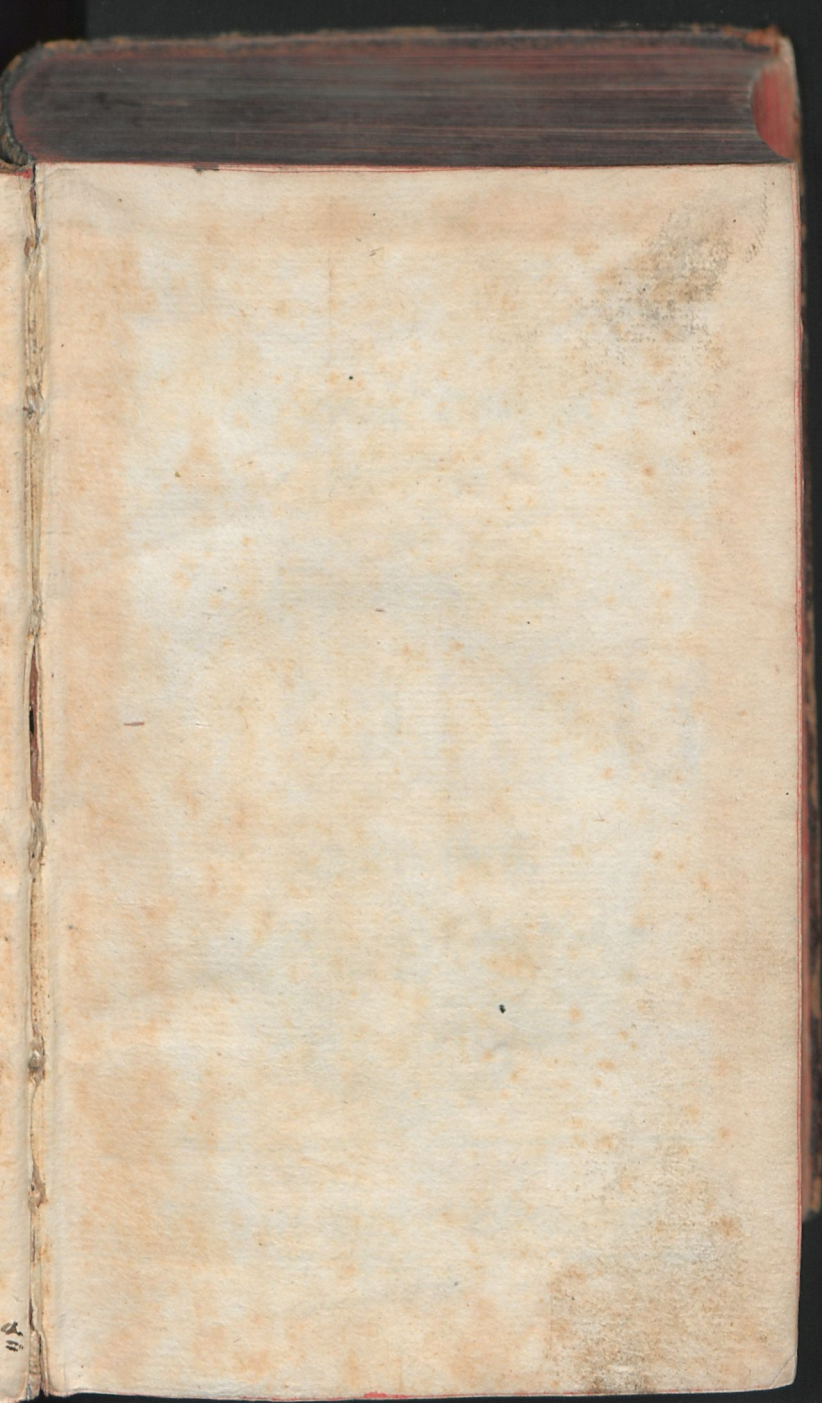




Ec. 186^a



Herrn
von Hoffmannswaldau

und anderer Deutschen

auserlesener

und

bisher ungedruckter

Sedichte

fünffter theil.



Frankfurt und Leipzig,
Verlegt Michael Blochberger.

1734.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE



Galante und Verliebte Gedichte.

Abbildung der Liebe.

E. H. v. H.

Der liebe rosenblat hat dörner zu gefehrten,
Aus welchen noch der lust der unlust fruchte blühn;
Sie hebt ihr haupt empor, als wie auf zauber gerten,
Und kan durch einen blick uns ins gehege ziehn.

Dann stößt der freyheit schiff an ungeheure klippen,
Es bleibt, eh wirs vermeynt, auf einer sand:danck stehn,
Und lacht kein trost uns an von rosenlichter lippen;
So heisset: O himmel hilf! wir müssen hier vergehn.

Da stimmt das herze an: Verlasse mich, o liebe!

Dann heisset: entfernet euch, die ihr ans lieben dencket,
Durch lieben wird uns nur der wohlfahrts:himmel trübe.

Nichts ist, was unsre brust mehr als die liebe kränckt.

Doch, sind die dornen weg, so greift man nach den rosen,

Es giebt die bessere zeit uns andre sinnen ein,

Dann können wir vergnügt in den gedanken losen,

Aus welcher seite wir am liebsten wollen seyn.

Und so verlieren wir die kurzen lebens:zeiten,

Das schiff des lebens laufft dem hafen näher zu,

Bis uns der winter pflegt in so ein land zu leiten,

Wo man der liebe baum mit erde decket zu.

Hofm. w. V. Th.

A

M

An two Schwestern.

Ein ungewaschen mund soll unsern thau begrüßen?
 Der frebel muß gewiß nicht sonder strafe seyn:
 Ein fleck: und fleck: papier soll lilgen: hände küssen?
 Dis ist vor göttinnen gewiß was ungemein.
 Der reichthum unsrer gunst sieht, slave! dir verschlossen.
 Vor solche, gleich wie du, sind unsre perlen nicht:
 Der götter alicant wird nicht dahin gegossen,
 Wo den gefässen glanz und kostbar erzt gebricht.
 Dein eisen reimt sich nicht vor unsre zug: magneten,
 Wir ziehen nur den strahl der götlichkeit uns zu,
 Wer nicht durch tugend kan die groben sitten tödten,
 Und fürstlich uns bedient, hat vor uns gute ruh;
 Und du, du kahler knecht! der arm von allen schätzen,
 Die sonst die natur den andern beygelegt,
 Du darffst dich unterstehn den fuß zu uns zu setzen,
 Wo schönheit und verstand zusammen sind geprägt:
 Kein blödes auge kan der strahlen gluth vertragen,
 Ein ungemeiner blick verblendet das gesicht,
 Und deiner reime wachß will sich zur sonnen wagen?
 Erwähle dir davor ein dunckel schwefelslicht.
 So führet ihr vielleicht, ihr edlen Venus: töchter!
 Aus rechter eifersucht mich und mein schreiben an;
 Doch eure demuth macht das zörnen zum gelächter,
 Und ist den thälern so, wie bergen, zugethan.
 Der hochmuth ist euch gift, die hoffart lauter galle,
 Ihr seyd, wie adtter thum, dem ehr: geiz schlangen feind,
 Doch also, daß euch auch zuweilen wohlgefalle,
 Wenn man euch sonne nennt, die vor dem pöbel scheint.
 Und das ist rühmens werth, wer selbst nichts von sich halten,
 Nicht den verdienten preiß der tugend achten will,
 Muß endlich unterm eiß gemeiner leut erkalten:
 Sind waaren two gemein, da gelten sie nicht viel.
 Ich unterstehe mich, gesteh ich, grosser sachen,
 Indem mein schlechter brief, der kein gewürze kennt,
 Und den kein balsam: sach noch rosen riechend machen,
 Blind hin, unangefagt auf eure tadel rennt.

Ihr

Ihr aber habt ihm selbst den zaum der gunst gegeben,
 Durch eure freundschaft wird er so feck geführt,
 Der gnaden-flügel paar kan ihn vom staub erheben,
 Durch eurer schönheit farb ist er genug gezieret;
 Drauf halt ich unverzagt huld und auch schuld zusammen,
 Dem feuer-glass ist die, der sonnen jene gleich:
 Die schuld fängt von der huld die mitgetheilten flammen,
 Wird wie Vesuvius und Aetna feuer-reich,
 Hier zündet nun der dank auf eurem zucht-altare,
 Das opffer freudig an, so von dem hertzen kömmt,
 Er braucht zu solchem fest kein kraut noch räucher-waare,
 Sein weyrauch ist ein wunsch, der für euch nymfen glänzt.
 Theil, himmel! meinen rauch in hundert tausend stücke,
 Nimm durch geklärte luft auch jedes stäubgen an.
 Schick aber glückes-blick ohn alle tück zurücke,
 Und schwing um diese zwo die rothe f. euden-fahn.
 Laß firr und irressern: Es leben beyde! ruffen,
 Wirff ihnen rosmarin und bisam-blumen zu,
 Lust sey der beyden kost, vergnügung beyder hoffen,
 Und ihrer schätze schatz, o himmel! bleibe du:
 Mein opffer ist verricht, die asch ist noch zu sehen,
 Darans des wunsches ziel als phönix werden soll,
 Ich weiß, Gott selbst wird geist und athen in ihn wehen;
 Wo so der wunsch bekleibt, so lebt, ihr schwestern, wohl.

Als er sie an einem ufer schlafend fand.

E. H.

Ihr lieblich rauschenden, ihr spiegel-gleiche fluthen!
 An deren ufer hier fast wider mein vermuthen,
 Die müde Celie im schlase träumend liegt,
 Und, wie ein schiff von euch, von selben wird gewiegt;
 Euch rath ich, schaut nicht her zu dem entbidstn beine,
 Ihr bleibt sonst stille stehn, und würdet gar zu steine,
 Wie euch, ihr wißt es noch, schon einmal ist geschehn,
 Da ihr, gesteht es nur, etwas zuweit gesehn.

U 2

Fließt

Fließt, sag ich, fließet fort, geht, wo ihr hingehöret,
 Denn wo die liebe hier den lauff der sturhen störet,
 So ist's um euch geschehn; ihr wißt es ja noch wohl,
 Daß eure nässe sich vorm feuer hüten soll.
 Die ufer mögt ihr wohl nach eurer wollust küssen,
 Auch um das schiff und rohr nach eigner regung fließen,
 Ja auf die bühleren zu fremden flüssen gehn,
 Nur laßt mir meine bahn unangetastet stehn.
 Ich kan, ich schwer es hier, ich kan es nicht vertragen,
 Daß sich ein kahler fluß will an die göttin wagen,
 Die fast, wo ihr nicht fromm, die hier so nasse bahn
 Durch ihrer blicke macht in grund vertrocknen kan.
 Tauscht, taucht ihr wogen fort, und macht hier nicht viel wesen,
 Sonst muß ich heftiger euch das capitel lesen,
 Ja gar durch Caelien euch denn zur straffe ziehn,
 Der ihr, wofern ihr folgt, noch iezund könnt entfliehn.
 Nun, es ist euch gesund, daß ihr euch lassen rathen,
 Und eure wellen heist an andre ufer wathen,
 So bleibt ihr schadenfrey, und seyd weit mehr vergnügt,
 Als einer der, wie ich, in liebes-fesseln liegt.
 Du aber, schönstes bein! vergönne, daß ich wache,
 Damit nicht sonst sich was an deinen marmel mache,
 Ja gar was anders thu, als ich noch nicht gethan,
 Wer ist's, der allemal der glut entgehen kan?
 Doch laß mir dieses zu, daß ich dich mag beschauen,
 Und hier ein freudenschloß vor mein gesichte bauen,
 Du bist vorher meist bloß, drum kost es wenig müh,
 Daß ich das übrige von dir herunter zieh.
 Mein zweck geht dahinaus die adern zu befühlen,
 Und werd ich gleich etwas auch mit den waden spielen,
 So macht doch dir's nicht viel, es ist ja menschen-fleisch,
 Als wie das meine ist, ich bleibe doch wohl keusch.
 Der seidne scharlach-strumpff der hält mir ziemlich feste,
 Doch seh ich allbereit der rosen-ader äste,
 Und inseln, die sie macht: wie sie zun gehen fließt,
 Und da den purpur-safft in alle zweiglein gießt.
 Doch pflegt auch wohl der fluß mir irgend zusehen?
 Weiß er vielleicht nicht mehr, was ihm vorher geschehen?

Ihr

Ihr fluthen! bleibt ihr stehn? was soll doch dieses seyn?
 Was dringt ihr euch denn so um dieses bloße bein?
 Ich schwer euch bey dem schlaf, in dem die Göttin lieget,
 Wosern ihr euch nicht bald von hinnen weg versüget,
 Es soll euch denn gereun, zumal wenn sie erwacht,
 Da weiß ich allbereit, was sie vor blicke macht.
 O ungesch!achte zeit! wie ist man nicht geplaget,
 Wenn man ein mädgen hat, die einem wohl behaget!
 So thät es wahrlich noth, man setze wachen hin,
 Sonst sucht ein teder da den süßen liebs-gewinn.
 Man kan vor andern fast ihund nichts mehr behalten,
 Darzu so will die treu der mädgen auch veralten,
 Die goldne zeit ist weg, da zwey sich recht gemeynet,
 Man spürt nicht mehr, daß igt die treu so helle scheinet,
 Doch wo verfall ich hin? ich bin ja bey dem beine,
 Ich bin, ja ja ich bin, bey diesem nur alleine,
 Was übermattet mich denn hier die eifersucht?
 Ich habe ja ihr garn zu aller zeit verflucht.
 Was bild ich mir denn ein, als giengen auch die flüsse
 Zu meiner schönsten hin, und sammleten da küsse.
 Die mir gehörig seyn? ach daß ein kalter fluß
 Mich doch zur eifersucht ihund beweegen muß!
 Das wasser weiß ja nichts von schönheit und von lieben,
 Noch wie es soll das thun der liebenden verüben,
 Es fehlt ihm ja verstand: doch nein, igt fällt mirs ein,
 Daß die gewässer auch verliebet können seyn.
 Verliebte thränen giebt's, die uns weit mehr entzündet,
 Als wenn durch flammen man uns sucht zu überwinden,
 Die augen brennen mehr, wenn sie voll wasser stehn,
 Als wenn sie ohne das herum im kopffe gehn.
 Drum bin, und hab ich recht, daß ich den fluß beneide,
 Damit er seine fluth nicht an der schönsten weide,
 Es ist gar leicht geschehn, daß man ein bündniß macht,
 Dabey der dritte mann wird hönisch ausgelacht.
 Das graß hier wiew auch bald eifersüchtig machen,
 Es scheint, als säh ich es vor lauter hochmuth lachen,
 Weil Celie diß drückt, und hier ihr lager hält,
 So meynte, es sey diß ihm zu ehren angestellt.

Wie? wacht sie irgend auf? mich deucht, daß sie sich regte,
 Und daß ihr athem sich etwas zu sehr bewegte,
 Als eines, der sich nun dem schlaf entziehen will,
 Und dessen müdigkeit erreicht ein besser ziel.
 Doch nein, sie schläft ja noch, und zwar so ziemlich feste,
 Sie schläft, und dieses ist vor mich igt auch das beste,
 Sonst würd es schlecht bestellt um ihre gnade seyn,
 Ich glaub, ich schufterte heut alle wollust ein.
 Denn daß ich mich alhier bey diesem lieben kinde,
 Und da ihr bein entblöst, alleine nur befinde,
 Das nähme sie wohl nicht zum allerbesten an,
 Und dächte, wunder! was ich irgend ihr gethan.
 Die sucht bemeistert mich, ich werde müssen weichen,
 Eh noch ein sturmwind kan in meinen vorsatz streichen;
 Doch eh ich weiter geh, so nimm, o schönster fuß!
 Von mir, zur dankbarkeit, den höchst-verpflichten fuß.
 Und du, sein bestes theil, du marmelzgleiche wade!
 Vergönne, daß ich dich mit einem auch belade,
 Wer weiß, obs noch einmal so das geschicke schickt,
 Daß mich dein blosser blick wie diesesmal erquickt.
 Nun laß noch meine hand an deine liljen fühlen,
 Laß eine männer-hand mit deinem fleische spielen:
 Wie gerne zwick ich dich aus brünstiger begier,
 So sehr, als es erlaubt; doch nein es möchte hier,
 Die schöne schlafende zu balde munter werden,
 Und auch mit ihr, vor mich die kornigen geberden,
 Drum muß ichs lassen seyn. Ein theil der flugheit ist,
 Wer in dem lieben ihm die mäßigkeit erkliest.
 Was mach ich? bleib ich hier? wie? oder soll ich gehen?
 Wie? oder soll ich nur da in der nähe stehen,
 Wo ich sie sehen kan? was sag ich hier vor rath?
 Ich geh, weil sich mein sinn zu was entschlossen hat.
 Ihr grünlich scheinenden und fast betrübten fluthen,
 An deren ufer hier fast wider mein vermuthen,
 Die schöne Elsie im süßen schlummer liegt,
 Der sie, als wie ein kind, in einer wiege wiegt;
 Euch bitt ich, tretet her, zu dem entblösten beine,
 Und laßt mir meinen trost bey leibe nicht alleine;

Verzeiht

Brzeiht mir, was vorher ist unter uns geschehn,
Wacht wohl, ich geh wohin, wo sie mich nicht kan sehn.

An Roselinden,

Als sie einen alten mann nehmen wolte.

Ich schreibe, was vielleicht dir zorn erregen kan,
Indeß die jugend dir igund fast ganz zuwider;
Doch weiß ich eben nicht, was sie doch dir gethan,
Du sahest ja vorher nicht so auf alle glieder.
Doch igund ist bey dir der vorsatz fest gestellt,
Kein junger mann soll dir, als braut, die lippen küssen,
Ein alter soll es seyn, der dich zu frieden stellt,
Und gegen welchen du in liebe willst zerfließen.
Ich weiß nicht, was dir doch muß im gehirne seyn,
Du pflegtest sonst ja von den igt lieben alten,
Die eine junge frau sehr sparsamlich erfreun,
Und von derselben gunst nicht eben viel zu halten.
Nun ist das blat gewendt, nun ist ein junger mann,
Dir, gleichfalls junges kind! ein dorn in deinen augen;
Ein alter aber ist's, aus dem dein auge kan
Das liebesstrifeneth mit vollem schlunge saugen.
Was rath hierbey zu thun? ich weiß gewiß nicht wie
Ich dir die phantasie soll aus dem kopffe bringen?
Bist du zu sehr verpflichtet, so kost es zu viel müß,
Und doch beredet dich nicht mein getreues singen.
Was sang ich anders an? ich weiß nicht was ich thu,
Noch was ich soll vor trost bey diesen zeilen haben;
Er trincket allbereit dir seine liebe zu,
Und wünschet sich nur bald an deiner brust zu laben.
Wilst du denn irgend gar valet der erdensbahn,
Und aller ihrer lust mit deinem alten geben?
Stimmst du auch irgend schon ein sterbesliedgen an?
Und wilt mit ihm forthin als wie im closter leben?
So laß ichs gerne zu, daß du noch auf der welt,
Ein fleischern engel wilt aus liebesbusse werden:
So geh's, wer sich zuerst zuviel ans lieben hält,
Der büßt hernach davor mit heuchelnden gebedren.

Zum ersten lacher man die alten ziemlich aus,
 Die jungen pflegt man auch nicht wenig zu verspotten,
 Kommt aber ungelück in der verliebten hauß,
 So denckt man alle brunnst auf einmahl auszurotten.
 Wie geht es aber an? jedweder lacht dabey,
 Zumahl die, so uns offt mehr, als wir selbst, kennen,
 Da spottet iedermann denn unser ziemlich frey,
 Und pflegt uns da bald dort was anders anzubrennen.
 Du alter Spatian! solst du nun igt der habn,
 Nachdem das beste weg, in diesem forbe heissen?
 Tritt ja bey leibe nicht auf diese dornenbahn,
 Man will dir ein geweyh um deinen schädel schmeissen.
 Sie liebt dich igtund zwar; doch dencke, was hier steht,
 Hast du sie einmahl nur an dich als frau genommen,
 So dencke, daß hernach sie so wohl extra geht,
 Als vor, eh du noch bist in diese fallt kommen.
 Die kage läffet ja ihr liebes mausen nicht;
 Die wolffe suchen stets, wie vor, im selbe, luder;
 Und obgleich Rosilis igtund von busse spricht,
 So fehlt es ihr igtund am rechten sündenbruder.
 Weil du, Zachäus! dir dennoch nicht rathen läßt,
 So geh nur an dein joch, und ziehe dich zu tode,
 Dann seyret Rosilis ein rechtes freudenfest,
 Um alte männer ist es igtund so die mode.
 Zieh, schimmel! immer hin, biß daß du liegen bleibst,
 Ein junges weib, das ist der alten himmelswagen,
 Die ehre bleibet dir, daß du dich einverleibst
 Der zunfft, die dich hernach auch wird zu grabe tragen.
 Ich wünsche gute nacht, dir alt; und junges paar!
 (Den alten muß ich doch wohl billich oben setzen)
 Bestelle dir igtund die lieb; und todesbahr,
 Die eine wird die frau, die andre dich ergößen.

Die schöne Gelsüchtige.

Sieht meine sonne denn der sonnen farben an?
 Will ihr gesichte sich in kostbar gold verwandeln?

Was

Was ist's? das sie jezund so sehr verändern kan?
 Daß sie vor rosen-schmuck will sonnen-zier erhandeln.
 Die lilien sind weg, die rosen sind dahin,
 Der purpur, der vorher die lippen kostbar machte,
 Weicht vor des golde's-pracht und läßt ihm den gewinn,
 Den ihm vorher der ort und vieler lobspruch brachte.
 Die wange, so vorher der anmuth wohnung war,
 Verändert ist die art, und wird vom golde trübe,
 Die erste schönheit liegt bereits auf ihrer bahr,
 Und, wo ich's sagen darf, auch selber meine liebe.
 Doch nein, ich irre mich, ich liebe ja den geist,
 Mit nichten aber nur die äußerliche zierde,
 Die uns zwar öftters auch mit zarter freude speist,
 Doch überwand bey mir der tugend ehrbegierde.
 Nein, nein, Chlorinde nein, ich bin noch so gekunt,
 Dein gold, das wird mich nicht an meiner treu verlegen;
 Und wo das glücke mir nur mein vergnügen spinnt,
 So werd ich mit an dir, auch da du gold, ergötzen.
 Von allen menschen wird das gold ja sehr geliebt,
 Warum sollt ich denn auch nicht dessen werth erheben,
 Wer weiß, warum dich ist der himmel so betrübt,
 Vielleicht zeigt er mir mit dir ein goldnes leben.
 Das gold verbrennet nicht, so soll auch meine treu,
 Die ich dir zugesagt, kein ungemach zerstreuen,
 Gedenke, daß ich noch ist, wie vor diesem, sey,
 Der, welcher sich gedencet an deiner zier zu freuen.
 Laß alles grämen seyn, weint doch die sonne nicht,
 Ob sie gleich eben muß dergleichen farbe tragen,
 Was dir vielleicht jezund an deiner zier gebricht,
 Das wird in kurzem denn dein aug und mund erjagen.
 Mich deucht, es ändert sich bereits die gelbe haut,
 Die rosen lassen sich schon, wie von weitem, schauen,
 Die anmuth, die ihr vor bey dir ein schloß gebaut,
 Die wird dir ihren schatz bald wiederum vertrauen.
 Kommt, kommt ihr lilien! ihr rosen säumt euch nicht!
 Der purpur müsse sich auch bald zum lippen legen!
 Es eile diß, was ist Chlorinden noch gebricht,
 So kan ihr aug mich, so, wie vor dem, bewegen.

Fahr hin, du falsches gold! du bringst uns doch nur pein;
 Wir wollen, glaub es nur, igt deiner gern entbehren,
 Denn, wenn Chlorinde soll deswegen traurig seyn,
 So wollen wir uns nicht an deine farbe kehren.
 Chlorinde! schone dich indeß ein wenig wohl,
 Und lache nur vielmehr bey deiner neuen farbe,
 Du weißt ja ohne diß, was es bedenten soll,
 Die farbe bringt noch nicht der schönheit eine narbe.
 Es giebt ja blumen auch, die so gefärbet sind,
 Und dennoch pfleget uns nach ihnen zu gelüsten,
 Ja wo das augenlicht dergleichen eine findt,
 So bringt man sie, und steckt sie gar zu jenen brüsten.
 Die farben sind ein spiel des lichts und der natur,
 Und all einander gleich an wärd und am erziehen,
 Doch daß das auge mehr liebt der, als jener spur,
 Ist nur die bildung schuld, um die wir uns bemühen.
 Die hoffnung mache dir bald deine wünsche wahr,
 Das gold verwandle sich in rosen, liljen, nelcken,
 Die gelbsucht werffe sich auf eine todten-bahr!
 Denn was dich, Schöne! fränckt, das muß wie groß verwelcken.

Als sie ihn nicht küssen wolte.

Der garten meiner lust fñhlt igt ein ungewitter,
 Ein sturm des unglücks wegt auf seine felder hin,
 Die vor gehoffte frucht schmeckt coloquinten/bitter,
 Ich fühle den verlust und hoffe doch gewinn.
 Die rosenknospen sind in ihrer blüt ersticket,
 Kein zefyr nimmt sich mehr, wie vor, derselben an,
 Die sonne, die vorher geneigt auf sie geblicket,
 Weist, daß sie ihre gunst auch nun verhüllen kan.
 Verdrüßliches geschick! und unbelebtes leben!
 Da man die seele fast nicht in dem leibe fñhlt,
 Da man der sehnsucht bleibt die ganze zeit ergeben,
 Und doch durch selbige nicht eine frucht erziehlt.
 Chlorinde macht mir igt den liebes/himmel trübe,
 Doch will ihr regen nicht auf meine lippen ziehn,

Sie

Sie saget zwar, daß sie mein wesen annoch liebe,
Doch aber soll ich mich um keinen fuß bemühen.
Wie reimt sich aber das? zwar lieben, doch nicht küssen?
Wo soll ein leben seyn, wo doch die seele fehlt?
Ich weiß nicht, wes ich mich soll in der angst entschließen,
Weil mich das ungemach zu seinem zweck erwählt.
O daß ich mir doch ließ das garn der liebe legen,
O daß ich so geschwind davein gegangen bin,
Ich hätte dieses erst bedencklich solln erwegen,
So fiel auf einmahl nicht der freuden trostgewinn.
Was aber ist zu thun, der fehler ist geschehen,
Wer kost den liebes-safft und taumelt darnach nicht?
So geh's, wenn wir auf was mit vollen blicken sehen,
Nicht aber, ob die lust auch das vergnügen bricht.
Die liebe leget ja zu koften weiße freide,
Zum besten diamant den schlechtesten kieselstein,
Zum allergroßten garn die allerzärtste seide,
Das ist: vor freude noth, vor licht den trauer-schein.
Ein fuß ist mir versagt, wie wird es mit dem herzen,
Wie wird es mit der gunst und ihrem geiste sehn?
Mich deucht, ich sehe schon von weitem größte schmerzen,
Und die mir allbereit noch mehr zu herzen gehn.
Erbarmt euch meiner doch, ihr sternen und du glücke:
(Die sterne red ich an, weils einer sonne gilt.)
Und helfft, daß mich ja nicht ein ungemach bestricke,
Ihr seyd ja, die ihr sonst der menschen sehn sucht stillt.
Ich aber will getrost auf bessere zeiten hoffen,
Die zeit verändert auch der menschen harten sinn:
Und hat mich izund gleich ein harter sturm betroffen,
So hoff ich doch davor was großes zum gewinn.
Die treue muß doch stets noch ihren zweck erhalten,
Ist gleich der anfang schwer, wird doch das ende gut.
Ich will die liebe nur indessen lassen walten,
Wer weiß? was heute noch ihr arm vor wunder thut.

Glück=

Glückwunsch, als Chlorinde sich mit dem Citron versprochen.

Der himmel locht euch an, auch bey der winterszeit,
Ihr heisset euren fuß auf lilg und rosen gehen,
Das zimmer, das euch hält, ist mit jesum durchstreut,
Ich sehe tausend schön, und was noch schöner, stehen.
Die sonne scheint auch hier starck auf beyder brust,
Sie treibt die flammen ein und führt sie zu dem herzen,
Es macht euch diß zwar heiß, doch ist's auch eure lust,
Denn igund findet ihr auch in dem schmerze scherzen.
Doch ist auch winter hier, ich sehe ja den schnee
Auf jenen wangen dort, und eiß auf deren höhen,
Doch wächst noch unter uns vierblättriger klee,
Auf dem das glücke soll, man sagt's, gebildet stehen.
Doch gebt ihr mir igund wohl nicht gar gerne raum,
Ihr habt izt sonst was, und heimlich, zu verrichten,
Denn liebes verje sind nur gegen dem ein traum,
Was ihr igunder wolte in eurem herzen schlichten.
Ich weiche gerne weg, und laß euch hier allein.
Verknüpfet euch fein fest, ich werd es wohl erleben,
Daß ein verräther denn des ganzen thuns wird seyn:
Und eur verbindniß wird ans licht mit freuden geben.
Der winter sey euch warm, die liebe sey euch heiß,
Die blumen machen euch den sommer in dem bette,
Und weil ich euch sonst nichts izt mehr zu sagen weiß,
So schließ ich: Wenn ich doch auch so den winter hätte!

Die vortrefflichkeit der küsse.

An * *

Ach blumen schöner ort die deine lippen zieren!
Von rosen will auf dir ein holder purpur blühn,
Mich will ein heißer trieb zu deinen knospen führen,
Laß mich den bienen gleich nach süßer beute ziehn,
Kein hartes ungeßüm soll deine knospen brechen,
Kein scharffer stachel soll die zarten lippen stechen.

Doch

Doch so du selber wilst die süsse wohnung bauen,
 Laß meine lippen dir an statt des stockes seyn,
 Laß mich bald deinen fleiß, o zartes bienchen! schauen.
 Komm trag in meinen mund der süßte nectar ein;
 So kan, wenn ich gleich nicht darff deine blüten küssen,
 Ein süßer alicant von deinen lippen fließen.

Auf ihre Schönheit.

Wie! soll ich, schönes kind! dich einen menschen nennen?
 Dich ziert des himmels schmuck; nicht falsche pralerey:
 Dem holder tugendalang heist endlich mich bekennen,
 Daß, edles kind! bey dir, was mehr als irdisch sey.
 Der götter angezicht hat dich ganz eingenommen,
 In deiner brust zeigt sich des himmels hoher schein,
 Du bist entweder nur zu uns vom himmel kommen:
 Wo nicht? so muß allhier der götter wohnung seyn.

Auf Chlorindens unruhige Nächte.

Es ist und bleibt der schlaf ein zucker dieser welt,
 An dem jedwedre brust sich muß und will vergnügen,
 Kein mensch lebt, welchem nicht derselbe wohlgefällt,
 Und der bey nachte sich läßt dessen macht besiegen.
 Jedoch Chlorindens augen klagen,
 Daß sie sich müssen sters mit unruh plagen,
 Die unruh mattete sie gänzlich ab,
 Und wo die zeit nicht diesen unfall schlüsse,
 So trügen sie die abgematten süße
 Noch vor der zeit in das bestimmte grab.
 Doch laß, Chlorinde! mich bey so aestalten sachen
 Die propheceyungen von andern fällen machen,
 Die unruh plaget dich, weil du viel hertzen plagst,
 Und ihren geist durch viel gedanken nagst.
 Du fährest in die banden
 Und läßt ihr hoffnungsschiff fast niemals landen,

Drum

Drum bringt dir ihuad dein geschick
 Davor ein häuffgen ungelücke:
 Ach daß du doch nicht eher köntest ruhn,
 Biß du mir wollst, was ich verlange, thun,
 Und mich zur zahl, die so du liebest, zehlen,
 Was gills? es würden dich die nächte nicht mehr quälen.
 Berathe dich, was hier zu schliessen,
 Denn eines wirst du doch ergreifen müssen,
 Erwähle dir davor entweder mehr die nacht,
 Die dich mit ihrer noth fast gar zur leiche macht;
 Wo nicht? so laß mich deine liebe spüren,
 Denn wird sich alles diß verliehren,
 Was vor den haß verdient.
 Ich bin der baum, auf dem dein wohlseyn grünt.
 Als denn wirst du vergnüet ruhn,
 Die träume werden dich erfreuen,
 Die träume, die uns sanftste thun,
 Wenn sie was artiges in unsre seele streuen.
 Die nacht bricht an,
 Das bette wartet schon auf die Chlorinde,
 Doch ehe du betriffst des schlafes bahn,
 So mache vor, daß da dein geist auch ruhe finde.
 Sonst wird dir diese nacht noch zehnmal ärger seyn,
 Dierweil mein herze will zum schlaf um rache schreyen.

Die schlaffende Schöne.

Du arzt der müdigkeit, du meister aller sorgen,
 Des kummers ärgster feind, du kind der stillen nacht,
 Dich, schlaf! dich meyn ich hier, du solst biß an den morgen
 In Chloris augen ruhn, daß sie nicht eh erwacht,
 Als biß mein auge sich an ihr mit lust geweidet:
 So bist du, schöner schlaf! der liebenden gewinn,
 Und wirst nach billigkeit mit ruhm und lob bekleidet,
 Denn also jagest du die noth und drangsal hin.
 Du herr der phantasie! befehl doch deinen träumen,
 Den bildern dunckler nacht, daß sich ihr thun bemüß,

Diß,

Diß, was den schlaf verstört, bey seite hier zu räumen,
 Damit desselben lauff ja länger sich verzieh.
 Ihr träume tränck den geist mit schönen phantasien,
 Kein lustspiel, das galant, muß hier vergessen seyn,
 Damit des schlafes zeit sich länger kan verziehen,
 Und durch dein süßes thun auch meinen geist erfreun.
 Ich wüßte Chlovis diß, daß hier mein auge wachte,
 Und ihre schönheit seh mit vollen augen an,
 Daß hier mein hertz in sich vor vielen freuden lachte,
 So wärs um meine lust und ihre gunst gethan.
 Der athem fühlet hier die rosenlichten lippen,
 Es fällt der sanfte wind auch denen wangen zu,
 Und stößt an ihre hoh als an zwo harte klippen,
 Es läßt derselb auch selbst den brüsten keine ruh
 Und bleibet sie immer auf; man siehet dessen spielen
 Als wie was schönes an; doch solte meine hand
 In dem, was hier zu sehn, sich nur ein wenig fühlen,
 So wär vom glücke mir das beste zugetwandt.
 Was rath ist hier? soll ich mich etwas unterfangen?
 Doch nein, die erbarkeit die tritt hier in das spiel,
 Mich deucht, sie spricht, wilst du was liebes hier erlangen,
 So warte, biß dein stand und deine Chlovis will.
 Jedoch es wird zu lang, der himmel lönt es schicken,
 Daß meine liebe sich verachtet müste schaun,
 Was würde mich da nicht vor eine schnsucht drücken,
 Ich müste zeitlich mir mein grabmahl lassen baun.
 Die wollust reizet mich, sie zwingt mir fast die hände,
 Und führt sie unvermerckt zu jenem paradieß,
 Das schöne grängen hat, und weißen marmelwände,
 Und wo der Adam sich selbst hin verleiten ließ.
 Was fang ich hier nun an? dem zwang zu widerstreben
 Ist zwar was löbliches, doch allzuschwer vor mich;
 Im paradiese kan man nicht ohn fehler leben.
 Mit diesem tröst mein geist und franckes herze sich.

Über

Über ihren Tod.

Von hergen ist alhier ein grabmahl aufgericht,
 Denn hier vergruben wir die meisterin der hergen;
 Ihr daseyn bracht uns lust, ihr abzug bringt uns schmergen,
 Wir aber sind ihr doch auch in der gruoft verpflichtet,
 Ihr angedencken kan uns in die lieb erregen,
 Und aller unser brust zu vieler lust bewegen.
 Ach könnte man (jedoch ich wünsch etwas zu viel)
 Nur durch ein löfegeld ihr leben wieder kauffen,
 Es solt uns nicht zu hoch am toerthe sich belauffen;
 Allein wo finden wir zu dieser art den stiel?
 Der tod der läst sich nicht durch geld und gold vergnügen,
 Es muß, was er verlangt, ihm zu den füßen liegen.
 Ich weiß ihr schatten irrt noch um die gegend rum,
 Und will der wiesen pracht nun zum geschriten haben;
 Nichts fonte den so wohl als die gemeinschaft laben,
 Drum thut er sich nach ihr auch in dem tode um.
 Ach solt er bey uns seyn, so müste alles weichen,
 Was uns verhinderte den endzweck zu erreichen.
 Ihr thränen sammlet euch zu einer trauerboch,
 Ich will den letzten dienst durch euch alhier bezahlen,
 Ich will mit euch alhier ein angedencken mahlen,
 Das unvergleichlich ist. Fließt thränen, fließt nur nach!
 Der thränen kostbarkeit ist über alle dinge,
 Der beste diamant ist gegen ihr geringe.
 Schlaf, Schönst! inzwischen wohl in deiner kühlen gruoft,
 Die liebe wird dich iht nicht mehr, wie neulich, plagen:
 Ist kanst du gute nacht den eitelkeiten sagen,
 Weil dich die einsamkeit aus deren circeln rußt,
 Den heißen liebesbrand kühlst iht die frische erde,
 Und wünschst, daß ihr dein leib in kurzem ähnlich werde.
 Ich mache deine gruoft auch iht zu meiner gruoft,
 Wo ich die eitelkeit nun gänglich will verscharren,
 Und nicht, wie vor geschehn, wie die verliebten narren,
 Weil mich dein zufall iht von diesem wege rußt.
 Dein grabmahl aber soll zu seinem ruhme haben,
 Daß allda Citron hat sein liebeswerck vergraben.

Ihr

Ihr todt'en! nehmet sie in eure blasse zähl,
Die hier bey uns ein licht des frauen:volcks gewesen,
Die tugend hatte sie zum leit:compaß erlesen,
Drum ist man so bemüht um ihr gedächtniß:wahl,
Denn diese kan doch nicht auch in der gruft ersterven,
Sie kan eh durch den tod ein ander leben erben.

Als sie wolte die sterne kennen
lernen.

Was reißet vor ein stern zu dieser luft dich an,
Galante Margarit! wilt du die erde lassen,
Und jenes stern:revier in deine sinnen fassen?
Was vor ein zug führt dich auf diese hohe bahn,
Wo nichts als feuer ist, wo solche lichter brennen,
Die leicht durch einen fall die erde könten trennen?
Weil denn dein himmel:geist nicht zu erhalten ist,
Und an das sonnen licht gedencet hinzueilen,
Weil er sich regund w. u. mit erd und himmel theilen,
Den himmel bey der nacht, die erd am tag erkieszt;
So fährt er glücklich auf zu den gestirnten höhen,
Wo neue lichter stets in grossen circeln stehn.
Die sonne kennst du schon, des tages grosses licht,
Und wo du sie nicht kennst, so schau in deinen spiegel;
Was gilt's? der löst dir auf hier dieser reime siegel,
Und sagt dir, daß diß wort sey selbst auf dich gericht:
Du bist die sonne selbst, und kanst mit deinen strahlen
Auch ganze gegenden zu aller freude mahlen.
Du brennst so starck als sie, dein heller augen:strahl
Kan seine flammen selbst in vieler hertzen treiben;
Ich selbst'n will, und muß in diese zähl mich schreiben,
Der ich doch gegen dir ein klarheit:armes thal.
Und welcher lange dir zu nahe wolte stehn,
Der würde sicherlich vor hitz und licht vergehen.
Der sonne folgt der mond an macht und würckung nach,
Sein silber kennst du auch, und daß er hörner trägt,
Hofm. v. Tb.

B

Die

Die zu gewisser zeit er zu verdecken pfleget,
 Bald wieder sehen läßt, wenn er sich allgemach
 Der sonnen näher welkt, doch wirst du diß schon wissen,
 Warum es offters muß das licht der sonnen missen.

Nach diesen schau mit mir die irrelichter an,
 Die man planeten heist: Der Jupiter steht oben,
 Der würde, meyn ich, nach, weil nach der heyden loben
 Ihm cron und scepter folgt; und was man weiter fann
 An ihm vor wunder sehn, das lehren dich die tichter,
 Als in dem fabelwerck die allerbesten richter.

Wenn nun der himmel wird in deinem kopffe stehn,
 Wenn du die sterne wirst darein gefasset haben,
 Und dessen circel dem geirne eingegraben,
 So lasse deinen sinn sich nicht zu sehr erhöh'n,
 Daß er, was irrdisch ist, nicht alles bald verlachet,
 Und also auch dadurch mich unglückselig machet.

Ihr sterne, flösset ihr ja andre sinnen ein!
 Saturnus müsse ja nicht in ihr herge kommen;
 Wo aber diß vorher die Venus eingenommen,
 So wird der horizon hier selbst beliebet seyn;
 Kommt Mars denn auch dazu, so werden hier die sinnen
 Ein angenehmes spiel und freuden, fest beginnen.

Dann muß die neigung hier, als wie ein fixstern stehn,
 Damit der liebesstern sie nicht so bald verlasse,
 Besondern allezeit ein stärker scheinen fasse,
 Wenn ihm die strahlen nur des wohlseyns nahe stehn.
 Die milchbahn wird sich denn in schönster anmuth zeigen,
 Und unsern matten geist zu neuer freude beugen.

Nun, Sonne! lebe wohl mit deiner sternenschaar,
 Laß sonne, mond und fix: und irresterne scheinen,
 So wird die lust vermehrt der, die es treulich meynen,
 Und deren liebe vor dein zeitvertreiben war.
 Ich schließ, es wird igt nacht, drum will ich von den sternern
 Durch meine poesse nicht deinen geist entfernen.

Unz

An Sophronillen.

Der himmel gebe dir so viel vergnügte stunden,
 So viel als schneckenblut auf deinen wangen liegt,
 So viel als lilien den zarten hals umwunden,
 So viel als rosen stehn, da, wo man küsse kriegt.

Die sehnsucht schärfste mir die feder und die sinnen,
 Sie gab den vorfatz mir zu schreiben in die hand,
 Und hieß mich diesen brief, den du hier siehst, beginnen,
 Und den dir meine hand nicht ohne furcht gesandt.

Nicht ohne furcht, sag ich, wer wagt sich zu der sonnen,
 Daß nicht sein flügelwerck vom feuer wird verfehrt?
 Zum himmel, wo der bliz zu uns kommt abgeronnen,
 Der alle welt vor ihm sich heftig fürchten lehrt.

Doch nicht allein die furcht, die wohnt in meinem hertzen,
 Die liebe steht nebst ihr, und wartet, was dein geist
 Hierauf vor antwort schickt, ob schmerzen vor das scherzen,
 Ob ihn dein brief vor lust mit coloquinten speist.

Ich wage zwar zu viel, daß ich mich unterwinde,
 Und hier von liebe schreib, ich weiß ja mehr als wohl,
 Daß diß bey dir so viel gilt als wie eine sünde,
 Ja daß man hier sich der nur ganz enthalten soll.

Jedoch verzeihe mir, o Göttin! diß verbrechen,
 Mein hertz hast du vielmehr ja iht ganz in gewalt,
 Dasselbe kanst du nun der sünde wegen sprechen,
 Was gilt's, es giebt die schuld der himmlischen gestalt,

Die dein gesichte trägt, und so wirst du die flammen,
 Die deine schönheit hat in meiner brust entzündt,
 Und die du selbst erzeugt, nicht gar so bald verdammen,
 Wer weiß, ob man nicht hier sonst andre mittel findt.

Jedoch ich schreibe viel, doch wär es nicht vonnöthen,
 Schreib nur ein gütig ja auf meinem brief zurück,
 Wo nicht, so wird dein nein mich ärmsten bald ertöden,
 Denn deine gunst ist ja mein leben und mein glück.

Unterschiedene Gedancken.

Uns plaget nichts so sehr, als irrige gedancken,
 Wir müssen offtermals in vielen sachen wancken,
 Wenn das gemüthe nicht sein jawort unterschreibt,
 Und bey demselbigen einmahl beständig bleibt.
 Doch über nichts darff man, als über liebes plagen
 So sehr, so viel, so oft, ja unaufhörlich klagen,
 Hier hat es grosse noth, hier fällt uns oft an,
 Vor welchem man sich nicht am minsten wehren kan.
 Will gleich die lippe nicht von lieben was mehr sprechen,
 So kan ein auge doch bald diesen vorsatz brechen:
 Ein wort, das auf uns zu von schönen lippen geht,
 Das macht, daß es mit uns gar bald viel anders steht.
 Der schönheit soch ist uns zu nahe auf dem rücken,
 Und es gelüftet uns nach dessen schweren drücken,
 Es scheint, als könnte man ohndess nicht lebend seyn,
 Wir gehen wie ein fisch ins neße gern darein.
 Ach! daß das herze nicht dergleichen tand und sachen,
 Als wie gefärbte spreu und nichts weiß zu verlachen!
 Nächst dacht ich lange zeit dem weiber: nehmen nach,
 Fand aber nichts dabey als lauter ungemach,
 Indem die heyrath sich als wie ein schiff in wellen
 Wir gang bescheidenlich ließ vor die augen stellen.
 Wer in demselben ist, der wünschet ihm heraus:
 Kommt einmahl nur ein weib in unser freyes haus,
 So hört die freyheit auf, denn geht es spät und morgen,
 Ja jeden augenblick an kummer und an sorgen.
 Doch wünscht jedweder ihm den lieben ehestand,
 Und dencket nicht daran, was vor ein schweres band
 Da unsrer freyheit nützt; gelüftet gleich die augen
 Nach dieser harmonie, wie lange kan sie taugen?
 Sind nur drey tage hin, so dencket man: wår ich frey!
 Und weiß doch, daß es nun zu spät und langsam sey.
 Das meer der heyrath ist mit saltz zu sehr gefüllet,
 Wer einmal sich darinn den durst der liebe stillet,
 Der fühlet den verdruß und seuffzt nach freyer lufft,
 Die doch vorüber ist, und ihm zu bleiben rufft.

Wer an dem ufer steht, der wünscht ihm auf die höhe,
 Und denckt nicht, daß es da so ungewiß hergehe,
 Daß man aefahr besorgt, und daß da alle lust
 In unlust sich verkehrt. Wie manche freye brust
 Hat in den ehestand zu treten ihm begehret,
 Doch wenn das glücke sie des wunsches hat gewähret,
 So kehrt sich das spiel; doch mag es immer seyn,
 Wer fragt darnach? mich kan die freyheit noch erfreun.
 Ich küsse deren gold, und fühle stets vergnügen,
 Da dort ein andrer muß an liebes-fesseln liegen:
 Dem himmel sey gedanckt, der mich noch so geliebt,
 Daß mich kein böses weib noch zu der zeit betrübt.
 Der mensch ist zwar beglückt, der ihm bey seiner frauen
 Auf ihre flugheit kan ein rechtes lusthaus bauen,
 Die nicht verbißsen ist, nicht zänckisch, noch erhitzt,
 Wenn ihr was irgend nicht, wie sie verlangt, sitzt;
 Mit welcher er denn kan die last der sorgen theilen,
 Und den verwundten geist mit ihrer tugend heilen,
 Die auch nicht extra geht. Doch stille, nicht zu weit,
 Damit die feder nicht aus ihrem circel schreit,
 Und gleichfalls extra geht; doch ist die, die man liebet,
 Der tugend spinnen-feind, wie wird man da betrübet;
 Da ruffet man den tod, da wünschet man das grab,
 Und seuffzet: Himmel, hilff doch meinem übel ab!
 Alleine da muß man das creuße länger tragen,
 Die lieb ist da gemischt mit bösen weiber-plagen,
 Es hört so bald nicht auf, es muß gelitten seyn,
 Bis uns die freyheit kan mit ihrem gold erfreun.
 Doch stille mit der wurst! wer wird es gerne lesen,
 Jedweder fürchtet sich vor solchen scharffen besen,
 Man flieht den namen auch, geschweige denn das thier,
 Denn dessen grausamkeit bringt uns ums leben schier.

Auf ihre Spazierfahrt.

Florinde, wenn du dich hinaus aufs feld bemüßst
 Und da vergnügungen aus allen blumen ziehst,

So lasse doch dem hertz aus lieben auch gedennen ;
 Fragst du : wie schicket sich das lieben auf das feld,
 Das blumen bey sich führt und anmuth in sich hält,
 Wie kan denn dieses mich zur liebes:anmuth lencken ?
 So sag ich : ja gar recht ; es paart ja jedes sich,
 Und diß bedencke du, und denck an mich und dich

Traum.

Mir kam im schlafe vor Dorindens angesicht,
 Das zeigt in minen sich ganz gegen mich verpflicht,
 Sie drückte mir die hand, und das gewünschte küssen,
 Ließ sie sich dßmal nicht, wie andermal, verdrüssen
 Ich spielte ganz vergnügt, mit dem, was die natur
 Ihr schönes eingelegt, ich sah der liebe spur.
 Doch ich besann mich bald, daß diß ein traum nur sey ;
 Hierauf so ließen mich des schlafes schlüssel frey ;
 Ach ! wünscht' ich, da ich noch biß die leere hände :
 Ach warum hatte denn der traum so bald ein ende ?

Auf ihre franckheit.

Ihr ärzte, die ihr sonst dem tode seyd ein tod,
 Helfft meiner schönsten doch aus ihrer liebes: noth,
 Helfft, euer lob soll auch biß an die wolcken steigen,
 Und da die stierne selbst zu eurem ruhme neigen.
 Bringt alles, was ihr habt in euren gläsern her,
 Das beste elixer, hertzstärckung und was mehr
 Die francken eilends kan, wie vor, zu rechte bringen,
 Ich will zehn oden euch zu eurem ruhme singen :
 In madrigalen soll gleich falls kein mangel seyn :
 Sinn, schrifften stellen sich bereits im geiste ein,
 Und warten nur auf euch, daß sie raus sollen kommen,
 Ja überschrifften hab ich auch schon angenommen.
 Zwen fässer stehn schon da von Hipocrenens stuth,
 Denn die ist sonderlich zum verke machen gut,

Ich

Ich habe sie bestellt um euch recht zu bedienen,
 Wenn die gesundheit wird bey Doris wieder grünen.
 Und wenn ihr sie curirt, so dämpfft ja bald die noth,
 Macht sie, wie sie vor war, sein appetitlich roth,
 Denn blasf seyn will mir noch nicht allerdings behagen,
 Do gleich die mädchen sich deswegen oft sehr plagen:
 Drum sparet keinen fleiß, und nehmt sie wohl in acht
 Daß ihr das übel ihr nicht irgend ärger macht.
 Schlagt den Hippocrates und nebst ihm den Galenen
 Bey tag und nachten auf, und lernt die noth zu höhnen,
 Die ihre glieder zwingt, ich will erkenntlich seyn,
 Glaubt mir, daß ihr euch solt deswegen sehr erfreun.
 Was meynt ihr, ist ihr auch das küssen zugelassen,
 Darf sie mich auch wohl tzt aus gunst und lieb umfassen,
 Wofern es nicht ihr schadt, so wär es mir sehr lieb,
 Denn diese franckheit ist mein rechter freuden-dieb.
 Ihr oden! schicket euch, ihr sollt bald raus marschieren,
 Ihr madrigal! euch will ich gleichfalls her bald führen.
 De franckheit ändert sich, drum komm, o poesie!
 Und zahl den ärzten hier vor ihre kunst und mühe.
 Ich hoffe, daß es wird, ihr Herren! euch vergnügen,
 Wenn euch zu lobe hier zwey tausend verse fliegen,
 Es mangelt mir an geld, poeten sind nicht reich,
 Darum bezahlt mein geist mit den gedichten euch,
 Und euer ruhm der soll auch nimmermehr ersterben,
 Was wollt ihr mehr vor danck vor diese that erwerben?

Lisimene an den Damon,

Als er sich in eine andere verliebet.

Werthe, liebster Schatz! dem kühnen unterfangen,
 Womit zum andern mahl dich meine feder stöhr;,
 Laß die gewißheit sie von deiner gunst erlangen,
 Und höre gnädig an, was deine magd begehrt.
 Du weißt, ich liebe dich mit recht getreuen herzen,
 Und bete dein gesicht als meinen abgott an;

Ich opffre dir allein die flammen meiner kerzen,
 Die auch kein oeller wind jemals verblasen kan.
 Mein geist weisß sich nach dir, als seinem pol zu regen,
 Daran die feste treu als am magnete klebt;
 Es führt mich deine hand auf meinen liebeswegen,
 Wo gar kein irrlicht scheitern vor meinen augen schwebt.
 Und dennoch will ein traum mir meine ruhe stören,
 Wenn er beständigkeit mit wasserfarben mahlt;
 Es darf fast, wie mich dünckt, mir dieses sinnbild lehren,
 Daß über lieb und lust ein gleicher einfluß strahlt.
 Mein Engel! zürne nicht, was ich dir hier geschrieben,
 Das ist ein heisser trieb, den liebe zärtlich heist;
 Du wirst, ich weisß gewisß, nicht deine magd betrüben,
 Die dir als selavin stets noch ihre treu erweist.
 Ach Liebster! laß dich nicht von fremder schönheit blenden,
 Und höre nicht so bald nach der syrenen klang;
 Du kommest nimmermehr aus ihren mörderhänden,
 Wann deine lippen schon gekost den wermuthsstranck.
 Will sie gleich immer dich mit falschem wildpret locken,
 Stellt ihre listigkeit dir garm und neze auf;
 So reisse dich hindurch behend und unerschrocken,
 Und folge nur allein der edlen tugend lauff.
 Indessen bleibt mein hertz in keuschen schrancken stehen,
 Und meine zuversicht schleußt dieses zeugniß ein:
 Es wird der erdenbau in stück und drümmern gehen
 Als listigene dir, mein Damon! untreu seyn.

An Philippinen bey der wiederkunfft.

Dein Damon schreibet hier, geliebte Philippine!
 Der deine gunst weit mehr, als alle schätze liebt;
 Du weisß wohl, wie ich dich mit steter treu bediene,
 Und wie mein hertze sich dir ganz zu eigen giebt.
 Ich ware voller lust, als nur dein holdes blicken,
 Bey meiner wiederkunfft mir in die augen siel;

Ach!

Ach! dacht ich, dürftst ich dich an meine brust nur drücken,
 Dich, schönstes Venus-Bild! dich meiner liebe ziel!
 Mein wunsch ward mir gewährt, als ich nach zweyen tagen
 In voller gluth und pein an deiner seiten stund,
 Ich konte länger nicht der sonnen strahl vertragen,
 Drum wurde meine quaal durch sanfte küsse kund.
 Erjürne dich doch nicht, o Göttin meiner seelen!
 Und stoß den treuen knecht nicht stracks von dir hinweg.
 Soll ich, o ärmster! denn mich annoch länger quälen?
 So geh ich nur getrost den finstern todes-steg.
 Willst du denn diesen trieb als einen frevel achten?
 Ist ein verl'ebter fuß nichts als der solter werth?
 Ach lerne schönste doch die heiße treu betrachten,
 Erwece nur die pflicht, die dir dein Damon schwert.
 Drum Schönste! suche doch die küsse nicht zu meiden,
 Sieh diesen, der sie giebt mit holden blicken an,
 Und weil ein jeder muß auf dieser welt was leiden,
 So leide doch, mein licht, daß ich dich lieben kan.

Galante und verliebte Arien.

Auf Lesbien.

S. D.

I.

Lesbia, mein leben,
 Hat sich mir ergeben,
 In gewünschter pflicht,
 Ich will bey ihr stehen
 Bis ich werde gehen
 Nie aus diesem licht,
 Was vor leid
 Ich iederzeit
 Um sie hab ertragen müssen,
 Will ich izt beschließen.

2.

Die gewünschten freuden,
 So sie vor mein leiden

B 5

Mit

Mir ertheilen will,
 Soll kein leid beschweren,
 Ja sie sollen wehren
 Ohne maas und ziel:
 Ihre zier,
 Will einig mir,
 Sich in allen liebesfällen
 Zu gebote stellen.

3.

Aller pracht und prangen
 Ihrer süßen wangen,
 Ihr corallenmund,
 Ihre zarten hände,
 Ihrer armen bände
 Sind mir nun vergunt:
 Ehe mus
 Ein überfluß,
 Als ein mangel in den sachen
 Mich verdrossen machen.

4.

Sind im obst viel kerne,
 Wie am himmel sterne,
 Wirft der nord viel schnee:
 Sind viel rauhe wellen,
 Wenn die winde bellen
 Auf der müßten see:
 Mehr sind küß,
 Ich weiß gewiß,
 Die sie mir zum liebeszeichen
 Wird mit willen reichen.

5.

Solt ich solcher massen
 Mich gereuen lassen
 Meiner sorg und pein:
 Wer auf sein verdriessen
 Diß hat zu genießten,
 Kan nicht elend seyn:

Elend

Elend kan
Nicht seyn der mann,
Dem sein lieb auß alles leiden
Lohnt mit solchen freuden.

Der Phillis lobspruch.

S. D.

I.

Du vormals grünes feld!
D ihr büsch und auen!
Mein palast und mein gezelt,
Ist ein ödes grauen!
D ihr bäche, die ihr klar
Hin zu rauschen pfleget
Da, wo Pan der Nymphen-schaar
Dftermals verjaget.

2.

Meine Phillis zwingt mich euch
Gute nacht zu geben,
Ihr seyd traurig, tod und bleich.
Sie ist ganz mein leben,
Euch ist durch des herbstes noth
Alle pracht vergangen,
Sie ist weiß und sonnenroth
Auf den frischen wangen.

3.

Bey euch stürmt es ohne ruh
Und in allen hden,
Phillis weht ein theil mir zu
Ihrer edlen seelen;
Bey euch muß ohn unterlaß
Sich die luft ergießen,
Sie wird nur von thränen naß
Um die nachtzeit fließen.

4. Reiz

4.

Keine sonne lacht mich an,
 Ihr aeficht von fernen
 Ist, was mich ergehen kan,
 Troß den lichten sternern,
 Ich kan in der Phillis schooß
 Steten frühlung spühren,
 Bey euch mücht ich nackt und bloß
 In der kält erfrieren.

5.

Darum soll nur sie allein
 Mir an statt der felder
 Und an statt der berge seyn,
 Hier sind meine wälder:
 Meine blumen sind allhie,
 Wo ich ohne leiden
 Meine seele spät und früh
 Sicher werde weiden.

6.

Rein betrübtes sinnen: weh
 Soll mich hie erschrecken,
 Ihrer weissen arme schnee
 Wird mich treulich decken,
 Mein verliebtes herze soll
 Zwischen ihren brüsten,
 Als den hügeln, welche voll
 Süßer freude, nisten,

7.

Dieses ist mein keyserthum,
 Diß sind meine schätze,
 Was hat sonst bey mir den ruhm,
 Daß es mich ergehe?
 Dieses ist das rechte ziel
 Meiner müh auf erden;
 Was mein herz gedenckt und will,
 Muß mir Phyllis werden.

Seucht

8.

Zeucht ein kauffmann hin und her
 Über stock und steine,
 Durch die klippen, durch das meer,
 Durch die wüsten haine,
 Was er suchet für und für,
 Und ich mag gedencken,
 Muß mir meiner Pphylis zier
 Reicher vorrath schencken.

9.

Viel erzwingen ihre lust
 Auf den wilden kriegern,
 Da sie oft in reiß und frost
 Unterm himmel liegen;
 Unterm himmel darff ich nicht
 Reiß und frost ertragen,
 Gleichwol giebet mir mein licht,
 Warum sie sich plagen.

10.

Die sind über leut und land
 Reich an schönen städten,
 Diese muß der flüsse rand,
 Die das meer anbeten;
 Meine Pphylis, die mich hält,
 Kann mich reicher machen,
 Sie ist mir die ganze welt
 Bey gar schlechten sachen.

11.

Andre fallen immer hin
 Zu des glücks süßen,
 Es um ehr aus eitlem sinn
 Freundlich zu begrüßen,
 Nun sich meiner Pphylis gunst
 An mir hat verliebet,
 Ist mir aller ruhm ein dunst,
 Den das glücke giebet.

12. Bey

12.

Bey der Phillis hab ich mich,
 Weisheit! dir vermählet,
 Der hat alles, welcher dich
 Klüglich ihm erwehlet,
 Du bey meiner Phillis bist,
 Die mich vor den bligen,
 So des glückes eigen ist,
 Kräftig weiß zu schützen.

13.

Phillis! mein gewünschtes guth,
 Meine zier und crone!
 Du, in derer milch und bluth
 Ich am meisten wohne,
 Komm, uns will an solchen ort
 Venus selber leiten,
 Wo uns keines glückes nord
 Soll noch kan bestreiten.

Die tugendhafte Lidia.

C. D.

1.

Auf! ihr meine göldne seiten!
 Rasset meinen geist von hier,
 Lidia will neben mir
 Über lust und himmel schreiten,
 Ist durch meiner sinnen macht.
 Auf ein ewig lob bedacht.

2.

Sie erkennt, daß pracht und jugend
 Wie ein dampf verrauchen muß,
 Darum stellt sie ihren fuß
 Auf den pfad standhafter tugend,
 Will durch meiner gaben schein
 Immer jung und schöne seyn.

3. Schau

3.

Schau, ich reiße mich von hinnen!
 Sey beselt, o meine hand!
 Fleuch, du feuriger verstand
 Über des gestirnes zinnen,
 Suche da hinauf zu gehn,
 Wo diß schöne mensch soll stehn.

4.

Ihre sonnen-rothe wangen,
 Ihrer augen göldnes licht
 Und ihr himmel-rund gesicht,
 Soll hie neue pracht erlangen,
 Pracht, die ewig nicht verblüht
 Und nicht herbst noch winter sieht.

5.

Freue dich, du preiß der schönen!
 Die soll deiner gaben schaar
 Sich vor aller zeit gefahr
 Mit der ewigkeit beordnen:
 Keine feindliche gewalt
 Soll dir rauben die gestalt.

6.

Dieses was ich von dir schreibe,
 Hebt mein Phöbus selber auf,
 Daß es von der zeiten lauff
 Ewig unbefastet bleibe,
 Legt es bey, wo gluth und wind
 Erd und see verbannet find.

7.

Starcke wälle, thürn und mauren
 Fallen mit den jahren ein,
 Erzt und eisen, stahl und stein,
 Können vor der zeit nicht tauren,
 Aber deine pracht und zier
 Lidia, bleibt für und für.

Er

Er wünschet zu heyrathen.

S. D.

I.

Soll denn mein junges leben,
 Da alles liebt und freyt,
 Alleine sich ergeben
 Der langen einsamkeit?
 Bleibt denn die freud und lust
 Der schleher:weissen brust,
 Nach der wir alle streben,
 Mir ewig unbewußt?

2.

Die wärme, die nur schleichen,
 Die schnellen fisch im meer,
 Das wild in den gesträuchen,
 Der vogel leichtes heer,
 Und was sich in der welt
 Durch lust und stuth erhält,
 Kriegt jedes seines gleichen,
 So bald es ihm gefällt.

3.

Nur ich muß nicht genießten
 Worauf diß leben geht,
 Das glück will mir verschließen,
 Was andern offen steht;
 Der frühling meiner zier
 Ist ferne schon von hier,
 Gleichwie die bäche flüssen,
 So eilt mein herbst zu mir.

4.

Ich aber muß noch bleiben
 So, wie ich vormalß war,
 Soll nimmer mich beweiben,
 Mit keiner seyn ein paar;
 Das süße wangen:roth
 Soll nimmer mir die noth
 Der einsamkeit vertreiben,
 Solch leben ist ein tod,

s. Du

5.

Du Königin, Dione!
 Von der es einig rührt,
 Daß meiner Zeiten crone
 Mir keine lust gebührt;
 Ist diß der liebe danck,
 Die ich mein lebenlang
 Von dir und deinem sohne
 In meine laute sang?

6.

Es hat mich nie gefangen,
 Was mir verbothen ist,
 Bin nie dem nachgegangen,
 Was leib und seele büßt;
 Will keine wilde brunst;
 Nur eines menschen gunst
 In ehren zu erlangen,
 Versuch ich alle kunst.

7.

Soll ich mir denn erst raten,
 Wenn schon mein winter schneyt,
 Was thu ich dann vor thaten
 Im süßen liebesstreit?
 Wer jung ist, liebt den krieg,
 Ein alter bleibt zurück,
 Denn solcher art soldaten
 Erhalten schlechten sieg.

8.

Nein, ihund will ich haben,
 Was auf mein leiden dient,
 Weil noch die füße traben,
 Und noch mein alter grünt;
 Komm, Venus! schluß mich ein,
 Der liebsten, die ich meyn,
 Ich will von deinen gaben
 Recht satt und trincken seyn.

Hofm. v. Tb.

C

An

An Blandinchen.

I.

Blandinchen ! reiner schwan,
 Der nichts als fromm seyn kan !
 Dein heller tugend'schall,
 Du schöne nachtigall !
 Klingt besser als citrinchen,
 Blandinchen !

2.

Die lerche mag ich nicht,
 Auch sonst kein gericht,
 Wenns gleich das beste wär
 Aus Palaestina her,
 Als dich, du haselbünchen !
 Blandinchen !

3.

Blandinchen ! gold und geld,
 Die schätze dieser welt
 Sind nur spreu gegen dir :
 Du bleibest meine zier,
 Und meiner schätze trünchen,
 Blandinchen !

4.

Wenn deiner lippen küß,
 Ich dann und wann genuß,
 So fließt ein zuckerthau
 Aus deines herzens'au,
 Du honigmachend biendchen !
 Blandinchen !

5.

Blandinchen ! wenn dein licht
 Mir scheinet ins gesicht,

So spür ich, daß die krafft
Mir starcke regung schafft
Gar biß ins linck zincken,
Blandinchen!

6.

Blandinchen! vor die lust,
So uns allein bewußt,
Nimm dieses häubgen an,
Das schenckt dir dein galan
Vor deines kranckes schünchen,
Blandinchen!

An Celien.

C. H.

I.

Nacht ihr stunden
Mich von neuem an,
Weil sich gefunden
Was mich vergnügen kan,
Celie, der schönen zier
Ist wieder hier.

2.

Mein vergnügen
Reimt von neuen auf
Diß muß erliegen
Was hindert dessen lauff,
Denn die lippen meiner zier
Sind wieder hier.

3.

Meine flammen
Nacht die sehn sucht an,
Wer will verdammen
Diß, was mich heilen kan?
Weil die brüste, Schönstes kind!
Hier wieder find.

E 2

Auf

4.

Auf ihr sehnien!
 Auf! und siedert euch!
 Weg ihr thränen!
 Hier ist mein freudenreich!
 Auge, lippe, brust und schooß
 Sind wieder loß.

5.

Laß uns lieben,
 Schönste! recht vergnügt,
 Laßt das betrüben
 Von freuden seyn besiegt:
 Nach dem trauren muß erfreun
 Das labfal seyn.

Er kan das lieben nicht lassen.

1.

Mein herze hat der freyheit gold verlohren,
 Ich muß, wie vor, der liebe slave seyn,
 Raum, daß mein mund die dienstbarkeit verschworen,
 So reißt ein blick den schwachen vorsatz ein;
 Verhängniß, glück und zeit, ihr meister aller sachen,
 Sagt, was wird endlich doch aus mir die liebe machen?

2.

Ein fisch, der sich vom angel losgerissen,
 Eilt nicht so bald dem falschen föder nach;
 Ein schiffmann wird den ort zu meiden wissen,
 Allwo er mast und seegel nechst zerbrach:
 Nur ich armseligster bleib igt an Scyllen hangen,
 Ob gleich mein liebes-schiff Charybden kaum entgangen.

3.

Jedoch, wer kan die hand zurücke ziehen,
 Wenn schönheit uns deut ihren neer an?

Der

Der schwache mensch muß sich umsonst bemühen,
Weil niemand hier, als engel leben kan.
Der mund mag noch so viel von zucht und keuschheit sprechen;
Ein schönes auge kan ihm bald den hochmuth brechen.

4.

Ließ Davids hand nicht harff und psalter liegen,
Als Bathseba sein hertz gesetzt in brand?
Und Simsons faust verlernete zu siegen,
Als ihm ein weib mit ihren stricken band:
Selbst Salomonis witz und flugheit gieng verlohren,
Die webersliebe schrieb ihn in die zahl der thoren.

5.

Kan schönheit nun den süßen nectar schencken,
Der fürsten stürzt und helden taumeln lehrt;
Was wunder? wenn mit ihren zauber-träncken,
Sie meinen geist igund aufs neu bethört.
Ich wag es noch einmal, und sehl ich auch noch heute;
So ist mein fehler doch ein fehler groffer leute.

Die falsche liebe.

C. H.

I.

Ihr gemüther!
Zieht der falschen liebe splitter
Doch aus eurer brust
Wenig lust
Bringen ihre schätze.

2.

Meine seele
Kennt schon die dunckle höhle,
Wo die unlust liegt;
Unvergnügt
Ist die liebes-grotte.

3.

Noth und jammer
Haben da die nächste kammer,

C 3

Wo

Wo die liebe wohnt;
 Sie verschönt
 Nicht die schönsten herzen.

4.

Drum zerreiſſet,
 Was nach dieſer liebe heiſſet.
 Werſt die ſehnſucht hin;
 Der gewinn
 Riecht nach bittren myrrhen.

5.

Du, mein herze!
 Gleuch der liebe falſche ſcherze,
 Und ihr dampfaltar;
 Eine bahr
 Iſt ihr wohlkuſt bette.

Die unglückliche liebe.

1.

Meine liebe gleicht den blättern,
 Die den roſen-ſtock geziert,
 Und von vielen unglücks-wettern
 Nun demſelben ſind entführt,
 Die, von ſtürmen ganz zerriſſen,
 Nun den ſtaub der erde küſſen.

2.

Vor war alles zum vergnügen
 Und zur wohlkuſt angelegt,
 Da es nun ſehr hoch geſtiegen,
 Was in mir das glück erregt
 Fällt der bau, und mein vergnügen
 Muß durch deſſen fall erliegen.

3.

Dornen bleiben mir zum beſſen,
 Das gedächtniß jener luſt
 Lagert ſich mit andern gäſten
 Jener noth in meine bruſt

Dies

Alles wird nach jener liebe
Nun bey mir verwirrt und trübe.

4.

Doch ich will es gerne leiden,
Was das schickfal mir bestimmt,
Niesolan an statt der seiden,
Rauch, wovor die gluth geglimmt,
Die wie weyrauch flammen spreite,
Und die man den herzen weichte.

5.

Tröste dich demnach mein herze!
Nun auf dieser dornen-bahn,
Dencke, daß es nach dem schmerze
Wieder besser werden kan;
Wechseln herrscht ohndem in lieben.
Noth auf lust, lust auf betrüben.

I.

Mag ein seuffzer mich begleiten,
Wenn ich sterb an deiner seiten,
Ist mir auch im grabe wohl;
Laß mir deinen mund versprechen,
Wenn die matten augen brechen,
Daß ich dein auch sterben soll.

2.

Laß auf deinen weichen klippen,
An dem strande deiner lippen
Nicht mein schiff zu grunde gehn;
Laß mich mit verliebtem winde
Segeln, so kan ich geschwinde
Den verlangten hafen sehn.

3.

Will dein herze mich verlassen,
So will ich mit lust erblasen,
Und verschmachten in der brunst;

E 4

Deiz

Deinen mund einmal zu küssen,
Soll mir meinen tod versüßten,
Sterb ich nur in deiner gunst!

Sinn-Gedichte. Über ihr Himmel-Bette.

C. H.

Hier hat die Delie den himmel auf der erden,
Hier ruhet die, die mir viel unruh macht;
Hier schläfet die, um die mein geist stets wacht,
Und träumet unbesorgt, daß ich zum schatten werde;
Hier lieget die, vor der mein herze liegt,
Und athmet, daß in sie ein hauffen feuffzer fliegt;
Ach athmete sie doch davon die meinen ein!
So könt' ich sehr beglückt durch diesen himmel seyn
Ach wer doch nur, du leichtes deckelbette!
Ein einzigmal dein amt hier zu verwalten hätte!
Es möchte zwar in diesem himmel ein finsterniß davon entstehen,
Wenn ich, als mond, o Sonne! dir das *mittel gang bedeckte,
Hingegen würd' es mir weit besser als tausend andern buhlern
gehn,
Weil ich alsdenn im himmelbette, und auch zugleich im himmel
steckte.

* Eclipsis annularis.

Als Delie einen brief zwischen ihre brüste steckte.

C. H.

Ist hier die canzelen?
Bewahrt man denn die briefe bey den brüsten?
Ach! gieb mir auch ein amt hierbey,
Und mache mich zu deinen cancellisten.

D daß

Daß ich doch nicht ein ziegeuer bin,
 Und meinen leib kan in diß briefgen schnüren!
 Wie gerne wolt ich mich doch da hinein partieren,
 Und um die blätter mich bemühen.
 Ich schickte mich in diese schreiberey,
 Die feder ist mir angeböhren.
 Drum gieb mir Delile, bey dir doch dieses frey,
 Zu dem mich selbst hat die natur erköhren.

Die gezwungene heyrath.

E. H.

Ich soll und soll nun freyn;
 Allein es will mir noch nicht recht in kopff hinein.
 Wie sang ichs denn nun an,
 Daß ich darein mich finden kan?
 Ihr alten schul-geßellen!
 Da mancher weib und kind schon lang am halse hat,
 En gebet mir doch einen rath,
 Ich weiß, beym blute! nichts von lieb: und ehstands-sachen,
 Als nur, wie ich zur noth mich soll zum vater machen.

Die schul-liebe.

E. H.

Wie gut ist doch der dran,
 Der, als ein fuchs, sich schon verplempern kan.
 So wird ihm auf den unverständ
 Manch schöner wechsel zugesandt.
 Ich hab es nicht bedacht,
 Sonst hätt' ichs eben so gemacht.
 Vielleicht ist es mir nicht beschert gewesen,
 Was hilffts? es mag schon seyn,
 Es wird mich künfftig auch erfreun,
 Wenn ich mir eine aus kan lesen,

E 5

Da

Da ein stipendiat alsdenn sich muß bequemen,
Und eine junge frau vor eine jungfrau nehmen.

Nach-reue.

C. H.

Mich soll es ewig reun,
Daß ich nicht bin ein affocate worden;
So könnt ich schon befördert seyn,
Und säße wo in einem höhern orden.
Ich wolt es nichts nicht achten,
Wenn gleich die leute mich zum bösen Christen machten,
Es kömmt schon eine zeit,
Daß man sie wiederum davor geheit.
Jedoch ich gebe mich nun drein,
Und will nur, was ich bin auch ferner seyn,
So kan ich iedermann recht unter augen treten,
Unds stehende gebot mit froherm herzen beten.

In einem landsmann.

C. H.

Komm, Bruder! laß uns dahin gehn,
Wo hundert tausend mann im freyen selbe stehn,
Wir wollen uns darzu verdingen,
Daß wir die francken wiederum zu rechte wollen bringen.
Wir taugen ohne dem in keine grosse stadt,
Weil keiner sich von uns darauf geleyet hat,
Wie man aus dem urin,
Man seh und riech und kost auch ihn,
Den leuten vor soll lügen,
Wer weiß, was wir noch da vor heut und ehre kriegen?

Heyraths-glücke.

J. G. M.

Mir steht ein grosses glücke vor,
Ich kan mit leichter müß zum ehemann ißt werden.

Ein

Ein ,,,, beut seine tochter aus,
 Zur mitgift will er ihr zwey tausend thaler geben,
 Und welchem sie gefällt,
 Dem giebt er überdiß auch geld,
 Daß er noch länger kan auf hohen schulen leben.
 Das mädgen ist auch gut genug,
 Und weiß sich artig aufzuführen;
 Wie sie der männer hertz soll rühren,
 Dazu ist sie auch ziemlich klug.
 Allein bey allen diesen gaben,
 Mag ich gleichwol die kuh nicht mit dem kalbe haben:
 Ein schon gedrucktes pferd
 Ist keines frischen reuters werth.

An Cratinen.

J. G. M.

Cratine, deiner schönheit macht
 Hat mich zu deiner liebe bracht,
 Daß ich mich nur darein muß geben,
 Und künftig hin als dein gefangner leben!
 Ich will auch gerne deine seyn,
 Nur setze keinen weiter ein.

Das verliebte mädgen.

* * *

Es bleibt dabey,
 Daß ieder mensch verliebet sey:
 Will diß das frauenvolck gleich offters nicht gestehn,
 Und schweret stein und bein,
 Es treffe diß bey ihnen doch nicht ein,
 So zeigt sichs doch denn in der that,
 Ob diß ihr wort viel auf sich hat,
 Wenn ihrer gehen sich um einen mann oft schlagen,
 Der noch dazu sich muß mit einer krücke tragen.

Drum

Drum bleibt es bibel-wahr,
 Daß uns die mägden trefflich lieben,
 Und wenn wir stürben, uns wohl gar
 Mit ihren nadeln bald aus unsern gräbern gräben.

In Dorinden,
 Als sie auf dem eise gefallen.

E. H.

Dorinde! du bist noch besüßet zu fälle kommen,
 Weil deine jungferschaft nicht schaden hat genommen;
 Nun nimm dich ja in acht, auf daß die wohlust-bahn
 Dich, durch ihr feurig eis nicht anders fällen kan.

In Rasinden.

E. H.

Was ist es, das bey uns die jungfern heßlich macht?
 Die kleider-ordnung nimmt den meisten ihre pracht;
 Die ordnung ist gewiß auch zur Rasinde kommen,
 Drum hat auf einmal sie so schrecklich abgenommen.

Antwort auf * * * *

E. H.

Die schönste, die durch mich wied künfftig sollen kindeln,
 Die lieget unbesorgt noch in den feuchten windeln,
 Ich weiß sonst nichts von ihr, als daß sie dieses hat,
 Warum der Adam dort so nah zur Eva trat.

Die Wohlust.

E. H.

Die wohlust könten wir weit besser wehlust heißen,
 Weil man am ende muß in saure äpfel beißen.

Als

* * * *

Als Adam und Eva sich furchtsam verstaecten,
Da nahmen sie ein feigen-blatt,
Damit sie diejenige schande bedackten,
Die ihre schuld entdecket hat;
Doch unsere jungfern entblößen die schande.
Was macht es? es wachsen nicht feigen im lande.

Auf eines Juristen hochzeit.

D. B. A.

Der zwehmal wittwer war, nimmt izt mit gutem muth
Gott lob die dritte frau. Wie? hält der die billange,
Der zwehmal geht zu grab und drehmal zu dem tanze?
Gott, der dreheinig ist, macht eins hier drehmal gut.

An einem kauffmann.

D. B. A.

Die hochzeit-freuden sind auf dieses jahr vollbracht,
Und er, Herr Bräutigam! ist, halt ich wohl der letzte.
Was wünsch ich, daß ihn noch zu guter lezt ergezte?
Was man zulezte wünscht: Ein' angenehme nacht.

Uberschrift auf eines bräutigams namen.

D. B. A.

Du bist ein stern und berg: die nacht gehört zum sterne,
So er recht scheinen soll. Der thal ist auch noch ferne,
Wo hohe berge sind. Den nachtschein und den thal
Bringt dir izt deine braut, mein Sternberg! auf einmal.

Eines

Eines andern.

D. B. A.

Es kan nicht anders seyn: Adonis muß noch leben.
 Die Venus dieser stadt steht keinem andern an.
 Wer ist es, der auch wohl was anders dencken kan?
 Die adtlin wird ihm ja vor adttern selbst gegeben.

Auf eines buchführers hochzeit
mit Jgfr. Keimannin.

D. B. A.

Der selge Keimann hat der bücher viel geschrieben.
 Der wohlberühmte mann: nur eins ist übrig blieben,
 Das legt zum erstenmal, Herr Bräutigam! er igt auf.
 Doch ist es so ein buch, das ihm nur selbst zu kauff
 Und keinem andern steht. Er wird es auch behalten.
 Weil es so reinlich ist, und ohne fleck und falten.
 Der wucher wird auch schwarz alljährlich lauffen ein,
 Ein wucher, der nicht wird ohn hand und fäße seyn.

Auf eines arktes hochzeit mit
Jgfr. Müllerin.

D. B. A.

Der purpur, seine zier, becrdñ' ihn bey der see.
 Die Venus sahe zu, die aus dem meer ist kommen,
 Sie saate; weil er mir mein schnecken/blut genommen.
 So will ich, daß er stets zum wasser mahlen geh.

An hocherfreuete Eltern über 2c.

D. B. A.

Empfangt den lieben sohn, als euren werthen gast,
 Und laß die tochter hin zu ihren liebsten ziehen:
 So wird auf einen tag viel sorge von euch stehlen,
 Und ihrer jugend lust schwächt eures alters last.

Gdu steh euch ferner bey! so wird allhier auf erden
Das glück der kinder alt, der eltern jünger werden.

An Hn. T. Liebner Pf. in R.

D. B. A.

Er liebt und wird geliebt von seiner keuschen braut;
Er selber macht sie auch zu einer Lieberinne,
So werden sie zugleich der liebe gründlich inne,
Weil auf den namen hier die wercke sind gebaut.

Rede eines bräutigams und der Fr. Braut.

D. B. A.

Des winters hinterhalt verjaat die zarten blumen,
Des merzens erste frucht. Was ist vor lust darbey?
Ein ander wehle sich der fastnacht mummerey;
Wir spielen: übers jahr spielt hänggen mit der * muhmen.
* funderfrau.

Auf einen bräutigam.

D. B. A.

Uchisen trug sein sohn Aeneas aus den flammen!
Seht aber, wie auch hier die liebe wunder thut;
Der bräutigam hohlt die braut zu Nochtig aus der gluth,
Und eh ein jahr vergeht, sind ihrer drey beyssammen.

Auf der Venus wirthschafft-spiel in Dresden.

D. B. A.

Ich gebe, sagte nächst die Venus, etwas zu;
Als nach dem Sachsen-fest schon alles war zur ruh,
Ein Meyer soll sich bald mit einer Bogtin paaren,
Und meine wirthschaffts-lust zu tag und nacht erfahren.

Auf

Auf einen andern.

D. B. A.

Der schmied nimmt eisen an, und was noch härter ist,
 Rührt seinem hammer zu: Was Schmiedeln zugehört,
 Hat uns, und heute zwar, sein meisterstück gelehret;
 Wenn jener pinckt und schlägt, und der in büchern liest.

An einen Vater über das absterben
seiner letzten tochter.

D. B. A.

Ach! das scheint fast zu viel! So dencket fleisch und blut,
 Ist, da sein letztes kind, das herz:blat unter allen,
 Der rest von dem geschlecht, ist vollends abgefallen:
 Er aber lebe nur! so ist es alles gut.
 Das edle rathaus wird ihn einen Vater nennen:
 So kan er diese stadt selbst vor sein kind erkennen.

An einen Wohlseligen.

D. B. A.

So reißt sein edler geist sich endlich von den banden
 Des stecten leibes los, und schwingt sich himmelan!
 Das ist ein helden:sprung, den er zu Gott gethan.
 Wo bleibt das pobagra? hier in den Niederlanden.

Grabschrift.

D. B. A.

Hier liegt die Kappokin: das andre kanst du wissen,
 Wenn du den namen hörst. Ihr ehzerr lebt zwar nicht;
 Doch ihrer kinder glück und seines namens licht
 Macht, daß ihr ruhm auch wird im grabe leben müssen.

Eines

Eines ersoffenen.

D. B. U.

Im wasser fieng ich an ein neu und chrislich leben;
 Im wasser hab ich auch mein leben aufgegeben:
 Im wasser zog ich erst selbst meinen Jesus an,
 Der aus dem wasser mich zuletzt auch ziehen kan.

An einen leidtragenden chymicum.

D. B. U.

Die pulver, die er macht, die frackheit zu besiegen,
 Erblickte jüngst der tod. Was, sagt er, soll das seyn?
 Und bließ mit aller macht sein sterbe-pulver drein:
 Da steht man nun sein kind in staub und pulver liegen.

Eines ober = post = amt = ver-
walters.

D. B. U.

Die post ist wohlbestellt: der leib gehört zur'erden,
 Aus der er kommen ist; die seele trifft die bahn,
 Und steigt in Christi blut durch einschluß himmel an:
 Kein porto kan davor jemals bezahlt werden.

U. Richters, kauffmanns in L.

D. B. U.

Da, leyder! unser haupt und landes-vater stirbt,
 Stirbt auch manch unterthan. Was bleibt vor trost bey
 allen?
 Das haupt, das allen starb als heyland, zu gefallen,
 Macht, daß, wer in ihm lebt, im tode nicht verdirbt.

Kosm. v. Ch.

D

Auf

Auf den tod J. M. von Zlkusch bey Cracau aus Pohlen, I. U. C.

D. B. A.

Aus Pohlen ist kein weg ins himmelreich zu finden,
Drum eil ich was ich kan. So schertzte liederlich
Ein Franzmann * auf der flucht. Diß aber schmerzet dich,
Daß dich dein Pohlen nicht dem himmel soll verbinden.
Doch du erkennest schon, daß hierinn alles gleich,
Es trifft ein freyer Pohl auch hier das Polusreich.

An einen wein-schenken auf den tod seiner ehe-frau.

D. B. A.

Im keller hat er wein, und wasser auf den wangen;
Und beydes rühret zugleich von Gdt im himmel her.
Ja, ist des wassers iht mehr als ein ganzes meer?
So will Gdt alles selbst in einem schlauche fangen.
Wie aber kan ihm denn das wasser nützlich seyn?
Gdt, ders alleine kan, macht aus dem wasser wein.

Eines kauffmanns.

D. B. A.

Der tod kam vor dem marckt, dem zahlte ich seinen rest,
Und nach der messe wird die letzte schuld auf erden
Durch einen trauerzang mir abgestattet werden:
Wohl! daß der himmel mich den wechsel ziehen läßt.

Eines

* Languetus in epist. p. 49. Interrogabam nuper quendam hominem facetum (Gallum fugientis Henrici, hactenus Poloniz, mox Galliz regis comitem A. 1574.) qui, inde agrotus huc (Viennam Austriæ) venit, quare in tantum periculum se coniecisset? Respondit, se metuisse, ne ibi moreretur, quoniam existimet, nullam inde viam ad cælum, qui sit trita.

Eines Studentens.

D. B. A.

Ein allzufrüher tod verkürzt sein junges leben,
 Und raubt uns unsre lust an seiner frömmigkeit,
 An sanftmuth, kunst und fleiß. Gott aber trifft die zeit
 Und nimmt auf ewig hin, was er so kurz gegeben.

Eines poeten.

D. B. A.

Hier lieget ein poet, von einer solchen art,
 Wie Opitz selber war, der meister deutscher lieder:
 Die verse paarten sich wie wohlformirte glieder,
 Frey, ungezwungen, rein, nicht undeutsch oder hart:
 Er hat auch sich und uns zur schande nichts geschrieben:
 Was wunder, daß sein ruhm bey allen ist verblieben?

Auf den tod Joh. Hülsemanns
S. T. D. und P. P.

D. B. A.

Hier liegt der göldne mund bestlossen mit dem stein,
 Der sonst die steine selbst durch seine krafft bewegte:
 Aus ihm die redner-kunst sein müdes alter legte,
 Erlanget er, was nicht wird auszureden seyn.

Auf einer wittwen sohn und ihr
schönes haus.

D. B. A.

Mein Main war diß werthe trauer-haus,
 Als es mir hot mein braut-bett aufgeschlagen:
 Es will auch noch den schönen namen tragen;
 Denn trägt man nicht der wittwen sohn heraus?

D 2

Eines

Eines steuer-einnehmers.

D. B. A.

Die steuern nahm ich ein, und legte rechnung ab,
So, wie es sich gebührt. Ist, da der rest zu heben
Und zu erlegen ist, zahl ich selbst mit dem leben:
Die seele kriegt mein Gott, und meinen leib das grab.

Eines reisenden.

D. B. A.

Glück auf den weg von hier! so wünschte jüngst sein hauß,
Als er nach Weimar zog, es hat auch eingetroffen,
Weit über alle wunsch und sein selbst eigen hoffen,
Sein weg gieng himmelan und aus der welt hinaus.

Auf Herr Hölzeln, Med. Doct.

D. B. A.

Ich war des francken arzt, und oft des todes tod;
Seht die verwechselung! igt wird er mir zum leben,
Das in der ewigkeit Gott pflegt durch ihn zu geben:
Überlebter tod! o freudenreiche noth!
Das holz im paradieß macht, daß ich auch muß sterben,
Der an dem holze starb läßt mich das leben erben.

Eines baumeisters.

D. B. A.

Der bau zerfällt, die hütte wird zur erden,
Der seelen haus: Gott reißt es selber ein;
Denn weil es dort soll unverweslich seyn,
So muß es hier erst staub und asche werden.

Am

An das K. haus in L.

D. B. U.

Diech und todten-haus! der mann, die frau, das kind
Erkrankt, erblaßt, verstirbt und zwar in kurzer weile.
D sieg: und lebens-haus! daraus in schneller eile
Das kind, die frau, der mann den toeg zu n himmel findt.

Auf Hn. Wiesnern, pfarrern in L.

D. B. U.

Die blumen waren sonst
Und was noch mehr auf grünen wiesen stehet,
Des todes ebenbild,
Sie bilden vor, wie es uns menschen gehet
Wie allzubald die schöne pracht hinfället,
Die öfters heute viel
Und morgen wenig gilt.
Und also ist uns menschen unser ziel
Von ihnen vorgestellet,
Und dieses ist der tod.
Wie daß ihr den, dem ihr den namen gabt,
Ihr wiesen ihr! igt vorgebildet habt?

Eines Ober-amtmanns.

D. B. U.

Der länder eigenschaft und wechsel mit der see,
Die fugelrunde welt und ihre vier quartire
Begriff mein enger sinn: igt da ich nicht studire,
Erblick ich unter mir diß pünctgen aus der höh.
Was wunder, daß ich kont die welt so bald hinlegen?
Die fugel und ein punct ist leichtlich zu bewegen.

D 3

Einer

Wer würde nicht viel tausend sich erwählen,
 Und Croesus selber sein,
 Wenn nach der zahl die güter träßen ein!
 Die sache thut das beste hier,
 Die mit der zahl sich nützlich einverleibet,
 Dieselbe blickt bey deiner sieben für.
 Und diese sieben sachen
 Wirst du noch besser machen.

Stent:

D. B. A.

Ich dachte wohl mit ungebundner rede,
 (Eigata taugt nicht mehr)
 Mein liebster freund! dir deine neue ehre
 Das lorberlaub was besser anzuschneiden.
 Ich dachte wohl; doch ließ ich mich verführen,
 Und band zu viel latein;
 Versichre dich, da band ich alles ein,
 Was mir nur möglich war.
 Ich will auch nicht mein deutsches herze binden,
 Du wirst es stets unangebunden finden.

Die liebe.

Die rose schicket sich am besten zu der liebe,
 Vor freund ist der geruch, die dornen vor die diebe.

Heyrath.

Manch weib ist zwar ein nare; doch friegt sie einen mann:
 Was machts? das geld: warum? daß mancher nare
 nichts kan.

An Delien.

J. J. M.

Du, Delie! bist deinem garten gleich,
 Ja noch vortrefflicher, als selbiger gezieret,
 Er ist zwar auch an blumen reich,
 Doch hat er niemals mir damit das hertz gerühret.
 Was nützt das blumenwerck, das ohne geist und leben?
 Du aber bist die rechte blume,
 Die meiner matten brust viel krafft und labfal schickt.
 Du, sag ich, bist der baum,
 In dessen fruchten sich mein matts hertz erquickt.
 Die haare sind das laub, die arme dessen zweige,
 Die blüthe weisen mir die wangen,
 Die unser hertz mit schöner frucht ergetzt,
 Man sieht um deinen mund die amorellen hangen,
 Von kirschen sind die augen eingesezt,
 Wer äpfel haben will, darf auch nicht lange stangen,
 Weil man dieselben hier kan mit dem mund erlangen.

An Eratinen.

J. G. M.

Es ist mit mir geschehn!
 Mein herze muß vor grosser gluth verbrennen,
 Wo du, Eratine! nicht willst meine treu erkennen,
 Und lindern meine pein,
 Bilt du denn grausam seyn?
 Erwege, was der himmel thut,
 Wie er mit schnee und eis die durren thäler füllet,
 Und ihren heissen brand und grossen lechzen stillet;
 Ach fühle, schönes kind! doch auch so meine brust,
 Erfrische meine matten sinnen,
 Laß mich dein kaltes hertz gewinnen,
 Und geuß der liebe thau auf meinen trocknen mund,
 So werd ich recht gesund.
 Ich will die erde seyn, und dich als himmel schätzen,
 Nur muß du! merck es wohl! desselben fläche negen.

Zigen

Zigeuner.

Es heist: Ihr saget wahr, und lüget doch ohne scheu;
Ist denn das liegen und die wahrheit einerley?

An Lupen.

Ist fruchtbar dieses feld, so viel an frucht getragen;
So kan man auch von dir, o Lupa! dieses sagen:
Du trägst zwar keine frucht, doch männer ziemlich viel,
Der ist dir angenehm, wer dich nur düngen will.

* *
*

Solimene musse lachen,
Als Armando zu ihr kam,
Und sich in verliebten sachen
Eine grosse freyheit nahm:
Der, sprach sie, muß hunde führen,
Der im beutel geld vermischt,
Keine hand soll mich berühren,
Welche nicht versilbert ist.

Der leichen-stein.

E. H.

Die armen drücket man, wenn sie das leben haben;
Die reichen aber erst, nachdem sie schon begraben.

Die poesie.

E. H.

Es wird die ganze welt bald ein Parnassus seyn;
Denn aller orten pflegt es verse her zu schneyen.

D 5

An

An * *

Jedweder vers ist dir zu harte;
 Schaut aber man
 Dein dichten an,
 So klingt es zehnmal härter.
 Der eine vers hat sieben füsse,
 Der andre huckt, der dritte zu viel risse,
 Da sind die sylben unrecht angebracht.
 Doch weist du, wie man jenes besser macht,
 Gib nur die füsse wea den lahmen bettel-leuten,
 Die werden dein verfühn doch noch zum besten deuten.

Drackens grabmahl.

Laß auch die ganze welt in flammen untergehn:
 So wird doch Drackens grab ohnfehlbar bleiben stehn.

Der großsprecher.

Wärest du ein solcher held in kriegem wie in frügen,
 Es würde bald der feind in tausend scherbe fliegen.

Die übel lohnende liebe.

Ich weiß schon, daß die brunst der liebe grausam lohnt;
 Doch schmiedesfinder sind der funcken schon gewohnt.

Frankreichs hochmuth.

Ist hat die ganze welt den begen in der hand,
 Denn Frankreichs hochmuth will in einen höhern stand.

Das verliebte ehe-weib.

Ein buhlerisches weib macht stets dem manne plagen;
 Fühlt er gleich diese nicht, so muß er sie doch tragen.

Ins

Inbrünstige liebe an ***

Ich wäre noch bey uns das alte Trojada,
So wolt ich Paris seyn, du wärest Helena.

Verliebte thränen.

Das feuer kan aus holz die feuchten dünste heben;
Die gluth der liebe heist das auge thränen geben.

Das betrubte leben.

Mit schmerzen pflegen uns die mütter zu gebähren;
Mit schmerzen ziehen uns die mütter gleichfalls auf;
Mit schmerzen müssen sie dem tod uns auch gewähren?
Wie? ist das leben nicht ein langer schmerzenseinlauf!

Als ihm der closter-stand J. D.
S. P. vorgeworffen wurde.

L. R. B.

Du narr! du tadelst zwar den heiligen closter-stand,
Es müst ein armer münch so fromm und einsam leben;
Allein, laß dir so viel zu deiner nachricht geben:
Ich habe manche nacht außs nonnen-fleisch gewandt,
Denn was der pater thut, kan auch der münch versuchen;
Wer will ein junges blut zur einsamkeit verfluchen?

Der weiber grausamkeit.

L. R. B.

Was den weibern angebohren,
Wird wohl meistens schwachheit seyn;
Dennoch haben sie geschworen,
Daß dem floss kein gantzes bein

Am

Um dem leibe bleiben solte,
Der sich an sie reiben wolte.

Als sie ihren rock auf dem fisch-
troge sönnete.

F. R. B.

Dorens bunter himmel liegt auf dem fischtroge ausgestreckt,
Schade, daß ihr zarter leib nicht zugleich mit drunter steckt,
Ich bemühte mich das recht derer sonnen zu gebrauchen,
Daß die franken rings umher wie die späne solten rauchen,
Ja den einfluß meiner krafft wolt ich ihr so reichlich schencken,
Daß sie binnen kurzer zeit müßt' auf etwas anders denken.

Auf * * *

F. E. W.

Wie Curtius zu pferd ist höllen werts geritten;
So sprengst du ebenfalls zu pferde da hinein,
Indem ein geiles weib hierzu der gaul muß seyn,
Der eilt der höllen zu mit höchstgeschwinden schritten.

Auf die Themis.

F. E. W.

Schiffen sagen sonst: daß Themis jungfer sey,
Und gleichwohl hat sie schon oft nothzucht ausgestanden;
Wer pflichtet mir daher hierinn nicht völlig bey:
Daß keine jungfer fast auf erden mehr verhanden.

Adonis grabschrifft.

F. E. W.

Es wolte Pluto mich in seinen diensten sehn;
Doch weil er sich befürcht, er möchte hörner kriegen,

Und ich mit seiner frau nur unt; und oben liegen,
Muß ich zuvor entmannt in seine heymath gehn.

Auf ihr einbalsamiren.

L. R. B.

Herander fragte mich : woher es kommen müßte,
Daß jeder gerne wolt um Almarinden seyn ;
Ich sprach : daß ich so viel von einem bader wisse,
Sie balsamire sich hier, da und sonst wo ein.

Geld.

Das geld ist böß und gut : gut, weil es uns ernährt ;
Böß aber, weil es oft der leute sinn verkehrt.

Die sauer-sehende.

L. R. B.

Was lachst du ? daß ihr maul so auf die seite steht,
Und lauter sauer-sehn ihr aus den minen geht ;
D höhne nicht zu früh ! wer will calender machen,
Muß alle jubel-jahr nicht mehr als einmal lachen :
Und weil man ißger zeit auf neue mode hält,
Ist dir ihr schlimmes maul zum muster vorgestellt.
Ein ieder narr der trägt's, wies ihm gewachsen ist,
Verkehre du es selbst, wo du so künstlich bist.

Un * *

Du gefappter : : träger,
Stelle ja dein jauchzen ein,
Denn ich zweifle, ob dein sohn dir was ähnlich dörffte seyn,
Wird aus ihm ein junger jäger.

So verwelt ich hemdd und hosen,
 Daß du nach der mutter rath noch ums vater recht mußt loosen.

Das bügel-eisen.

E. H.

Das bügel-eisen muß die schneider wohl verwahren,
 Daß sie nicht vor der zeit zum * bock am himmel fahren.

* Capricornicus.

* * * *

Euch, verse! mach ich ja am meisten bey der nacht,
 Was wunder? wenn man euch als schlechtes zeug veracht.
 Doch fehlet euch sonst nichts, als des verstandes licht.
 Wohl dem, der dieses recht in seine reime sicht.

Die arme poesie.

E. H.

Die reichen ehren wir mit langen lob-gedichten:
 Warum? Apollo muß sich nach dem beutel richten.

Die bösen poeten.

E. H.

An dichtern fehlt es nicht bey diesen bösen zeiten:
 Es fehlt an denen nur, die vor die wahrheit streiten.

Die bücher.

Die bücher sind der schatz, der unsre brust vergnügt:
 Wohl dem, der mehr alhier als bey den schätzen liegt.

Hochzeit

Hochzeit = Gedichte.

Von dem Dobenecker- und Cunoischen
hochzeit = feste.

D. S. M.

Auf, Schäfer!

Auf! wo ihr immer steht,
Wenn euch der herbst erschreckt
Mit den betrübten tagen,
Die unsre felder plagen.

Auf, Schäfer!

Geschwinde!

Verlaßt das faule dach,
Und folgt den nymphen nach,
Die heute mit den hirtten
Bemühet sind um myrten.

Geschwinde!

Erscheinet!

Mit einem frohen chor;
Sucht alle lust hervor,
Durch städten und schalmenen,
Reißt angenehmen reyen.

Erscheinet!

Zu ehren!

Der längst gewünschten zeit,
Die ietzund hoch erfreut
Zwey treu-verbundne hertzen
Vey ihren hochzeit-kerzen.

Zu ehren!

Dem liebsten!

Der nach viel müß und schweiß
Erlanger diesen preis;

Das

Daß nun in seinen armen
 Maria wird erwarmen.
 Dem liebsten!

Der liebsten!
 Die ihre frohe brust
 Erfüllet sieht mit lust,
 Durch ihres liebsten blicke,
 Trotz aller neider tücke.
 Der liebsten!

Drum singet!
 Daß wiesen, thal und wald
 Von eurem thon erschalle,
 Daß auch die schafe springen
 Von eurem hellen klingen.
 Drum singet!

O himmel!
 Verknüpffe dieses band
 Durch einen guten stand,
 Laß ihre fette treffen
 Mit miswachs nicht vergifften.
 O himmel!

Beschlüßet!
 Und nehmt die pfeiff in acht,
 Daß ihr was neues macht,
 Wenn wir in einer wiegen,
 Sehn elnen pachter liegen.
 Beschlüßet!

Bei dem Rosch- und Fesselischen hochzeit-festin.

Hilarius.

Hochbeglückter bräutigam! werthgeschäpfter freund u. vetter,
 Dein vertrauter hochzeit-brief hat mein oug und hertz erfreut,
 Da dein angenehmes fest über ungestümes wetter
 Wollen glanz und sieg behält, und die rechte göldne zeit
 Höchster

Höchster anmuth deinen geist läßt nach eigenem wunsch genießens
 Du erfährst, was jeder hofft, doch was wenigen geschieht:
 Deine hoffnung hat vielleicht rechten grund zu finden wissen,
 Worauf ist dein wachsend glück durch die lieb ist aufgeblüht.
 Mein, den himmel schreibt mans zu, welcher durch verborgne wege
 Wider der gedanken zweck führet deine wohlfahrt aus.
 Mancher sinnt auf einen fund, macht ihn tausend überschläge,
 Und gebiert, wie jener berg, eine lächerliche maus.
 Dieser sucht Pandoren auf, einen ausbund rarer nymphen,
 Welche schönheit, tugend, wiß, reichthum fast zum wunder
 macht;
 Findet aber Hecuben in zerrissnen schuh und strämpffen,
 Wenn der eingebildete wahn aus dem liebes-schlaf erwacht.
 Dort hat man Penelopen einem freyer vorgeschlagen,
 Derer fleiß-gewohnte hand stets in voller arbeit sey;
 Doch er muß den mißverständnis leyder! nur zu spät beklagen,
 Daß die gleichheits-probe heist drockerhaffte tendeleyn.
 Dieser hat Lucretien ein recht tugend-bild gefunden,
 Die den ruhm belobter zucht höher als das leben hält;
 Doch darff kein Tarquinius dräun, sie tödtlich zu verwunden,
 Denn sie hat den alten brauch solcher einfallt abgestellt.
 Unlängst rühmte mir ein freund eine treueste Niceste,
 Die dem manne zugebracht ein sehr reich gesegnet hauß;
 Doch das cornu copiae kriegte hin und wieder äste,
 Und zu höchster ungedult ward ein cornu cervi drauß.
 Als Placidius nächst saß in verwirreten gedanken,
 Dacht ich: hat Eusebie keinen trost vor ihren mann?
 Nein, sein engel kunte nichts, als nur fluchen, schelten, zanken,
 Gleichwie jenes böse fräut ihrem Socrates gethan.
 O verkehrte welt und zeit! Daphne dachte nicht zu fliehen,
 Als ihr Phöbus wieder kam, brach von ihrem lorbeer-baum
 Zweig und laub zum braut-cranz ab: Siring wolt sich nicht ent-
 ziehen,
 Sondern macht in ihrem schiff bald vor zwey personen raum.
 Dieses ward in Syracus dem hochlöblichen gerichte
 Alter Griechen kund gethan; hier saß Stagyritens geist,
 Welchen schon zwey tausend jahr, nach glaubwürdiger geschichte
 In Euripens tieffen schlund schwarze finsterniß beschleußt.

Hofm. w. v. Th.

E

Plato

Plato und Pythagoras hatten gleichfalls ihre stellen,
 Socrates, Euripides und Aesopus traten auf,
 Sagten nebst dem Thales sich, schickten eiligt als pedellen,
 Wie Demosthenes geklagt, den Diogenes hinauf,
 Und citirten vor das recht das verlagte frauenzimmer.
 Circe kam zum ersten vor, welche nach bekannter art
 Täglich durch verborgnen trieb ihre freyer machte dümmern,
 Wie den armen Epidus, der zuletzt ein hase ward,
 Die Aglais hatte sich zu der näscherey gewöhnet,
 Oder die Isterie kannte sich vor hochmuth nicht,
 Wenn Medusa zornete, siund das haar ihr ausgedehnet,
 Als wenn eine schlangen-brut oft sich durch einand er slicht,
 Und Cassandra ward gerühmt, daß ein löses maul verlief.
 Der sonst zur schrauberey niemand leicht geschickter sey.
 Andre der beschuldigten, die was weniges versehen,
 Geh ich in erzehlungen wegen engen raums vorbei.
 Hierauf wolt Calphurnia der beklagten unschuld retten,
 Schalt und schrie mit ungestüm, bis sie Plato schweigen hieß,
 Dessen sich die übrigen dimal nicht versehen hätten,
 Weil die advocatin sich auf ihr loses maul verlief.
 Der bekannte Lucian kam zu recht gewünschter stunde,
 Bot dem frauenzimmer sich als ein procurator an;
 Doch weil ihm kein wahres wort gieng aus dem verlognen
 munde,

Waren die verlagten wohl im proceß übel dran.
 Endlich gab man den sentenz dem Eurgus abzufassen,
 Dieses inhalts: daß hinfort keine jungfer, engels-kind
 Oder göttin heißen soll, auch sich nicht gelüsten lassen
 Eine Venus mehr zu seyn, weil sie schwache menschen sind;
 Indes stund Democritus, hatte mit den armen sündern,
 Welche knötgen knüpffeten, einen lächerlichen spaß,
 Fragte seinen nachbar aus, ob er bey den reißgebündern
 Solche knoten auch gelernt? Freylich sprach Pythagoras:
 Und ließ eine probe sehn unsre nymphen zu bestriicken,
 Daß ein Gordianscher knopff so werlich konte fester seyn.
 Diesen nahm Iherstes wahr, schlich her zu auf seinen trücken,
 Rüste die gebundene schaar, daß sie must um hülffe schreyen.
 Wie des magistrats befehl der Diogenes bernommen,
 Führt er das betrübte volck immer nach dem carcer zu,

Mit

Mit theilnehmung, keine würd' aus dem tabulate kommen,
 Bis ein ehrlicher galan eine bitte vor sie thu.
 Doch genung! ich sehe schon feuer aus den augen blitzen,
 Hundert nadeln sind auf mich vor den lobgesang gerichtet,
 Zwar die wahrheit könnte mich wider solchen anfall schützen,
 Wer ein gut gewissen hat, wird dadurch nicht aufgehetzt.
 Doch die ungelegenheit bey den jungfern zu vermeiden,
 So entschuldige das werck, sprich: Es sey ein bloßer traum,
 Sonst wird manch beredter mund einen schandstreck vor mich
 schneiden,

Der im ganzen A B C habe nicht genugsam raum.
 Aber wo gerath ich hin? werther Vetter, diese zeilen,
 Sind zu sehr von deinem glück und von meiner pflicht ent-
 fernt,

Wendes heisset meinen fuß von den arrestirten eilen,
 Und an einen ort zu gehn, wo man tugend kennen lernet.
 Zwar das herze wird mir schwer; solten die erzürnten damen
 Nur aus rache im april mir wohl einen poffen thun?
 Solte wohl der fragende nach dem fesselschen namen
 In ein zuchtshaus müssen gehn, und in stock und fesseln ruhn?
 Nein, ich folge dir getrost, denn ich sehe solche fessel,
 Über deren süße last sich kein kluger mann beschwert;

Außer wer per accidens trifft auf eine böse nessel,
 Dir ist ein vollkommenes glück durch die fesseln beschert,
 Zum beweis: daß wer zuerst einen schatz vom himmel bittet,
 Und von stiller demuth mehr, als von frechen augen, hält,
 Werde nach der liebeswahl mit viel segnen überschüttet,
 Welcher auf sein haus und hof als ein göldner regen fällt.
 Lebe demnach höchst vergnügt, werthgeschätzter freund und
 vetter,

Deine liebe setze dich in ein solches paradies,
 Wo dein stets beglückter fuß tritt auf frische rosenblätter,
 So der mund, das aug und hertz hat den herrlichsten genieß.
 Dich erfreu des himmels gunst mit gewünschten mähentagen,
 Die kein stürmender april sibren noch vertilgen kan;
 Kurz, man müsse so von dir, als von Fortunato sagen:
 Jener nagelte das glück; und du legst ihm fesseln an.

Die rathschlagende und wohltschliessende Eusebie,
 Bey der

Frieß- und Seligmannischen Verbindung.

D. M. V.

Ich solte, werthes Paar! auch auf dein Hochzeit fest
 Etwas mit netter hand von deinem wohl entwerffen;
 Ach aber! wer wird mir die stumpffe feder schärfen?
 Die zeit und einfalt noch gar wenig schreiben läßt.
 Du weisst es selber wohl, wie meine laute klinget,
 Und was der schwache mund vor schlechte lieder singet.

Doch weil manch kluger kopff auch oft im schlaffe denckt,
 Wenn er, ich weiß nicht wie, mit süßen träumen spielet,
 Daß sein entzückter geist die beste regung fühlet,
 Die ihm die Castalis aus ihren quellen schenckt,
 So will ich es getrost mit meinen versen wagen,
 Und diß, was aug und ohr gemercket hat, vortragen.

Ich ward durch einen freund ins cabinet gebracht,
 Wo die Eusebie bey ihren büchern sasse,
 Und gleich mit allem fleiß in dem Menzgers lese,
 Was er vor glück und heyl der heyraht hat erdacht:
 Wie man das erstere gar leichte könt' erlangen,
 Wenn nur das letztere mit Gott war angefangen.

So viel als mir davon noch in die augen fiel,
 War, daß man auch den rath der menschen müste wissen,
 Wenn man das ganze werck bedächtig wolte schlüssen,
 Und der tröff allererst, dem schützen gleich, das ziel,
 Wer ihre meynung noch auf eine wage brächte,
 Und denn durch kluge wahl den ausschlag recht bedächte.

Ich hätte gern noch mehr in dieser schrift erseh'n;
 Allein, die göttin gab das buch aus ihren händen,
 Und sprach: wo soll ich mich bey dieser zeit hinwenden?
 Wie wird mir zweiffelnder im kummer doch geschwehn?
 Die klugheit pfleget oft in ihrer kunst zu fehlen,
 Wenn sie aus zweyen will das allerbeste wehlen.

Hfff

Hilff Gott! was soll ich thun? Ist zwar kurz und klein,
 Ach aber! allerdings mit schwierigkeit verbunden;
 Und NEYR schliht manchesmal gar vielen tiefe wunden,
 Wenn das gelücke nicht wie vor, will gütig seyn.
 Wie! soll ich wol mein kind, die Margaris, mein leben,
 Dem den man mir genannt, zu seiner braut hingeben?

Ein ieder lobet ihn von seiner sittsamkeit:
 Den Gott-geweihten sinn spürt man in allen thaten;
 In rechten weiß er ihm und andern wohl zu rathen;
 Die feder zeigt verstand, der mund bescheidenheit;
 Die treu und redlichkeit rühmt ihn als einen Christen,
 In dem die falscheit nicht gewohnet ist zu nisten.

Sie war nach dem ganz still, und drückte hand auf hand,
 Die seuffzer stiegen an in ihrer brust zu beten,
 Und als ich näher kam zu ihrem stuhl getreten,
 So merckte ich, daß sie gleich die bibel vor ihr fandt,
 Die ihr bey allem thun in centnerschweren dingen,
 Muß vor die seele trost, vors herze stärckung bringen.

Sie schlug Tobiam auf und fand dasselbe blat,
 Allwo sein lieber sohn die treue Sara findet,
 Und sich mit ihrer gunit außs engels wort verbindet,
 Darmit er Raguel so weit beredet hat:
 Die tochter müste wohl den kenschen menschen lieben,
 Weil seine gottesfurcht ihr war zu eigen blieben.

Hier, rief Eusebie, steht mein verlangter schluß:
 Ein ander mag nach pracht und eitelkeiten frehen;
 Ich achte diesen dunst so viel als schlechte kleyen,
 De mancher mit verdruß bey tische dulden muß,
 Wenn eine hand voll geld oft zanc und zwietracht stiftet,
 Und die so süße kost der liebe ganz vergiftet.

Ich preise diese wahl die nach der tugend geht,
 Wenn lieb und gottesfurcht die trauungsringe wechseln;
 Wenn gleichheit und verstand das hochzeit-bette dreheln,
 Das gegen neid und sturm auf marmorseulen steht.
 Drum lasset mir mein kind und auch den Doctor holen,
 Die gottesfurcht reicht ihm der liebe heisse kohlen.

Ich sehe dich erfreut, du Hochbeglücktes Paar!
 Mit einem frohen schritt in unser zimmer kommen;
 Und als Eusebie dich gütigst angenommen,
 So crönte dieser wunsch das blumen-volle haar:
 Gott wolle gnädiglich des frommen Vaters segnen
 Auf dich, mein liebes kind! und deinen liebsten legen.

Auf die Conradische und Olixische hochzeit.

D. V. A.

Die Elbe will dir wohl, der Tagus dieser lande,
 Und führt dir mehr als gold, die liebste selber zu:
 So hast du wohl geseht, und bleibst nun auch am strande,
 Bey der berühmten stadt in höchst-ermünschter ruh.
 Ich hab es zwar gedacht, und von mir selbst geschrieben,
 So oft ein treuer freund nach deiner braut gefragt:
 Herr Conrad ist gewiß der frömmsten übrig blieben;
 Seht! hab ich nicht so gar glücklich wahr-gesagt?
 Ich kenne dein gemüth und rühme deine proben;
 Du bist ohn heuchelen und hoffart deutsch gesinnt;
 Nun hör ich gleicher art auch deine Liebste loben,
 Wie hat der wohl gethan, der eine solche findet!
 Die schönheit hat ihr lob, und läßt sich noch wol nehmen;
 Doch, ist die tugend nicht ohn heuchel-schein darben,
 So wolt ich ja fürwahr mich auch der schönsten schämen,
 Und wüßte nicht, worzu die schönheit nütze sey.
 Geld steht auch allen an, und ist gar bald erworben,
 Wenn es nicht mehr als ja (zwen kleine littren) kost;
 Doch geld ist auch geschwind und unversehrt verdorben;
 Es ist nicht oft geschehn, daß es im beutel rost.
 Der adel einer braut, und ihrer eltern fahnen,
 Sind billig auch geehrt, und steigen hoch empor,
 Wen aber helfen doch die längst-verfaulten ahnen,
 Wenn nicht der eltern ruhm bricht bey den kindern vor?
 Die tugend hat den preis, und läßt sich gleichwohl paaren,
 Mit schönheit, geld und stand, und steht doch oben an.

Und

Und so viel hab ich auch von deiner braut erfahren,
 Wiewohl ich alles nicht so gründlich wissen kan.
 Genug! daß tugend ist zu deiner tugend kommen,
 Der ungeschätzte schatz, und den kein kauffmann führt,
 Die andern hat wohl eh ein kluger dieb genommen;
 Troß! daß dir einer nur einmal an diesen rührt.
 Ich freute mich, mein freund! dich alles anzusehen,
 Und spitzte mich darauf, wie ein vertrauter soll;
 Wie aber? muß ich nicht im blauen müßgen gehen?
 Du kennst den alten brauch und unsre ämter wohl.
 Ich schicke meine hand, und in der hand mein herze,
 Was wilt du denn nun mehr, und was kan ich sonst thun.
 Du irrest, wann du denkst, daß ich bey bräuten scherze;
 Es ist fast ausgescherzt, und läßt sich besser ruh.
 Doch eines weiß ich noch, das beste von geschenken,
 Das leg ich noch hierbey, es wird dir dienlich seyn:
 Gdt ist es, wenn wir sein im wunsche nur gedencken,
 So stellt er sich bey uns mit seinem segen ein,
 Der segne dich nunmehr, mein freund! mit deiner lieben,
 Und lege, was du denkst, dem brautschatz selber zu!
 Und hab ich nicht genug nach wunsch und lust geschrieben;
 So eile du, wie ich, mit deiner braut zur ruh.

Bey dem H. und L. hochzeit-feste,

von einem,

Der gerne bald auch hochzeit machte.

So blühet endlich dein glücke,
 Der himmel lacht dich an, und schenckt dir liebes-blicke,
 Er giebt dir eine liebe braut,
 Die sich in dich verliebet schaut,
 Wie du schon längst gewünscht, das ist dir nunmehr worden;
 Du bist gesetzt in männer-orden.
 Ich führe noch mein einsam leben,
 Du hast der einsamkeit nunmehr valet gegeben;
 Das bette steigt du nun selbst-ander ein,
 Wenn andre in der nacht allein

E 4

Durch

Durch einen falschen traum das kalte bett-tuch küssen,
 Kauft du viel andre lust genießen.
 Ach! wie viel werden doch zum narren,
 Wenn sie auf den termin so lange müssen harren,
 Und geht es mit der zeit noch an,
 Daß man mit mägden löffeln kan,
 Mit was vor schwerer noth, müh, schreiben, schicken, lauffen,
 Muß man nicht diese lust erkauffen?
 Da läßt man sich wohin bestellen,
 Und wenn es richtig ist, hört man ein hündgen bellen,
 Daß man mit äußerstem verdruß
 Sich von der liebsten machen muß.
 So will das schicksal sich an unsrer liebe rächen,
 Und solt es uns ein bein zerbrechen.
 Dann muß man sich bereden lassen,
 Die kinder tragen sich damit auf allen gassen:
 Da liegt man wie ein hut,
 Der schmerz thut weh es sticht der muth,
 Man scharret sich im grind, und schlägt die augen nieder,
 Vor scham erröthen alle glieder.
 Mein Freund! du hast es wohl getroffen,
 Dein thun ist nicht gericht auf ein betrüglich hoffen;
 Wenn andere vor liebes-pein
 Wie hirse/brey so mürbe seyn,
 Darf dir nicht fürcht und noth gestrenge lehren schreiben,
 Du kauft ja hahn im korbe bleiben.
 Drum laß der liebe freyen zügel,
 Im alter schmeckt kein fuß, der liebe wahres siegel,
 Wenn alte treiben courtesie,
 So schmecket es, ich weiß nicht wie?
 Es darf ein rungel/balg von frischen liebes/sachen
 Wahrhaftig keinen staat mehr machen.
 Nun wenn wir uns zu tische setzen,
 So wird dich Venus noch mit andrer kost ergehen;
 Da legt sie deiner brant und dir
 Den wunderschnöden seggen für,
 Den ihr zwar könnt mit löffeln essen,
 Doch werdet übers jahr ihr ihn mit mulden messen.

Recept

Recept wider die liebe.

Ihr liebsten jungfern, ihr, so euch das liebesfieber
 Verzehrt den zarten leib, erschüttert alle glieder,
 Nehmt doch diß recept, das ich aus schuldigkeit,
 Als ein bewährter arzt euch habe zubereit.
 Ein stornblat wird fürwahr den schmerzen wenig stillen,
 Kein säßgen auf den schlaf wird euren wunsch erfüllen:
 Nehmt eine mandel halb, und zwar das fördertheil,
 Das ist ein aut recept, und macht die wunden heil.
 So welche unter euch die cur nicht lassen gelten.
 Und die probate kunst vor eitle possen schelten,
 So wird sich bald die brant selbst meiner nehmen an,
 Fragt sie nur morgen früh, was es bey ihr gethan.

Der doppelte frühling,
 bey der doppelt glücklichen
 Albert = Sittichischen und Albert-
 Güntherischen hochzeit,
 entworffen von einem Schlesier.

Die erd ist doch des himmels feine brant;
 Die schmückt er igt mit blumen statt der seide;
 Was ost und west sonst theures in sich schaut,
 Das sieht beschämt vor diesem wunder-kleide.
 Pdonien entfärben den rubin,
 Der perlen schnee weicht gerne den narcissen,
 Der hiacinth sticht jeden türckis hin,
 Der amethyst hat feilgen nachgehn müssen.
 Das schlechte gras ist mit smaragd beleet,
 Kein purpur führt des amaranthen licht,
 Was künstliches Cathaja sticht und trägt,
 Erreicht die kunst der tulipanen nicht.
 Zum zeugnisse, wie er sich müsse sehnen,
 Wenn seine brant in diesem schmucke lacht;
 So ist gewis, daß er die liebes-thränen,
 Den feuchten thau zu diamanten macht.

O schöne zeit! die lauter balsam haucht,
 Die ambra streut durch die gelinde lüffte,
 In der jessmin von ollen blättern raucht,
 Und bisam dringt durch rauhe felsen-klüffte,
 Wo nectar aus nememen steinen schwißt,
 Und jedes feld trägt tausend panaceen,
 Wo Chloris selbst vergnügt in blumen sitzt;
 Gleichwie ihr fuß nur will auf rosen gehen.
 Daß deine gunst nicht will beständig wahren,
 Daß nicht das jahr soll zweymal frühling seyn,
 Ja, daß die welt nicht fruchte kan gebähren,
 Die blumen statt der schaalen schliessen ein;
 Rein, nein, es ist diß, was der himmel liebet,
 Was jedes jahr ihm wie aufs neu antraut,
 Da er indeß bekante küsse giebet,
 Nur eine welt, ein frühling. eine braut.
 Heut aber weist ein ungemeines band,
 Das zweiffels ohn im himmel ist gebunden,
 Doch auf der welt auch als des glückes pfand,
 Den letzten zug und beyfall hat gefunden.
 Heut weist ein schluß, der ewig feste hält,
 Dasjenige, was selbst der lauff der zeiten,
 Nicht in den umgang seines wechfels stellt,
 Im frühlinge zwey frühling an zwey bräuten.
 Die jugend ist der frühling unser jahre,
 So wie der lenz des jahres jugend heist;
 Der tugend feld trägt angenehme waare;
 Denn die man vor des frühlings kinder preist,
 Das blum. werck, so die frische jugend treibet,
 Wird schöner, als des frühlings glantz und lust:
 Wer dieses nicht wie einen rechts-spruch gläubet,
 Der küsse nur der liebsten mund und brust.
 Weil anmuth nun zu frühlings-töchtern macht
 Ein schönes paar der angenehmen schwestern,
 Aus denen recht die muntre jugend lacht,
 An denen selbst die scheelsucht nichts kan lästern.
 Weil lilg und ros erhöhen ihre haut,
 Der hyacinth will auf schnee-ballen prangen,

So wird vielleicht ganz sonnenklar geschaut,
 Der frühling sey hier doppelt angegangen.
 Doch wird ihr glanz noch höher angestrichen
 Von blumen, die die reine seele nährt;
 Wie blumen bey einander stärker riechen,
 So machen sie die tugenden auch werth.
 Dß ist der schmuck, dem kaiser-cronen weichen,
 Vor diesem legt das blut der rosen ein.
 Ja, wenn die luft des frühlings wird erbleichen,
 Wird dieser lenz der tugend ewig seyn.
 Vorzeiten hieß der lenz das heilige jahr,
 Dierweil alsdenn das volck gelübte machte,
 Und vor die hülff aus unglück und gefahr,
 Dß alle feucht zum gödgenopfer brachte:
 Sie beyde sind bereits Gott anvertraut,
 Als die sich stets der gottes-furcht befleissen,
 Jedwede nimmt ein geistlicher zur braut,
 Solt iede nicht ein heilger frühling heißen?
 Glückseligs haus! das ungemeine gaben,
 Der welt befohlen, den sternern zuagehört,
 Muß deine luft nicht zweyfach seyn erhaben;
 Weil du zugleich zwey kinder siehst vermähl't.
 Und hat dein haupt durch hochgelehrte leute
 Bissher gestützt so lehr-stuhl als altar;
 So giebt es nun als vater auch zwey bräute
 Denjenigen, wo es vor lehrer war.
 Geht, Schönes paar! zum andern paare hin,
 Und paaret euch zusammen in die wette;
 Der sternern heer, das kurz noch munter schien,
 Geht selber auch zu paaren schon zu bette.
 Wünscht denen, die noch igt in freyheit stehn,
 Und wenig von dergleichen paaren wissen;
 Die nur mit euch bis an die kammer gehn,
 Daß sie euch bald zu paaren folgen müssen.
 Der frühling selbst, indem ihr hochzeit gebet,
 Verspricht euch nichts, als das vergnügung macht:
 Wie ihr igtund in lauter freud en lebet,
 So soll euch seyn eur leben zugebracht.

Euch

Euch wird der zeit ihr wechsel nicht beschweren,
 Nur dieses muß zu mehrer lust geschehn,
 Eh noch der lenz wird einmal wiederkehren,
 Wird euch der herbst schon zweyfach fruchtbar sehn.

Das vertheidigte frauenzimmer,
 Bey der Schröder- und Löscherischen
 verbindung.

C. G. B.

So oft als uns die lust zu fremden schriften treibt,
 In denen man vom thun der alten weisen schreibt,
 So denken wir, weil sie auf lieb und weiber schmehlen;
 Es muß den weisen hier wohl an verstande fehlen.
 Wir stugen, wann ihr spruch die liebe so veracht.
 Und das galante volck den teuffeln ähnlich macht,
 Wann sie den liebes-trieb ein tolles wesen nennen,
 Wann sie die weiber gar vor menschen nicht erkennen,
 Von denen sie doch selbst zur welt gebohren seyn;
 Sie bilden beydes sich als ungeheuer ein,
 Und meinen: liebe kan nicht bey der weisheit stehen,
 Die weiber nimmer sich mit musen wohl begeben;
 Und dennoch bauen sie der liebe gar ein haus,
 Und schmücken musen so, als wie die weiber aus.
 Warum? Ihr sanfter sinn, ihr angenehmes wesen,
 Steht Musen besser an, als wann sie sich erlesen,
 Der männer allzufrech; und kriegerischen muth;
 Ein sanftes wesen ist allein zur weisheit gut.
 Gewiß, wofern wir uns hie sollen recht erklären:
 Wann keine liebe mehr und keine weiber wären,
 Wo würde welt und mensch in wenig jahren seyn?
 Die liebe stößt uns ja das leben selber ein;
 Sie ist der geist der welt; sie hält durch ihre flammen
 Den wundervollen bau noch immerdar zusammen;
 Der ist ein halber mensch, der ohne liebe lebt;
 Die liebe tröstet uns, wann erd und himmel bebt;

Die

Die liebe hindert uns nicht an der weisheit schätzen,
Wer an den künsten sich nur suchet zu ergetzen,
Den reizt ihr feuer mehr zu fleiß und eifer an,
Und leitet seinen fuß auf einer freudenbahn.
Diß kan die liebe thun; nicht weniger verdienen
Die weiber hohes lob, indem allein mit ihnen
Zugleich die liebe lebt, und auch zugleich erlischt;
Sie sind das schöne volck, das alle gunst erwirbt;
Ihr angenehmer blick kan unsre brust erquickern,
Wenn uns der kummer fast die geister will ersticken;
Sie sind das edelste, womit die erde prangt,
Und der ist recht beglückt, der ihre gunst erlangt.
Wir wollen tegund nicht ihr ganzes lob bezeugen,
Doch dieses können wir von ihnen nicht verschweigen:
Wenn sie das alterthum aus unsern armen reißt,
Und einen weisen mann vor ihnen fliehen heißt;
Weil sie den musen feind und unsern fleiß vermindern,
Ja gar durch ihren tand uns im studiren hindern;
So hat ihr eistler wahn nur dieses ausgedacht,
Indem ein weib vielmehr uns alles leichter macht;
Sie nimmt die müh auf sich vor unser hauß zu sorgen,
Nur daß wir ungestört vom abend biß an morgen,
Und wieder biß zur nacht bey büchern können stehn,
Und nicht selbst in die küch und keller dürffen gehn;
Kommt sie bisweilen schon in unsre bücher-schrancken,
So störet sie uns doch nicht leicht in den gedanken,
Ja ihre liebe steigt wol gar die leiter nauf,
Und schläget selber uns die besten bücher auf:
Wenn wir denn müde seyn, so kan ihr hände-drücken,
Ihr fuß, ihr freundlich thum uns ungemein erquickern.
So muß es allezeit in diesem hause gehn,
Wo ein verständig weib und treue liebe stehn.
Drum, weisen! haltet nur mit eurem spott zurücke;
Glaube ihr den worten nicht, so sind noch andre stücke,
Damit man euren sinn gewiß besiegen kan;
Seht! unsre meynung nimmt der kluge Schröder an,
Der will euch insgesamt durch sein exempel lehren,
Wie man die liebe soll und eine frau verehren;

Er

Er geht euch an verstand und hoher weisheit für,
 Darum so glaubet ihm, nicht uns: ihm, sagen wir;
 Er wird es allbereit aus der erfahrung wissen,
 Indem sein ehgemahl, das ihm der tod entrissen,
 Ihr ganzes leben hat zu seiner lust geweiht,
 Und ihn bey trüber lust durch ihre treu erfreut.
 Ist hat er wiederum ihm eine braut erkoren,
 Mit der die lieblichkeit und schönheit ist geboren:
 Es scheint, der himmel selbst hat sie daz zu erwehlt,
 Indem ein ehgemahl dem grossen Schröder fehlt,
 Damit er den verlust durch diese kan ersetzen,
 Die auch ein weiberfeind muß ganz vollkommen schätzen.
 Diß heisset, theurer mann! in stetem glücke stehn:
 Nächst ließ der himmel dich bis auf den thron erhöh'n,
 Ist will er einen schatz dir in die hände reichen,
 Vor der auch Helena muß ihre segel streichen;
 Ihr angenehmer blick wird deinen geist erfreun;
 Und alle speisen dir mit zucker überstreun;
 Sie wird die sorgenslast zugleich helfen tragen,
 Und wann dir ihre hand die bücher aufgeschlagen,
 So wirst du deine lust auf allen blättern schau'n,
 Und deine weisheit noch viel besser aufserbaun.
 Nun deine Schlessier sind ungemein vergnüget,
 Weil das gelücke dich mit lauter rosen wieget;
 Sie sehen diesen tag mit solchen augen an,
 Daraus man ihre pflicht genugsam spüren kan;
 Ja ihre treue dir noch besser zu bezeigen,
 Soll dieser feuffzer ist bis in den himmel steigen:
 Der theure Schröder blüh; es lebe seine braut!
 Vergnügung sey mit ihr ihm ewig anvertraut?
 So wird sich Schlesien an seiner lieb ergetzen,
 Und noch ein ehrenmahl dem frauenzimmer setzen.

✂ 30 ✂

Das

Das lob der priester-ehe,
 Bey dem G. und P. hochzeit = feste.

P. P.

Die priester=ehen sind die besten in der welt,
 Weil gleichsam Gdt hier selbst mit menschen hochzeit hält,
 Und sich durch selbstige mit sterblichen verbindet;
 Denn priester stellen ja in ihrer amts=gebühr,
 Und was sie sonst auch thun, den Allerhöchsten für,
 Der sich bey ihnen meist, wie sie bey uns, befindet.
 Im lieben legen sie auch meist den rechten grund,
 Und richten dessen zweck nach ihres himmels bund,
 Der selbst den menschen hat befohlen sich zu lieben;
 Die säulen sind allhier, treu, tugend und verstand,
 Die der verliebten höchst=dauerhaftes band,
 Daß sie kein unbestand kan in der lust betrüben.
 Die welt ist meistentheils nun heute so gesinnt,
 Daß sie nur dahin zielt, wo sie was reichthum findt,
 Die reichen mägden sind bey vielen izt die besten;
 Wenn diesen dingrigen gleich alle tugend fehlt,
 Wenn aber ihre hand nur viel ducaten zehlt,
 So schmet sie sich bald nach diesen reichen gästen.
 Allein den priestern wird dieselbe eh verlacht,
 Die man mit schätzgen nur, nicht mit der liebsten macht,
 Sie wissen besser sich hierinnen aufzuführen;
 Ist die nur tugendreich, wohin ihr sinn sie trägt,
 So ist sie reich genug und kostbar eingelegt,
 Auch so ein schönes pfand, bey dem nichts zu verlieren.
 So sind sie mehr beglückt als einer, der außs geld
 Nur seiner liebe grund und hoffnung hat gestellt,
 So können sie sich auch im geiste recht vergnügen;
 Da jener, wenn das geld zu zeitlich füße kriegt,
 Und seiner wege acht, als bald wird mißvergnügt,
 Und wider seine frau muß stets im selbe liegen.
 So bleibets endlich doch und ganz gewiß dabey,
 Daß eine priester = eh die allerbeste sey.

Weil

Weil Gott und tugend hier den grundstein selber legen;
 Weil sich die eitelkeit und auch ihr goldner schluf
 Von dieser liebesglut gar weit entfernen muß,
 Und weder hand noch fuß noch sonst was darff regen.
 Hochwerthgeschätztes Paar! so bin ich recht erfreut,
 Daß deine lieb auch hat der himmel eingeweicht,
 Als welcher selbst ist hier im spiele mit gewesen,
 Dir, liebste Schwester! wirfst die liebe rosen zu;
 Das glücke sagt dir auch ins ohr, wie wohl die thu,
 Die einen priester ihr zum liebsten auserlesen.
 Ich selbst bin höchst vergnügt, weil du so bist vergnügt,
 Da dieser schon bereits in deinem hertzen liegt,
 Der auch in kurzem wird in deinen armen liegen;
 Du mußt dem himmel lieb, und er dir gnädig seyn,
 Weil er zum liebsten dir pflegt so ein haupt zu weihn,
 Daß sich beyhm himmel fan, und der in dem vergnügen.
 Es macht die folge-zelt bereits schon diesen schluf;
 Daß eine priester-frau sehr glücklich leben muß.
 Diß solt du künfftig auch mit deiner lust erfahren,
 Wenn er wird beyhm altar in heiffer andacht stehn,
 Wenn du als wirthin wirst herum im hause gehn,
 So wird der seegen sich mit eurer liebe paaren.
 So liebet höchstbeglückt! der himmel segne euch!
 Sein wille mache euch an leib und seele reich!
 Euch sey der priester stand ein himmel auf der erden,
 So muß, was andre sonst am allermeisten plagt,
 Und ihre hertzen wie ein böser wurm zernagt,
 Und alle dornen euch zu lauter rosen werden.
 Noch eines fällt mir izt, Ihr allerliebsten! bey,
 Worinn ein priester auch vor andern glücklich sey;
 Als nemlich: wenn er soll was junges tauffen lassen,
 So hat ers tauff-geld frey; behaupte, Schwester! nun
 Auch dieses schöne recht, ich will auch meines thun,
 Und für euch alle drey wol tausend wünsch abfassen.

Das

Das verliebte vogel-schiessen, Bey dem L. und M. hochzeit=festin,

L. E. St. L. und S. H.

Wie kommt es doch, daß sich das vogel-schiessen=fest
 Mit einer hochzeit=luft so wohl vergleichen läßt?
 Ist vogel und geschütz denn irgend beym vermählen?
 Es muß ja allerdings also beschaffen seyn,
 Denn sonst stümmte nicht so that als namen ein;
 Die that, die würdig hier mit kurzem zu erzehlen:
 Wenn der Johannis-tag nun vor der thüre steht,
 Und die bekannte lust des schiessens vor sich geht,
 So schauet man zuerst, wie um die vogel=stange
 Man tieffe gruben gräbt, in welchen bier und wein,
 Und wurst, und was man hat, kan frey und sicher seyn;
 Wann uns der sonnen gluth will machen allzu bange.
 Doch wird vorhero auch der vogel aufgesetzt,
 An welchem sich hernach so mancher schütz ergeht,
 Und da oft scharffer als bey seiner liebsten schießet:
 Nach diesem werden dann die hütten aufgebaut,
 Darinn das frauen=volck dieselbe lust anschaut,
 Und durch ihr gegenseyn der männer müß versüßet.
 Geht denn hernach, wenns zeit, die kirneß böllig an,
 So wandert da hinaus, was oft kaum kriechen kan,
 Die mädgen gehn zuerst, hernach die meisten frauen;
 Und diese führen oft die vögel bey der hand,
 Die ihnen hat ihr schütz in liebe zugetwandt,
 Wenn er hat seine kunst im schießen lassen schauet.
 Da ist kein junger mensch, und wer er immer sey,
 Wenn ihn ein mädgen kennt, vom zeichen=lösen frey,
 (Wiewol die frauen auch sich dieser lust nicht schämen)
 Wosern er anders sie und seiner liebe ziel
 Nicht durch ein großes nein im huy verkehren will,
 Und wie zuvor die kost von ihren lippen nehmen.
 Wird dann manch scharffer pfeil dem vogel zugestellt,
 Und trifft sichs, daß ein span von solchem runter fällt;

Zosm. w. v. Th.

§

Da

Da wird so mann als frau durch diese that vergnügt,
 Die frau darum, daß sonst niemand, als nur ihr mann,
 Den vogel auf den pelz so artig treffen kan;
 Der mann, daß er hierdurch die andern hat besieget.
 Ich weiß, daß öfters da manch frauenszimmer denckt:
 Ach würde mancher pfeil doch auch nach mir gelenckt!
 Und zwar ein pfeil, der sich zu solchen vögeln schicket,
 Die meines gleichen sind, ich hätte grössre lust,
 Und es vergnügte sich auch mehr des schützens brust,
 Als wenn er da ein holz auf einer stang erblicket.
 So lustig dieses spiel sich nun beschauen läst;
 So artig ist es auch um euer hochzeit-fest,
 Verliebte, die ein band igt hat vergnügt verbunden?
 Meynt ihr, es reime sich hieher nicht allzuwohl?
 So höret, was dis blat euch ferner sagen soll,
 Und wo es einen schutz vor diesen spruch gefunden.
 Doch ehe noch mein mund vergleicht dieses spiel,
 So gebt mir erstlich zu, was ich hier haben will.
 Des vogels stelle soll die Jungfer Braut vertreten,
 Die gruben, welche vor der vogelstange seyn,
 Und wo man trägt die kost vor die verliebten ein,
 Die hat der Bräutigam allein ihm ausgebeten.
 Und dieser bleibet auch der schütze hier bestellt,
 Weil längsten seiner brust vor andern wohlgefällt,
 Wenn er geschütz und pfeil soll mit der hand regieren:
 Sein bogen ist gewiß, daß auch die folgezeit,
 Was er vor späne hat vom vogel abgestreut,
 Ein wahres zeugniß wird von seinem schieffen führen.
 Die pfeile, welche nur verliebten brauchbar sind,
 Die ladung, welche man nur bey verliebten findt,
 Die will mein kiel aus furcht nicht allzudeutlich sagen;
 Doch wer es noch nicht weiß, und dennoch wissen will,
 Der kan, wann vor vordbey der hochzeit lustig spiel,
 Den Herren Bräutigam und auch die gäste fragen.
 Du fruchtbares Dobin! bist das beglückte feld,
 Wo dis verbundene paar sein vogelschieffen hält:
 Die gäste sind, die hier die lust vergnügter machen;
 Löst irgend heur' iemand vor ein' ein zeichen ein,

Kan künftig noch einmal vergleichen schiefen seyn,
 Und wir dabey, wie igt, vom neum wieder lachen.
 Doch ist es einmal zeit, daß auch mein bogen schließt:
 Verliebte! die der thau der liebe nun begißt,
 Lebt, liebt und blühet wohl! der himmel sey dem bogen,
 Mit dem ihr, was euch speißt, und diß, was euch vergnügt,
 Und dieses, was ihr wünscht, nach aller lust besiegt,
 Und diesen, der ihn führt, zu aller zeit gewogen!
 Der wunsch soll zum beschluß der treuen zeilen stehn:
 Wenn künftig wir das fest das andere mal begehn,
 Daß unsre vogelstang' ein vogel soll bezieren,
 Daß man von deiner kunst schon einen neuen span
 Bey unsrer schützengunst erfreuet schauen kan,
 Der seines schügens sehn' und bogen pflegt zu führen.

Bei dem W. und E. Hochzeit-fest
 stellte die ausgaben und einkünfte
 der verliebten vor.

M. F. E. G.

Das ist ein segensvoller stand
 Wo der verlobten sinn nach liebensrenten trachtet,
 Und alles, was nur mund und hand,
 Den keuschen herzen schmeckt, vor lauter reichthum achtet.
 Hier giebt man aus. Hier nimmt man wieder ein;
 Doch ohne den verlust und schaden,
 Weil süßer zeitvertreib und marmeladen,
 An statt des gelds zur rechnung gültig seyn.
 Die liebe treibet hier zum calculiren an.
 Sie lehret uns die blicke schätzen,
 Ja fuß um fuß zusammen setzen.
 Sie weist wie ein paar die weit vermehren kan.
 Sind nun die sachen so bestellt;
 So steht die renten auch den verlieben offen.
 Dann wo die liebe rechnung hält;
 Da läßt sich beyderseits ein gutes facit hoffen.

§ 2

Hier

Hier darff man nicht auf einen vorzug sehn,
 Bald hat der bräutigam was auszugeben ;
 Bald muß er wiederum nach renten streben ;
 Bald muß es auch von seiner braut geschehn.
 Die münze, welche man in dieser kammer nimmt,
 Ist allem golde vorzuziehen ;
 Sie wird an keinen weggeliehen,
 Weil sonsten lieb und treu nicht mehr zusammen stimmt.

Die renten sind auch ruhmes werth,
 Denn solche gehen um mit angenehmen wercken ;
 Wer also diesen stand begehrt,
 Der kan mehr als zu viel den segen Gottes merken.
 Hier muß die pflicht der liebe thätig seyn,
 Hier spielet man mit ungemeinen blicken,
 Da kommet freundlich thun und händedrücken,
 Da keusche lust als liebes:renten ein.
 Bald giebt man einen kuß und süßen nectar aus,
 Bald zeigen sich die schändsten minen ;
 Bald will ein hertz dem andern dienen :
 Bald aber bringet man was liebes in das hauß.

Wohlan ! Hochwerthgeschätzte Zwen !
 Nachdem die gütigkeit des himmels euch verbunden ;
 So hat die liebes:renten
 Ein außerlesnes theil in eurem schoos gefunden.
 Die tugend, so aus allen gliedern lacht ;
 Die tugend, welche nur von liebe schreibt,
 Und euren sinn zum hochzeit:seste treibet,
 Hat euch nunmehr in diesen stand gebracht,
 Wo lauter anmuth blüht, und wo sich in der that
 Zwen hertzen ihre zeit versüßen,
 Wo man etwas von zucker:küssen
 Bald einzunehmen, bald auch auszugeben hat.

So blühe demnach, Edles Paar !
 Kein unfall müsse dich in deiner rechnung stören !
 Gott gebe dir von jahr zu jahr,
 Daß deine renten sich auf allen seiten mehren !

Er weide dich auf einer rosen-bahn,
 Wo lauter segens-thau den grund befeuchtet,
 Und allezeit die anmuths-sonne leuchtet.
 Es strahlen dich nicht schwarze wolcken an!
 Mit kurzem: Lebe wohl! daß beyder lieb und treu
 Die allerschönsten rosen brechen;
 So kan ich mir zugleich versprechen,
 Daß dein erlangtes guth auch meine wohlfahrt sey.

Der winter im sommer,

oder

Die unverlöschliche flamme der liebe,
 Bey dem Raderischen hochzeit-feste,
 an. 1687.

Die nacht besiegte kaum den starcken sonnenschein,
 Die sterne waren nur am himmel aufgestiegen;
 Da wolte mich der schlaf schon mit gedanken wiegen,
 Und prägte durch den traum mir diese fabel ein;
 Ich sah den grossen saal der götter offen stehn;
 Hier blitzte Jupiter mit scharffen donner-keilen;
 Dort lezte Mars sich an schweren krieges-pfeilen,
 Und ließ den trommel-klang durch alle wolcken gehn.
 Nicht weit von diesen ab saß Venus und Vulcan,
 Und konten ohne scheu sich mit einander küssen;
 Doch gleich als Pallas kam den engen kreis zu schließen,
 Kam Eris auch zugleich mit ihrem apffel an.
 Sie warff ihn unverhofft in himmels-circkel ein,
 Und rieß vor grosser lust und freuden-vollen lachen:
 Wer, götter! kan von euch im winter sommer machen,
 Des soll diß theure gold und dieser apffel seyn.
 Mir, mir! schrie Jupiter, mir steht der apffel zu!
 Was kan wohl hitziger als meine feile bißen?
 Muß nicht der winter selbst vor meinem donner schmelzen?
 Stöbrt nicht mein wetter-sturm auch Zemblens kalte ruh?

§ 3

Welch

Er

Welch hagel oder eis dampfft Aetnaens heisse gluth?
 Wenn darff Encelades die flammen nicht bewegen?
 Wenn muß der heffel-berg die flammen niederlegen?
 Wenn weicht Vesuvius der stärcksten regenfluth?
 Was? sprach der fühne Mars: diß ist nur schatten-spiel,
 Bringt schwere bomben her und schwärmende carcassen,
 Laßt mörsel und carthagen erzdrintes feuer fassen,
 Senet, brennet, schieß und trefft in das gefegte ziel;
 Denn geht und schaut die frucht von meinem eifer an,
 Und saet, wenn jung und alt in warmen blute schwitzen,
 Ob nicht mein pulver mehr als alle donner blitzen,
 Und selbst den strengen Nord in hitze setzen kan?
 Die Pallas schüßte sich mit gleicher tapfferkeit,
 Und sprach: Ein kluger geist, der keiner laß gewichen,
 Und den die taged selbst mit anmuth angestrichen,
 Ist auch bey winters-zeit von flammen nicht befreyt.
 Er spielt als diamant mit strahlen in der welt,
 Vermischet wind und sturm mit holden frühlings-blicken,
 Und weiß das glücke selbst mit künsten zu berücken:
 Drum sag ich, daß der sieg auf meine seite fällt.
 Ich weiß nicht was auch schon der hinkende Vulcan
 Bey diesem götter-streit gedachte benzufegen,
 Dis sah ich, daß er kaum die zunge fonte wehen,
 Da griff ihn Venus schon mit diesen worten an:
 Halt inne, lahmer gott! und ihr auch insgesamt,
 Eur reden ist umsonst, eur zanken nur vergebens:
 Wie oft hat meine brunst die sackel eures lebens
 Mit hertzverliebter glut, ihr götter! angeflammt?
 Saet, ob nicht Jupiter zu meinen füßen sank,
 Als er bald gold, bald schwan. bald wieder guckguck worden?
 Wo bleibst du, frecher Mars! mit deinen krieges-horden,
 Als mein erhitztes feur durch deine lenden drang?
 Du, Pallas! fluchst allein noch meiner liebes-macht,
 Du meinst der weisheit safft der erden einzugießen;
 Muß aber nicht dein volck wie schwaches wachs zerfließen,
 Wenn mein beseelter blis um seine glieder kracht?
 Ich mag nicht länner euch mit zank beschwerlich seyn:
 Ich will den augenblick, ihr götter! kundbar machen,

Daß

Daß meine flammen auch auf kalten eisse lachen:
 Komm, kleiner Cyprisor! führ die aefangnen ein!
 Hier schlug sich von sich selbst ein göldner riegel loß,
 Die pforten schimmerten von jaspis und rubinen,
 Ich sah nichts als smaragd um alle schlöffer grünen
 Und wie der ganze saal mit frischem nectar floß.
 Da trat das kleine kind mit seinen selaven ein:
 Er führte sie bestrickt mit carmesiner seiden,
 Sich selbst hatte er in purpur lassen kleiden,
 Um auch der tugend nicht mehr unbeliebt zu seyn.
 Seht, sprach er, wie das feur der andern kälte schwächt:
 Dein donner, Jupiter! muß endlich doch verstreichen:
 Dein eiser, starker Mars! muß mit der arch erbleichen;
 Drum gebt, ihr götter! mir und meiner mutter recht.
 Denn diese flamme muß in ewigkeit bestehn.
 Eh soll der himmel sich in fels und stein verkehren,
 Eh soll das tigerthier ein schwaches lamm gebähren,
 Als meine liebesglut von winden untergehn.
 Der ganze himmel fiel der grossen Venus bey,
 Sie hingen sämtlich an mit eintracht zu bekennen:
 Daß ihre funcken mehr als alle blitzen brennen,
 Und daß ihr sonnenschein stets unverlöschlich sey.
 Ich aber ward durch sie, Geehrte! fast erschreckt,
 Denn als dem Bräutigam die masque loßgerissen,
 Und ich begierig war den namen auch zu wissen,
 Da ward herr R : : : er und seine braut entdeckt.
 We! dacht ich bey mir selbst; wie kan es möglich seyn?
 Wer hat euch, Liebste! doch die ketten umgeschloffen?
 Welch stern hat eurer brust die regung eingegossen?
 Und welcher himmel stößt euch diesen nectar ein?
 Der tummel aber schloß den sinnen ihren lauff:
 Denn Jupiter ließ kaum die freuden-donner wettern,
 Mars seine bomben kaum die dicke luft zerschmettern,
 Da brach mir schon der tag die müden augen auf.
 Und da erkannt' ich erst die blinde phantasey;
 Was aber phantasey? die nacht war kaum vergangen,
 Die wolcken hatten kaum beperlten schein gefangen:
 Da fiel ihr werther brief schon meinem traume bey.

Mein scherz ward endlich ernst; doch diese kurze zeit
 ließ weiter auch nichts mehr, als die gedanken schreiben;
 Der himmel laß euch stets in vollen flammen bleiben!
 So bricht kein winter-sturm euch eure lieblichkeit.

Auf die hochzeit
 Herrn Theodor Steudners,
 Ph. & M. D. und Physici zu Greiffenberg,
 Mit Jungfer Anna Barbara
 Käßlerin, 1674.

J. F. R.

Die ihr im lazareth der eitlen liebe liegt,
 Die lüsternde begier euch laßt zum sclaven machen,
 Versührete sterblichen! was ist, das euch vergnügt?
 Ein schatz, wo ach und weh mit tausend drachen wachen;
 Ein markt, wo man mehr gufft als marcipan verkaufft;
 Ein meer, wo unser schiff oft mann und guth verlohren,
 Wo das besrittne boot an klipp und felsen laufft,
 Wenn sich die strenge fluth auf unser haupt verschworen.
 Wie mancher hat die bahr, den dolch und strang erkiesst,
 Den Cypris und ihr kind mit ihrer macht besritten!
 Man weiß, wie fürst Anton zuletzt gefallen ist;
 Wie Jphis vor der zeit des lebens garn zerschnitten.
 Die asche Ilioms klagt noch den rauhen fall,
 Sie flucht der Helenen den zunder ihrer flammen;
 Man hört um Tro noch den leichten widerschall
 Des Paris richt'urtheil und tolle brunnst verdammen.
 So ist: wo man der lieb altär und tempel baut,
 Muß klugheit und verstand den scepter niederlegen;
 Das fern-glas der vernunft wird schwerlich angeschaut,
 Wo in befleckter brust sich geistliche flammen regen.
 Die motte siehet das licht und flieget dennoch drein;
 Der bootsmann fennt die fluth der ungetreuen wellen;

Der

Der vogel schaut den leim, und will gefangen seyn;
 Das schnelle reh das garn, so ihm die jäger st. len:
 So stürzt auch, der da liebt, mit willen in die noth,
 Und will das glück ihm selbst zu seinem tode kochen.
 Armselger aberwitz! der perlen in dem koth,
 Und lebensblumen sucht bey dürren todtensknocken!
 Furcht und verzweiflung sind eine folterbank,
 Der fels, woran oft ehr und tugend scheitern müssen,
 Wenn das verhängniß ihm tzt reicht den gollenstrand,
 Die sterne seiner lust vor ihm die augen schließen.
 Mein schwacher kiel erbebt, die hand wird eis und stein;
 Der stäure mund steht an die mittel zu berühren,
 Wodurch Idalia, die ihr gewidmet seyn,
 Nach zweifelhaften sturm will in den hafen führen.
 Man steigt zum grausen Styr durch fremder wörter macht,
 Und nimmt den Radamanth zum arzt der liebeswunden,
 Der seelen bejoar wird lender! schlecht geacht,
 Wenn nur ein recipe wird vor den leib gefunden.
 Das schwarze zauberspiel sucht bey den geistern rath,
 Wo ein bekannter weg sich in viel strossen theilet.
 Es weiß das aroffe Rom, was dort Valumbus that,
 Wenn sein verfluchter brief verliebter peim getheilet.
 Was mehr? der tolle grimme fällt auch die todtten an,
 Bricht grufts und gräber auf, und raast in kalte leichen,
 Dem soll ein menschen: hertz und was nicht helfen kan,
 Aus Amors rosensfeld, der wohlust mandeln reichen.
 Verdammte raseren! unselige begier!
 Wie! schreckt kein donner euch, entbrannte laster: seelen?
 Mahlt euch der zeiten lauff kein blutig beyispiel für,
 Zwingt euch kein brennend bild der höll'schen martershölen?
 Der porcellan zerspringt durch eingestreutes giff,
 Man kan durch warmes blut den festen demant schwächen.
 Wie! kan, was giff und blut, ja schlangen übertreift,
 Nicht auch den kieselstein besleckter sinnen brechen?
 Allein wo komm ich hin? wo will der reim hinaus?
 Welch nebel hält verhüllt den spiegel unsrer sinnen?
 So irrt auf wilder see ein leichtes fichten: haus:
 So schwärmt das wollen: wiew von seinen schäferinnen.

Vergieb den frechen troß, Hochwerthgeschätztes Paar!
 Nicht zörne, daß mein mund darff so die liebe schmähen:
 Ich schwere bey dem thron der kunst-gefinnten schaar,
 Du solst dein hohes lob hierdurch vergrößert sehen.
 Es blizt der diamant weit schöner durch den flor,
 Wenn sich bey dunkler nacht der Juno lüffte fühlen;
 Man zieht der tugend auch erst die topeten vor,
 Soll derer wunderstern mit vielen strahlen spielen.
 Ich weiß, daß deine gluth nur reines feuer kennt,
 Nicht das der faule west der geilheit angeblasen,
 Daß deinen silberschmuck kein brandmahl angebrennt,
 Die so in geister brunst ohn zaum und zügel rasen.
 Der himmel-hohe wig, der beyder seelen ziert,
 Sah' bald der eitelkeit gestellte mörder-schlingen;
 Ihr irrlucht, welches noch so manchen geist verführt,
 War niemals starck genug dich in das garn zu bringen.
 Die flamme, so nunmehr durch alle glieder fährt,
 Entglamm nächst in der burg der lichten feuer-ballen;
 Das öle gleicher gunst, das diesen brand ernährt,
 Ließ selbst Diespiter auf schloß und scheitel fallen.
 Weg amber! weg zibeth, und was nach bisam schmeckt!
 Der himmel darff von euch nicht erst den zunder nehmen.
 Wenn er diß grosse rund in grosse flammen steckt,
 Krafft welcher die natur muß ihre pflanzen sämen.
 Dreyimal beglückter tag! o angenehmes band!
 Womit der Höchste euch, Geehrteste! wollen binden;
 Das glücke bietet schon den marmel seiner hand,
 Und will um euer haupt ißt stete myrthen winden.
 Seht! wie der sonnen gold von der saphirnen höh,
 Auf euch verdoppelt wirfft die angenehmsten blicke,
 Sie fordert, eh' es zeit, die zelter aus der see
 Und nemet diesen tag des himmels meister-stücke.
 Selbst Amathusie, die welt-beherrscherin,
 Senckt ihr beflammtes haupt anitz zu euren füßen;
 Ihr übermannter sohn wirfft pfeil und köcher hin,
 Und muß als euer knecht des hauptes lorbeern füßen.
 Die Pallas ist erfreut, daß euch kein falscher schein
 Der zaubernden Dion von tugend abgezogen;

Die

Die schwanen-reine glut, ätzt euch in marmel ein,
Und bauet eurem ruhm den besten sieges-bogen.

Schaut, keusche hertzen! schaut, ihr Sonnen dieser zeit!
Bey denen lieb und zucht in gleichen wörden stehen,

So nährt die reine lieb ein meer der seligkeit,
Wenn geilheit böse lust und brunst zu scheitern gehen.

Auf eine andere hochzeit.

Mein Bruder! Leßsen freund auch mein vergnügen ist;
Du hast dir so ein kind zur liebsten auserkieset,
Aus deren küssen ich dir nichts als viel gelücke
Nach wunsch versprechen kan. Heyrathen ist die brücke,
Auf welcher man zum tod' und auch zum leben geht.
Wer eine dirne freyt, die weiter nichts versteht,
Als was den puß betrifft, die keine suppe kochen,
Kein ey recht kochen kan; da ist in wenig wochen
Die liebe matt und tod. Ist sie ein zänckisch thier,
Das nichts vertragen kan, und das den krug voll bier,
Wenn ihr der mann was sagt, ihm ins gesichte gießet:
Ist sie ein fauler balg, den ieder schritt verdriesset:
Hat ihre wohlust nicht an einer kost genug:
Ist sie außs gute dumm, und nur außs böse klug;
So wird der ehestand zu einer rechten hölle.
Dir aber wird er nun zu einer lebens quelle
Die nett' Elisabeth, so dich von hertzen liebt,
Und der dein hertze sich mit lauter lust ergiebt,
Ist von der besten art. Man hat sie klug erzogen:
Die tugend hat sie selbst mit ihrer milch gefogen:
Man sieht die häuslichkeit in allen ihrem thun:
Und die bescheidenheit und demuth, welche nun
So seltsam werden will, läßt dich viel gutes hoffen:
Dir steht bey ihr das schloß der reinen keuschheit offen;
Doch aber dir allein. Die muntre wachsamkeit:
Die anmuth, welche dich so ungemein erfreut:
Und andre tugenden, so deine liebste zieren,
Sind blumen, welche dir im winter nicht erfrieren.

Sind

Sind blumen, deren krafft dir lauter leben giebt.
 Der ist dann recht beglückt, der so glücklich liebt.
 B:ewohl wer die vernunft nächst G:ott zu rathe ziehet,
 Und erst was löbliches zu lernen sich bemühet,
 Eh er and weib gedencet, dem ist der himmel gut,
 Dem solat der segn nach in allem, was er thut.
 Der muß glücklich freyn, den muß ein kind bedienen,
 Dem solche tugenden und gaben, wie Reginen,
 Die dich izund umfaßt und küßet, eigen sind.
 Wer aber ohne G:ott sein ganzes thum beginnt,
 Und von der kindheit an der lust den ziegel schliessen,
 Den schmalen tugendsieg zu wandeln sich verdriessen,
 Und stets den eitlen wahn der laster führen läßt,
 Der wundre sich ja nicht, wenn ihm sein hochzeit-fest
 Die thüre zum verdruß und nicht zur freude zeiget.
 Was meine poesie zu deinem ruhme verschweiget,
 Mein Bruder! dieses sagt die wohlgetroffene wahl,
 Die dich izt durch die hand des priesters in den saal
 Der wahren freude führt, die kein verdruß vergällen,
 Kein unfall stören wird. Denn ob auch schon die wellen
 Das schiff der besten eh mit ihrer flut erfüll'n,
 So wird die liebe doch bald alles schrecken still'n,
 Der dräuenden gefahr aus aller krafft begegnen;
 G:ott aber eure müß und heiße wünsche segnen,
 Dietweil sie allesamt aus einem herzen gehn.
 Kurz, bey der eintracht muß der segn feste stehn.
 Bealückter Bräutigam! wer seine müß, sein reisen,
 Wie du, belohnet sieh, sich mit vergnügung speisen,
 Und alles hoffen kan, was nur vernünftig ist,
 Der hat auf dieser see den rechten port erkieft,
 Und alles, was ihm nur die freunde wünschen können.
 Willst du mir aber doch noch einen wunsch vergönnen;
 So wünsch ich: weil der stand, der euch nunmehr vergnügt,
 So lange daurt, als ihr beisammen lebt und liegt,
 Daß Bräutigam und Braut so lange leben müssen,
 Bis sie ihr ebenbild in kindeskindern küßen!

Die

Die
bestürmte und eroberte Anneburg,
An der Schenckisch-Bartischen
hochzeit-festivität.

S.

1.

Die liebe zieht ins feld!
Sie will heut approschiren,
Bestürmen und miniren,
Daß sie den platz behält.
Drum blase man lermen und rühre die spiele,
Daß alles auf eine erobering ziele!

2.

Das nackte flügelkind
Beschwinget die pasteyen,
Und pfelet blut zu streuen;
So, wie der blitz geschwind
Die trefflichste vestung mit grimme bestürmet,
Daß mächtiges feuer sich reichlich aufstürmet.

3.

Zwar wird ein liebes kind
Amazonen verglichen,
Sie ist noch nie gewichen,
Wenn auch gleich sturm und wind
Die wercke der vestung hat wollen durchlöchern,
So fehlt es ihr weder an pfeilen noch köchern.

4.

Der augen helles paar
Wirft leichte feuerballen,
So aus der vestung fallen,
Mit mercklicher gefahr,
Die ihren belagerer hefftig bestücken,
Und ihm so viel blitze als blicke zuschicken.

s. Der

5.

Der brüste hoher wall
 Dient statt der batterien,
 Auf welchen kugeln glähen;
 Trog! sprach sie, daß ein schall
 Der donnernden mörser und krachenden stücke
 An meine bewährte pasteyen anrücke.

6.

Doch weiß der schlaue feind
 Die burg zu attaquiren,
 Und da zu avanciren,
 Wo man es nicht gemeynt.
 Die äußersten posten sind schleunig erobert,
 Es wird die besatzung zurücke gefobert.

7.

Und gleichwohl war ihr sinn
 Zur güte nicht zu bringen,
 Sie sprach: ich will noch ringen,
 So lang ich munter bin:
 Ich liebe raison, und verachte die memmen,
 Die lieber in milch als in blüte sich schwämmen.

8.

Dem feinde wuchs der grimm,
 Er eilt' in vollem wirme,
 Und häuften sturm mit stürme,
 Nun stund es ziemlich schlimm:
 Er trieb die belagerte ziemlich zu chore,
 Und schraubte pedarden an schloßer und thore.

9.

Da bat sie um accord,
 Ließ die chamade schlagen,
 Und wolte nichts mehr wagen:
 Es war nur um ein wort,
 So wurde der sieger zur güte bewogent,
 Und kam durch die presse mit piequen gezogen,

10. Es

IO.

Es war schon späte nacht,
 Als es das glücke fügte,
 Daß er die burg besiegte,
 Da ward sie ausgelacht.
 Indem sie sich schmeichelte völig zu siegen;
 So hieß es: bequeme dich unten zu liegen.

II.

Die strafe gieng noch hin,
 So ihr der Mars dictirte,
 Damit er auch verirrte
 Den schlechten helden-sinn:
 Sie sollte nach wenigen monden und tagen
 Die trommel anhängen und überall tragen.

Bev der Gerhard-Stiefferischen verbindung.

Im namen der Schilterischen tisch-com-
 pagnie in Jena.

G. Stolle.

Oder Gdinner! das vergnügen
 Reich dir überall die hand,
 Deine tugend, dein verstand
 Können nicht verborgen liegen:
 Jene sieht man sonnenklar,
 Wo du nur einmal gewesen;
 Dieser macht sich offenbar,
 Wenn wir deine schriftten lesen

Solten wir an Breslau denken
 Und auf deine vater-stadt,
 Die dich längst verlangt hat,
 Die vergnügten augen sencken;

Wag

Was vor gönner würden nicht
 Da von deinen gaben zeugen!
 Doch es heist ein näher licht
 Uns ist von der ferne schweigen.
 Wäre Schurzfleisch noch am leben,
 Schurzfleisch, Wittenberger zier;
 O! was würde dieser dir
 Vor ein schönes zeugniß geben!
 Doch wir lassen ihn nun ruhn;
 Was uns dieser nicht kan weisen,
 Kan der weise Röschel thun,
 Können andre lehrer preisen.
 Leipzig, das die Messe netzet,
 Nebst dem Hypocrenensfluß:
 Wo dich Olearius
 Durch der Griechen licht ergetzt.
 Wo dir Titius erkläret,
 Wie das recht recht anzufangen,
 Läßt, was Wittenberg gewährt,
 Dich auch da nach wunsch erlangt.
 Was dir nirgends war versaget,
 Nimmest du zu Jena an,
 Wo du auf der weisheits-bahn
 Dich zur ehren-burg gewaget.
 Wo du dich so wohl gezeigt:
 Wo dein grund-gelehrtes wissen
 So durch mund und feder steigt,
 Daß wir dich bewundern müssen.
 Hier hat Themis ihre schätze
 Dir erwünscht bekannt gemacht.
 Drum hat Halle dich bedacht
 Und zum lehrer der gesetze
 Dich vor würdig nächst erkannt.
 Wie du dich hierbey gewiesen,
 Daß hat tugend und verstand
 Schon an dir voraus gepriesen.

Weimar

Wemmer, wo es an patron
Der gelahrtheit nicht gebricht,
Unterließ deswegen nicht,
Deine tugend zu belohnen;
Denn sein Herzog, welcher sich
Groß erweist an rath und thaten,
Macht aus hoher gnade dich
Zum Regierungsadvocaten,

Doch es steigt dein vergnügen,
Edler Gerhard! weiter fort.
Denn es heist ein fremder ort
Dich auf sanften küssen liegen.
Quedlinburg läst deinen geist
Durch die schönste gluth erquickten;
Denn was Dorothea weist,
Muß den Ephraim entzücken.

Nun ist nichts mehr, das dir fehlet:
Nun ist dein vergnügen gang;
Weil du dir den hochzeitstrang
Auf den Doctershut erwöhlet.
Jener kan, wenn dieser drückt,
Alle last erträglich machen:
Denn wen so ein schatz erquickt,
Der muß auch bey dornen lachen.

Edler Freund! so grünt und blühet
Dein vergnügen überall.
Doch du bleibest an der Saal,
Weil dein Schatz nach Jena ziehet.
Gott, der dieses also fügt
Geb' auch ferner sein gedeyen!
So ist Dorothee vergnügt,
So kan Ephraim sich freuen.

Das bey eben derselben erwogene glücke des Herrn Bräutigams.

G. Stolle.

Mein Freund! Mein ander Ich! dein wachsendes gelücke
Macht, daß ich meinen flohr halb von den augen zieh:
Daß ich mein trübes ach auf eine zeit verdrücke.
Und mich bey deiner lust um einen vers bemüß.
Er wird zwar nicht so rein und nett, als deiner, fließen:
Mein unstern hat in mir den alten trieb ersteckt:
Doch well sich Ephraim und Dorothea küssen,
So wird der matte geist doch etwas aufgeweckt.
Ich wag es dann getrost. Vielleicht stößt deine liebe
Bey meiner herben noth mir noch was süßes ein.
Und rinnt die Hypocren in meinen versen trübe,
So wird mein wille doch ohn allen tadel seyn.
Du bist vor langer zeit der Weisheit nachgegangen,
Die weder Socrates noch Antoninus zeigt,
Der himmel ließ dich auch den edlen zwief erlangen.
Und hat dir ihre gunst vollkommen zugeneigt.
Sie hat dein herze dann in ihren port gezogen,
Daß wie ein schwehers schiff im meere dieser welt
Bey ungestümer lust immittelt well und wogen,
Den vorgesteckten lauf, trotz nacht und donner! hält.
Du hast das göldne fliß, so Jason nie erblicket,
Die ruhe des gemüths durch ihren trieb erreicht;
So fern es in der wult den sterblichen geglücket,
Allwo der wettersturm auch oft im hasen streicht!
Drum hat Saline dir der weisheit cranz geschencket:
Drum hast du auch bisher nicht ohne krafft gelehrt.
Ihr, die ihr euren sinn auf faule lüste lencket,
Seht, ob ihr auch dereinst dergleichen lobspruch höret.
Die, welche du bisher vernünftia unterrichtet:
Die, welchen nichts so lieb, als deine freundschaft ist,
Sind zeugen, daß ich dir nichts fremdes angedichtet:
Sind zeugen, daß man hier die klare wahrheit lieft.

So steigt, Gelehrter Mann! der bau von deinem glücke,
 Besonders, da du dich der Themis anvertraut.
 Wie mancher steigt zwar, fällt aber bald zurücke,
 Dierweil er nicht genung auf seine wege schaut.
 Du aber, den der stern der klugheit stets begleitet,
 Kommst auf der engen bahn der ehren glücklich fort.
 Drum hat die Themis dir iht einen crang bereitet:
 Destwegen zog sie dich an einen höhern ort.
 Dein Sachsen-Spiegel wird nebst andern schriffen zeigen,
 Das du den Doctershut mit gutem rechte trágst.
 Ich will von deinem witz im advociren schweigen,
 Worauf du dich bisher mit grossem fleiss legst.
 Zwar ehr' allein gewährt noch kein vollkommen glücke;
 Drum gieb der ehstand dir nun auch sein schönstes gut.
 Die keusche Stifterin zeigt dir durch süsse blicke.
 Die auserwählte lust, in der die liebe ruht.
 Drum bist du höchstvergnügt ich hab es gleich gespüret.
 So bald als Quedlinburg dich Jena wiedergab;
 Nachdem du mir erzehlt, wie dich ihr blick gerühret:
 Dein abriß bildete nichts als vergnügen ab.
 Wird nun das reichthum sich zur ehr und lust gesellen,
 So seh' ich weiter nichts, so deinem glücke fehlt.
 Diß aber wird sich auch schon wissen einzustellen,
 Nachdem dein kluger witz so einen schatz erwählt.
 Doch würde dir auch schon kein reichthum zugeschiedet;
 Es ist dein weiser sinn bey wenigen vergnügt.
 Lebt nur dein schönes kind, so bist du doch beglückt
 Weil die vergnügung dann in deinen armen liegt,
 Der ehstand war ein jahr mein himmel auf der erden,
 So fiel mein liebster schatz auf eine todtenbahr.
 Sagt Gott, beglückter Freund! mein wünschen kräftig werde?
 So dauert dein himmelreich auf erden funffzig jahre.





G 2

Be-

Begräbniß-Gedichte.

Trauer-ode.

Beÿ gehaltener leichen-rede
Ulrica Eleonora, Königin in
Schweden ꝛc.

1.
Ihr Gothen-kinder! weinet blut.
Laßt eurer mutter tod euch recht zu herzen gehen,
Die trauer-sackel schlägt um cronen eine gluth,
Das scepter, helm und thron in voller flamme stehen:
Es wird der Schwedische purpur bleich:
Es zitter und erschauet das welt gepriesne Norden:
Sein licht ist schwarzen nächten gleich,
Weil ihm die Sonne selbst so bald verfinstert worden.

2.
Raum war der Pindus hier bemüht,
Das frohe jubel-jahr in Ost und West zu senden;
Nun giebt der harffen-klang ein traurig klageslied,
Es stirbt die Königin der Schweden, Gothen, Wenden,
Wosern ihr nun nicht tieger seyd,
Müßt ihr bey solchem fall dem Löwen heissen klagen;
Die reiser trifft zugleich das leid,
Wenn blitz und donner-keil nach hohen Cedern schlagen.

3.
Es fällt ins grab die marmel-brust,
So reiner gottesfurcht ist ein altar gewesen,
Ihr andacht-volles hertz hat sie mit tausend lust
Dem himmel noch allhier zum opffer auserlesen:
Ihr beten war gleich einer glut,
Und font' aus heilsem trieb bis an die wolcken steigen;
Drum wird nach vieler jahre flut
Auch noch die fromme welt vor ihr die häupter neigen.

4. Das

4.

Hat jemals klugheit und verstand
Als weise seide sich um cronen-gold gewunden,
So wurde dieser schmuck, der seelen perlen-band,
Bei dieser Königin in schönster pracht gefunden,
Und weil ihr geist recht himmlisch war,
Sich sie, nach sternern art, bedrängen heyl genießten,
Denn kön'ge stellen berge dar,
Wovon genad und hülf als reiche ströme fließen.

5.

Ist, leyder! bricht ihr thron entzwey,
Ach! daß den scepter auch wurm, zeit und moder freßen;
Doch, Schweden! fasse dich, und dencke diß dabey:
Daß deine Königin noch nie so hoch gefessen,
Weil sie vier theure prinzen schon
Vor sich vorangeschickt aus diesem welt-getümmel;
Sind auch vier cronen nun ihr lohn;
Denn dreye trug sie hier, die vierde giebt der himmel.

6.

Du aber, Nordens großes licht!
Du Schwed'scher Gideon! regiere noch viel jahre,
Daß, wenn dein Israel vor land und glauben sicht,
Sich öl und palmen-zweig mit ihren waffen paare;
Wann dann der tapffre MADE stehet,
Wird Gott sein volck im schoos. ihn auf den händen tragen,
Es muß ohndem, wenn Schweden krieget.
Der winter übern Belt von eise brücken schlagen.

Die beschämte Sygea,
Bei G. H. Luja, Med. D. schmerz-
lichem absterben,

Durch J. F. D. D.

SYGEA, unser trost und libitüens schrecken,
War, wie sie stets gewohnt, vor unser heyl bemüht;
Sie gab bewährten rath vor blattern, gift und flecken,
Und wenn der matte leib von brand und schmerzen glüht:

G 3

Bes

Befonders wurde sie von unmuth eingenommen,
 Als ihr, geehrter Herr! sein ruff zu ohren kommen:
 Der Liebsten leben steht in äußerster gefahr,
 Es ist das aussenwerck schon allbereits erstiegen,
 Drum mache deine kunst doch eilend offenbar,
 Und hilff durch deine macht den frechen feind besiegen.

Die göttin ward hierauf mit bleicher furcht bestricket,
 Sie dachte: Fehler dem die oft erfahrene kunst,
 Dem sie bey andern hat so vielmahl wohl geglückt?
 So lacht man meinen arm, und heist mein wissen duns.
 Sie rief: Zergliederung! laß iederman erkennen,
 Daß man dich billig kan mein rechtes auge nennen;
 Entdecke, was da sey die quelle dieser peim.
 Du edle scheidekunst! nicht spare deine säfte,
 Und zeuch den besten kern aus kräutern, thier und stein,
 Verneu durch trunckbar gold die schon verlohryne kräfte.

Sie sah hierauf erfreut, wie man ihr hähne schlachte,
 Und stels ihr opfer: tisch von neuem weine floss,
 Wie man ihr täglich mehr geweihte kerzen brachte,
 Und machte selbst sich in ihrem geiste groß.
 Allein es können sich auch götter nicht so freuen,
 Daß Eris nicht darein kan unlufts: äpfel streuen:
 Denn Mortens mordgeschrey versörte dieses fest;
 Sie schrie: Wer will sich mehr auf Phöbuss macht verlassen?
 Denn Euja, dem er sich sonst gütig finden läst,
 Sieht seiner seelen licht igt jämmerlich erblassen.

Hygea starrete drauf, als wie vom bliz gerühret,
 Es fiel der scepter ihr vor schmerzen aus der hand,
 Ihr siz, den die natur verwundert aufgeführt,
 Woran die mess: kunst auch hatt' allen witz gewandt,
 Brach unversehns entzwey. Ihr auge ward verhüllet,
 Der ganze tempel ward mit nebel angefüllet;
 Die feuffzer schallten aus der entzündten brust;
 Der adern heisser quell fieng heftig an zu wallen,
 Es war die ärmste kaum sich von sich selbst bewußt,
 Daß sie aus ungedult ließ diese wörter fallen:

So windet Morta mir den scepter aus den händen?
 Die sich so vielmal hat vor meinem thron gebückt,
 Da Charon doch so oft hat müssen wieder länden,
 Und zwar durch meinen spruch, wenn er schon abgerückt.
 Die arge raubet nicht, die meinen feldh verachten,
 Nicht die aus überfluß der jahre nach ihr trachten;
 Sie windt den lebens-drat auch in der helff entzwey;
 Sie führt den winter ein auch mitten in den lezten;
 Ihr frecher bliz trägt nicht vor meinen priestern schey,
 Noch wider die natur, vor ihren lorbeerkränzen.

Soll ich den lästern ja recht zu spott gedeihen:
 Es sey Hygeens kunst ein blosses gaudelspiel,
 Die krafft, so bezoar und ambra mir verleihen,
 Verläng' und kürze nicht das ausgesteckte ziel?
 Hilf himmel! laß mich nicht in solcher schande leben:
 Man schmäht ja deine macht, so du mir hast gegeben.
 Wer mir die schuld bey nicht, wenn ein verruchtes weib
 Und unerfahner tropff, so mich aus mißbrauch nennen,
 Aus geiz und aberwitz bestümt des menschen leib,
 Muß noch Hygeen recht, noch ihre söhne kennen.

Mehr ließ die ungedult nicht die erzörnte sagen,
 Der eifer nahm die brust, und scham die wangen ein,
 Sie konte keinen dienst und keinen schmuck hertragen,
 Und wolte diesen tag ganz ungestört seyn.

Allein es zwang sie bald sich anders zu entschließen,
 Daß viel vor ihre noth begehrten rath zu wissen.

So bald sie munter ward, und mich erschen hat,
 Der ich nebst andern mehr im tempel war erschienen,
 So sprach sie: Bringe doch dem Luja dieses blat,
 Es wird zu seinem trost und mir zum schutze dienen.

Der inhalt war, wie folgt. nach aufgerisnem siegel:
 Verzeih, geliebter Freund! daß meine macht gefehlt,
 Und nun dein halbes herz, ein heller tugendspiegel,
 Die werthe Liebste, wird den todten zugehelt.
 Du weist, es hat zwar Gott mir ein solch pfand befohlen,
 Von dem die sterblichen sich offmal labfal holen,

Worüber dennoch er die oberhand behält.
 Der sonder meine krafft läßt neue menschen werden,
 Schickt ihren untergang, auch wenn es ihm gefällt,
 Und lindert nur durch mich die menschlichen beschwerden.

Und dieser heist auch sie die erste schuld bezahlen,
 Drum gieb ihm willig hin das dir geborgte pfand,
 Der geist wird also los von seinen irdischen schaaalen,
 (Die doch nicht ganz vergehn) und ruht ins höchsten hand.
 Bringt sterben der natur und ärzten nichts als schrecken;
 So kan es Christen doch nur eitel trost ertrocken.
 Dis ist der weisen stein, der alle plagen hebt,
 Drum will sie länger nicht in dieser welt verweilen,
 Weil hier nach ihm umsonst ein irdischer Hermes strebt,
 Soll sie der Trismegist des himmels ewig heilen.

Die glücklich-verkehrte hoffnung,

Bey Tit.

Herrn Maximilian R. v. P. u. W.

Der Schotten königin, das muster vieler pein,
 Die ein geschärfftes beil in Engelland gefällt,
 Und die der nachwelt sich zum schau-spiel aufgestellt;
 Grub ihren fenstern dis mit diamanten ein,
 Und schrieb, wofern es wahr, was man zu schreiben pflegt;
 Der hoffnung spize hat mich in den staub gelegt.

Was diese königin ihr selber zugeacht,
 Ist ein gemeiner sag, den sonst die meisten fühlen.
 Das hoffen läßt uns erst mit hundert sätzen spielen,
 Und endlich ist's ein traum, wenn wir erst aufgewacht.
 Wer auf der hoffnung berg die spize fast erstiegen,
 Muß oftmals unverhofft gestürzt im grunde liegen.

Man hofft bey abend-roth verklärte morgenzeit,
 Pflegt gleich der tag darauf in nebel sich zu hüllen,
 Und in der blizen macht vor sonnen gold zu füllen.
 Die äpfel essen wir, die uns die wohlflust deut,

In meynung, durch den biß das leben zu verſuſſen,
Wenn wir mit ſchmerz und tod die koſt bezahlen müſſen.

Die hoffnung ſtellt ſich uns mit einem anker vor;
Wir glauben, daß das ſchiff der flüchtigen gedanken
Nicht dürffe durch gewalt von ſeiner ſtellung wanken.

Da bricht der anker oft, wie leichtes ſchiff und rohr.
Was groß und nahe ſcheint, was faſt in unſern händen,
Verbirgt ſich, wenn die zeit ihr fernglas pflegt zu wenden:

So ſchlägt die hoffnung fehl. Die furcht ihr widerſpiel,
Pfleget auch im ausgang oft, ſich anders zu vermählen,
Ein ſchütz, der den ſchuß ſich fürchtet zu verfehlen,

Erriſt manchmal unerhofft das vorgeſteckte ziel.
So hat ein ſicherer leib, den faſt der tod gebunden,
Doch die geſundheit oft im kaltem gifte funden.

Ein zufall, der uns nicht, wie wir gewünscht, berührt,
Ein creuz und jammersſtrahl vom göttlichem geſchicke,
Erscheinen uns durch furcht, als lauter donnersblicke;

Da doch ein lägerobſt oft honig in ſich führt.
So fürchten wir den weg des todes zu beſchreiten,
Der doch ein zugang iſt zu tauſend lieblichkeiten,

Wie unſer groſſe boll die ruder treibt und lenckt,
So muß das leichte ſchiff der furcht und hoffnung fahren,
Er läſſet deſſen thun ſich mit verwirrung paaren,

Der trozig wolckenzan mit ſeinem Babel denckt,
Und wer aus furcht ſchon meynt den abgrund zu berühren,
Den kan er an das haupt der guten hoffnung führen.

Hoch! Edle! derer geiſt iſt nichts als ſeuſſen kan,
Was unſre feder ſchreibt von umgekehrten hoffen,
Hat auf gewiſſe maß bey ihnen eingetroffen,

Und auf gewiſſe maß ſich anders dargethan.
Ihr gutes hoffen hat theils ihnen fehl geſchlagen;
Theils aber kan der mund auch von erſüllung ſagen.

Es war die meynung ja der nun entſelten peini,
Der die ergrimte hand des todes hat geſället,
Und ihn der langen reyh der todten zugeſellet,

Der ſolte mit der zeit den ahnen gleiche ſeyn,
Und hier durch tugenden des hauſes ruhm erhöhen,
Und ſonderlich den weg des theuren vaters gehen.

Diß hoffen war gewiß auf guten grund gebaut ;
 Er ließ der frömmigkeit stets ausschlag und gewichte,
 Und gab den zunder selbst zu diesem hoffnungslichte :
 Wir haben seinen fleiß nicht sonder lust geschaut.
 Sein fleißer vorfaß war, durch emsiges studiren
 Der väter ehrenmahl noch höher aufzuführen.
 Er ließ des herzens haus nicht einen landsweg seyn ;
 Die pforten stunden hier nicht einem ieden offen ;
 Die laster haben sie verschlossen angetroffen,
 Es nahm die tugend nur diß edle zimmer ein.
 Drum konte dieser trost aus solchen wurzeln grünen :
 Es würde gleiches thun auch gleichen lohn verdienen.
 Doch daß diß hoffen nicht erfüllet werden kan,
 Und daß der schöne bau so lieblicher gedanken
 Doch mußte durch den tod zu seinem falle wanken,
 Zeugt dero wehmuth uns mit tausend thränen an.
 Nur sarg und bahre steht dem herzen eingepträget,
 Man klagt : die hoffnung sey in erd und staub gelegt ;
 Doch wie so glücklich hat diß hoffen sich verkehrt ?
 Den ahnen gleich zu seyn, war wünschen und verlangen,
 Drum ist des sohnes geist dem vater nachgegangen,
 Ob zwar nicht solcher art, wie sie vielleicht begehrt ;
 Er hat des tod es pfad gleich so, wie er, genommen,
 Und ist durch gleichen weg, zu gleicher klarheit kommen.
 Wie gar so angenehm wird dessen ankunft seyn !
 Wie wird sich so vergnügt der geister freundschaft küssen !
 Mit ihnen wird die lust ein ewig bündniß schließen ;
 Denn ihre hoffnung reißt kein trüber wechsel ein.
 Die ehre mag sich hier auf höchsten gipfeln zeigen,
 Es kan der Selige die himmel übersteigen.
 Demnach so ruhe wohl, mit ruhm, Erblasten Pein !
 Verschlaf in deiner grufft den rest der letzten zeiten !
 Dich wiederum zu sehn, dich ewig zu begleiten,
 Wird unterdessen uns ein festes h. seyn.
 Mußt du gleich, als ein stern der jugend, untergehen ;
 Aus deiner asche wird ein sonnenslicht entstehen.

Gottes gnaden-reiches todes-urtheil
zum leben,

Gesprochen über

Tit. Herrn H. E. K.

D. B. A.

1.

Der schöppenstuhl, ein kleinod dieser stadt,
Dergleichen man kaum hat,
Und fremde selbst als ihr oracul ehren;
Das sonsten im gericht,
Die todes-urtheil spricht,
Muß igo selbst dergleichen ausspruch hören.

2.

Wie geht es zu? Herr Zeller, der althier
Gefessen für und für,
Und vielen hat das leben abgesprochen;
Mein Freund, der liebe mann,
Hört igo und selber an,
Daß über ihn auch sey der stab gebrochen;

3.

Wem that er was? er lebte fromm und still;
Es war sein wunsch und will,
Gott und zugleich dem nächsten recht zu dienen:
Des vatern theurer geist,
Hat sich in ihm erweist:
Ihm ist zu bald der tag erschienen.

4.

Der werthe mann, wie hat er sich erbalzt,
Und wackel umgeschaut,
Als Sud und West ihn willig aufgenommen;
Er reisste hin und her
Zu land und über meer,
Und war gesund vorlängsten wiederkommen.

5. Er

5.

Er nahm auch drauf an glück und ehren zu,
 Und saß in guter ruh,
 Vergnügt in Gdt und seiner perlenkrone;
 Herr Verlichs hohes hauß
 Gab ihm den schatz heraus,
 Und Gdt vielmehr, der tugend selbst zum lohne.

6.

Nach ein verlust, der kaum zu schätzen war,
 Bey ihrer todtenbahr,
 Als dieser schatz ihm zeitlich war genommen,
 Gdt aber führt ihn an,
 Daß er kam auf die bahn,
 Da er hernach dergleichen hat bekommen.

7.

In Lausnitz liegt die schön' und liebe stadt,
 Mein Zittau, das ihm hat
 Den andern schatz, von perlenart, gegeben;
 Herr Hartichs edles hauß
 Sieht wie der himmel aus;
 Wer darein freyt, kan wohl auf erden leben.

8.

Nach aber! ist sitz sie, die werthe Frau,
 In keiner göldnen au:
 Ihr ehstand ist zum bittern wehstand worden;
 Die kinder neben ihr
 Beklagten für und für
 Der wittwen noth und ihren wäysenorden.

9.

Gdt aber ist's, der alles hat gemacht,
 Wenn an ihn wird gedacht,
 Läßt sich allhier kein todesurtheil hören.
 Es ist durch Christi blut
 Schon alles mit ihm gut;
 So sitzen sie, wie er, in neuen ehren.

Der

Der zeitliche verlust und ewige trost,

Bey

TIT. Herrn M. H. Hors, 2c.

Leich-begängniß.

D. B. N.

1.

O Je krankheiten, die uns plagen,
Und den leib zu grabe tragen,
Sind der ersten sünde sold:
Vor gesundheit, stärck und leben,
Wurde nâcheren gegeben,
Wische kriegten wir vor gold.

2.

Demnach haben Gott die kranken,
Vor die medicin zu dancken,
Die nâchst ihm ihr helffer ist;
Alle krâuter und metallen
Müssen ihr zu fusse fallen,
Und verschaffen ruh und freist.

3.

Aber daß sie selber sterben,
Die das leben uns erwerben,
Scheinet hart und fast zu viel.
Der succurs, der vor uns krieget,
Wird zu zeitlich selbst besieget;
Sterben ist doch aller ziel.

4.

O daß wir bey unsern linden
Dieses igt an dir empfinden,
Du grosser wodalir!
Deine sonderbare gaben,
Die wir sonst genossen haben,
Fehlen uns nun für und für,

s. Deine

5.

Deine kunst, die du geübet.
 Und die ganze stadt geliebet,
 Lag auf einem guten grund.
 Michael, der ärgste crone.
 Nahm dich auf zu seinem sohne,
 Du besaßst sein ganzes pfund.

6.

Holland mit den klugen Britten
 Und des Franzmanns nette sitten,
 Hast du klüglich angesehen.
 Was die weisen Welschen weisen,
 Mußt' in deinen langen reisen
 Dir durch aug und hände gehn.

7.

Breslau wolte deine gaben
 Bald darauf ganz eigen haben,
 Und versprach dir seine gunst.
 Aber Leipzig hat vor allen
 Dir vom Anfang wohlgefallen,
 Als die mutter deiner kunst.

8.

Hier bist du bisher gewachsen,
 Und die Häupter unsrer Sachsen
 Haben selber dich erhöht.
 Deine künste, ihre proben,
 Mußten ihre helden loben,
 Wo die Saal und Elbe geht.

9.

Unsre hohe Hindus-spitzen
 Ließen dich auf ihnen sitzen,
 In dem purpur Rectorshut.
 Die catheder hat dein lehren
 Unsre jugend lassen hören,
 Die schon gute proben thut.

10.

O Verlust! den wir nun sehn.
 Da er völlig ist geschehen:
 Eoer denkt man kaum daran,
 Finsterniß folgt nach dem lichte,
 Und das leben wird zu nichte,
 Wenn der arzt ist weggethan.

11.

O gewinn! den ihm hingegen
 Gott im himmel will zulegen
 Auf sein wahres Christenthum,
 Dort hat er in Jesu wunden,
 Seine panacee gefunden,
 Hier hat er der Christen ruhm.

12.

O ein trost vor die betrübten!
 Denn sie wissen den geliebten
 Ist bey seinem zweck und ziel:
 And die hoffnung bleibt uns allen,
 Wenn die ärzte selbst hinfallen,
 Daß der Höchst' uns heilen will.

Das flagende Goldberg,
 Bey TIT. Herrn Johann Preussers,
 Diaconi der kirchen zu Goldberg,
 todes-falle.

D. M. B.

O bligt der himmel nun auf meine mauren loß?
 Verfest er keil auf keil mit seinen donner-wetter?
 Will er denn meinen berg igt ganz und gar zerschmettern?
 O mehr als harter schlag! o flammen: voller stoß!
 Wenn über meiner stadt so ofte feuer knallen,
 Muß der er scheitste bau in asch und staub verfallen.

Mein

Mein haupt ist noch entzwen, ich weiß nicht wo ich bin,
 Die wolcken fallen mir auf den bedrängten rücken,
 Ihr ungestümer bruch will meinen leib erdrücken.
 O weh! es ist geschehn! ich sinck in ohnmacht hin!
 Der oft gequetschte fuß kan länger nicht mehr stehen,
 Weil das, worauf er ruth, in drümmern muß zergehen.
 Mein unglücks-brausend meer, treibt wie vorhin seyn spiel,
 Ich weiß die böse zeit, ich rechne noch die wochen,
 Da ein erboster wind den mast-baum hat zerbrochen,
 Daß er zersplittert weg von meinem schiffe fiel.
 O Hertel! theurer Mann! was hab ich schon vernommen,
 Seit daß dein blasser leib ins todten-meer ist kommen;
 Das war der erste sturm, drauf brach die mitter-nacht,
 In der die wolcken sich mit finsterniß umzogen,
 Daraus ein starker knall mit krachen kam geflogen,
 Der meinen steuer-mann auch um das leben bracht.
 Ach Hallmann! Großer Mann! wie bist du fortgeschwommen,
 Sind über meinen port viel tausend strudel kommen.
 Du anker meiner ruh! o meines kummers trost!
 Ich mochte meine last auf deine schultern legen,
 Trotz schrecken, fürcht und angst! trotz allen scharffen schlägen!
 Und war gleich haß und neid auf meinen hals erbost,
 So wußte deine hand das ruder so zu rühren,
 Daß mich kein zwirbel-rad auf klippen konte führen;
 Wie dein compaß verrückt, ward der durchbohrte kahn
 In einem strengen Nord von wellen hingerissen,
 Bald tief bald in die höh, als wie ein ball, geschmissen,
 Ja er grieff voller zorn den letzten anker an.
 Das war mein Süßenbach, der aus den todten-köpfen
 Mich statt der süßen fluth läßt bittre thränen schöpfen,
 So schlug der lichte strahl in meinen rath-stuhl ein.
 Ach wär er nur nicht auch in zions tempel kommen!
 Daraus er meinen glanz, fast alles gold genommen;
 Das schöne heiligthum verlohr der priester schein,
 Als Sper und Stiller sich zu ihren vättern machten,
 Die cangel und altar in grossen kummer brachten.
 Ach! theuren Lehrer! ach! wär euch die angst bewußt!
 Ihr würdet recht bestürzt aus euren gräbern brechen,

Hab

Und meiner seelen trost, der mit euch starb, zusprechen.
 Denn mir liegt erzh und bley auf der beschwärteten brust;
 Bin ich ins gotteshaus mit ondacht gleich getreten,
 So läst verwirrung mich nicht vor den sorgen beten.
 So prüft Gott meinen sinn: so stürzt er mich in graußt
 Und demnach will sein grimm in heissem eifer wüthen,
 Denselben tag vor tag auf meine scheitel schütten,
 Nun die erhigte hand mir reißt den pfeiler aus,
 Der steiff und unbewegt die kirche halff erhalten,
 Da sich ihr fester grund erschüttert wolte spalten.
 Ihr seie möget selbst der feder zeuge seyn,
 Wie Preussens heldengeist hat vor den riß gestanden,
 Als in der wahrheitsburg die größte noth verhanden.
 Ihm fielen dazumal oft die gedanken ein;
 Man müste, wolte man mit teuflerslügen kriegem,
 Wie Pauli glaubensschild, mit Gottes worte siegem,
 Wie that der frische mund nicht seine lippen auf?
 Er ließ der stimme thon, posaunen gleich erschallen,
 Und Moses höllenfluch von seiner zunge fallen,
 Kein dräuen, neid, gefahr verhemmte diesen lauff;
 Rein, er war unverzagt die wahrheit anzusagen,
 Die die verkörte welt gar übel kan vertragen.
 Wer aber auch zu ihm in seinen beichtstuhl trat,
 Dem wurde seelig wohl um das geklemmte herze:
 Es brannte lichterloh die glaubenshelle ferze:
 Die müde hand ward starck, das knie erquickte rath!
 Die angst zerstreute sich, weil Gottes zorn versöhnet:
 Und der zerfnirschte geist war nun mit lust geordnet.
 O was erfahr ich doch! der liegt schon in der grufft,
 Der mir den schweren streich, die tief geschlagenen wunden
 Mit salb aus Gilead so kräftig hat verbunden.
 Sein tod, o jammerwort! weist mich in eine klufft,
 Da sorge, schrecken, noth, pein, foltern, fetten, degen,
 Sich mit verzweiflung ums eingeweide legen.
 Der schmerz frist weiter fort, wenn ich das angstgeschrey
 Der treuen bürgerschaft, und wittib höre klingen,
 Das saltz der thränen seh aus ihren augen dringen:
 Die cangel bleibet nicht von diesem winseln frey;

Hosm. w. V. Th.

2

Ein

Ein jedes heult und klagt: der wird mir weggerissen,
 Den mich der Höchste ließ als priester, ehmann, küssen.
 Es trägt ein hohes haus mit mir den schwarzen flor,
 Man sieht cypressen igt bey seinen cedern stehn,
 An statt der rosenart die wermuthstaud aufgehen;
 Wer dieses haus nur kennt, thut sich in boy hervor,
 Läßt den gebrochenen thon der trauerlieder hören,
 Um des erstarrten farg mit seuffzern zu verehren.
 So lieg ich ärmste nun hier unter meiner last!
 Gefoltet und geplagt mit tausend herzensrissen;
 Ich will auch gern die schuld durch diese marter büßen,
 Die du mir, grosser Gott! längst zuerkenntest hast.
 Ich küsse deinen schluß und die erzörnte blicke;
 Doch halt vor diesesmal den untergang zurücke!
 Kommt, frommen bürger! kommt, werfft wehrauch außs altar!
 Helft mich, Betrübteste! vor dessen steine setzen,
 Wir wollen Gottes zorn mit thränen lange netzen;
 Damit ich einst vergnügt, wie groß auch die gefahr,
 Mit frohen augen fan auf den bestürmten höhen
 Im ungewitter sehn den regensbogen stehn.

Der irrdische verlust an baum und frucht,
 und dessen himmlische ersezung.

Bei Fr. A. C. F. Beerdigung.

D. B. A.

I.

Der rauhe herbst, so arm er sonst mag seyn,
 Führt igt viel güther ein,
 Die dieses jahr Pomona hat getragen:
 Wie manche schöne frucht,
 Die wohl ein frembder sucht,
 Wird igt daheim vom gärtner abgeschlagen?

2.

Das ist der zins, den uns die erde trägt,
 Und die natur erlegt,

Wenn

Wenn sie zuvor sein wohl bedienet worden.

Herr Schamberg ist der mann,

Der zeugniß geben kan:

Obst: Indien ist ihm gefolgt in Norden.

3.

Die Pleiße steht, was dort die see gethan,

Alhier mit freuden an,

Wie die natur und kunst beyammen stehen.

Sie selber giebt den thau

Zum schönen gartenbau,

Und schämt sich nicht durch sein revier zu gehen.

4.

Was wunder, daß Hamadryas hier wohnt,

Die nymphe, die dem lohnt,

Der sie geliebt, mit obst aus seinem garten.

Der bäume grosse zahl

Löst sich auch dieses mal

Durch ihre frucht von vielen hundert arten.

5.

Wer aber setzt die art den bäumen an,

Die ihr amt wohlgethan?

Wer raubt ihr obst, und reißt sie aus der erden?

Die frucht mag von sich gehn,

Sie aber bleiben stehn,

Und können oft von neuem fruchtbar werden.

6.

Ach aber! ach! was ist igund geschehn,

Ach! da wir, leyder! sehn,

Wie mit der frucht der stamm selbst ist verderben!

Wer hat den riß gethan?

Wen geht der schaden an?

In Schambergs haus ist frau und kind gestorben!

7.

Es war ein riß von einer edlen art,

Mit gleicher art gepaart,

Und wolte nun auch solche Früchte tragen,
 Allein des Höchsten hand
 Hat alles umgewandt,
 Und mit der frucht den baum selbst umgeschlagen.

8.

So denken wir, wenn wir die erd ansehen,
 Und was auf ihr geschehn:
 Ein anders ist im himmel zu erblicken.
 Ach sehet! seht geschwind,
 Wie mutter und ihr kind
 In Christi schoos mit lust zusammen rücken.

9.

Da leben sie und sterben nimmermehr;
 Und hier bleibt ruhm und ehr
 In vollem glanz, den sie hat hinterlassen.
 Es wird ihr tugend-schein
 In statt der kinder seyn:
 Wer wolte nicht auch diese frucht umfassen?

Ruhe im alter auf unruh in der jugend

Bey

Herrn J. M. Leichen-begängniß.

D. B. A.

I.

Wer in dem frühling seiner jahre
 Gar wenig still geseßen hat,
 Und kömmt im alter auf die bahre,
 Der schwizet früh und ruhet spät.
 Er weiß sich in die zeit zu schicken,
 Und wenn sie kömmt, auch abzudrücken.

z. Wie

2.

Wie, wenn ein schiff die stolzen wellen,
Nach Sud und Nord, nach Ost und West
Sich hin und her hat lassen pressen,
Im port die segel fallen läßt:
So kan, wer jung viel ausgestanden,
Mit guter ruh im alter landen.

3.

Herr Mönchen ist es so gelücket,
Dass er, nach seiner jugend last,
Die ruh im alter hat erblicket,
Und nun im himmel ganz umfaßt.
Die sonn ist ihm hier aufgegangen,
Dort aber kan er sie umfassen.

4.

Er stammte her aus edlem blute,
Und wurde jung zur friedenszeit.
Ihm aber kam es nicht zu gute;
Auf friede folgte krieg und streit.
Was hat er in den frühlings-jahren
Vor frost und hitze nicht erfahren?

5.

Ein edler geist ist wie die flammen,
Die über rauch und flammen gehn:
Wenn alles unglück kommt zusammen,
Bleibt er im vollem glanze stehn.
So wuste sich Herr Mönch zu schicken,
Was hat ihn können unterdrücken?

6.

Er gieng aus seinem vaterlande,
Und kam bey grossen Herren an,
Mit was vor treu, witz und verstande
Hat er es andern vorgehan?
Des Kaysers freund, rath und legate
Erfuhr, was seine feder thate.

7.

Was sag ich mehr von andern proben,
 Die Frankreich, Deutsch, und Niederland
 In seinen reisen mußte loben,
 Es liebt ihn, wer ihn nur gekannt.
 Was wunder, daß er hier in Sachsen
 In frieden endlich hoch gewachsen?

8.

Die göldne zeit, der edle frieden,
 Kam endlich wieder bey uns an,
 Wie hat ihm da, als einem müden,
 Die ruh auch sanfft und wohlgethan.
 Des landes schatz war bey den linden,
 In seiner treuen hand zu finden.

9.

Da ruht' er nun bey viel beschwerden
 War Gdt und seinem Fürsten treu;
 Und da ihn Gdt nimmt von der erden
 Bleibt sein andenken frisch und neu.
 Sein guter ruhm wird bey uns bleiben,
 Weil man wird steuerzgedul schreiben.

Schmerzliches leyd
 Des Rysseischen Hauses,
 Bey herrlicher freude des ganzen landes,
 Als TIT. Herr H. v. R.
 beerdiget wurde.

D. B. II.

I.

Was ist geschehn, wie sieht ihr werthes haus
 Ach leyder! igund aus?

Was

Was macht allhier die menge der cypressen ?

Der Sachse triumphirt,
Und weil es sich gebührt,
Muß Leipzig ißt der palmen nicht vergessen.

2.

Ein ieder ruft: Du Landes-Vater, du !

Victorie ! glück zu !
Die raut ist dir zum lorbeer-franze worden,
Ein ieder schmückt sein hauß
Mit sieges-palmen aus,
Weil du vertreibst der Türcken raub und morden.

3.

Wie stellst du dann, du Edles Eltern-Paar !

Dich ißt so traurig dar ?
Was weinst du, wenn andre fröhlich singen ?
Wirff die cypressen hin,
Die palmen sind noch grün,
Du fangst sie ißt dem Sachsen-Helden bringen.

4.

Ach aber ! ach ! wenn Türc und Tartar weicht,
So kömmt der tod und schleicht
In euer haus, und raubt das allerbeste ;
Der allerliebste Sohn,
Muß mit ihm selbst davon,
Und was noch mehr, kein ander bleibt im reste :

5.

O unglück ! o schaden und verlust !

O wunden einer brust.
Die euch der tod, durch seinen tod, geschlagen
Der alters-stab zubricht,
Und des geschlechtes licht
Wird ausgelöscht, und in die grufft getragen.

6.

Es bleibt darben, das eltern traurig sind,
Wenn auch ein kleines kind

- 2 4

Muß

Muß in der wieg und an der brust verderben.
 Ach aber! was vor schmerz
 Trifft denn der eltern herz,
 Wenn, wie allhier, ein grosser sohn muß sterben.

7.

Es war ein baum, da man nach voller blüt
 Viel schöne fruchte siebt,
 Und allbereits kan auf den nutzen denken.
 Es war ein reiches schiff,
 Das schon in hasen lief;
 Was könnte mehr die frommen eltern kräncken?

8.

Doch nur getrost! wo dient allhier ein ort,
 Zu einem sichern port?
 Schaut über euch, da seht ihr ihn anlanden,
 Dort blüht er für und für,
 Und seiner fruchte hier
 Bleibt wohl verwahrt in Jesus treuen händen.

9.

Er triumphirt, nachdem er selber siegt,
 Und die, so ihn bekriegt,
 Tod, sünd und welt hat in die flucht geschlagen;
 Er führt ein siegespfand
 Von palmen in der hand;
 Wie! wollen sie noch länger ihn beklagen?

10.

Triumph, triumph! so siegt ihr sohn und wir;
 Gott sey gedanckt dafür!
 Dort ist der lüch und hier der tod vertrieben;
 Wie sollten wir allein
 Noch ferner traurig seyn?
 Ihr lieber sohn ist Gott zur heute blieben.

Die

Die
 Allerbeste reise in einem seligen tod,
 Fr. R. M. S. geb. C.

D. B. 4.

I.

Wo ist ihr edler geist
 Und himmelvolle seele
 Aus ihrer leibes-höle,
 So plöztlich hingereist?
 Wie hat sie sich erhoben?
 Ihr hingang ist zu loben.

2.

Wer wird es nicht gestehn,
 Herr Schamberg kan erweisen,
 Daß seiner Liebsten reisen
 Weit über seine gehn.
 Ost-Indien ist ferne;
 Noch weiter sind die sterne.

3.

Was hat er nicht gesehn
 Zu wasser und zu lande?
 Was ist in seinem stande
 Wor nuz darbey gesehn?
 Es brauchen edle geister
 Meist die natur zum meister.

4.

Was aber vor gefahr
 Ist auch dabey gewesen?
 Es läßt sich leichter lesen,
 Als selber stellen dar;
 Wo krankheit, sturm und wellen
 Zu barbarn sich gesellen.

H 5

S. D

5.

O aber! wie so gut
Und gar von andrer weise
Ist seiner Liebsten reise,
Die sie in himmel thut!
Sie zieht zu ihrer sonne
Mit lauter freud und wonne.

6.

Dort solget nun die that,
Da unter viel beschwerden,
Die hoffnung hier auf erden,
Ihr vorgebirge hat.
Kein sturm kan ihr mehr schaden,
Ihr schiff ist ausgeladen.

7.

Was geht sie Zenlan an?
Hat holland sein ergehen
In Java reichen schätzen?
Damit ist's nicht gethan.
Das paradies vor allen
Hat ihr allein gefallen.

8.

Sie läßt zwar auf der see
So mann als kinder schweben,
Und ihr betrübtes leben
Fühlt lauter ach und weh:
Und dennoch wird ihr segen
Auch diesen sturm bald legen.

9.

Sie aber bleibt in ruh,
Und ausser allem leide,
In steter lust und freude;
Wir wünschen glück darzu;
Und stehn am ufer stille,
Herr! bis geschieht dein wille.

DA

Der
Selig-sterbenden verlust und gewinst,
Bey H. C. B. grabe.

D. B. A.

1.

G' Ditt lob! der marckt geht an;
Es macht der freuden menge
Die gassen ziemlich enge;
Die böß ist aufgethan:
Mercur läßt seine waaren
Schon hin und wieder fahren.

2.

Was macht der tod hiebey?
Wo ist der hergekommen?
Wer hat ihn eingenommen
Mit seiner schwacherey?
Man muß ihm leib und leben
Vor staub und asche geben,

3.

Sein handel ist zwar alt;
Seit Eva mit der schlangen
Den naschmarckt angefangen,
Hausiert er mannigfalt:
Es thut in allen laden
Der störrer grossen schaden.

4.

Was vor ein capital
Hat er igt aufgehoben?
Er greift im sturm und toben
Selbst nach dem principal;
Er hat mit seinen knochen
Der mess ihr recht gebrochen.

H. W.

5.

Wer kennt Herr Brummern nicht?
 Wer rühmt nicht seinen handel
 Und vollen tugendwandel?
 Den hat er hingericht.
 Ihn heist er mit sich gehen,
 Und läst die waaren stehen.

6.

Sonst zahlt man der natur
 Die schuld mit grauen haaren;
 Und in den besten jahren
 Lacht man des todes nur;
 Ein anders, wie wir sehen,
 Ist izund hier geschehen.

7.

Es stirbt nicht allezeit
 Ein mann von solchen reisen.
 Den Deutsch' und fremde preisen
 Nach würden weit und breit.
 Wie hat die netten sitten
 Der tod so hart bestritten!

8.

Es klagt ihn, wer nur kan;
 Wer sieht der liebsten schmerzen
 Und in der freundschaft hertzen
 Das leid ohn unnuht an?
 Der tod hat über hoffen
 Den kauff zu bald getroffen.

9.

So dencket fleisch und blut:
 Gott wird sie anders lehren;
 Wie! wollen sie nicht hören,
 Was ihm geschieht zu gut?
 Es ist im handelsorden
 Der tod sein leben worden.

Der

Der zeitlich-sterbende und ewig lebende
phönix,

Herrn M. J. C. G. 1c.

D. B. A.

1.

Die hoffnung ist nun aus,
Das war die letzte flamme
Aus Geyers edlem stamme,
Ein stift vom ganzen hause,
Das zwar die schwestern zieren,
Doch nicht den namen führen.

2.

Es ist zwar längst geschehn,
Daß aus der Geyer ordert
Ein eingler phönix worden:
Mehr hat man nicht gesehn:
Doch da er mußte sterben,
Ließ er auch einen erben.

3.

Ich zieh hier auf dich,
Du phönix dieser lande!
Du adler in dem stande,
Den Gdt behält vor sich!
Du Nathan! dessen gaben
Wir iht an Spenern haben.

4.

Du hattest einen Sohn,
Mein Geyer! erster ehe,
Der aber bald, o wehe!
Eilt aus der welt davon.
Er hätte sonst auf erden
Ein phönix können werden.

3. Wie

5.

Wie rühmlich war sein fleiß:
 Wie wußt' er sein Studiren
 So nützlich fort zu führen!
 Die tugend war sein preis:
 Sein lorbeer und cypressen
 Sind bey mir unvergessen.

6.

Es bliebe nicht darbey:
 Wir konten uns getrauen
 Am andern sohn zu schauen,
 Daß er ein phönix sey;
 An dem des vaters gaben
 Wir solten wieder haben.

7.

Er war von guter art,
 Des himmels reine flammen
 Verbunden sich zusammen,
 Als er geboren ward:
 Carpszovs und Geyers namen,
 Sind der gerechten saamen.

8.

Ein solcher doppelstamm
 Kan gute fruchte bringen;
 Ein phönix muß sich schwingen
 Aus einer solchen flamm:
 Hier ist es auch geschehen;
 Wer hat es nicht gesehen?

9.

Wer weiß nicht, wie er schon
 Der tugend sich ergeben,
 Bey seines vaters leben,
 Der wohlgerathne sohn?
 Man sah in jungen jahren
 Ihn mit den musen paaren.

10. Der

10.

Der Mutter treue hand
 Führt ihn zu unsern linden;
 Wo gleiche kunst zu finden,
 Hat sie ihn hingesandt:
 Lübingen, Straßburg, Gießen,
 Ließ nectar auf ihn fließen.

11.

Nun war es an der zeit,
 Nachdem er wiederkommen,
 Und trefflich zugenommen,
 Daß er sie auch erfreut:
 Allein sie geht im leide;
 Wo bleibt ihre freude?

12.

Gott hat es selbst gethan,
 Worüber sie will klagen,
 Ihr phöniß läßt sich tragen
 Zu seinem pelican:
 Der wird ihn einst verjüngen,
 Und wieder zu ihr bringen.

Auf den unerseßlichen verlust des unver-
 gleichlichen heldens,
 Johann Wilhelms, Herkogs zu
 Sachsen, Kaysrl. General-Feld-Mar-
 schall-Lieutenants u. so An. 1707. den 15. Aug.
 vor Doulon geblieben.

G. S. Kessler.

Der himmel hat sich nun vor Deutschland aufgekläret:
 Der trübe jammer streicht mit seiner macht vorbey:
 Es hat uns mancher tag die frohe post gewähret,
 Daß heyl und segen nun bey unsern waffen sey.

Das

Das glück ließ uns zwar einst in gerechter sache
 Als ein zerstoßnes schiff an rauhen klippen stehn;
 Wir seuffzten, doch umsonst, daß die erzörnte rache
 Möcht in gerechtem muth auf unsre feinde gehn.
 Die Scheide lieff betrübt, dem Ocean zu sagen:
 Es dringe mord und tod bey ihrem ufer ein.
 Der Rheinsrom eilte nach fast gleiche noth zu klagen;
 Er muste mehr von blut als trauben trächlich seyn.
 Und der entfernte Po rief die bestürzten wellen,
 In furcht und blöder angst durch öde wäsen hin;
 Die Donau wolte gar zu lauter unmuth schwellen,
 Und ließ ihr trübes nass durch dicke leichen ziehn.
 Ganz Deutschland lag entsezt als in den letzten zügen,
 Weil ihm das messer fast an seine kehle stieß.
 Die freyheit solte sich in Frankreichs fetten schmiegen,
 So jener frechheit schon in unsern grenzen wies.
 Doch gönnt der himmel nur der bösheit ihre freude,
 Wie man den buben wein am nahen galgen schenckt:
 Das unrecht wird erhöht zu größerm fall und leide,
 Weil, was im munde schmeckt, oft in den därmen fränckt.
 Seit dem Eugenius sein tapffres schwerd gezücket,
 Wo von Stamboldens reich noch manche wunde fühlte;
 Seit dem die Britten uns den Gideon geschicket,
 Der auf gemeines heyl mit seinen waffen zielt:
 So schmückt sich unser land mit frohen lorbeerzweigen,
 Wirfft seine trauer ab, und zieht den purpur an.
 Der Deutsche kan getrost die Alpen übersteigen,
 Der unerschrockne muth bricht ihm die harte bahn.
 Der Rarstrom klagt und jagt, seit dem an seinem strande
 Ein unermüdet heer das grosse lager schanzt.
 Die weite küste bebt, daß unweit ihrem sande
 Die nahe flotte schon die kühnen masten pflanzt.
 Marseille bückt sich, es hört den donner knallen,
 Der in ergrimmtter macht auß nahe Toulon schlägt;
 Das bange Dauphine läst muth und hoffnung fallen,
 Weil sich das ungemach in dem gebirge regt.
 Paris ist außser sich, der grosse Ludwig zittert,
 Er soll nicht mehr, wie vor, der grosse Ludwig seyn.

Das

Das steuer-ruder bricht, das leere schiff erschütteret,
Und nimmt aus furchtsamkeit die stolzen flaggen ein.

So ist die frohe post der länder durchgedrungen,
Die mit vereinter krafft in ihren waffen stehn;
So ist manch freuden-lied zu unser lust erklingen;
Die gödne freyheit soll in siegesfränken gehn.
Indessen dencket man auf frische lorbeer-cronen,
Die pflicht und danckbarkeit den deutschen helden reich;
Die demuth mühet sich die thaten zu belohnen,
Vor deren trefflichkeit das alte Rom entweicht.
Jan Wilhelms tapffrer geist liegt Sachsen in dem sinne;
Wenn uns ein neuer brief von neuen thaten sagt,
Wird unsre neugier auch der helden-proben inne,
Indem Jan Wilhelm auch sein blut dabey gewagt.
Die freude läßt sich drauf in tausend seelen spüren,
Dargu ein ieder mund ein frohes vivat spricht.
Wir denken Wilhelms haupt mit palmen auszustieren,
So bald ein friedens-blick auf unsre grenzen bricht.
Doch spielt der morgen schon mit heitren sonnenlichte,
Wenn ein beliebter strahl bey frühen stunden lacht;
So wird die anmuth doch in einem nu zunichte,
So bald ein wolcken-zug den mittag düster macht.
Die hoffnung will uns oft mit süßem manna speisen,
Doch wird ein mara-trancß zum lezten aufgesetzt.
Der abend thönet oft mit bangen trauer-weisen,
Wo uns zu mittag noch ein freuden-lied ergeßt.
Die bühne dieser welt stellt ihre frölichkeiten
Zu allgemeiner lust bey ersten scenen auf;
Doch treten scherz und spiel gar schleunig auf die seiten,
Es hemmt ein jäher fall der wohlust ihren lauff.
Wir lachen in der see, und sehen den delfinen
In sanfter spiegel-fluth bey ihrem tanze zu.
Der himmel (dencket man) muß unsre fahrt bedienen,
Der angenehme west befördert unsre ruh.
Doch eh wir uns versehn, will sturm und wetter toben,
Und fällt den schweren mast mit allen kräften an;
Die see stößt unten auf, der rauhe nord von oben,
Daß man dem ungemach oft nicht entrinnen kan.

Hofm. V. Th.

J

Bew

Verwirrtes thun der welt! verkehrte wechselfänge!
 Nach schönen blumen folgt der nasselsüberfluß:
 Es stehet lust und leid in ängstlichem gedränge,
 Da jene diesem doch, als stärckern, weichen muß.
 Was aber soll ich lang mit dunkeln worten spielen?
 Ich sage kühnlich aus, was meine seele kränckt:
 Will schon das bange weh in marck und adern wühlen;
 Sind mir die lippen doch zu klagen nicht verschrenckt.
 Jan Wilhelm ist dahin! Darf man der post auch glauben,
 Die als ein donnerschlag in ohr und herze bricht?
 Wie? solt ein schneller fall den theuren fürsten rauben?
 Vielleicht daß noch ein brief der zeitung widerspricht!
 Ach leyder! allzuwahr, Jan Wilhelm ist verblichen,
 Als ein verfluchtes bley nach seinem haupte schlug.
 Es ist der groffe Prinz uns allzufrüh entwichen,
 Der zu gemeinem heyl die strengen waffen trug.
 Was soll ich nun, o held! von deinen thaten sagen?
 Du hast dein lob nicht gern im leben angehört.
 Soll ich den frühen tod mit tausend thränen klagen?
 Es wird ein heldengrab mit thränen schlecht geehrt.
 Dein leben darff ich wohl die tugendkette nennen,
 Da sich ein göldnes glied stets in das andre schlingt.
 Du gabst die trefflichkeit mit solcher krafft zu kennen,
 Vor welcher selbst der neid als sprachlos niederfinckt.
 Raum ist dein heldengeist dem wiegenband entgangen,
 Als dich ein hoher muth auf hohe thaten weist.
 Du hast mit solchem ruhm dein leben angefangen,
 Als mancher sonst nie der wercke lauff beschleuß.
 Zwar scheint dein Fürstenglanz in ungemeiner flamme.
 Dir theilt dein groffes haus die reinsten strahlen mit,
 Es kennt der creiß der welt den ruhm von deinem stamme,
 Der mit den sternern fast in gleiche circel tritt;
 Jedemnoch woltest du ein Fürst mehr von gemüthe
 Als von geblüte seyn. Der name ziert dich zwar,
 Dich ehrt der Hautenstock, dich preiset dein geblüte;
 Doch macht dich dein verdienst vor allen offenbar.
 Es würget Herculs faust schon ungeheure drachen,
 Wenn er die mutterbrust noch in der wiege küßt.

Es will sich Hannibal schon an die Römer machen,
 Wenn er der eltern zucht noch nicht entwachsen ist.
 Der löwe zeigt ja die unerschrockne klauen,
 Wenn er vor zärtlichkeit noch in der hölle liegt.
 Der adler läßt die krafft an seinen federn schauen,
 Ob seine schwachheit sich noch in dem nesten schmiegt;
 Dein aufgeweckter muth ließ seine wercke sehen,
 Als sich die kindheit noch in deinen gliedern regt;
 Und dein erhister geist wolt in dem harnisch gehen,
 Wenn andrer blödigkeit sich noch mit purpur trägt.
 Jedoch auf krieg und blut, auf schwerd und pulver denken,
 Ob man das edle blut nach würden schätzen kan,
 Kan zwar des namens glanz bis an die sternen lencken,
 Doch kleeet tyrannen den grossen thaten an.
 Verstand und gottesfurcht sind die erwählten zügel,
 Womit ein muntre held die muntre seele führt:
 Verstand und gottesfuecht sind die gestärckten flügel,
 Womit er adlern gleich den schnellen flug regiret.
 Jan Wilhelm ließ sich nicht die gähe hige treiben,
 Wie die verwegenheit sich oft zum begen wagt,
 Sein herze muste sich dem Höchsten erst verschreiben,
 Ob er der welt den dienst zu kriegem zugesagt.
 Es schien, der ernst war ihm von Ersten angeboren,
 Den ist die after:welt mit recht den frommen heist;
 Er hatt ihm Gottes wort zur regel außerkohren,
 Als welches uns die kunst ein land zu schützen, weist.
 Zwar will ein Julian des bibel:lesens spotten,
 Dieweil nach seinem sinn es feige herzen macht,
 Er jagt die Christen fort aus seinen krieges:rotten,
 Weil andacht, wie er denckt, im treffen zaat und schmachet;
 Doch kan das heilige blat mehr wahrer helden stellen,
 Als uns Homerens schrift in dummen fabeln zeigt.
 Ein trieb von jener macht kan ja mehr feinde fällen,
 Als sonst Achillens faust Trojanen niederbeugt.
 Dir lag, Durchlautigster! dein Gott in den gedanken,
 Und sein geliebtes wort nahm deine sinnen ein,
 Dich hielt des Höchsten furcht in den gesetzten schrancken,
 Doch war die andacht nicht ein blosser heuchel:schein,

Nach arglist unsrer welt; Man führet GOTT im munde,
 Man rühmt die heiligkeit man stellt sich redlich an,
 Man legt das Christenthum im regiment zum grunde,
 Nur daß man füglich das volck regieren kan;
 Im hertzen glaubt man nichts. Mit worten GOTT bekennen,
 Im hertzen doch noch mehr voll heisser andacht glühn,
 War Wilhelms emsich thun. Die seuffzer musten brennen,
 Wenn sich sein hoher geist wolte um ein werck bemühen,
 Das unser heyl beträff. Schreibt Niar schon das beten
 In blinder wütheren den feigen memmen zu:
 Will der von Friedland nicht vor seinen Schöpffer treten,
 Sucht im gestirne glück und in den puncten ruh,
 Eh er ein treffen wagt; So waren Wilhelms sinnen
 Von einer frommen art weit anders abgericht.
 Des glaubens wurde man zwar aus den wercken innen.
 Doch that er in geheim dem Höchsten seine pflicht.
 Sein tempel war sein zelt. Darf ich, o Wilhelm sagen,
 Was deine tugend uns hier stets verborgen hat?
 Wie offt wolte ich mich zu deinem zelte wagen!
 Jedoch begehrt ein knecht nicht leicht die kühne that,
 Daß er den Prinzen stört; vielleicht möchtest du schlafen;
 Denn wen die nacht bemüht, der sucht am tage rast.
 Vielleicht (dacht ich) machst dir wol ein buch zu schaffen;
 Denn dieses hast du auch gar oft zur hand gefast.
 Die stille trieb mich ab: Doch wolte sichs nicht schicken,
 Wenn mich die wichtigkeit nicht ferner säumen hieß,
 So gieng ich näher zu; da kont ich oft erblicken,
 Was andacht, eifer, ernst und GOTTes liebe trieff.
 Du lagst auf tieffen knie mit treu-gefaltten händen,
 Und flehdest deinen GOTT um hülf und segn an.
 Sich von den menschen weg zur leisen stille wenden,
 Ist wahrer andacht werck, die kräftig beten kan.
 Zwar wird ein Ehraso wohl die eckle nase rümpffen,
 Doch Wilhelm acht den spruch der tadler gar nicht viel:
 Die hölle pfleget dis nach ihrer art zu schimpffen.
 Was nach dem himmel steigt, und GOTT gefallen will.

Wo nun das Christenthum zum sichern grunde liegt,
 So wird der tugendsbau gar leichtlich aufgeführt;
 Und wo man fleisch und blut durch Gottes wort besieget,
 Hat wiß und klugheit auch die seelen ausgeziert.
 Du bist, Durchlauchtigster! der niedrigkeit entflohen,
 Und dein versuchter sinn, dein himmlischer verstand,
 Nach welchem du genau der sachen werth ertrogen,
 Macht deinen grossen ruhm der weiten welt bekannt.
 Zwar darff es nicht bey dir, von fremden dis zu borgen,
 Was dir ein volles maass vorlängsten beygelegt;
 Doch war dein frischer muth voll ungesäumter sorgen,
 Ein trieb, der andre zeucht, hat dich auch angeregt.
 Du dachtest in die welt. Du hast die herrlichkeiten
 Und fremder völker thun begierig angeschaut.
 Dir wies der erste zug die schönen seltenheiten,
 Worauf das Niederland so pracht als nutzen baut.
 Dich sah das freye volck mit unverwandten blicken,
 Als das schon bey sich selbst aus deinen augen las:
 Daß deine starcke faust solt ihren staat beglücken,
 Der damals schon nicht mehr in sicherer ruhe saß.
 Dich trug die see darauf ins grosse reich der Britten,
 Es nahm dich Engelland als deutschen engel an.
 Du sahest Londens pracht und seiner bürger sitten,
 Wie sich die Themse nährt und auch beschützen kan.
 Der grosse William wies dir viel liebeszeichen,
 Er nahm an dir, o Prinz! was ungemeines wahr;
 Sein Witthal muste dir die holden küsse reichen,
 Dein stern macht seinen glanz durch helden offenbar.
 Hat einst der Sachsen macht das Brittenvolck bezwungen,
 Und ihren thron daselbst zur herrschafft aufgeführt;
 So ist Jan Wilhelms huld von neuen durchgedrungen,
 Von welchen jedes herz sich als bezwungen spürt.
 Allein das feuer kan doch keine ruhe finden,
 Es treibet seine loh in lichten flammen auf.
 Der himmel weiß sich doch auf keine ruh zu gründen,
 Er gehet um und um, weil der gewohnte lauff
 Die ruh in unruh sucht. Du gleichst den heissen flammen;
 Du mehr als theurer Held! und weisst von keiner ruh.

Dein angeborner muth muß von dem himmel stammen,
 Du thust dir selbst die thür zur sanften stille zu,
 Und gehest weiter fort. Das unermüdete reisen
 Ist deiner sinnen lust. Es rühmet Wallenstein,
 Daß Welschland ihm allein was kluges können weisen,
 Und seine lehrerin in selten künsten seyn;
 Er dachte keinen fast der freundschaft werth zu schätzen,
 Der auf den Apennin nicht seinen fuß gewagt:
 Ich könnte mich dem spruch gar wohl entgegen setzen,
 Da man oracul auch an nähern orten fragt;
 Doch Wilhelm ist bemüht Italien zu schauen,
 Das paradies der welt, Europens schönste pracht,
 Der anmuth lustrevier, wo die natur will bauen,
 Was anderswo die kunst mit saurem fleisse macht.
 Hier sahest du das feld, das einst von deinen kriegern
 Und deinen heldenmuth solt in dem rauche stehn:
 Hier sahst du manche stadt, die einst nach deinen siegen,
 In tieffer niedrigkeit dir solt entgegen gehn,
 Wo Hannibal gekämpft, wo Fabius gesäumt,
 Wo Cäsars starker arm die siegesfahnen trug,
 Wo Marich erhitzt den eifer ausgeschäumt,
 Wo Totila die macht der feigen Welschen schlug.
 Hier fiel das stolze Rom dir endlich ins gesichte,
 Die große herrscherin der alten vorderwelt:
 Was uns ein blat gesagt, was ehmal die geschichte
 Vor grauer zeit gelehrt, ist hier noch aufgestellt;
 Doch als ein schattenbild. Es liegt das aas der zeiten,
 Das sein gerippe nun mit neuer pracht geschmückt.
 Die säulen troßen einst die späten ewigkeiten,
 Man findt das erzt nicht mehr, der marmor ist zerstückt.
 Hier sahest du! Kluger Fürst! wie zeit und schickal spielen;
 Wie ein besahtes reich sich selbst verzehren muß;
 Wie tod und untergang auf cron und throne zielen;
 Wer heut das haupt erhebt, liegt morgen unterm fuß.
 Doch was in Rom vergeht, kommt in Venedig wieder,
 Weil die regierungsform fast jener alten gleicht,
 Die pracht des grossen raths und seiner edlen glieder
 Ist würdig, daß auch Rom vor ihm die seegel streicht.

Dein

Dein auge säumet nicht die wunder anzumercken,
 So mitten in der see in vielen insuln stehn,
 Wie noth und kunst den ort durch brücken kan bestärcken,
 Da seine fahne doch durch alle gassen gehn.
 Auf reissen kan man mehr in einem tage wissen,
 Als uns ein ganzes jahr aus stummen büchern lehret.
 Und dis, worauf, o Prinz! dein eifer war beflissen,
 Hat die erfahrung dir begierig zugekehrt.

Doch soll ich anders nichts als Wilhelms reisen zehlen?
 Nein: Ob Blisses schon durch see und länder schweiffst;
 So will ihm dennoch viel an seinem ruhme fehlen,
 Wenn seine rege faust nicht nach den deggen greiffet.
 Jan Wilhelms ernster muth schaut endlich nach den waffen,
 So ihm des himmels schlus vorlängsten zuerkannt:
 Ein kluger prinz versteht, worzu er sey erschaffen,
 Nicht vor sein eigen wohl, nur vor das vaterland.
 Der Rhein hat ihn zuerst in blankem stahl erblicket,
 Der ihm beym ersten gruß den frischen lorbeer wies.
 Es war das kriegesvolck in ehrensurcht entzückt,
 Als dieser junge held den deggen blinken ließ.
 Doch Willjam, dessen arm die schwache freyheit decket,
 Als ihr ein kühner feind fast an das herze griff,
 Hat unsers Fürsten muth durch neue huld erwecket,
 So ihn ins Niederland zu grossen thaten rieß.
 Hier war der tummelplatz, da Wilhelm seine proben
 In muntre freudigkeit dem grossen Willjam gab;
 Was unser Wilhelm thut, muß jener Willjam loben,
 Die wahrheit stattet selbst ein treues zeugniß ab.
 Hier hast du, Grosser Prinz! kein ungemach gescheuet:
 Was andern grauen macht, war dir ein rechtes spiel:
 Ob hunger, hitz und durst, ob frost und nebel dräuet:
 Ob die gestärckte macht der feinde schrecken will;
 So achst du dieses nicht; du zeigst deine kräfte,
 Die Gdt und die natur dem helden/geist verliehn,
 Du kennest überall die wichtigsten geschäfte,
 Wie fern sich ieder muß um seine pflicht bemühen.
 Wo ein bequemes feld, das lager abzustechen,
 Wie ein besetzter paß wohl anzugreifen sey;

Wie durch erdachte list der nahe feind zu schwächen,
 Wohin der fußknecht soll, und wo die reuteren
 In guter ordnung gehn. Wie die armee zu stellen,
 Was in erhiteter schlacht den besten vorthail giebt;
 Wie im gewagten sturm an den beschlossnen wällen
 Bescheid zu geben sey, was die soldaten übt,
 Und in der strengen hält; Und andre kriegeswercke,
 Die hattest du allhier als handwerck auserwehlt;
 Doch kommen wiß und muth zu der gewünschten stärke,
 Als William endlich dich zu seinen helden zehrt.

So lang die Sambre wird ihr gelbes ufer küssen,
 Wo sich die trübe Maas in ihre fluthen mischt,
 Wird sie den helden trieb der nachwelt sagen müssen,
 Der unsern Wilhelm hier zu kriegem angefrischet.
 Doch Ryswick schencket uns den nun erstritten friede,
 Der krieg bekommt ein loch, die helden gehn zur ruh.
 Du aber, Tapffrer Prinz! bist lange noch nicht müde,
 Und zeuchst dir hier und da die arbeit selbst zu,
 Laßt deine trouppen nicht in stiller muße lauren;
 Es dient ein stilles thun vor gute krieger nicht.
 Der Türke troget noch in Belgrads festen mauren,
 Ob ihm schon mancher sieg die rauhen kräfte bricht.
 Hier woltest du muth und blut vor Gottes ehre wagen,
 Wo der verfluchte feind in blindem eifer kämpft,
 Du woltest hier das schwerd vor unsre freyheit tragen,
 Bis der gerechte Gott das tolle heer gedämpft.
 Der grosse Leopold, so bald du nur erschienen,
 Hat dir huld, lieb und hof nach wärden aufgethan;
 Du sahest überall des grossen Kaisers mienen.
 Als einen morgen schein voll goldner strahlen an.
 Allein ein schnelles nun, ein unversehn geschicke,
 Das uns der himmel gab, hemmt deiner waffen lauff,
 Doch deine tugend nicht. Der friede zeigt die blicke,
 Und giebt durch einen schluß die mürben fahnen auf.
 Der himmel segnet dich; du woltest friede schaffen,
 Doch eh du dich bemühst, ist schon der zweck erlangt.
 Es bleibt der friede doch ein ziel getreuer waffen,
 Der nach vollbrachtem freit in frischen palmen prangt.

Sich

Sich nur an krieg und blut nach rauer art ergehen,
 Und vor den friedens-brief den hut ins auge ziehn,
 Der armen leute raub vor seinen reichthum schätzen,
 Und sich im krieg auf krieg, im mord auf mord bemühn,
 Steht keinen helden an. Sie kriegen, daß sie siegen,
 Sie siegen, bis die ruß ein treues volck erquickt.
 So kauft du, Grosser Prinz! den helden-muth vergnügen,
 Als nun ein lieber schluß das edle land beglückt.
 Hat schon kein muselman dein tapffres schwerd empfunden,
 Hat er doch deinen muth verwundernd angesehen;
 Es fühlte der Türcken heer von dir zwar keine wunden,
 Doch muß dein tugend-glanz ihm tieff ins herze gehn.
 Die barbari sahen dich, als sie um friede baten,
 Als der gesandten zunft ins teutsche lager kam.
 Sie starrten über dir, daß, als sie näher traten,
 Dein unperzagter blick ihr herz in fessel nahm,
 Doch fessel voller gunst. Du selber trugst verlangen,
 Das ungeschlachte volck genauer zu beschaun.
 Ihr lager sollte dich nach ihrem wunsch empfangen,
 So weit ihr fühner arm kont' ihre zelter baun.
 Es ehrte dich das heer; die angesehne Bassen
 Die zogen deine zier Stamboldens prinzgen vor.
 Die frechen Thracier, die schnaubenden Circassen
 Die huben, Wilhelm! dich in ihrem sinn empor.
 Das dumme heydenvolck von Bosphors kalten sande,
 Von des Mäotis pful, vom Dni-per, von der Don,
 Von Tauris klippen her, vom heissen Nilus-strande.
 Bey allen trugest du den größten preis davon.
 Sie schätzten sich beglückt, daß sie den prinzgen sahen,
 Der sie, doch ohne schwerd, mit stillen minen sprach,
 Daß du zu ihnen kontst und sie zu dir sich nahen,
 Da doch kein ungestüm den umgang unterbrach.
 Da nun Europa sich mit friedens-palmen ordnet,
 Und das verbrauchte schwerd zu krummen sicheln schleiffet,
 Was ist's, das ferner dir den weg zum ruhme bähnet,
 Wenn dein bemühter arm nicht schild und spieß ergreiffet?
 Es schien, ob wärest du zum waffen nur gebohren,
 Als dich der himmel selbst bisher zu felde rief,

Doch nein, Jan Wilhelm hat die zeiten nicht verlohren,
 Zu welchen unsre welt in sicherer ruhe schief.
 Zwar wer ihn sieht das volet in glut und flammen fähren,
 Wenn sein erzürnter muth sich an den feinden reibt,
 Der meynt, es wäre nichts, sein tägliches studiren,
 Als was die krieges-kunst in ihren schulen treibt.
 Meine wenn er sich läßt an den höfen sehen,
 Wo mancher könig ihn und seine tugend schätzt,
 So gab sein ganzes thun uns etwas zu verstehen,
 Als ob er nie die hand in krieg und blut geneßt.
 Es mußte Williams huld in deiner seele leben,
 Und weil er einst mit dir auf Englisch sich verband,
 So willst du abermals dich an die Themis erheben,
 Dich tragen Göt und schiff zum schönen Engelland,
 Das deine thaten kennt. Du sahst Williams herge
 Ist in gemehrter gunst die liebes-funken streun,
 Die freundschaft brannte nun gleich einer lichten kerze,
 Worauf sein scheeler neid den geiser dorffte speyn.
 Die Seine hieß dich drauf, Durchlauchtigster! willkommen,
 Paris, das allen pracht Europens in sich schleust,
 Hat dich in seinen schoos, als Prinzen angenommen,
 Dem Louis nach verdienst die höchste gunst erweist.
 Dis ist der tugend art, daß sie ein feind auch liebet,
 Ein feind, der noch verstand in seinen sinnen begt;
 Man ehrt den edelstein, der strahlen von sich giebet,
 Ob ihn die fremde hand in fremden golde trägt;
 Der stolze Franzmann steht in nichtigen gedanken:
 Daß unsre Deutschen plump und sonder anmuth sind;
 Er zeucht die artigkeit in allzu enge schrancken,
 Die sich nach seinem kopff nur an der Seine findt.
 Der fähne Bouhours sucht recht gründlich zu erweisen,
 Es sey ein deutsch gehirn zur flugheit ungeschickt;
 Er spricht: der himmel sey bey uns von stahl und eisen,
 Der seine härtigkeit auch in die seelen drückt.
 Allein was dienet es mit fingern zu bemerken,
 Wo der bekante glanz der sonnen-fackel brennt?
 Es soll kein widerstreit das gegentheil bestärcken,
 Das auch ein blödes aug aus den exempeln kennet.

Paris

Paris gestunde sich in seinem wahn betronen,
 Hier stach der wahre glanz die falschen farben ab.
 Die prahlsucht hat ihr wort beschimpft zurück gezogen,
 Als ihr ein Sachsen-Prinz der klugheit proben gab.
 Verstand und artigkeit die waren hier verbunden,
 Gleich als der zwillings-stern in seinem kreise blinkt:
 Der Gallier hat hier ein wahres muster funden,
 Das noch kein deutsches blut vor seinem hochmuth sinkt.
 Indessen da Paris mit seinen lieblichkeiten
 Die teutsche tugend sonst mit schlaunen nezen fängt,
 Willst du, Beherzter Prinz! nicht auf dem eise gleiten,
 Indem dein helden-muth auf grosse wercke denckt.
 Der Schweden größster Carl ließ speiß und schwerdt klingen,
 Dort wo der Duna-strom die kalten felder nezt;
 Er wolte fremde macht mit eigner macht verdringen,
 Die Wolg' und Weichsel ihm in seine reiche sezt.
 Jan Wilhelm ruhet nicht; er will dem grossen Helden,
 Der nichts als siege kennt und seiner thaten preis
 Durch erd und himmel trägt, auch seinen muth vermelden,
 Ob schon die ganze welt davon zu sagen weiß.
 Das wilde Russen-volck hat deine faust empfunden,
 Die als ein donner-keil auf ihre häupter fiel,
 Wo sich die dickste schlacht mit glied auf glied verbunden,
 Da ist dein sieges-platz, der dich becrönen will.
 Du kontest Carls geist nach seinem wunsch vergnügen,
 Und stundest in der reih der helden oben an.
 Du kontst der feinde macht und Carls herz bestiegen,
 Daß jene liegt, und dieß dich innig lieben kan.
 Will ihn die billigkeit dem Alexander gleichen,
 Mußt du Hephästion an seiner seite sehn;
 Will ihm die dankbarkeit verbundene crownen reichen,
 So sicht sie deinen ruhm als diamanten drein.
 Meine soll mein kiel den rauhen fall vergessen,
 Als dich ein wilder schlag an jene klippen warff?
 Kan meine schwachheit schon den helden-lauf nicht messen,
 So weiß ich, daß ich doch diß wunder melden darf:
 Du bist durch mord und glut, als überwinder, gangen;
 Doch wiegelt nun die see die stolzen wellen auf.

Ach

Ach jammer! da Stockholm den Prinzen soll empfangen,
 So hemmt ein rauher sturm der fernern reise lauff;
 Jedoch nicht ohngefähr: Dis ist des Höchsten liebe,
 Die ein geschwächter mensch auf seinem schoos erblickt,
 Er macht den tag zu nacht, das heitre wetter trübe,
 Doch so, daß seine gunst uns aus den ängsten rückt.
 Wer will der kräuter safft, der ärzte wiß erkennen,
 Wenn nicht der blasse tod uns offt die sense wieß?
 Wer wolte das sonnenlicht den trost der erden nennen,
 Wo nicht ein kalter frost auf unsre felder bließ?
 Wer will des Höchsten huld und seine liebe preisen,
 Wenn nicht die bange noth an leib und seele stürmt?
 Jan Wilhelm kan alsdann mit seinen fingern weisen,
 Wie weit ihn Gottes macht in seiner noth beschirmt.
 Der himmel schwärzet sich, die strengen winde sausen,
 Die wellen schäumen auf, die rauhe see erregt
 Die ungestüme fluth, die grimmen rosen präusen,
 Da ihr erhitzter zorn an schiff und segel schlägt;
 Das schiff wanckt hin und her, die masten stürzen nieder,
 Der tiel steigt himmelan, der steuermann erblaßt,
 Izt springt sein ruder auf, und izo sinckt es wieder,
 Der botsmann, der verzagt die starcken towen faßt,
 Nimmt alle segel ein: Die schwachen blancken schüttern,
 Der focc bricht hinten ab, und der mesan zerschellt,
 Das schiff ist ohne schutz, die untern breter splintern,
 Da alle hoffnung nun mit allen masten fällt,
 So plumpet der schiffer noch, das wasser auszugießen,
 Das durch den weiten leck in die cajute brach.
 Die angst begreift sich nicht, und weiß nichts mehr zu schlüssen,
 Weil der zerschlagne rest im lezten ungemach
 Gar an die klippen fährt: Der ruffet, jener lärmeth,
 Der betet, jener bebt: Das schiff stößt an das land
 Und presset doch zurück, das rauhe wetter schwärmet
 Und liefert, was es trifft, der rauhen unglücks:hand.
 Doch kan des Cäsars troß die wilde see verlachen,
 Die ihm den untergang in ihren wellen droht,
 Kan er dem schiffervolck noch trost und hoffnung machen,
 Und rufft: Mein glücke steht mir dennoch zu gebor;

So

So wird, Jan Wilhelm! dir dein Gott zu einer klippe!
 Und führt dich unverletzt den festen klippen zu,
 Ob schon der rauhe sturm, das mürbe schiff/gerippe
 In tausend stücke schlägt, du findest an klippen ruh.
 Arion fällt ins meer, doch reichen ihm delfinen
 Zu seiner rettung noch den breiten rücken dar;
 Dir ist, o theurer Prinz! auch hülf und trost erschienen,
 Als der gebrochne mast noch deine brücke war.
 Er sah dich Heroldsand an harten felsen schweben,
 Und ließ ein frisches boot zu deinem ufer gehn.
 Stockholm erblicket dich in dem verneuten leben,
 Und läst nach deiner angst die freudenzeichen sehn.
 Indessen ließ die post in dein getreues Sachsen,
 Es that die danckbarkeit ein treues opfer ab;
 Wir wünschten, daß dein heyl noch ferner möchte wachsen
 Da uns des Höchsten gunst der liebe proben gab.
 Die sehnsucht wartet auf, dich selber anzuschauen,
 Da unsre demuth dir schon palmenkränze pflucht.
 Wir hoffen du wirst einst hier deine ruhe bauen,
 Weil auch ein langer schweiß des Herculs kräfte bricht.
 Du kömmt, wir sehen dich, doch die gewünschte freuden
 Verfallen, rosen gleich, in wenig stunden hin,
 So will des tages licht, des abends abzuschneiden,
 Der welt zu kurzem trost aus seinem morgen ziehn.
 Du kömmt; doch läßt dich dein helden:geist nicht rasten;
 Daß vaterland wird doch im lande nicht beschützt:
 Die schultern sind gewohnt, sie tragen schwere lasten,
 Worunter manches blut in bangen sorgen schwißt,
 Zu ihrer sondern lust. Der große Joseph höret
 Der großen thaten ruff. Hat dich einst Leopold
 Nach stand und nach verdienst, Durchlauchtster Prinz! geehret,
 So ahmt ihn Joseph nach und zeigt dir gleiche hold.
 Dein ruhm durchschallt die welt, und Hollands Staat wird in-
 nen,
 Wie deine tapffre faust manch großes werck verübt.
 Der Britten Königin kömmt noch zu tanczbarn sinnen,
 Daß William einst dich vor andern prinzen liebt.

Die

De ehre laufft dir nach, du willst Europen zeigen,
 Wie dein besorgter geist des landes rettung sucht:
 Du willst als Hannibal die Alpen übersteigen,
 Du deutscher Hannibal! der aller arbeit flucht,
 So keine feinde schreckt: Turins entsetzte mauren,
 Altho Marsinens schwerd auf deine trouppen schlug,
 Die werden länger nicht als ruhm und ehre dauern,
 Die sieg und tapfferkeit dir dort entgegen trug.
 Es racht der schlancke Po vom donner der karthauenen,
 So den erzdröten feind an seinen ufer fällt,
 Und Alexandria erblicket mit erstaunen,
 Daß sich dein muthig heer an ihre pforten stellt.
 Cremon und Mantua und Mayland werden melden,
 So lang der Appennin die nahen wolcken rührt:
 Daß Sachsens Wilhelm hier, der auszug deutscher helden,
 Den begen vor das land in stetem siege führt.
 Es siehet Piemont in klippichten gebirgen,
 Daß auch kein harter fels die deutschen prinzen schreckt,
 Ein Hercul kan nicht mehr die ungeheuer würgen,
 Wenn Gades seinem muth die letzte grenzen steckt;
 Doch gehst du weiter fort, du weist von keinen säulen,
 So dir die ruhe setzt. Es mocht in alter zeit
 Der alten Deutschen heer die Alpen übereilen,
 Daß sich das freche Rom vor ihren waffen schent;
 So ist kein Deutscher noch die Alpen übergangen,
 Wo sich Italien von Frankreichs grenzen trennt;
 Du kanst als erster Held bey deinen Deutschen prangen,
 Den Var; und Rhone-strom in seinem harnisch kennt.
 Armin, der helden kern, der alten ritter ehre,
 Der deutschen freyheit trost, der Welschen harter zwang,
 Trifft mit erhitzer macht auf Varus stolze heere,
 Und dräut Augustens thron den letzten untergang.
 Was jene helden trieb, ist dir ins blut geprägt,
 Und jener tapfferkeit ermannet deinen geist;
 Was jenen ehmalß hat die strenge hand gereget,
 Ist's, wes dir igo noch die ehren-cronen weist.
 Des Wittekindens muth erhitzet dein gemüthe,
 Der einsten seinen blick der Weser sehen ließ,

Es steckt was Sächsisches im Sächsischem gebiute,
Das schon vor langer zeit in deine flammen bließ.
Des grossen Bernhards ruhm, vor welchem küssen zittert,
Vor dessen schilden noch das feste Brysach bebt,
Der vor das vaterland dem donner gleich gewittert,
Hat in gesippter krafft, o Wilhelm! dich belebt.
Du kauft, o Grosser Prinz! die üppigkeit verachten,
Die sonst mit leichtem garn die grössten helden fängt;
Du kauft bey strenger noth in durst und hunger schmachten,
Weil sich kein weiches thun in deine waffen mengt.
Will schon die zärtlichkeit in manche helden schleichen,
Und läuft die eitle pracht schon manchen prinzen nach;
So muß die wohl lust doch von deiner thüre weichen,
Du bannst den schönen tand aus deinem schlafzgemach.
Es ist ein leichtes werck die schnelle regung zwingen,
Wo das gefesse schreckt und die gelegenheit
Das thor verriegelt hat. Doch mit der wohl lust ringen,
Wo man nicht slaven gleich, die tugendregeln scheut.
Ist wahrer tugend lob. Dir, Wilhelm! stehet offen,
Was andern die gefahr genau verriegelt hat;
Doch hat der süsse pfeil dein herze nie getroffen,
Dein trieb, der himmlisch ist, scheut iede schöne that,
So weiche seelen lockt. Wie mancher überwindet,
Was die geschickte kunst sonst vor unzwingbar hält?
Doch, wenn der heisse zorn die harte seel entzündet,
So wird der muntre geist, den slaven gleich, gefällt,
Wo hohheit, list und trog das fromme recht verlezet,
So reizt der eifer zwar Jan Wilhelms ernsten muth,
Doch hat sich die vernunft der regung bezgesehet,
Die ohne mürrisch/seyhn auf stille waage ruht.
Jan Wilhelm leget zwar den feind zu seinen füßen,
Doch legt er seinen zorn ihm selber auch zu fuß:
Ob andre sich vor ihm, als knechte bücken müssen,
So schaut, wie sich sein zorn für ihm auch bücken muß,
O Edler Helden/Preis! Und forschet man nach der quelle,
Woraus dis grosse thun den ersten ursprung nahm;
Bemercket das gesicht der wurzel eigne stelle,
Woraus der schöne zweig mit seinen früchten kam,

So ist das nüchtern seyn. Oft sencken grosse geister,
 Verstand, wiß, muth und ernst in grosse gläser ein;
 Wird der geliebte trunck des tapffren blutes meister,
 So muß der heldenmuth der sclaven diener seyn,
 Und kennt sich selbst nicht; Will andre zwar regieren,
 Doch ist der volle leib den knechten unterthan;
 Und soll man eine that mit klugen händen führen,
 So greiffst das düstre haupt die sache rückwärts an.
 Jan Wilhelms thaten hat kein solcher schmutz besfleckt,
 Ein prins, der redlichkeit, der Gdt und tugend ehrt,
 Der sein erhabnes ziel nicht an die erde stecket,
 Fleucht das verdammte thun, so kluge sinnen stört;
 Dis ist, das, Wilhelm! dich in grosser Fürsten orden,
 Gleich als das sonnenlicht zum sternenzreihen bringet;
 Dis ist, wodurch dein preis den himmel ähnlich worden,
 Der mit vermehrtem schein, durch ost und westen dringt.
 Es ehret dich die welt und mischet mit der liebe
 Die ungezwungne furcht; Es siehet dich der knecht
 Als seinen Fürsten an, doch in dem ehrenstriebe
 Legt deine sanftmuth ihm ein unverhofftes recht
 Getreuer freundschaft bey; dis sind die göldne schlingen,
 In welche sich die welt mit ihrer freyheit schmiegt;
 So läßt das niedre volck die blöden hertzen zwingen,
 Wenn sie kein strenges wort, nur huld und gunst besiegt.
 Will sich Caligula nichts an die liebe kehren,
 Und glaubet, daß sein thron genug beschützt sey,
 Wenn ihn der unterthan mit banger furcht muß ehren,
 Setzt sich ein grimmer haß schon allen pflichten bey;
 So will ein Titus doch den scepter feste halten,
 Wenn ihm das frohe Rom die lust der erde nennt.
 Trajanus kan sein reich in sicherer macht verwalten,
 Wenn die verbundene welt ihn als den besten kennt;
 Jan Wilhelm! deine gunst dringt durch die theuren seelen,
 Gleich als ein frischer thau in dürre furchen ein,
 Du liebst, und wirst geliebt, und wenn sich andre quälen,
 Daß sie auf ihrem stuhl nicht können sicher seyn,
 So schützt die liebe dich. Doch nicht nur bey den kleinen,
 So die ergebenheit zu ihren pflichten zwingt;

Auch

Auch grosse lassen dir die gegenwärtige ichemen,
 So bald dein liebes strahl in ihre herzen dringt.
 Dich liebt dein Sachsenland, Jan Wilhelm ist sein hoffen,
 Der treuen wünsche ziel, der trost in ungemach,
 Der anker, wenn ein sturm das arme land betroffen,
 Es sieht ihm Thüringen als seinem ruder nach.
 Doch jammer! dieses licht fällt in der asche nieder,
 Ein unversehener schlag reißt unsre säulen ein:
 Jan Wilhelms Sonne kommt aus ihrer grüß nicht wieder,
 Wir müssen ihm zu früh die sterbefackeln weihn;
 Ach leuder allzufrüh muß unsre Eder sinken,
 Auf welcher sich der bau gemeiner wohlfahrt stützt:
 So will ein rauhes beil den stärksten pfeilern wincken,
 Worauf ein treues land in sicherer ruhe sitzt!
 Es rückt der grosse Prinz mit unersa. rocknen füßen,
 Mit aufgewecktem muth an Toulons muren an,
 Ihn folgt das mutre volck den nahen feind zu grüssen,
 Der an dem walle noch die Deutschen troßen far.
 Jan Wilhelm steht beherzt, die harten keule schwärmen
 Auf seine trouppen zu; der feind läßt seine macht
 Mit ungewohntem zorn in dampff und feuer lärmen,
 Bis die verwegeneit sie aus der ordnung bracht.
 Die glieder sind verwirrt, die reihen sind zerstücket,
 Da sich der kühne feind mit in die rotten mengt;
 Die leute sind entsezt, entkräftet und verrückt,
 Daß ieder selbst vor sich auf flucht und rettung denckt.
 Jan Wilhelm weichtet nich, scheut weder schwerd noch flammen,
 Die in vereinter glut um seine scheitel gehn,
 Giebt ordre, treibt das volck, bringt alied und glied zusammen,
 Läßt sein ermannetes hertz in neuen kräften sehn.
 Die feinde wüthen fort, und troßen mit der menge,
 Die als ein dicker sturm auf unsern Prinzen fällt:
 Die trouppen drücken sich in feurigem gedrange,
 Wo der beherzte Prinz gleich starcken muren hält.
 Ob hagel, bliz und glut um unsern Prinzen spielen:
 Ob ein geschwärtzter dampff ihm vor die augen zeucht:
 Ob tausend kugeln schon nach seinem haupte zielen,
 Und manch gezückter stahl ihm an das herze streicht:
 Hofm. w. v. Th.

So steht er doch getrost. Er läßt seinen muth
 In voller freudigkeit den munttern zügel ab.
 Er fällt! Ein Simson sucht mit seinem eignen blute,
 In seiner feinde sturz ein edles helden-grab:
 Er fällt! Jan Wilhelm fällt! Vermaledeyte wälle,
 Bey welchen dieser Fürst als opffer niedersinkt!
 Vermaledeyter platz! verworffene lagerstelle,
 Wo man ein solches garn vor grosse Helden schlingt!
 Verfluchtes bley, das sich darff auf den scheitel wagen,
 Dem unsre demuth schon die göldnen crownen beut!
 Verfluchtes bley, so darff ein solches auge schlagen,
 Vor dessen blitzen sich doch jedes auge scheut!
 So fällt der Prinz dahin! Wer will den schluß ergründen,
 Den nun des Höchsten zorn auf Deutschlands grenzen macht?
 Vielleicht ist dis die frucht von unsern schweren sünden!
 Wer weiß nun, welches schwert auf unsre rache wacht?
 Im fall ein pfeiler sinkt, so muß das haus zerschüttern:
 Im fall ein eckstein bricht, so fällt das mürbe dach,
 Und will ein starcker riß den festen grund zersplittern,
 So stürzt der ganze bau in noth und ungemach.
 Göt reißt die Helden weg; Er hat vielleicht den waffen
 Und ihrem freischen lauff ein kurzes ziel gesetzt.
 Ach Toulon kan ja schon in sicherer ruhe schlaffen,
 Seit dem es seinen fuß in Wilhelms blut genezt.
 Kaum ist die harte post die zelter durchgestrichen,
 Als ein gezogenes ach auf allen zungen schwebt:
 Die bange stimme klagt! Es ist ein Held verblichen,
 Der unsrer deutschen welt zu ruhm und trost gelebt.
 Es seuffzt Eugenens mund, daß ihm sein aug und herze,
 Daß ihm sein treuster Held zu früh entfallen sey.
 Fast sich ein tapffrer muth schon mitten in dem schmerze,
 So bringt doch der verlust hier manchen jammer bey.
 Des grossen Josephs hof läßt seine klagen hören,
 Und nimmt den trauer-brief als unglücks-boten an;
 Die Britten wollen ihn mit ihrem beyleid ehren,
 Es trauert der zwölffte Carl um seinen Jonathan.
 Ja Preussens Friederich, der sich mit ihm verbunden,
 Und ihn, als seinen Sohn, in voller gunst erkannt,

Klagt

Klagt, daß nunmehr ein Prinz aus unser welt verschwunden,
 Dem erd und himmel selbst die liebe zugewandt.
 Das schöne Niederland vermeldet den provinzen;
 Daß izt ein edelstein aus ihrem ringe fällt,
 Seit dem ein harter fall den auszug tapffrer Prinzen
 Durch einen jähen tod den leichen beygestellt.

Jedoch was andre nur mit leisen zungen sprechen,
 Beweinet Friedenstein mit vollem thränenfluß.
 Man sieht die blitze zwar in fremde grenzen brechen,
 Doch daß der donner hier die mauren schlagen muß.
 Was andrer muth erregt, bewegt hier das geblüte,
 Was andrer haut verlegt, dringt hier zum hertzen ein!
 Zwey brüder gleicher treu von gleicher art und güte,
 Die wollen durch den tod nicht gern getrennet seyn.
 Es seuffzet Friederich daß ihm ein schild entfallen,
 Der sein getreues land und liebste volck bedeckt,
 Man hört das angstgeschrey durch die paläste fallen,
 Das zu gemeiner noth die unterthanen schreckt.
 Betrübtes Sachsenland! wer will den riß ergänzen?
 Ist denn kein balsam da, der deine wunden heilt?
 Das unglück drohet dir auf den bedrängten grenzen,
 Dir wird ein volles maaß der thränen zugetheilt.
 Du klagest; und wer will die bittern klagen schmähen?
 Dir gehn zu deiner noth nur unglückssternen auf;
 Dir will ein rauher sturm in das gesichte wehen,
 Und kein gestärkter schutz hemmt solcher winde lauff.
 Zwar ist Jan Wilhelms ruhm im minsten nicht gestorben,
 Weil ihn die ewigkeit in ihre säulen gräbt.
 Er hat durch seine faust das groffe lob erworben,
 Das in verjüngter krafft durch alle zeiten lebt.
 So lang die mittelsee bey Toulons hasen strandet,
 Und ihr gehäufftes salz an jene küste trägt,
 So lang ein müdes schiff an jenen ufern landet,
 So lang die wilde flut an jene mauren schlägt;
 So lange wird die welt den Sachsen Prinzen kennen,
 Der seinen Heldengeist dort seinem himmel gab;
 So lange wird der glanz von seinen thaten brennen;
 Es fällt das öle nicht von solchen lampen ab.

Jan Wilhelms name lebt. Doch dringt es angedencken
 Uns nur ein grösser bild des grossen jammers bey;
 Glaubst, daß sie mehr wir nur auf ihn die augen lencken,
 Uns dieses Helden fall auch mehr empfindlich sey.
 Jan Wilhelm ist dahin! wir sehen nur die glieder,
 Die uns ein fernes land als überrest geschickt;
 Und diese sencken wir zu ihrer ruhe meder!
 So wird uns aller trost in einem nu entrückt!
 Ich mische meine noth in die gemeinen thränen,
 Du wirst, Durchlauchter Prinz! mein lichter norden-pol;
 Nach diesem muß ich mich, gleich als magnetisch, sehnen,
 Der schein von deiner gunst sah auf mein ganzes wohl.
 Dein leben schaffte mir ein recht vergnügtes leben,
 Ist hat dein tod mich fast den todten zugepaart.
 Ich kan, doch bin ich nichts, ein wahres zeugniß geben:
 Dein tugend-wandel war von rechter Fürsten-art.
 Indessen da du mich sonst öfters angehört.
 So hörst du nun nicht mehr, was dir ein diener klagt;
 Da dich ein schlechter reim mit eiteln thränen ehret,
 Hast du der nichtigkeit vergeben tanzt entsagt.
 Jan Wilhelm steht nicht mehr in dieser welt zurücke,
 Wo uns die trübe noth in ihre circel schleust;
 Ihm giebt die ewigkeit erfreute segens-blicke,
 Wo ihn ein englisch heer auf Edens felder weist.
 Er hat vor Gottes ruhm und vor das land gestritten,
 Ist trägt er im triumph den sieges-cranz davon;
 Er hat, wie Fürsten ziemt, auch vor das land gelitten,
 Ist giebt der lebens-Fürst ihm seinen Fürsten-lohn.
 Du aber, Großer Gott! nach dessen wort und wincken,
 Der erden weiter creiß in stillen regeln geht,
 Du schaffest, daß wir ist aus jammer-bächen trincken,
 Du machst, daß unser land in tieffen sorgen steht.
 Du schlägst uns, Großer Gott! wir ehren deine schläge,
 Und küssen deine hand, so uns die ruthe zeigt.
 Es gehet deine macht durch unverhoffte wege,
 Die uns in unser schuld den harten rücken beugt.

Ach!

Ach! wo die liebe noch dein treues herze rühret,
 So heile diesen schlaa! Hilff, daß nach dieser nacht,
 Wo noch die Majestät den Vater:titul führet,
 Ein froher morgenstern auf unsern Friedrich lacht.

Die

Den 1. Sept. 1708. verblichene, und von
 den Musen herzlich beweinete
 Gräfin von Reithardt,
 geborne von Crane, 2c.

B. N.

Es war ein tag der angst und banger finsterniß;
 Der sturm, der mit gewalt aus seinen angeln riß,
 Bedeckte feld und lufft mit schreckenvollen blitzen:
 Die matte taube flog in enge felsen:ritzen:
 Das abgejagte reh nach seinem lager zu:
 Der hirt stund erblaszt; Der jäger suchte ruh:
 Der ganze Windus war mit schwarzer nacht umzogen,
 Und Phöbus stügte sich betrübt auf seinen bogen,
 Betrübt auf seinen arm und auf sein stöten:spiel;
 Als ihm Melpomene halb todt zu süßen fiel.
 O Vater! brach sie los; was bist du doch gewesen,
 Als eh:mal alle welt von deiner hand genesen?
 Was aber bist du nun? Ein arzt, der nur betrübt.
 Es stirbet, der dich ehrt; Es stirbet, der dich liebt.
 So war es nicht vor dem. Egyptens wunder:säulen
 Sind zeugen, daß durch dich man alles konte heilen.
 Ist stirbet alles weg; Und dennoch soll der stein,
 Der stein, den du beseelst, noch hier auf erden seyn.
 Man sucht ihn tag und nacht auf angefeurten kohlen;
 Ach! aber nur umsonst: Das wunder bleibt verholen;
 Und Phöbus ist nunmehr ein bloßer leper:mann.
 Ein mann, der verse macht, und nichts als spielen kan.

R 3

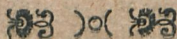
Go

So sprach Melpomene voll zittern und mit jagen.
 Doch, fuhr sie weiter fort, was hilfft mein armes klagen?
 Du fühlst, du rührst dich nicht. Hör aber unsre noth!
 Die kluge Reithardtin! dein liebstes kind ist todt:
 Wie, wenn ein donnerkeil die eider-äste schläget,
 Als denn das wellen-geehr für bloßter angst sich reget,
 Und an einander fährt: die frucht steht in gefahr:
 Der hagel lagert sich, wo vor der weizen war;
 So stund es diesen tag auch um die Mierinnen,
 Der jammer unterbrach das uhrwerck ihrer sinnen:
 Und jede rief erstarrt: Nehmt, Parcen! nehmt mich hin!
 Ich bin doch besser nicht, als unsre Reithardtin,
 Als unsre Gräfin war, die, was uns nur gelungen,
 Was Sappho nur gespielt, viel schöner abgesungen.
 Apollo warff beschämt die augen in den thal;
 Doch endlich hub er an: Weht doch nicht meine quaal!
 Was ihr mir heute sagt, hab ich schon längst erkennenet.
 Ich bin nicht, was man mich in blinden fabeln nennet;
 Ich mag es auch nicht seyn. Denn kunst und medicin
 Bringt manchen zwar ins grab; allein dem tod entfliehn
 Und immer lebend seyn, kan, wie wir täglich sehen,
 Ihr Mufen! anders nicht, als durch euch selbst geschehen.
 Stimmt harff und lauten an, und sinnet auf ein lied,
 Daß meiner freundin gleicht, miß aus dem schimpffe zieht.
 Den augenblick verschwand der donner hartes knallen:
 Die wolcken theilten sich in tausend kleine ballen;
 Der helle tag erschien: Und Phöbus selber sang
 So stark, daß berg und thal verdoppelt wiederklang,
 Wer heute (sang er) nicht gedencet mit uns zu weinen,
 Der bau ihm eine grufft bey drachen und in steinen.
 Wer heute (sang er) nichts zu Reithardts troste spricht,
 Der rühme seiner sich und auch der Mufen nicht.
 Was Phöbus sang und sprach, hat Fama nicht verschwiegen.
 Man hört ihr lautes horn durch alle gassen fliegen.
 Schreibt, dichter! (ruft sie) nicht, wie sonst, um gewinn!
 Schreibt, dichter! mit verstand, denn euer glanz ist hin.
 Indem sie dieses sagt, so steigt ein brennend feuer
 In meinen adern auf. Ich greiffe nach der leyer;

Ich

Ich will, ich spiele schon. Ach aber! wie? und was?
 Legt man zu rosen auch laub und gemeines gras?
 Läßt man bey flöten auch ein habersrohr erklingen?
 Hudorgis reget sich, und seine schwäne schwingen
 Dich über mich empor: Der francke Rosenroth
 Beweget, ob ihn gleich der Gräfin schneller tod
 So sehr, als mich, erschreckt, doch die zerbrochnen glieder,
 Und setzt sich ganz erblaßt bey ihrem grabe nieder.
 Hier singt er, was vor dem kaum Orpheus gethan:
 Der stieg zur höllen ab; er steigt himmel an,
 Und spricht: Getrost, mein Graf! ich seh die lebens: crone,
 Mit der die Todte prangt: Ich seh sie auf dem throne
 Der ehren ewig stehn. Was er im geiste sagt,
 Das sag ich frelich nach: Ich habe mich gewagt,
 Des wunder: bild zu sehn: Ich hab' es auch gehöret.
 Was hat ihr frommer mund mich damals nicht gelehret?
 Wie hat ihr süßes spiel mich damals nicht erget?
 Klagt andre, die man kaum der klage würdig schätzt!
 Klagt andre, deren ruff muß wie der leib verschwinden!
 Die stets unsterblich seyn, bis sie den tod empfinden,
 Und jeden todes: schritt mit schwerem willen thun.
 Wer in der erde kan, wie unsre Gräfin, ruhn,
 Und doch auf erden läßt sein stetes lob erschallen,
 Dem sind mehr jahre zu, als jahre weggefallen.
 Ach! könnt ihr alle doch, die ihr der stolzen welt
 Fußfällig wehrauch streut, und mehr nach gut und geld,
 Als wahrer weisheit strebt, hier ein exempel fassen,
 Wie man bey voller lust soll ohne lust verlassen!
 Was unsre Gräfin war, ist euch genug bekant.
 Sie war groß an geburt, noch größer an verstand,
 Und dreyemahl größer noch in ihrem eh: gemahle.
 Ihr kostbares gemach glich einem götter, saale,
 Wo aber niemand doch, als Vallas, tadel hielt,
 Die Mufen sich erget, und Phöbus aufgespielt.
 Ihr bette war ein feld der allerschönsten fruchte;
 Ihr cabinet ein brunn der herrlichsten gedächte;
 Ihr haus ein freuden: haus: Allein was andern kaum
 Zu lassen möglich scheint, schien ihr ein bloßer traum.

Sie mühte sich, nur klein, nicht aber groß zu werden;
 Sie floh durch den verstand den labyrinth der erden;
 Sie liebt' ihr ehzgemahl, doch m: hr den grossen Gdt:
 Mit MUSEN trieb sie scherz, doch auch zuweilen spott,
 Wenn sie mit ihrer kunst nur an der wohlhust hiengen,
 Den rechten weg vorbei, mit winde schwanger giengen.
 Ihr eignes sänten:spiel, das dich, Anacreon!
 In vielem übertraff, verwandelte den thon
 In einen lob:gesang, in bus: und trauerlieder:
 Und also gab sie Gdt, was Gdt ihr schenkte, wieder;
 So gar, daß sie das brod so feind' als freunden brach,
 Und nichts für sich behielt, als krankheit, angst und schmach;
 Als einen bittern schmerz, der sie ganz aus:esogen;
 Doch nur den leib zermolmt, den geist zu Gdt gezogen.
 Lernet, blinde sterblichen! wie man her flug und wohl
 Kan leben: lernet auch, wie man recht sterben soll.
 Du aber, Theurer Graf! der heute mehr verlohren,
 Als in viel zeiten uns nicht wieder wird gebohren,
 Verweine deinen schatz! Sie ist der thränen werth;
 Wein' aber auch also, daß sie dich nicht verzehret.
 Was dich vergnügt, ist hin! Laß dich nun das vergnügen,
 Was weder tod noch grab, noch hölle kan besiegen!
 Schau! wie ihr Heyland sie zu seiner heerde führt!
 Schau! wie der nachruff sie mit tausend lorbeern giert!
 Was ieder von ihr schreibt, und was man noch wird schreiben,
 Dis laß, statt ihrer nun dein liebstes bildniß bleiben!
 Betracht' es, wenn die nacht aus deiner kammer geht!
 Betracht' es, wenn die nacht vor deinem bette steht!
 Und darff ich, wie ihr geist, mich flehend zu dir wenden;
 So gönn' uns noch einmal ein lied von deinen händen,
 Und schreib auf edmisch her, was wir nur halb gethan:
 Schreib deine Gräfin selbst im buch der sternen an.



Auf

Auf das absterben

Fr. Eleonoren von Tarnauin,
geb. von Fürstin, 1685. in Breslau.

Ehr. Knorr.

Verzeihe, Selige! daß ich bey deinem grabe,
Dein bildniß noch einmal darff aus dem sarge ziehn,
Der vorsatz, den hierbey ich in dem herzen habe,
Ist, daß dein hoher ruhm soll nach dem tode blühen.
Die asche soll von dir in blumen sich verkehren,
Von denen meine faust dir einen crantz verspricht,
Den keiner raute giffet, kein schimmel kan verzehren;
Denn wahre tugend stirbt auch nach dem tode nicht.
Ich weiß zwar, daß ein thor hat in die welt geschrieben:
Die tugend wäre nur der männer eigenthum;
Es könnte dieses bild kein frauenherze lieben,
Denn großmuth zeuge bloß den wahren ehren-ruhm;
Allein welch kluger geist wird solchen wahnwitz hegen,
Als ziere dieses gold nicht auch der frauen haupt?
Gewiß, man sollte den bey schlang und ottern legen,
Der dis geschlechte schimpfft, und dessen ehre raubt.
Ist gleich das erste weib aus Adams ribbe kommen,
So war sie doch, wie er, des Höchsten ebenbild,
Der fleisch zu ihrem bau, zu jenem leim genommen,
Und beyd' auf einen schlag mit seiner trofft ersüßet.
Die schriftten lassen uns viel solcher weiber schauen,
Die es an tugenden den wännern vorgethan;
Es darff sie kein Vernin in festen marmel hauen,
Wer ihre tempel sucht, der sehe bücher an.
Des Höchsten finger selbst hat ihren ruhm beschrieben.
Ihr lob steht oben an in Sirachs cancelley.
Hier hat er seinen kiel den sternern gleich, getrieben,
Zu zeigen, daß ihr glantz nicht zu erreichen sey.
Gewiß, ein weibes-bild von englischen geberden,
Die wahre gottesfurcht in reiner seelen begt.
Bey der vernunft und zucht vertraute schwestern werden,
Die aller worte gold auf kluge schaaalen legt,

Die ihren ehgemahl von ganzem hertzen liebet,
 Den keuschen atlas nicht durch geilen fuß befleckt,
 Die sich in stetem lauff rechtschaffner tugend übet,
 Und alle kost verschmäht, so nach der wohl lust schmeckt.
 Die durch der weisheit maß das wirthschafftsschiff regieret,
 Und manchen sorgen-sturm durch fluge sanftmuth stillt.
 Die kinder und gesind auf tugendspaden führet,
 Und durch verborgnen witz das haus mit segen füllt.
 Ein so beschaffnes weib ist ihres mannes sonne:
 Der ancker, dran das wohl des ganzen hauses hangt:
 Ein wahres paradieß, umzäunt mit süßer wonne,
 Ein baum, der bald mit blüt und bald mit fruchten prangt.
 Kein theurer perlenschmuck kan ihren werth erreichen,
 Kein demant, hätt' er auch der Florentiner höh,
 Der Weissen feltner stein muß ihren wüthen weichen:
 Genug: der himmel selbst ist in dergleichen eh.
 Hier, weiß ich, dürftest sich ein flügling unterwinden
 Zu sagen: Du beschreibst zwar, wie ein weib soll seyn,
 Wo aber wird man sie von solcher gattung finden?
 Man schreibt vielleicht nicht viel in das register ein?
 Wir sehn bey dieser zeit mehr geiler Messalinen,
 Als keuscher Porzian: dir thun es wenig nach,
 Ihr garten trägt izund mehr disteln als jesminen,
 Man kauft ein quentlein lust vor tausend ungemach.
 Allein die spinne kan auch gift aus rosen saugen,
 Dem, so die goldsucht hat, kommt alles gelbe für;
 Ein demant scheint wie glas in ungewaschen augen,
 Wer nichts als laster ehrt, kennt keine tugendzier.
 Wer tadelt unter uns die lieblichen granaten,
 Wo hundert kerne gut, doch einer fäulniß hegt?
 Wer pflanzet nicht höchstvergnügt die pomeranzen schnaten,
 Ob ieder gleich davon nicht allzeit fruchte trägt?
 Ist wo ein weib nicht gut, so will ich tausend zehlen,
 Die an vortrefflichkeit den engeln gleiche gehn,
 Gewiß, es würde mir gar bald an worten fehlen,
 Wenn ich ihr hohes lob zur gnüge wolt' erhöh'n.
 Ist jemand, welcher nicht will meinen reimn trauen,
 Der seh', o Selige! nur deine tugend an;

So wird er gleich ein bild vollkommner weiber schauen,
 Von denen selbst der neid nicht übel sprechen kan.
 Hochwerther! dessen aug' in heißen thränen schwimmt,
 Und den die rauhe quaal fast selbst zur leiche macht,
 Ich weiß, daß ihr dein hertz in tausend funcken glimmet,
 Und alles bis bejaht, was ich hier vorgebracht.
 Dir ist am besten kund ihr ungememes wesen,
 Wie sie an tugenden recht eine Fürstin war.
 Drum kan man auch an dir nichts als betrübniß lesen,
 Denn das, was du geliebt, liegt auf der todten-bahr.
 Jedoch was willst du viel den schluß des himmels ändern?
 Verlaß die traurigkeit und ehre seinen rath.
 Vergnüge dich zugleich mit beyden liebes-psändern,
 Die dir die Selige noch hinterlassen hat.
 Sie war der Rabel gleich im tode, wie im leben,
 Drum muß' ihr liebes kind ein sohn der schmerzen seyn;
 Du aber, um ihr noch den letzten dienst zu geben,
 Schreib auch mit Jacob dort auf ihren grabes-stein:
 Hier ruht mein augen-trost, ein weib von selten gaben,
 Mein leit-stern, meine lust, so mich allein vergnügt;
 Zwen leichen sind alhier in einer grufft begraben,
 Weil neben ihr zugleich mein treues herze liegt.

Der

Bey dem absterben des welt-berühmten
 Polyhistoris,

Conrad Samuel Schurzleisches,
 Sachsen-Weimarischen Raths und Pro-
 fessoris Honorarii zu Wittenberg, anno 1708.
 den 7. Julii empfundene
 verlust.

B. C. Richard, Bibliothec. zu Jena.

Wie, wenn das frohe licht, das alle welt geziert,
 Sich in ein schwarzes meer der finsterniß verliert,

Es

Gedanken, aug' und geist in eine tieffe fallen;
 Wie, wenn ein schneller sturm, der harten donner knallen
 Den baum zu drümmern schlägt, der frucht und schatten gab;
 So starret hand und mund, da ich das offne grab,
 In welches Schurzfleisch sinckt, ganz unverhofft erblicke.
 So hüllt mein Vater sich, mein Lehrer und mein glücke
 Nun in ein leichentuch! und zwar auf einen tag!
 Wer ist, der diesen schmerz geschickt entwerffen mag?
 Denn solten thränen gleich an statt der farbe dienen,
 So würde sich doch kaum Limantes was erkühnen.
 Ein schmerz, wie dieser ist, wird durch ein sterbetuch
 Weit besser zugedeckt, als durch ein ganzes buch,
 Als mit des pinsels kunst, lebendig abgemalt.
 Was sonst die seuffzer hemmt, die bittern klagen mildert,
 Vermehrt der zähren fluss: Ich weine nicht allein,
 Des Pindus lorbeer-wald wird ein cypressen-hain:
 Selbst die gelahrtheit jagt; man spürt in ihren mauren
 Nichts als ein angst-geheul, nichts als ein blosses trauren:
 Es bricht der thränen flut durch ihre lichter vor:
 Die ohnmacht hängt ihr zu: Der Mufen ganzes chor
 Wirft cranz und spielwerck hin, und schlägt die zarten brüste,
 Weil Schurzfleisch ihre lust, auf einem traur-gerüste
 Vor ihren augen lieat: Ach klagt ich doch allein!
 So könnte der Parnas noch meine zuflucht seyn;
 So ober klagt er selbst: Wie solt' er auch nicht klagen?
 Da Schurzfleisch, dessen hand die barbaren geschlagen:
 Da Schurzfleisch, dessen mund den feinden zum verdruss
 Der mufen ruhm erhöht, erbläst verstummen muß.
 Wie klagt er nicht vor dem, da Scalliger gestorben!
 Du hast, Berühmter Mann! so grosses lob erworben,
 Als dieser Fürsten-Sohn: Dir war das alterthum
 So wohl als ihm bekant, ob du schon deinen ruhm
 Nicht selber ausposaunt: Du hast die klugen schriften,
 Die Rom und Griechenland ein ewig denckmahl stiftten,
 Von erster jugend an in deinen kopff gefast.
 Dir war es eine lust, was manchen eine last,
 Ja gar unmöglich scheint; Bey tag und nacht studiren,
 Und doch die munterkeit des geistes nicht verlieren,

Mann

Wann Leucoreens wohl, wenn die gelehrte welt
 Schurzfleischens rath bedarff: Wenn man vom rauhen Belt,
 Von allen ländern fast, die deinen namen nennen,
 Durch einen weisen trieb, dich, Grosser Mann! zu kennen,
 Nach Wittenberg gereist: ist kein gemeines lob.
 Was den Salmasius bis an die stern' erhob,
 Der sprach wissenschaft, die kundschafft guter bücher,
 War grösser noch bey dir: Verhafter leichen tücher!
 Was leget ihr mit ihm nicht in die finstre gruff!
 Mit dir, Gelehrter Geist! der auch die tieffste kluft
 Des alterthums durchdrant: Was Rom noch grosses zeiget:
 Was da noch vor verstand aus alten gräbern steigt,
 Hat kein Gruterus so, wie Schurzfleisch, untersucht.
 Die halbverloschne schrift, die manche ohne frucht
 Zu lesen sich bemüht, hat uns dein witz erklärt,
 Dem nichts zu dunkel war: Ach daß der tod verzehet,
 Was unerfeglich bleibt! Nun liegt der theure schatz,
 Und macht der klugen welt zu neuen klagen platz:
 Nun liegt die seltn frucht der offgethanen reisen.
 Dein alter Livius würd' uns viel neues weisen;
 So aber hat der tod die theure müh zerstückt,
 Und was das schönste licht mit deiner hand entrückt,
 Unschätzbarer verlust! Wer solte sich nicht kräncken?
 Denn Deutschland siehst noch mehr, als den Thuan versencken.
 Dein Waldeck, der oft mehr durch seinen rath verricht,
 Als mancher, der mit macht ins feindes lager bricht,
 Stirbt noch einmal mit dir. Was will ich weiter sagen?
 Man darff nur Engelland, man darff nur Franckreich fragen,
 Und Belschland, wo man dich erstaunend angehört.
 Nebst Holland wo dich mehr als Gräbius verehrt.
 Kurz: Halb Europa wird die thränen loben müssen.
 Es ist ja fast kein land, das nicht dein hohes wissen
 Mit seinem glanz erfülle, das Schurzfleisch nicht geschaut,
 Und dem nicht deine faust ein ehrenmahl gebaut
 Wenn ganze länder nun mit dir so viel verlieren:
 Die Musen deinen farg mit thränen-perlen zieren:
 Die weise Leucoris bey deiner bahre liegt:
 Dein bruder, der sich vor an nichts als dir vergnügt,

Nun

Nun vor den bucher-saal ihm deine gruft erwehlet;
 Was wunder wenn mein geist betrübte stunden zehlet,
 Und aus sich selber kömmt? Ach himmel! kan es seyn?
 Du pflegst die wissenschaft sonst stückweis auszuseyn,
 Hier aber hatte sie mein Schurzfleisch ganz benammen.
 Und dennoch stirbet er. Soll man den schlus verdammen,
 Der den Demosthenes, wie stumme lippen trifft?
 Der grosser leute mund, so wohl des todes gift,
 Als den bekehrten schwarm des pöbels, trincken heisset?
 Der wißt und unversand in eine grube schmeisset?
 Mein mein poesie! du gehest allzuweit.
 Schau nur, der himmel zeigt den besten unterscheid,
 Und dämpfft des zweifels dunst: Denn ignoranten sterben;
 Mein Schurzfleisch aber lebt. Laß seinen leib verderben,
 Sein ruhm bleibt dennoch stehn, den Jamens goldne sahn
 Als an die sonne führt: Der geist steigt himmelan,
 Sie über asch und graus, und ruht an jenem bronnen,
 Daraus der weisheits-strom in unsre welt geronnen,
 Wo ihn die ewigkeit in ihrem schoos umfaßt.
 Dis hebt in etwas noch die centnerschwere last
 Von der beklemmten brust. Was dienen auch die thränen?
 Heist uns sein wahl-spruch nicht das zagen abgewöhnen,
 Und unerschrocken stehn? Er gieng uns ja voran.
 Wir folgen ihm denn nach. Betrübter! der die bah
 Des grossen Bruders geht, du kanst die wehmuth lindern.
 Dein ungemeiner fleiß kan den verlust vermindern,
 Der noch die thränen nährt. Dein unerschöpfster geist
 Macht, daß man dich bereits den andern Schurzfleisch heist.
 Du wirst es auch stets seyn. Drum unterbrich die klagen,
 Damit sie dich nicht auch, wie ihn, zu grabe tragen.
 Dein leben ist sein ruhm. Drum lebe, Grosser Freund!
 Und weil dein Bruder es so wohl mit mir gemeint,
 So tritt an seine statt. Ach schau, was ich erblicke!
 Vielleicht hält dieser glanz die klagen was zurücke.
 Der Windus zeuget sich in ungemeiner pracht:
 Ein sonnen-gleiches licht dämpfft die betrübte nacht:
 Die Musen sind bemüht ein ehrenmahl zu zimmern,
 Da Schurzfleisch als ein stern von erster größe schimmern

Und

Und ewig strahlen soll. Genung, mein Schurzfleisch lebt!
 Mein Schurzfleisch, den der ruff aus asch und moder hebt.
 Es wird sein hohes lob auch nach dem tode steigen.
 Europa denckt darauf, drum will ich gerne schweigen.

Auf das absterben

Herrn Ernst Heinrich Wedels,
 Med. Doct. und Prof. Publ. Extraord. zu
 Gena rc. den 17. Apr. 1709.

Im namen seiner tisch-compagnie.

G. C.

Der ungeheure frost, den unsre welt empfunden,
 War zu gemeinem heyl und troste kaum verschwunden.
 Als der geschmolzne schnee von berg und felsen floss
 Und nebst dem mürben eis sich in ein meer ergoss,
 Das thäler, wiesen, feld und äcker überschwemmet.
 Nun hat der frohe lenz die fluten zwar getämnet,
 Und theils schon abgeführt: Der landmann ist erfreut,
 Die stadt verspricht ihr selbst nicht schlechte nutzbarkeit
 Aus der verlohrnen flut: Die theurung scheint zu fallen,
 Die täglich steigen wolt; Allein was vor ein knallen
 Bricht aus der wolckennacht auf des Parnassus höh?
 Wo unsrer Musen witz auch unter kalten schnee
 Der weisheit blumen pflanzt. Was hat der blitz getroffen?
 Wie schauen unverhofft Hygeens tempel offen
 Der eine pfeiler liegt zerdrümmert und entzwen:
 Der Meditrine mund bricht in ein angst-geschren
 Und herbes seuffzen aus: So muß mein Wedel sterben?
 So nimmt des todes macht des grossen Vaters Erben,
 Sein kluges Ebenbild auf einen schlag dahin.
 Was hilfft dich deine kunst? betrübte Meditrin!
 So klagt Hygeens mund. Sie muß auch freylich klagen,
 Nachdem er so erwünscht dem Vater nachgeschlagen,

Dem

Dem Vater, dessen ruhm durch so viel ländr geht,
 Dem Vater, dessen wig ihn täglich mehr erhöhet.
 Was dieser igtund ist, das fieng er an zu werden:
 Der fortgang war gewiß, er aber darff auf erden
 Nicht ferner nützlich seyn: des harten himmels schluß
 Macht, daß allhier der artzt selbst zeitlich sterben muß.
 Es klagt die ganze stadt, und was ihm sonst sein leben
 Bedächtig anvertraut: Nach andrer besten streben
 Hielt er vor seinen tug: Wir fallen selber bey,
 Daß dieses Sternes fall sehr zu beweinen sey;
 Indem er uns bisher den schönen weg geleitet,
 Wo die erfahrung geht, und der verstand nicht gleitet,
 Der weg, der in das chor des hohen tempels fñhrt,
 In dem Hygea sitzt: wo sich die nacht verliert,
 Womit Morbonens grim den armen menschen bräuet,
 Ach daß uns dieser Stern so kurze zeit erfreuet!
 Wie manches irrlicht bleibt und strahlet in der welt,
 Obgleich viel tausenden sein strahlen schädlich fällt?
 So ist kein Bedel nicht. Erblaßter! dessen seele
 Uns alzufrñh verläßt, und dessen leib die höle
 Des grabes igt umfänat, dir bleibet doch der ruhm,
 Daß du recht treu gelehrt zu deinem eigenthum.
 Nun stirbet diese tren. Ach daß sie doch noch lebte!
 Ach daß nicht der Parnas von deinem falle bebte!
 Wiewol sie lebet noch in deiner hörer brust.
 Wem ist die redlichkeit der lehrer unbewußt,
 Die noch am leben sind und unsern tempel stützen?
 Dein Vater, welchem wir zu seinen füßen sitzen,
 Ist annoch unser trost. Drum wünschet unsre pflicht:
 Daß Gdt, der fälte, flut und alles unterbricht,
 Was uns verderben kan, die macht zurücke ziehe,
 So uns in treuren setzt: Daß unser Pindus blñhe:
 Und der, so den verlust durch ungesärbte tren
 Und wissenschaft ersezt, ein andrer Bedel sey.

Als

TIT. Herr A. S. von Hohberg

an. 1687. zu Franckf. an einer tödlichen wunde blieb.

W. A. von Stosch.

Ich weiß nicht, Seligster! ob ich zu tadeln bin,
 Daß ich mehr thränen ißt, als dinte muß vergießen;
 Denn dein verscharrter leib reißt meine geister hin,
 Und läßt mir nichts als blut in meine feder fließen.

Dein muth, dein ernster fleiß, und deine freundlichkeitt
 Stehn als drey Gratien noch stets vor meinen augen,
 Und lassen, ob man dich mit sande gleich bestreut,
 Mich doch die liebe noch aus deinem grabe saugen.

Alch daß doch wind und sturm auch hohe berge trifft!
 Ich baut' auf deinen grund schon tausend freuden-säulen;

Nun seh ich, wie der tod uns die gesetze stift,
 Und wie die gipfel selbst zu dem verderben eilen.

Doch dis wird, Seligster! dir nur zuwider seyn,
 Und du mußt selbst vielleicht uns dieses trost-mahl reichen:

Scheneckt uns des himmels zorn gleich gall und weremuth ein;
 So soll sie die vernunft mit zucker doch bestreichen.

Wohlan! Ich gönne dir der seelen süsse ruh:
 Ich lasse deinen geist im hohen himmel schweben,
 Und russe dir zuletzt nur diese worte zu:
 Raust du nicht irdisch seyn, so will ich himmlisch leben.

Auf eben desselben absterben.

L. Hertel.

So, wie ein donnerkeil durch hohe cedern fährt,
 Wenn der gepresste knall den grünen wald erschüttert,
 So hat des himmels krafft auch meinen geist verzehrt,
 Da sie, Betrübteste! vor seinem donner zittert.

Hofm. w. V. Th.

L

Mein

Mein brief soll voller trost und voller zucker seyn;
 Was aber soll mir doch die schwache feder rühren,
 Indem wir halb erstarrt cypressen/zeige streun,
 Und ihren liebsten Sohn zum schwarzen grabe führen?
 Ach allzu lieber Sohn! Ach allzu finstres grab!
 Wie bald kan glück und zeit doch seinen wechsel finden?
 Wie bald fällt doch die frucht der reiffen hoffnung ab,
 Wenn unser lebens/baum läst seine krafft verschwinden?
 So unbeständig ist der grosse Varnach nicht:
 So weiß Suratta nicht das wetter zu verkehren,
 Als wenn des himmels schluß durch die gedanken bricht,
 Und unsre Babel sich mit schatten/verck verzehren.
 Wer rühmte, Seligster! nicht deiner tugend glanz,
 Der, wie ein feigenbaum vor blüte, frucht getragen,
 Als dir die tugend selbst den bunten lorbeer/cranz
 Und ihren ehrenpreis um deinen kopff geschlagen?
 Und dennoch schleust die grufft iht deinen schimmer ein,
 Der Freunde lust/stern muß mit deiner lust verbleichen,
 Und dein entseelter mund muß selber zeuge seyn,
 Daß muth und jugend nur dem porcellane gleichen.
 Des Vaters edler ruhm, der Ahnen tapfferkeit,
 Wird nunmehr allererst auf erden sich vermessen,
 Nachdem der wunderfall der kummer/vollen zeit,
 Dich, als ihr ebenbild, der stolzen welt entrißten;
 Doch dieses nicht allein; das theure Schlesien,
 Fängt anch an über dich, als ihren Sohn, zu klagen,
 Und schaut mit thränen an, daß hier die Rajaden,
 Und nicht sein mutter/arm dich soll zu grabe tragen.
 Zulezt kommt Themis selbst, und denn die tapfferkeit,
 Die bricht den festen schild bey deiner grufft in stücken,
 Und jene hat den leib mit flobren überstreut,
 Und will dich noch als kind an ihre brüste drücken.
 Dis schreib ich aber nicht, was deiner Brüder weh
 Vor liebes/teuffzer läst nach deiner seele schießen,
 Noch wie die mutter selbst aus ihrer herzens/see
 Das saltz der thränen läst als runde perlen stießen.
 Ein oft beklagter tod verdoppelt nur die pein,
 Und der muß grausamer, als rasende Eyrassen,

und

Und unempfindlicher, als wilde Möhren seyn,
Der nicht auf deinen ruhm soll frische thränen lassen.

Welch nebel aber klebt doch meinen augen an?
Genug! Betrübteste! die thränen sind verstrichen,

Ihr allerliebster Sohn tritt auf des himmels bahn,
Und ist dem Nimbe der erden ansgewichen.

Sein blut, besprizter leib macht nun in Jesus schoos
Die rosenrothe bahn zu reinen silberquellen,

Nachdem die seele sich von allen sünden los,
Vor Güttes augen kan in weissen atlas stellen.

Die engel waschen selbst der wunden scharlach ab,
Und lehren, wie er soll dem Höchsten opffer bringen;

Er, der zu guter nacht durch das bedeckte grab
In seine Freunde noch läßt diesen trost erklingen:

Ade! ich lebe wohl, und ist gleich meine brust
So, wie der abendglang bepurpert untergangen,
So glaubt, daß nach der zeit die sonne meiner lust
Auch wie der morgen wird in vollem golde prangen.

Der rechte Jsraeliter,

vorgestellet

Bey der Beerdigung

Herrn J. Dewerdeck's, wein-handels-
manns in Liegnitz.

J. C.

Ist, da man schwarz und weiß mit einer feder schreibt,
Da gall und honigseim aus einem munde quellen,
Und wenn die augen sich wie taubenblicke stellen,
Das herge doch ein nest vergiffter schlangen bleibt:

Ist, sag ich, ist die zeit, da redliche gemüther
Raum mit der aloe in sunffzig jahren blühn:
Es wächst die wahre treu wie feltnes wintergrün,
Und ist so angenehm, als wie verlegne güther:

§ 2

Der

Der zeiten finsterniß umnebelt dieses licht,
 Daß seine funcken kaum noch in der asche glimmen,
 Und weil hertz, mund und hand so schlecht zusammen stimmen,
 So bleibt die losung stets: Vertraue keinem nicht.

Seit dem poltisch:seyn zur mode worden ist,
 Hört man die redlichkeit der einfalt titul führen;
 Der wahrheit edles gold muß glantz und werth verlieren,
 Weil lauter schlacken/werck der menschen thun umschliess.

Die unart dieser welt giebt eif vor crystallinen,
 Und hüllt die schwarze brust in schwanen:federn ein.
 Es muß die falscheit kunst, die tücke tugend seyn,
 Und worte voller pracht zu lauter fesseln dienen.

Der menschen falsches hertz kommt einer uhren bey,
 Die anders schlägt und zeigt; ja die erfahrung lehret,
 Daß oft der größte freund, den man am meisten ehret,
 Im munde Seneca, im hertzen Nero sey.

Ihr! die ihr noch sehr tieff in solcher larve steck,
 Entblöset das gesicht bey diesen todten:grüßten
 Wo wir der redlichkeit das letzte denckmahl stifften.
 Hier ruht ein ehren:mann, den zwar die erde deckt,
 Doch dessen nachruhm kan auch in dem tode zeigen,
 Daß weder grüßt noch nacht die tugend decken kan.
 Schaut den erblasten mund als einen lehrer an,
 Der euch gefesse giebt im reden und im schweigen:
 Wie man vor Gott und welt sich ohne falsch bezeigt.
 Lernt euren wandel hier auf treu und wahrheit gründen,
 Lernt, wie man wort und werck durch liebe muß verbinden,
 Damit ein guter ruch aus eurem grabe steigt.

Verzeihe, Seligster! wenn ich dich loben will,
 Du bist bey lebens:zeit dem ruhme feind gewesen;
 Doch was die wahrheit schreibt, das mag ein jeder lesen:
 Es war die redlichkeit dein außerlesnes ziel.

Dein thun hast du wohl nicht mit worten ausgemessen,
 Das hertze selber gab den ausschlag in der that;

Und

Und wer als einen freund dich recht erkennet hat,
Der wird auch deiner treu im grabe nicht vergessen.

Du botest deine hand mit deutschen herzen dar,
Dem, der dir seine noth und seinen kummer klagte;
Kein wunder, wenn man nun bey deinem tode sagte:
Die leute deiner art sind, leyder! gar zu rar.

Wie unverbälfcht war doch dein guter lebens-lauf?
Es heuchelt ja die welt mit ihrem Christenthume:
Sie sucht nur äußerlich die frömmigkeit zum ruhme;
Dir aber gieng das licht in deinem herzen auf.

Dein eifriges gebet, dein stetes bibel-lesen,
Dein fleißig kirchen-gehn, die können zeuge seyn,
Daß deine gottesfurcht kein angemaster schein,
Und daß dein glaube nicht ein todter ruh'm gewesen.

Des Herren vorhof war dein angenehmster gang,
Da deine füße stets in seinem tempel stunden:
Wie offt hast du doch die hände da gewunden,
Wenn Josephs schaden dir sehr tieff zu herzen drang.

Nicht Jacobs namen nur, auch Jacobs frömmigkeit,
War es, du Seliger, was dich berühmet machte,
Kein wunder, daß dir Gott auch Jacobs seg'n brachte.
Wer Gott zum stecken hat, und seiner sich erfreut,

Dem muß ein wanderstab zu grossen heeren werden,
Der findt in fremder luft ein liebes vaterland.
Dis alles hast du nun in stiller furcht erkannt:
Es zog dich der magnet nicht nieder nach der erden;

Dein geist stieg himmelsan mit ungezwungner art,
Du hieltest gelt und gut nur vor geborgte gaben,
Drum mußten sie bey dir auch einen endzweck haben,
Der Gott zu ehren kam, dem nächsten nützlich ward.

Du kern der deutschen treu! o schade, daß die brust,
Die voller redlichkeit, so zeitlich soll verwesen!
Soll man die zeitung schon von deinem tode lesen,
Da faum den deinigen die francheit ist bewußt?

D allzugrosser riß ! o' unverbhofftes leiden !
 Miewohl ! du sehnest dich aus dieser falschen welt,
 Wo kaum der tausende die liebesprobe hält.
 Dort gehst du, Treuer Knecht ! zu deines HErrn freuden.

Der wißt dein schönes loos außs lieblichste erhöhn.
 Das buch der Redlichen ist leyder ! hier verschwunden :
 Hier hast du es gesucht, dort hast du es gefunden,
 Dort wird dein name auch auf seinen blättern stehn.

Last, Hoch-Betrübte ! nach, den thranen hold zu seyn.
 Zwar eure stütze fällt, der mund ist ganz verschlossen :
 Durch dessen beten euch viel segen zugeflossen :
 Der tod reißt euren trost und eure hoffnung ein :

Doch aber tröstet euch ! Es ist des HErrn wille,
 Der will, und kan und mag nichts ungereimtes thun.
 Last die gebeine nur von eurem Vater ruhn ;
 Wer weiß, was uns betrifft ; er schläffet in der stille.

Gott hat ihn weggerafft von aller noth und pein,
 Und seinen müden fuß nach Edens brunn gelenket,
 Wo er den frohen geist mit lauter leben träncket.
 Denckt, daß ein Jacob muß in Abrams schooße seyn.

Seht hier, ihr sterblichen ! das bild der redlichkeit.
 Bespiegelt euch allhier, ihr falschgesinnten geister !
 Hier hilfft kein feigenblat, kein übertünchter fleister,
 Der tod zieht allen aus das falsche modenzkleid.

Drum wolt ihr ruhm und lob zum sterbekittel haben,
 So zieht die redlichkeit bey eurem leben an.
 Wer, wie der Selige, so rühmlich sterben kan,
 Dem wird die tugend selbst sein lob in marmor graben,

Ach ja ! wir sehen schon, wie sehr ihr ihn geklagt,
 Und ihm die grabschrift setzt : Mein leser ! wißt du wissen,
 Wer hier sein mattes haupt zur ruhe legen müssen ?
 Er lebte schlecht und recht. Ich habe gnug gesagt.

Ver-

Mermischte Gedichte.

Auf

Er. Königl. Maj. in Dännemarc,

Friederichs des Vierdten

Hohen geburts-tag,

Als Sie von Ihrer Reise aus Norwegen
glücklich zurücke kam.

p. C. L.

I.

Der himmel wird ikt wieder klar
Den eifrigen und stets getreuen Dänen:
Denn du, o Sonne! bist nun dar
Und unterbrichst ihr unterthänig sehn:
Nun sängt es wiederum in unserm Coppenhagen
Bey deiner gegenwart, o König! an zu tagen.

2.

Durch deiner hohen gnaden schein
Ist bis anher das stets gefrorne Norden,
Wo kält und eis geschwister seyn,
Fast aufgelöst, und ganz erhizet worden;
Als nun aus Norden selbst der nordwind muste fliehen,
So hieß dein abzug ihn in unsre hertzen ziehen.

3.

Das schiff, das dich nun wiederbracht,
Das wollen wir zu dem am himmel setzen;
Weil Gdt durch dessen schoos gemacht,
Daß uns dein strahl kan wiederum ergehen:
Die winde, die, o Held! in dessen segel bliesen,
Das war'n die seuffzer, so aus unsern hertzen stießen.

£ 4

4. Uns

4.

Unschätzbar ist des tages zeit,
 Die, König! dich, uns wieder hat gegeben,
 Weil unsre macht durch sie zerstreut,
 Daß ieder kan von furcht befreyet leben;
 Es will das ganze land sich in vergnügten freuden,
 Daß du, o Sonne! da, an deinen strahlen weiden.

5.

Man solte dir igt tempel baun,
 Und da dein bild wie götlich fast verehren:
 Weil du dein reich läst dieses schau,
 Wodurch es blüht, und deine macht kan mehren:
 Und da Europa muß zum blut-altare dienen;
 Heißt du den frieden doch in deinen ländern grünen.

6.

Der himmel, der dich, Held! beschützt,
 Dich Vater-haupt der Dänischen königreiche;
 Der deine Eronen unterstützt,
 Daß ihren schmuck kein feindlich sturm bestreiche,
 Der öffne künfftig auch die schaaalen seiner gütte,
 Daß Dännemarck erfährt die fruchte dieser bitte.

7.

Laß Friedrichs und Louysens brust,
 Den Salomon, dis Kleinod unsrer zeiten,
 Zu ihrer und der Dänen lust,
 Noch lange nicht die sterblichkeit bestreiten,
 Sey du ihr schutz-gestirn, und lasse deinen segnen
 Um diese häupter sich, und deren reiche leaen.

Als die Durchlauchtigste Princessin,
 Wilhelmina Carolina, Marggrä-
 fin zu Brandenburg &c. &c. durch
 Wittenberg reisete.

I.

Auf, thränen-voller wolcken-saal!
 Laß einen angenehmen strahl

Auf

Auf unsern hohen berg und seine grenzen fließen,
 Laß der umhüllten sterne schein
 Doch stärker als den schatten seyn,
 Und mit demselbigen ein hohes haupt begrüßten.

2.

Hört aber nicht des sturmes lauf
 Durch unsers bitten opffer auf,
 So soll dein schatten doch nicht unsern vorsatz trennen.
 Die herzen, die zu dieser zeit
 Ein hohes Sonnenlicht erfreut,
 Die sollen wie ein stern der ersten größe brennen.

3.

Doch wird ihr strahl mehr funcken streun,
 Wo sie dein hoher sonnenschein,
 Kostbarer Diamant Durchlauchter Princessinnen!
 Den Francken, ja die ganze welt,
 Vor ein unschätzbar kleind ob hält,
 Von seiner gnade läßt nur einen blick gewinnen.

4.

Wem Fürstenaugen gnädig sind,
 Dem wird sein opffer bald entzündt,
 Das glück lacht ihn an mit himmlischem gebeyen,
 Er lacht, wenn gleich der himmel weint,
 Weil ihm ein' andre Sonne scheint,
 Darüber geist und brust sich höchlich kan erfreuen.

5.

Wie ist der tag doch so beglückt,
 Da uns der himmel zugesiehet
 Des vaterlandes wohl und himmlisches vergnügen,
 Da Carolinens hoher schluß
 Gab unsern grenzen einen gruß,
 Und unsre herzen ließ zu ihren süßen liegen.

6.

Der himmel, der vor Cronen wacht,
 Und auf der Fürsten heyl bedacht,

£ 5

Der

Der läßt dein reisen ihm auch höchst seyn angelegen,
 Wir schau'n, wie dessen reines licht
 Hinführo durch die wolcken bricht,
 Und stets zugegen ist auf deinen Fürstenwegen.

7.

Berlin, die wunderbolle stadt,
 Die eine welt fast in sich hat,
 Legt ihren purpur an, weil sie von deinen strahlen;
 Die nur des himmels starcke hand
 In deinen blick vor helden band,
 Schaut ihren schönen freiß noch angenehmer mahlen;

8.

So fahre denn vergnügt dahin,
 Wo dich, Durchlauchter Fürsten-sinn,
 Die zarte regung führt, wo Friederich regieret,
 Der himmel lencke deinen fuß,
 Durch seinen wunderweisen schluß,
 Er mache, daß dein haupt auch einsten cronen führet.

Als

Der Durchlauchtigste Fürst und Herr,
 Herr Wilhelm Friedrich, Marggraf
 zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. durch Witz-
 tenberg reisete.

Ihr Lüfte! klärt euch aus, und heisset unser feld
 Nebst seinen gegenden mit holden blicken lachen:
 Baut von vergnügungen ein amuths-volles zelt,
 Und laßt heut alle lust der schönen zeit erwachen;
 Streut mosch und ambra aus, und balsamirt den freiß,
 Der nur igund von lust und herzenswünschen weiß.

Wie

Wie ist der himmel doch der Francken brust geneigt,
 Daß ihr sein vater-sinn hat Anspachs hohe Sonnen
 In unserm Horizont und Sions-berg gezeigt,
 Und uns dadurch den schatz des glückes giebt gewonnen:
 Wie wird der ort von uns in tieffster pflicht geküßt,
 Wo Wilhelmina war, und Wilhelm Friedrich ist.
 Durchlauchtes Fürstens Haupt, und hoher Helden-Geist,
 Den nächst der himmel hieß des landes Vater werden,
 Wie wurde sinn und brust mit götter-kost gespeist,
 Als wie des landes wohl und lustige geberden,
 So ihm der himmel hat durch dich, o Held! verehrt.
 Durch einen freuden-schall der ganzen welt gehört.
 Doch igt lacht uns das glück mit mehrern strahlen an,
 Weil unsre brust sich selbst zu deinen füßen legen,
 Und deinem scepter heyl und segen wünschen kan,
 Damit kein noher sturm kan seinen grund bewegen,
 Mit unsrer meynung stimmt der himmel selbst ein,
 Was wonder! wenn dein wohl wird diamanten seyn.
 Dis wünscht der unterthan, dis hofft das edle land,
 Und unser hertze singt bereits die freuden-lieder,
 Weil sich der himmel selbst durch dich, o werthes pfand!
 Auf unsre felder läßt nebst dem glücke nieder,
 Man höret, wie mit uns, durch die zertheilte luft,
 Jedwedes landes-kind dergleichen wünsche ruft:
 Der himmel wohne da, wo Wilhelm Friedrich lebt,
 Und seine felder schützt mit seinem hohen schatten,
 Wo er durch tugend ihm den helden-purpur webt,
 Den viele seines stamms schon längst erstritten hatten,
 Der segen schütte sich auf sein Durchlauchtes Haus,
 Und auf das ganze land mit tausend strömen aus!
 Nun führe dich beglückt der himmel in die stadt
 Wo dein geschlechte Cron und Königs-purpur trägt,
 Wo dem glücke schon ein stern befohlen hat,
 Daß es stets deinen wunsch mit einem ja belege.
 Dein wohlseyn ist der stamm, worauf die freude liegt,
 An der sich land und volck und unsre brust vergnügt.

Auf

Auf den geburts-tag seines einki- gen Freundes.

D. M. B.

Fluch, finsterniß! mit deiner trüben nacht!
 Wer deine wolcken liebt, den soltern bange schmerzen,
 Wer aber nicht auf sorgen ist bedacht,
 Der wünschet dir den tod mit einem frohen hertzen,
 Drum fluch nur fort! in meiner hellen brust
 Scheint freud und lust.

Scheint freud und lust auf meinen muntren geist;
 So kan ich auch vergnügt die freudenlieder singen,
 Die mich das licht durch seine strahlen heist,
 Das licht, das schöne licht, das mir will rosen bringen,
 Die diesen tag in voller blüte stehn

Recht frisch und schön.

Recht frisch und schön ist heute dieser tag,
 Da mein geehrter Freund vor zwey und zwanzig jahren
 Das erste mal in einer wiegen lag,
 Und durch des himmels gunst den segn font' erfahren,
 Daß Gottes arm die seinen mächtig schütz,
 Wenn alles bligt.

Wenn alles bligt, so lebt mein Jonathan,
 Dem ich mein ganzes hertz als eigen übergeben,
 Ja wo ich noch was bessers liefern kan,
 Das seiner liebe werth, so ist es wohl mein leben,
 Das schon vorlängst liegt als ein freundschaftsypfand
 In seiner hand.

In seiner hand, die treu und glauben hält,
 Liegt auch mein ganzes heyl verwahrt und eingeschlossen,
 Er ist ein freund nicht nach der falschen welt,
 Der, wenn sein fettes maul das gute hat genossen,
 Des andern noth verläßt zur winterszeit
 In traurigkeit.

In

In traurigkeit schenckt er mir tröstung ein,
Und wenn der rauhe sturm die ungewitter bräuet,
So will sein hertz in meinem hertzen seyn,
Das sich zugleich betrübt, und keinen hagel scheuet,
Sein treuer fuß besucht mein armes haus,
Wenn alles aus.

Wenn alles aus, so ist der freund mit mir,
Der seine redlichkeit in seine seide bindet;
Ein deutsches wort das bleibet seine zier,
Darauf die tugend sich in ihren thaten gründet.
Drum danck ich auch dem himmel vor den freund,
Der es so meynt.

Der es so meynt, dem geh es immer wohl!
Es muß in seiner schoos das glücke selber liegen!
Der weg sey gut, worauf er gehen soll,
Damit der schenckel kan, was andre fällt, besiegen!
Kurz: Alles heyl becröne haupt und haar,
Noch manches jahr!

Noch manches jahr erscheine dieses licht,
Bis daß des a'ters schnee auf seinem schädel glänget:
Bis daß das volck zu ihm Herr Pastor spricht:
Und ihn ein keusches weib mit neuen freuden cränget:
Bis daß ein sohn der mutter hertz erfreut,
Und Vater! schreyt.

Auf denselben.

D. M. B.

Brich, winter!
Zerschmelze schnee und eiß,
Auf daß der erdenskreiß
Sich nicht bey rauhen tagen
Darf über dich beklagen.
Brich, winter!

Lacht,

Lacht felder !

In einer grünen pracht,
Die alles lustig macht,
Tragt rosen und violen,
Wir müssen sie igt holen.
Lacht felder !

Holt, Musen !

Der schönsten blumen glanz,
Und windet einen crantz,
Denselben zu beehren,
Der euch pflegt stets zu hören.
Holt, Musen !

Erfrischet

Sein höchstbestürztes haupt,
Dem alle lust geraubt
Bey überhäufften sorgen,
Durch kummer und durch borgen.
Erfrischet !

Gelücke !

Wirff deinen reichen klos
In seine leere schoos,
Und laß ihn einst erwarmen,
In deinen goldnen armen.
Gelücke !

Erblasse,

Du molchenzgelber neid !
Der du ihn lange zeit
Mit giffte so besprühet,
Daß er darüber schweißet.
Erblasse !

Beschütze,

O tugend ! deinen sohn
Vor falschem spott und bohn !

Dem

Dem böse zungen dichten
Die ehre zu vernichten,
Beschütze!

O sonne!
Bescheine diese zeit
Mit lust und frölichkeit,
Zutreibe feil und bligen,
Die sich auf sie erhitzen.
O sonne!

Bringt lauten!
Und spielt dem matten ohr
Die frohen wörter vor:
Das licht soll sich erklären,
Und lange jahre wahren.
Bringt lauten!

Ach himmel!
Erhalte diesen Freund!
Der es rechtschaffen meynt,
Vermehre seine kräfte,
Durch neue lebens-säfte,
Ach himmel!

So lebe
Des schwachen hauses zier!
Und grüne für und für,
Dass sich von deinen zweigen
Noch grosse stämme zeigen.
So lebe.

Drum gehe!
Aus deinem lazareth,
Um das ein dornbusch steht,
Du wirst auf unsern auen
Das rosenthal erst bauen.
Drum gehe!

Auf

Auf Chur Bayern und Sachsen bey
glücklichem entsatz der stadt Wien.
Sonnet.

Komm aus des grabes nacht, komm, Maximilian!
Und du, o Moritz! laß die sterbekleider liegen!
Schant euren Enckeln zu, wie sie so herrlich siegen!
Und was sie vor das heyl der Christenheit gethan.
Der Hund fiel Oesterreich mit höchsten wüthen an:
Es schien, als wär die angst auß äußerste gestiegen;
Indem so kamen sie und zeigten durch ihr kriegen,
Daß Deutschland in der noth noch Helden stellen kan.
Hier hat kein eigenmuth, kein schändlicher gewinn,
Um den die meisten sonst anitz zu selbe ziehn,
Den schönen lorbeerkrantz, der beyde ziert, gepflochten.
Euch, Helden! wird mit recht der lobspruch zuerkannt:
Daß ihr vor Gottes ehr und vor das vaterland
Aus bloßer redlichkeit und deutscher treu gefochten.

* *

*

An den General Stahrenberg, den
Commandanten in Wien.

Sonnet.

Held! den die Christenheit mit tausend palmenzweigen,
Als einen Hunniad und Scanderbegg verehrt!
Daß Wien, das edle Wien! der Türcke nicht zuströkt:
Daß sich der Jüter nicht darf vor dem Bosphor neigen;
Und daß die Jorne noch kan ihre strahlen zeigen:
Das danckt man dir, o Held! der du die welt gelehrt,
Was witz und tugend kan; die ihren ruhm vermehrt,
Wenn ihr die fluten schon bis an die lippen steigen.
Izt muß der tolle schwarm geschimpft zurücke geh,
Und seines monden schein mit blut verdüstert seyn:

Es

Er muß vor Christi creuz aus furcht die fahne sencken,
Und wird mit höchstem schmerz an dich und Wien gedencken.

Doch gieb es willig nach, o tapffrer Stahrenberg!
Es ist nicht dem allein, es ist des höchsten werck.

Bey dem einzuge, und der darauf am 28.
Nov. 1708. erfolgten vermählung

Friedrich, Königes in Preussen,

Und

Sophia Louisa, geb. Herzogin
von Mecklenburg.

B. N.

Die lange nacht ist hin, und der so schwere tag,
Da Preussens herrlichkeit auf todten-küssen lag;
Da unsre hoffnung fiel, und man in zweyen leichen,
Der schönheit Sonne sah, der jugend lust erleichen.
Charlotte starb vorher, und Friederich hernach:
Der zarte Friederich, von dem ein ieder sprach:
So war dein König auch, o Preussen! in der wiegen,
Dis kind wird so, wie er, bey ruh und friede stegen,
Durch güte mächtig seyn. Was aber sind wir doch?
Wir segeln auf der see der freuden allzuhoch,
Und prophezenhen oft von weit entfernten dingen;
Indessen läßet Gott uns nähere gelingen,
Die keiner abgezielt. So groß als dazumal
Des landes jauchzen war; so groß war auch die quaal,
Als unser wunsch verschwand, und wir in wenig tagen,
Das, was uns kaum ergeht, schon wieder musten klagen.
Wie dorten den Marcell das groffe Rom bereut:
Wie du, o Maro! sangst von seiner tapfferkeit:
Und wie Octavia erstarrt, als sie gelesen,
Was ihr Marcellus war, und würde seyn gewesen:

Hofm. w. v. Th.

M

So

So brach auch unser herz so sang auch unser chor,
 Das chor des Musenvolcks viel leiser als zuvor.
 Die meisten seuffzten nur, und schrieben aller orten
 Zwar Preussens thaten an; doch nur mit halben worten;
 Doch noch mit halber furcht, daß diese bitter peyn
 Von einer mächtigern nicht möchte mutter seyn.
 Wie? rieffen wir bestürzt: Ist dieses nun das glücke,
 Das unsern König ordnt? Fliehet, zeiten! fliehet zurücke!
 Wer flohne kehret um! und zeigt dem himmel an,
 Was unser Friderich vor Gottes heer gethan.
 Sagt, armen! wie er euch mit wohlthat unterstützet:
 Sagt, reiche! wie er euch durch strenges recht geschüzet:
 Sprechet, freunde! was sein arm für euer heyl gewagt:
 Sprechet, feinde! was sein mund zu eurer ruh gesagt.
 So schry'n, so klagten wir; Der schmerz drang in die glieder:
 Die glieder gaben ihn dem munde doppelt wieder!
 Der mund behielt ihn nicht; er trug ihn in den wald,
 Allwo er, wie man sagt, noch heute wiederschallt:
 Allwo auch, wie man spricht, die treue Philomele
 Nicht so, wie sonst nur, in ihre wittwenhölle,
 Den raub der jungen klagt, den todten buhlen meynt;
 Nein! sondern inniglich um unsern Prinzen weint.
 Der Preussen Held allein, ihr grosser Held alleine,
 Blieb im gewichte stehn, gleich einem felsensteine,
 An den das wilde meer zwar seine wellen schlägt,
 Der aber mehr die flut, als ihn die flut bewegt.
 Ihn drückte ja wohl auch, was wir so schwer empfunden:
 Er fühlte mehr, als wir, die tieffe seiner wunden:
 Doch unser trost zu sehn, verbarg er alles leid:
 Doch länger uns zu sehn, zog er auf kurze zeit
 Aus unsern augen weg: Es ist in kühlen gründen,
 Wo Zechus einst gewohnt, ein kleiner ort zu finden,
 Der immer lustig ist, wo immer wasser quillt,
 Das der gefunden durst, der francken schmerzen stillt.
 Man sagt: daß Phöbus hier sein lager aufgeschlagen,
 Als er der Daphne raub in stiller angst ertragen;
 Daß er halb todten hier das leben wiederbracht,
 Und eben auch allhier sein süßes spiel erdacht;

Sein

Sein süßes lautenspiel, bey dem er oft das essen,
 Dich endlich, Hyacinth! dich, Daphne! selbst vergessen.
 Hier war es, da der Held fast franck sich niederließ;
 Der wunsch, den ganz Berlin aus vollem herzen stieß,
 War vom verhängnisse schon längst unterschrieben.
 Ich will, sprach es, dein Fürst soll leben und auch lieben,
 Und wieder fröhlich seyn. Geh, Amor! führ es fort:
 Geh auch, Vergessenheit! Eilt! fliehet an den ort,
 Wo König Friedrich ist. Du, geuß ihm, wenn er trincket,
 Von Ithens wasser zu! Du, stöß ihm, wenn er trincket,
 Der liebe balsam ein! Gesagt und an! geschehn!
 Der König hatte kaum den wunder-brunn gesehn;
 Kaum hatt' er hand und mund am becher angesetzt;
 Als ihn, ich weiß nicht, was für eine lust, ergetet:
 Als er, ich weiß nicht, was für einen trieb empfing,
 Der erstlich in das blut, denn in die sinnen gieng,
 Und endlich meister ward. Ach! sprach der fromme König,
 Was seyd ihr schäfer doch! Ihr habt an güthern wenig,
 Doch freude mehr als ich. Ihr liebet ohne scheu:
 Und wo cypressen seyn, legt ihr auch myrthen bey.
 Stirbt euch die Phyllis hin, nehmt ihr die Doris wieder.
 Ich steh mit ängsten auf, mit angst leg ich mich nieder,
 Und schleppe, wo ich geh', stets meine Todte nach.
 Ach! rieff der widerschall: Wer klagt mein ungemach?
 Wer, fuhr der König fort, ersetzt mir, die ich liebe?
 Die liebe, klang der thal: Daß liebe nur betrübe,
 Das weiß ich, sprach der Held: Von ihr kommt meine müh'.
 Ist liebe mehr als witz? mehr als philosophie?
 Sophie, rieff echo nach: Schmerzhafftes angedencken!
 Versetzte Friederich: Kaust du sie widerschenken?
 Charlotte ist erblaßt, die schöne Königin.
 Mit ihr starb auch Sophie. Sophie ist, schwer ich, hin!
 Schwerin erklang der wald: Soll sie Schwerin mir geben?
 Wohlan! so laßt uns denn hin nach Schwerin erheben!
 Sprach abermals der Held. Wie wenn ein funcke sich
 In feste ballen setzt, nicht bald auch äußerlich
 Die ganze glut erscheint: Sie kömmt nur geschlichen:
 Sie wartet, bis ihr feind, die feuchtigkeit gewichen

Und alles feurig ist: Denn dringt sie durch das haus,
Greiffst dach und giebel an, und schlägt in flammen aus:
So schleicht Amor auch: Erst reizt er uns zum schauen;
Denn macht er unvermerckt, daß wir ihm weiter trauen:
Und endlich bricht er los. Der König kam und sah:
Er sah', er stugt', und gleich war auch das feuer da,
Das Dito ehernals in dir die alten flammen
Mit neuen ausgeldocht: Wer, fragt er, kan verdammen,
Was Gott und himmel will? Charlotte, gute nacht!
Das sey das letzte mahl betrübt an dich gedacht.
Hinfort will ich erfreut dich in Sophien nennen,
Und in der Lebenden noch für die Todte brennen.

Was unser Held gesagt, das ist nunmehr vollbracht.
Er kommt und bringt den Schatz, der todte lebend macht.
Er bringt die Königin: Der stücke starkes knallen
Läßt, Amor, deinen fieg hoch in der luft erschallen:
Und Fama nimmt den schall, und trägt ihn durch die welt,
Biel weiter, als der Moör, als Peru tassel hält.
Wir alle seynd erstaunt. Wir sehn das neue wunder,
Das unsern Held entzündt, und er mit gleichem zunder
Zum lieben angefeurt: Schaut! wie sie nach ihm blickt!
Schaut! wie auch ihn zugleich ihr holder blick erquickt!
Sie zweiffelt, ob sie ihn; er, ob er sie recht höret:
Das ohr wird durch das hertz, dis durch den mund gestöret:
Und eines klaget stets das andre scherzend an,
Da keines doch für lust weiß, was es selbst gethan:
So lacht Aurora nicht, da sie auf ihrem wagen,
Dem keuschen Cephalus, Dich lieb ich, konte sagen:
So seuffzte Phöbus nicht, da er Boline, sprach,
Boline, fliehe nicht! Apollo folgt dir nach:
Als deine Fürstin jauchzt, Held! daß sie dich bewogen:
Als dich, o Held! verlangt, eh' sie hier eingezogen.
Was ist unmöglich nun nach dieser neuen that?
Wer lebt, dem nur hiervon jemals geträumet hat?
Gleichwohl ist es geschehn, mein König! und erfüllet,
Was keiner ie gehofft, hat unsern schmerz gestillet.
Wir denken nun nicht mehr an die verrauchte zeit;
Wir denken nur, wie du, auf süße frölichkeit:

Auf

Auf lorbeern, die dich, Held! als Sieger, crönen sollen:
 Auf rosen, die wir dir, Sophia! streuen wollen.
 O Preussen! preise Gdt! da Mars sonst alles drückt,
 Bellona rast und tobt, die hölle fast erschrickt,
 Die tieffe sich bewegt, und die verdammten seelen
 Raum für der bomben last, in ihren jammer:hölen
 Hinweiter sicher sehn; so sitzt du in ruh:
 So werffen wir vergnügt einander blumen zu:
 Wie etwan, Salomo! zu deiner zeit geschehen,
 Da man nur fried und gold, nicht krieg und blut gesehen:
 Da Thyrss nicht geklagt: Mein König fällt mir schwer;
 Und alle welt noch rieß: Mehr Salomonen her!
 Gdt hat uns zwar versucht; doch nur auf wenig stunden.
 Was uns das grab entrückt, das ist auch schon verwunden.
 Nun Friedrich wieder liebt, nun er so glücklich liebt,
 Scheint alles nur ein traum, was uns jemals betrübt.
 Das war es, was wir oft von ihm erbitten wolten:
 Allein wir wußten nicht, ob wir es bitten solten.
 Ist kommt er uns zuvor, und bringt auf einen tag
 Mehr, als wir ie gedacht, als keiner bitten mag.
 Was Amphitrite soll und Pallas seyn gewesen:
 Was uns Diana scheint, wenn wir die fabeln lesen;
 Ist nicht mehr fabel-werck. Heut wird es offenbar.
 In dir, Sophie! allein stellt er sie alle dar.
 Du bist mehr als das heer der heydnischen göttinnen:
 Dort mußte der poet die tugend nur ersinnen;
 Hier tritt sie lebend auf. Wir schauen dich nicht an
 Als eine Königin, die uns gebieten kan:
 Nicht als ein Oberhaupt, das ieder muß verehren:
 Nein; sondern als ein bild, das uns die demuth lehren,
 Und künfftig der vernunft zur regel dienen soll:
 So war nicht Griechenland von Hectors thaten voll,
 Nicht von Alcidents ruhm; als wir von deinen strahlen.
 Man darf nicht, ruffen wir, erst Preussens siege mahlen!
 Was Friederich in dir dem lande zugewandt,
 Ist mehr, als was sein arm durch alle siege fand.
 Weicht, stolzen herrscher! weicht! die ihr mit falschen waffen;
 Wie Pyrrhus, alles denckt in euren schoos zu raffen!

Die ihr bey friede, krieg! bey kriegem, friede! schreyt:
 Mit todten-knochen spielt, von blute truncken send:
 Ihr habt kaum einen theil von einem wahren helden,
 Was wird man, wenn ihr sterbt, von euch in büchern melden?
 Nichts, als, daß ihr gesiegt: doch auch sehr viel getwagt:
 Ein fremdes land zerstört; doch eures auch geplagt:
 Und oft in einer nacht, da wir der ruh genossen,
 Ein ganzes fürstenthum vor einer stadt verschossen.
 Wer so auf ehre denckt, der dencket nur auf schein.
 Ein held muß lauter hertz, doch auch voll tugend seyn.
 Dein könig, Preussen-land! ist auch gewohnt zu siegen:
 Allein sein sieg ist stets das ende von den kriegem:
 Sein krieg ein friedens-schild: Sein schwerd der feders-kief,
 Der maas und regel schreibt, wenn man uns stören will.
 Er schläget, wenn er muß: Doch mitten in den wellen
 Der strengen krieges-fluth, sieht man ihn rechte stellen:
 Sieht man ihn städte baun, mit Gdt zu rathe gehn,
 Und den halb-leeren thron durch neuen glanz erhöhn.
 O ewig-großer held! O Vater! möchte ich sprechen:
 Wo nehm' ich feuer her, so schleunig auszubrechen,
 Als es dein lob erheischt? Dir ist es nur ein spiel,
 Mit wundern umzugehn; Uns aber ist's zu viel,
 Sie nur recht anzuschau'n. Wir dichten, wir beschreiben:
 Doch weil wir ganz verrückt bey einem stehen bleiben,
 So steht dein auge schon, was dich noch grösser macht:
 So hat dir Gdt auch schon was höhers zgedacht.
 So zieh' denn ein, o held! zieh' ein, du licht der Schönen!
 Ihr send allein geschickt, euch nach verdienst zu crönen,
 Eu'r' eigner lohn zu seyn. Das donnernde geschütz
 Kracht abermals empor: Doch so kan nicht der blitz
 Aus den canonen gehn, als den earthaunen dringen,
 Als wir von lauter wunsch frolockend wiederklingen.
 Komm! rufft ein jeder, komm! Verlangte Königin!
 Sieh nicht auf gold und pracht! nimm unsre hertzen hin!
 Wenn dir das alücke wird in vollen ampeln brennen,
 So glaube, daß wir dir noch weit ein mehrers gönuen.
 Wenn Amor sprechen wird: Schlaf, Sonne! schlafe doch!
 So dencke nur alsdenn, ganz Preussen wachet noch,

und

Und lieget vor dein heyl mit weyrauch auf den knien;
Denck auch so, wenn die nacht wird aus der kammer fliehen:
Denck es, wenn sich dein held mit dir zur tassel setzt!
Wir finden nichts an dir, was uns nicht auch ergezt.
Du findest nichts an uns, als tren/ergebne seelen,
Als zungen voller brand, die nie dein lob verheelen.

So spricht das ganze volck; Gdt höre, was es spricht!
Er schlage, was aus neid dein wohlseyn unterbricht!
Er segne, was dich liebt! Jedoch, wer will dich neiden?
Was unser Friederich heist seinen thron bescheiden,
Ist über allen neid. Herrscht beyderseits in ruh!
Die liebe wehe stets euch ambrallüfte zu!
Der himmel sey vor euch zu allen stunden offen!
Er sey es, wo sonst viel nichts dürffen von ihm hoffen!
Er sey es, eh' euch noch gefahr und übel tränckt!
Und wo mein frohes hertz darff wünschen, was es denckt:
So laß' er mit der zeit in eurem reich auf erden,
Die grenze des Eodans zum mittel/puncte werden!

Auf einen, der zu Wittenberg Magister wurde.

Wir wallen, Edler Freund! in gar betrübten zeiten.
Was haben wir nicht schon vor üppigkeit erlebt?
Dort will ein sonderling des Höchsten wort bestreiten,
Dierweil es seinem stoltz und frevel widerstrebt:
Hier will ein flattergeist bis in den himmel fliegen,
Und sieht nicht, daß er sich grad' in die hölle stürzt.
Insonderheit will igt der schwarm der spötter siegen,
Der, was er redt und schreibt, mit gift und galle würzt.
Die klugheit, so ihn führt, durchstöree alle häuser.
Die tempel bleiben nicht von seiner wut verschont.
Hier gilt kein ansehn mehr, er macht sich selbst an kaiser,
Und endlich gar an den, der in dem himmel wohnt.
Deswegen darff es uns mit nichten wunder nehmen,
Wenn diese schlangenzucht auch in dem Pindus wütht:

Wenn diese spötter sich nicht vor den Mäusen schämen,
Und ihr entbrannter grimme sich an den Lorbeern küßt.

Du weißt, Gelehrter Freund! wie man den Kranz verhönet,
Womit der Weisheit Hand den klugen Fleiß bedeckt.

Womit igt Leucoris die werthen Söhne erdnet,
So ihre beste Zeit der Wissenschaft geschenkt.

Doch wie der Sonnen Licht wohl ohne Flecken bleibt,
Wenn ihr gleich jener Thor mit tausend Pfeilen dräut:
Ein wohl gepflanztes Reis auch gar erwünscht bekleidet,
Wenn schon die Spinn' ihr Gift an seine Blätter speyt;

So wird der Lorbeer-Kranz wohl unverwelklich grünen,
Und vor der Spötter Blitz und Donner sicher stehn,
Die Weisheit pfleget ihn auf ihren Ehren-Bühnen,
Wenn Mom und Zoilus mit Schimpf zu Grunde gehn.

Gesetzt, daß manchmal auch das Volk der Idioten
Ein Glied von ihrer Junft auf den Parnassus bringt;
Hat man doch Kindern oft gar Ernen angeboten,
Zu welchen sich nur sonst ein kluges Alter schwingt.

Und dennoch bleibt der Glanz der Majestät in Ehren.
Was kan in dieser Welt ohn alle Fehler seyn?
Die Spötter, die das Gras im Felde wachsen hören,
Wird die Vollkommenheit wol schwerlich ie erfreun.

Genug, daß Deutschland noch sehr viel Magister kenne,
Die ihren Lorbeer-Kranz durch ihren Wiß verdient.

Genug, daß Leucoris viel solche Männer nennet,
Die keiner mit Vernunft zu tadeln sich erkühnt.

Genug, daß wir an dir ein solches Muster finden,
Gelehrt und kluger Mähr! das jeder loben muß.
Wer seinen Ehren-Bau so fest, als du, kan gründen,
Trägt den Magister-Hut den Spöttern zum Verdruß.

Dein Vater hatte dich vernünftig auferzogen,
Und dir den ersten Weg zur Weisheit kund gethan.
Du bist dem Vater auch bald rühmlich nachgeflogen,
An dem sich Dresden igt nach Wunsch erbauen kan.

Drum

Drum nahm dich Philuree nach hingelegten schulen,
Als einen muntern Sohn mit bejden armen auf.
Verschleubert mancher thor allda die zeit mit buphen,
So führte dich dein witz gang einen andern lauf.
Doch als die Musen hier aus furcht des krieges wichen,
So musste Jena dir ein sicherer haven seyn.
Wenn andre durch die stadt nach einem dorffe strichen,
So wuste sich dein geist mit lesen zu erfreun.
Du hast was Förtich gelehrt, Buddeus ausgeleget,
Und Lingershausens fleiß subtils vorgebracht,
Bedächtig untersucht, wie ein gemüthe pflaget,
Das seine jahre nicht den Schlendrian verpacht.
Wie die begierde nun, was gründliches zu wissen,
Sich nicht so binden läst, und oft noch weiter geht;
So eiltest du dahin, wo Elb und Elster fließen,
Und Luthers eifer noch auf der catheder steht.
Hier hast du deinen fleiß noch ferner spüren lassen:
Hier hat die wissenschaft ihr rechtes ziel erlangt.
Wir mühen uns umsonst dein lob hier abzufassen,
Nachdem dein haupt bereits mit frischen lorbeern prangt.
Aus lorbeern, welche dir die weisheit aufgesetzt,
Die weisheit, die den mund der spötter stopffen kan.
Drum zeigen wir allein, wie uns die ehr ergetzt,
Die dein verdienst belohnt, in diesen zeilen an.
Doch wünschen wir zugleich, daß trotz den schlimmen zeiten,
Dich Gottes segens hand noch fernerweit erfreu,
Und daß der lorbeer/cranz, den Musen zubereiten,
Den spöttern zum verdruß noch stets in ehren sey!

✱ ✱ ✱

M 5

Ms

Als Tit.

Hr. Johann Franciscus Buddeus,
S. S. Theologiae Doct. und Prof. zu Jena,
an. 1708. den 9. Aug. Pro-Rector
Magnificus wurde.

G. A. v. M.

Es scheint zwar sehr schwer, das lehramt zu verwalten,
Und der regierungs-last zugleich gewachsen seyn.
Denn muß der liebe glut nicht bey der furcht erkalten?
Die sanftmuth stimmt schlecht mit zucht und strafen ein.
Ein lehrer herrscht ja nicht; er zeigt durch weise liebe
Und sonder allen zwang den lernenden die bahn;
Wer aber herrscht, der zwingt durch des gesetzes triebe,
Und strengt mit straf und zucht uns zum gehorsam an.
Die strafe zeuget furcht; Mit kluger sanftmuth lehren
Zieht lauter liebe nach, die keine furcht verträgt.
Wer herrscht, der lehret nicht; man muß sein urtheil hören,
Das allen widerspruch mit macht zu boden legt.
So scheint es denn sehr schwer, das lehramt zu verwalten,
Und der regierungs-last zugleich gewachsen seyn.
Solt' aber mancher es auch vor unmöglich halten,
So trifft die möglichkeit doch mit der wahrheit ein.
Wie viele Väter sieht man lehren und regieren?
Es können lieb' und ernst gar wohl beyammen stehn.
Wir dürfen nur den witz auf hohe schulen führen,
So wird der zweiffel bald als wie ein dampff vergehn.
Hier ist der weisheit quell; hier ist es, wo wir lernen.
Daß, was unmöglich scheint, wohl möglich werden kan.
Wir wollen uns nicht erst bis in die frembd' entfernen,
Saline zeigt uns das schönste beyspiel an;
Saline, wo so viel berühmte männer lehren,
Die dennoch den Parnas mit grossem ruhm regiert.
Saline, wo wir igt Buddeus namen ehren,
Den sein verdienst zwar mehr, als alle titulziert.

Ehre

Ehrtwürdigster Patron! du hast es schon gewiesen:
Daß kluge lehrer auch klug im regieren sind.
Friedricianens mund hat schon an dir gepriesen,
Was unser Saal: Athen in hoffnung igt beginnt.
In hoffnung, da es dir den scepter anvertrauet,
Und seinen purpur igt um deine schultern legt.
In hoffnung, aber die auf feste gründe bauet,
So keiner wellen macht, kein harter sturm bewegt.
Die bürd' ist freylich schwehr; doch wie du stets mit freuden
Dein lehr:amt pflegst zu thun, auch ehmal's diese last,
Die manche lieber gar, als allzuwichtig, meiden,
Mit unerschöpfstem muth zugleich getragen hast;
So wird sie dich igt und auch nicht zu boden drücken.
Wen Gott mit solcher krafft des Geistes ausgerüßt,
Der weiß durch mäh und wiß in alles sich zu schicken,
Daben ein schwacher geist oft muth und rast vermißt.
Du wirfst den unterschied der ämter nicht vermengen;
Du wirfst den lernenden mit lieb entgegen gehn,
Und doch dem eigensinn der bosheit nichts verhengn,
Denn diesem wird dein ernst mit strafen widerstehn.
Du wirfst die irrenden durch Gottes wort bestreiten,
Und durch der wahrheit licht den unverstand zerstreun;
Du wirfst die unschuld stets durch treuen schutz begleiten,
Und durch gerechtigkeit dein Saal: Athen erfreun.
Die Väter, welche dir mit ruhm zur seite sitzen,
Gehn dir mit gutem rath und beystand an die hand.
Sie helfen dir das recht und die gesetze schützen;
So blüht durch dich und sie des Pindus ruhestand.
Die jugend wird dich selbst als einen Vater ehren,
Sie weiß, daß du mit erst vor ihre wohlfahrt wachst;
Die jugend, welche du durch deine weise lehren
Und dein exempel klug und auch gehorsam machst.
Sie läßt sich nicht den wahn der falschen zungen blinden,
Sie bleibet, wie bisher, dem reinen lehrer hold.
Die wolcken können uns die sonne nicht entwenden,
So heftig als sie ihr schon oftmal's beygewollt.
Du lehrest treu und klug, du wirfst auch klug regieren;
Der Höchste der dich liebt, steht dir mit segn bey.

Er wird mit ehr und ruhm den schweren scepter zieren,
 Damit dein regiment nichts als vergnügen sey.
 Saline wünschet es. Güt laße dich nur leben,
 So steigt der wünsche ziel wie cedern in die höh:
 So wird Buddens uns ein schön exempel geben:
 Daß lehr und regiment wohl bey einander steh.

Als

Herr D. Johann Franciscus Buddens
 das Academische Regiment wieder
 niederlegte.

Im namen Herr M. Uhles.

Weisheit.

Gütig und gerecht regieren
 Ist der weisen eigenthum,
 Und es so zu ende führen
 Bleibt allein der klugheit ruhm.
 Gütig und gerecht regieren
 Ist der Weisen eigenthum.
 Dis zeigt uns Buddens beyispiel an,

Gerechtigkeit.

Buddens, dem bisher der weisen Väter rath
 Den scepter anvertrauet hat,
 Die Musesöhne recht zu führen,
 Und dieses Saal-Althen mit fried und ruh zu zieren.
 Das ist es, was bisher Buddens wis gethan.
 Er hat das recht veränfftig abgewogen,
 Indem kein eigennutz die schaaalen ausgefüllt.

Weisheit.

Das macht, das ihn die weisheit auferzogen,
 Das macht, das er die klugheit eingefogen,
 Die ist aus seinem mund und seiner feder quillt.

Gottes,

Gottesfurcht.

Das macht, daß Gottes Geist,
Dem sich ein kluger Sinn zu dienen stets befließt,
Mit seiner lieb und furcht sein herge zubereitet.

Gerechtigkeit.

Dis ist die furcht, nach der er sich und die vertraute jugend
leitet,
Daß sie nicht aus den schranken schreitet.

Sanftmuth.

Dis ist die liebe,
Nach welcher er der sanftmuth holde triebe
Der strengen gerechtigkeit beigesellt.
Und so sein regiment auf festen grund gestellt.

Weisheit.

Wem es an weisheit fehlt,
Der hat sich sonder streit
Mit der gerechtigkeit,
Mit gottesfurcht und sanftmuth nie vermählt.

Aria.

Gütig und gerecht regieren
Ist der weisen eigenthum
Und es so zu ende führen,
Bleibt allein der flugheit rühm.
Gütig und gerecht regieren
Ist der weisen eigenthum.

Gerechtigkeit.

So fällt, ihr schwestern! mir denn bey:
Daß Buddens flug im lehren und auch im regieren sey.
Das ganze Saal-Athen
Will selber seinen rühm erhöh'n.
Sein scepter hat die bosheit nur gedrückt.

Sanftmuth.

Die unschuld aber stets erquicket.

Weis

Weisheit.

Drum legt er ihn nunmehr mit ehren hin.
Denn dieses ist der weisen ihr gewinn.

Gottesfurcht.

Dies ist der segnen,
Mit welchem die ihr amt darnieder legen,
Die Gottes willen thun:
Die seine furcht zum angelssterne setzen,
Muß nach abgenommener last lauter ehr und ruß ergehen.

Weisheit.

So stimmen wir denn mit einander ein:
Daß dieser Grosse Mann,
Dem selbst der neid mit keinem rechte tadeln kan,
Das schöne Saal-Alten,
Wo sich gerechtigkeit und weisheit stets erhöh'n,
Noch viele jahre mög erfreun.
Drum, schwestern! auf! kommt, stimmet mit mir ein.

Alle zusammen.

Aria.

Steh, Lehrer der jugend!
Du Leitstern der tugend!
Steh ferner und blüh!
Gdt kehre die feinde
Noch selber in freunde!
Gdt segne die müh!

Gdt segne dein lehren!
So bleibst du in ehren;
So lebst du vergnügt.
So crönet die jugend
Recht, weisheit und tugend;
So hast du gestiegt.

Als N. N. Medicinæ Licentiat wurde.

Nimm hin, Gelehrter Freund! den wohlverdienten preis:
Nimm hin vor deine müß der ehre lorbeer:reiß,
So Meditrinens hand um deine schläfe windet,
Was mancher nur durch geld und fremde mittel findet,
Gewährt dir dein verdienst. Du hast von jugend auf
Die wissenschaft geliebt. Dein ganger lebens:lauff
Ist tugend, fleiß und wiß. Man kan es zeitig mercken,
Was eine rose wird. Es ließ in deinen wercken
Auch in der kindheit schon sich etwas kluges sehn.
Den faulen müßiggang ohn allen zwang verschmähn,
Zeigt nichts gemeines an. Du bist nicht umgeschlagen,
Wie viele, die erhitzt erst nach viel büchern fragen,
Und doch in kurzer zeit derselben feinde seyn.
Die Eltern konten sich an deinen fleiß erfreun,
Weil er beständig war. Du hast das gold der stunden
Nicht liederlich verpraßt. Du hast den trieb empfunden,
Der zum Parnassus führt, und ihn nicht unterdrückt.
Die hohe schule hat schon manchen heimgeschickt,
Der nicht so viel gewußt, als du bereits verstanden,
Als du nach Jena kamst. Du warst in allen landen
Ein schon bekannter gast, dierweil dein muntre wiß
Sie fleißig durchstudirt. Der alten Römer siz,
Der Griechen kluges thun, die nüglichsten geschichte,
Die theure redekunst, was der vernunft zum lichte,
Zur regel dienen kan, dis alles hattest du
In deinen kopff gebracht. Ein freund bequemer ruß
Bringt nicht so viel mit sich auf universitäten,
Drum kontest du beglückt die schöne bahn betreten.
Auf welcher Treuner dich zur tugend angeführt.
Hamberger lehrte dich, was so wohl nützt als ziert,
Indem er dir den grund von der natur erklärte,
Und durch den augenschein der sätze schluß bewährte.
Wer so gerüstet ist, der scheuet keinen sand,
Kein irrlicht, keinen sturm, er wagt sich mit verstand

In

In die geheime burg der hohen Meditrine,
 Alwo dir Krausens wiß den weg zur heilungs-bühne
 Aufrichtig kund gethan. Drauf stellte Schiebogt dir
 Der cörper-öffnung vor, und öffnete die thür
 Zur edlen scheidekunst. Wie du noch mehr begriffen
 Morbonens syrtten, dänck und strudel zu umschiffen:
 Was Wedels kluger mund, was dich sein Sohn gelehrt,
 Mit was vor eifer du den lehrern zugehört,
 Das läßt uns zeit und blat nicht so genau beschreiben.
 Inzwischen kan dein lob doch nicht verborgen bleiben.
 Nun du hier öffentlich auf die catheder steigst,
 Und deine wissenschaft und deren gründe zeigst.
 Wiewohl du hast vorhin schon öftters disputiret.
 Heut aber thust du dar, daß dir der cranz gebühret,
 Womit Hygeens hand den treuen fleiß belohnt.
 Wosern der segn nun stets bey der tugend wohnt,
 So wird sie dich alsbald zur Doctor-würd' erhöhen
 Und dein beginnen stets nach deinem wunsche gehen.

Als der welt-berühmte
 Herr George Wolfgang Wedel,
 Theoret. P.P. zu Jena d. 12. Novembr. 1708.
 seinen geburts-tag begienge,
 Im namen seiner tisch-compagnie.

S. D.

Wenn alles sich erfreut, was Wedels namen nennt,
 Wenn ieder sich vergnügt, der den geburts-stern kennt,
 Der ist so herrlich strahlt; wie solten wir denn schweigen?
 Wie solten diese nicht auch ihr vergnügen zeigen,
 Die täglich neben dir an einem tische seyn,
 Und sich, Hoch-Edler Herr! an deinem wiß erfreun?
 Wohlan! wir wollen nicht die schöne zeit versäumen;
 Wir wollen deinen ruhm zu deinem glücke reimen.

Die

Des fordert dein verdienst, dis heischet unsre pflicht:
 Wir wissen allzumahl, daß oft ein blosses licht
 Nach manches dichters wahn der sonnen gleiche schimmert.
 Allein ein falscher ruhm, den schmeicheley gezimmert,
 Verschwindet wie ein dampff. Dem namen aber steht,
 Weil ihn der wahrheit mund, der tugend hand erhöht.
 Gesezt, daß mancher sich aus stolger thorheit brüstet,
 Und schreyt: daß Padua vorlängst nach ihm gelüftet:
 Daß vieler Fürsten hof, daß Hollund Engelland,
 Und Byzanz selber schon sein rares lob erkannt;
 So hat das freche maul den pöbel nur belogen,
 Den aber hat gewiß sein glaube nicht betrogen,
 Der dir die ehre giebt, so jener nicht verdient.
 Daß in Salinen noch Hygeens lorbeer grünt
 Ist, Ungemeiner Mann! dir grössten theils zu danken.
 Dein schreiben führt dich nicht nur ausser Deutschlands schrans
 cken;

Dein lehren thut es auch. Dis ziehet vieler sinn
 Aus weit-entfernter lufft zu deinen füssen hin.
 Zwar mancher hat ja wohl gelehrt und auch geschrieben;
 Doch ist sein ganzer ruhm darinnen stehn geblieben:
 Dein ruhm geht weiter fort. Das lehren erndt die that.
 Was die erfahrung erst durch dich bewähret hat,
 Das lehrt und schreibest du. Wir kennen deine gaben,
 Die grosse Fürsten oft an dir gepriesen haben;
 Die Deutschland, wenn dich einst des hohen himmels schluff
 Nicht mehr der erde gönnt, mit dir, betrauren muß.
 Drum bist du allem sturm der neider überlegen:
 Drum wünscht das ganze land dir tausendsachen segnen:
 Drum läst der Höchste dich vollkommen glücklich seyn,
 Und in dem alter noch mit einem sohn erfreun.
 Er hat uns zwar durch dich schon einen anserzogen,
 Der dir mit seltnem fleiß in ehren nachgefloten;
 Der uns erkennen läst, daß auch ein grosser Mann,
 Der Gdt und flugheit liebt, was grosses zeugen kan.
 Wie aber? Wollen wir die andern zwey vergessen?
 Nein! denn man darf ihr lob nicht nach den jahren messen,

Soſm. w. V. Th.

R

Sie

Sie folgen rühmlich nach: So liebt der himmel dich:
 So mehrt durch seine gunst dein ruhm und segen sich.
 Doch weil vier söhne ja noch mehr, als drey, vergnügen,
 So muß der viert' igund in deinen armen liegen.
 Wie soll die freude nun nicht unvergleichlich seyn?
 Wie soll sich unsre pflicht nicht neben dir erfreun?
 Indessen sehen wir dich doch noch höher steigen,
 Wenn auch der jüngste sohn wird seine tugend zeigen.
 Nun wissen wir zwar nicht, ob du die freud' erlebst;
 Doch weil du nach dem wohl des kranken nächstten strebst,
 Und viele, die sonst längst im grabe liegen müssen,
 Durch deinen wiß und fleiß dem nahen tod entrissen.
 So wünschen nicht nur wir, es wünscht die ganze stadt,
 Und die gelehrte welt, so dich zum Pyrus hat,
 Wenn sie Morbonens klipp' und strudel lehrte vermeiden:
 Es möge Wedels geist nicht eh' von hinnen scheiden,
 Bis er den glückes-punct, den ihm die hoffnung zeigt,
 Frisch und gesund erlangt. Der himmel ist geneigt,
 Der dir so viel gelück und jahr' und ruhm gegeben,
 Läßt dich auch unsern wunsch, wie diesen tag, erleben.

Als Herr G. S. Hamm

Anno 1708. im Octobr.

de Atheo è structura τῆ ἐγκεφάλου convin-
 cendo disputirte.

Im namen erl. seiner Landes-leute.

G. S.

Du steigst, Gelehrter Freund! auf die catheder hin,
 Und weistst, daß dein geist, dein aufgeweckter sinn,
 Nicht an der erde klebt, noch wie die bidden schnecken
 Das ganze leben durch sich in sich selbst verstecken,
 Und niemals zeigen will; Du bist ganz andrer art.
 Indessen hat dein fleiß doch keine zeit gespart,

Zu

Zu lernen, wie man tragt und wiß zusammen fassen,
 Und die gedanken nicht aus ihren schranken lassen;
 Nein, sondern in sich selbst oft stille stehen muß.
 Du kennst der tugend bahn, und ehrt der weisheit schluß.
 Niemals zu hause seyn, sich hin und her zerstreuen,
 Die still' und einsamkeit, als einen kercker scheuen,
 Verräth den unverständ; Wer klug studiren will,
 Denckt allem, was er liest und höret, in der still
 Und recht bedächtig nach: Er folget dem magnete,
 Den kein umirend licht, kein schimmernder planete
 Von seinem pole zieht. Dis ist ein schöner ruh:
 Dis ist, Gelehrter Hamm! dein wahres eigenthum,
 Und soll es auch stets seyn. Man mag sich wohl ergehen;
 Denn GOTT ließ zu dem tag auch nacht und abend setzen.
 Wer niemals ruhen will, der schreitet allzuweit,
 Beleidigt die natur, und stürzet vor der zeit
 In eine todten-grufft. Beständig müßig gehen
 Heißt gar nichts nütze seyn: Man muß im mittel stehen.
 Wer das studiret hat, der hat sehr viel gethan.
 Das aber, Werther Hamm! das ist die tugend-bahn,
 Davon kein eitler zug dich auf die seite wendet:
 Dis weiß dein Regensburg, so dich hieher gesendet.
 Ursinus und wer mehr in dir den grund gelegt,
 Befräftiget dein lob, das unsre feder regt.
 Der arundgelehrte Försich, aus dessen göldnem munde
 Du GOTTes weisheit lernst: Bey dem du keine stunde
 Vergebens angewandt: fällt uns hierinnen bey.
 Buddeus, dem die pest der schändden schmeicheley
 So sehr zuwider ist, als er die wahrheit liebet:
 Der alles, was er lehrt, auch thut und selber übet:
 Buddeus, dessen treu und lehre wohl besteht,
 So sehr auch haß und neid sich wider ihn erhöht,
 Kennt deinen klugen fleiß. Doch daß ihr alle kennen,
 So lässest du dein licht nicht länger stille brennen,
 Und trittst nun öffentlich in der catheder auf:
 Zeigt unserm Saal-Athen, daß du den schwehren lauff
 Der göttlichen Sophie vernünftig angefangen.
 Wer durch die creatur zum Schöpffer hingegangen,

Und Gottes ebenbild im menschen aufgesucht,
 Studirt recht, wie er soll: Wer die vernunft verflucht,
 Wird kein Theologus. Zwar aus den grenzen schreiffen,
 Macht, daß wir oft vor Gott, nur das geschöpf ergreifen:
 So hat Spinoza sich durch aberwitz verirrt.
 Doch wer bedachtsam geht, wird nicht so bald verwirrt,
 Wosern er nur vorher sich selbst recht kennen lernen;
 Vor dieser fackel muß sich aller dunst entfernen,
 Der sonst den sterblichen Gott aus den augen reißt.
 Dies ist das rechte licht, nach welchem sich dein geist
 Zur himmlischen Sophie die ebne bahn gebrochen.
 Drum lässest du den schwarm der atheisten pochen,
 Und stehest unberagt: Du scheuest keinen kampff:
 Zerstreuest mit vernunft den stolzen schein und dampff,
 Der ihren witz verblendt: Du bringst durch ihre stirne
 Durch guter gründe macht, und zeigst, daß ihr gebirne
 Des glaubens zeuge sey, der einen Gott verehrt.
 So wird ihr falscher bau recht durch sie selbst zerstört.
 So schläget sie dein witz mit ihren eignen waffen:
 So kan sie die vernunft durch deinen kiel bestraffen,
 Doch auch durch deinen mund: Und also weist du,
 Was du mit beyden kanst. Wir wünschen dir darzu
 Den segen, den ohndem der Höchste gerne giebet,
 Dem, der ihn recht erkennt, und seinen namen liebet,
 Du aber liebest ihn. Wie tieff du ihn erkannt,
 Zeigt izund hand und mund, und wird das vaterland,
 Wenn du es dermaleinst durch reine Gotteslehren
 Vielleicht erbauen wirst, noch weit vollkommner hören.

Als

Herr L. E. F. K. Doctor wurde.

J. F. St.

Geliebtes Quedlinburg! umgirte dich mit freuden,
 Dierweil dein Fettner ist den Doctorhut empfängt:

Dein

Dein Kettner, der dich pflegt mit himmelskost zu weiden,
 Und kein gefährlich gift in seine lehren mengt.
 Dergleichen priester sind vor andern hoch zu halten,
 Jemehr das unkraut sich in Zions gärten dringt.
 Der andacht feuer will bey manchem gar erkalten,
 Der mit dem munde doch Gott täglich opffer bringet.
 So ist dein Kettner nicht; von so verkehrten lehrern
 Ist, Werthes Quedlinburg! dein heiligtum besreyt.
 Wer so ein haupt regiert, da fehlt es an verehern
 Des reinen glaubens nicht, da herrscht die heiligkeit.
 Wer unsern Kettner kennt, der wird ihn loben müssen,
 Und den erheilten ruhm ihm gerne zugestehn.
 In diesem lehrer paart sich wissen und gewissen,
 Die ist bey vielen nicht in einem paare gehn.
 Wer weiß nicht, wie isund der schwarm der ignoranten
 Ihn' alle wissenschaft des Geistes amt begehrt;
 Wie manche lieber gar die frömmigkeit verbannten,
 Weil Wohlust, geiz und stolz ihr glaubensöl verkehrt.
 In einem priester muß die frömmigkeit nicht fehlen,
 Doch ohne wissenschaft kan sie nicht richtig seyn.
 Wer demnach eine nur von beyden will erwählen,
 Der stellt sich in das chor bethörter lehrer ein.
 In unserm Kettner sieht man beyde sich umfassen;
 Er scheut den aberwitz, der rotten geister nicht,
 Wie die, so die vernunft als wie den Satan hassen,
 Weil sie durch alle macht der falschen schlüsse bricht.
 Er kan des Höchsten wort in seinen sprachen lesen,
 Er kennet auch zugleich die grenzen der vernunft,
 Spinoza ist vor ihn nicht zu subtil gewesen,
 Er weiß die falsche kunst der Atheisten zunft.
 Socinens rotte muß vor seiner feder zittern,
 Die wahre lehre bleibt auf festem grunde stehn.
 Es kan kein falscher wahn den glaubensgrund erschüttern,
 Er muß, als wie der schnee bey heißer glut, zergehn.
 Zu diesem wissen kommt auch endlich das gewissen,
 Das Kettners klugen geist zur gottesfurcht geführt.
 Wer weiß nicht, wie er sich der schänden welt entrissen,
 Und wie sein wandel stets sein hohes amt geziert?

Sein predigen weiß nichts von eitlen künsteleien,
 Doch ist es voller kraft, weil es sein thun bewährt.
 Es muß der sündler sich vor seiner strafe scheuen,
 Weil sein exempel selbst ihm durch die sinne fährt.
 Dis heißt ein priester seyn! Drum crönt ihn Gott mit segn,
 Und hat ihn als ein licht in Zion aufgestellt:
 Drum ist er allem haß der neider überlegen,
 Der sonst der tugend selbst die beste kost vergällt.
 Drum hat ihn Quedlinburg der ehre werth geschätzt,
 Daß er der lehrer haupt und hoberpriester sey:
 Drum hat die klugheit ihn zum Kirchen-Rath gesetzt,
 Drum wird sein ehrenruhm noch alle tage neu.
 Wie rühmlich er bisher der kirchen vorgestanden,
 Weiß ieder, der ihn kennt, und von ihm reden hört.
 Dahero schallet auch sein nam' in andern landen,
 Denn wahre tugend wird doch überall geehrt.
 Drum hat das Saal-Alten, allwo die reine lehre
 Des wahren Christenthums in vollem flore steht,
 Ehrwürdigster Patron! zu einer neuen ehre,
 Zur Doctorwürde dich, izt nach verdienst erhöhet.
 So steigt und blühet der, so Gottes ehre liebet,
 Der löblich ehrt und thut, und einem baume gleicht,
 Der kühlen schatten bringt, und schöne blätter giebet,
 Doch aber auch dabey die besten fruchte reichet.
 Du wirst auch ferner blühn, denn Gottes milde gnade
 Verläßt die Lehrer nicht, so er gesendet hat.
 Steh wie ein lorbeer-stamm, daß dir kein donner schade,
 So nütze Quedlinburg dein lehren, thun und rath.
 Das werthe Quedlinburg, das dich, als ein exempel
 Rechtschaffner priester, liebt, gräbt diesen schluß in stein,
 Ja selber in das herz: Der, so in meinem tempel,
 Als Hoberpriester lehrt, muß so, wie Rettner seyn.





Streit

Streit der vier jahr-zeiten und zwölff monate um das Oesterreichische glücke.

Chr. Gryphius.

Die vier jahr-zeiten zusammen.

Kommt, werthen söhne! kommt und crönet unser haupt
Mit Oesterreichs so palm; als lorbeerzweigen;
Sucht euch vor aller welt zu zeigen,
Sagt, ob das glück nicht ieglichem erlaubt,
Was angenehmes, zum behagen
Des grossen Käyfers, beyzutragen?
Ob nicht eur vergnügen
Durch Leopolds und Josephs heyl gestiegen?

Der Sommer.

Der Frühling hat gewis das wenigste gethan.

Der Frühling.

Was sicht dich stolzen an?
Du pralest zwar mit deinen reichen garben;
Doch werd' ich auch nicht völlig darben.

Der Herbst.

Wer wolte mir den preis benehmen?
Ihr müßt euch alle vor mir schämen.

Der Winter.

Ich werde nicht alleine stehn,
Man kan auch unter schnee und frost
Bey auserlesner götterskost
Manch angenehmes fest begehn.
Ich werde nicht alleine stehn.

Alle viere.

Der streit ist leichtlich zu entscheiden,
Entdeckt nur, was ihr bey den freuden,

Der beyden Fürsten habt gethan,
 Kinder! daß man süßlich kan
 Bey allem eurem thun und dichten
 Ganz ohne schmeicheln und unpartheyisch richten.

Der Frühling.

Songt an, o söhne:
 Laßt die welt ein urtheil fällen,
 Und zeigt meinen vermessenen gefellen,
 Daß uns das glück so gut, als andre, cröne.

Der Merz.

Ich hab' in meinen tagen
 Den sieg von Kanischa (a) darvon getragen.
 Die festen wälle musten sich
 Durch hunger zu dem joch bequemen.

Der April.

Was rühmst du dich?
 Ich habe mich auch nicht zu schämen,
 Zwang ich nicht Neutra (b) durch den begen?
 War nicht Stuhl-Weissenburg, (c)
 Das auch durch hunger fiel, ein reicher frühlingssegen?

Der Frühling.

Was aber sagt der schöne May?
 Bleibt der alleine ganz zurücke?
 Ist bey des grossen Känfers glücke
 Vor ihn kein frohest lustgeschrey?
 Was saget denn der schöne Män?

Der May.

Ich ärmster muß gestehn,
 Es will mir aller muth vergehn.
 Mir ist bey meinem schönsten prangen
 Kein holder glücksstern aufgegangen.

Ich

(a) Kanischa ward den 26. Merz an. 1690. erobert. (b) den
 3 April 1664. (c) den 19 April 1688.

Ich schäme mich, leyder!
 Und fürchte die neider
 Werden gegen mich die zähne wehen,
 Und mich in die reyh der verworffenen setzen.

Der Sommer.

Dein pracht, o Frühling! ist nicht groß,
 Du giebst dich, leyder! allzu bloß.
 Ich kan mit meinen werthen söhnen
 Den grossen Kaysr besser crönen.
 Ich schütt' ihm palmen in die schoos
 Du aber giebst dich allzubloß.

Der Brachmonat.

Wer Leopolds geburts-tag zeigt (d)
 Hat, glaub ich, allen obgesieget.
 Doch wenn er auch noch höher steigt,
 Und cronen zu den sceptern füget, (e)
 Wenn er ihm pringen (f) und festungen (g) schenckt;
 So ist er wohl werth, daß man seiner am besten gedenckt.

Der Heumonat.

Halt, bruder! halt an!
 Was hab ich gethan?
 Ich gab ihm die crone des Römischen reichs (h)
 Und der länder heyl und hoffen,
 Joseph, hat auf mich getroffen. (i)

Beide zusammen.

Weil Leopold und Joseph bey uns blühen,
 So sind wir wohl den andern vorzuziehen.

N 5

Der

(d) Den 9. Jun. 1640. (e) Leopoldus ward den 16 Jun.
 1655. zum Könige in Hungarn erwehlet, und den 27. gecrönt.
 (f) den 22 Jun. 1683. Erz-Hertzog Leopold geboren. (g) den
 5 Jun. 1692 ward Groß-Varadein erobert. (h) den 18 Jul.
 1688 gieng die wahl vor sich. (i) den 26 Jul. 1678. ward
 König Joseph geboren.

Der August- oder Obst-monat.

Schließt, brüder! schließt mich nicht
 So schleunig aus der zahl,
 Du gabst ihm durch die wahl,
 Ich steh' es zu, die deutsche Kaiserkrone;
 Ich aber band sie um sein haupt: (k)
 Du cröntest ihn mit einem edlen Sohne;
 Ich aber mit viel wunderbaren siegen;
 Sanct Gotthard, (l) Bwarin, (m) Gran, (n) Mohatz (o) wer
 den zeigen,
 Und Salankemen (p) wird nicht schweigen.

Der Herbst.

Es scheint bey so viel freuden, sonnen,
 Als hättet ihr das spiel gewonnen;
 Doch werden meine kinder weissen,
 Daß auch an ihnen viel zu pfeisen.
 Wofern es siegens gilt, so sieg ich in die wetze.

Der September.

Mir ist, als wenn ich es schon in den händen hätte.
 Komm, tapffres Wien!
 Hab ich dich nicht entsetzt. (q)
 Und Ofen gewonnen (r)
 Komm, Rissa! (s) komm, Jagodin (t)
 Komm, Belgrad! (u) wo der Türken trotz zerronnen.
 Komm, Philippsburg! (w) komm, Maynz! (x) komm, Effect (y)
 und Demmin! (z)
 Durch mich kan Leopold mit tausend lorbeern blühen.

Der

(k) Den 1 August. 1658. ward Leopoldus zum Römischen
 Kaiser gecrönt. (l) den 1 Aug. 1644. (m) den 19 Aug.
 1685. (n) den Aug. (o) den 12 Aug. 1687. (p)
 den 19 August 1691. (q) den 12 Septemb. 1683. (r) den
 2 Sept. 1686. (s) den 24. Sept. 1689. (t) den 2 Sept.
 1689. (u) den 8 Sept. 1688. (w) den 17 Sept. 1676.
 (x) den 8 Sept. 1689. (y) den Sept. 1687. (z) den 7
 Sept. 1659.

Der October.

Seht Barackan (a)
 Und Bonn (b) und Gran (c)
 Genau zusammen;
 Seht ganz Slavonien darzu,
 Denckt aber, daß der ländr' ruh'
 Auf Herzog Carl's geburt bestanden (d)
 Und diese war bey mir vorhanden.

Der November.

Daß Maria (e) dem Muhamed entgieng,
 Und daß die Kayslerin der Hungarn cron empfieng, (f)
 Sind blicke von den strahlen,
 Mit welchen meine tog' und stunden freudig pralen.

Der Winter.

Pralt der Herbst mit reissen fruchten,
 Darff er mich doch nicht vernichten,
 Mich, der palm- und myrthen-reiser
 Unserm ungemeinen Kaysler,
 In den düstren winter-stunden,
 Um sein frohes haupt gewunden.
 Prangt der Herbst mit reissen fruchten,
 Darff er mich doch nicht vernichten.

Der December.

Götter-kind, Eleonore!
 Ich stellte dich dem Kaysler an die seite (g)
 Als die allerschönste beute;
 Und dein gecrönter Sohn
 Prinz Joseph stieg auf Hungarns goldnen thron. (h)

Der

(a) Den 20 Octob. 1683. (b) den 10 Octob. 1689. (c)
 den 27 Octob. 1683. (d) den 1 Octob. 1685. (e) den 28.
 Novemb. 1687. (f) den 20. Novemb. 1681. (g) den 14
 Decemb. 1676. (h) den 9. Decemb. 1687.

Der Jenner.

Was will ich von Sigeth (i) und Mongassch (k) worte machen?

Mir kan ein ander glücke lachen,
Als Augsburg, der Römer gesegnete crone,
So Mutter (l) als Eohre (m)
Mit Deutschlands jubel aufgesetzt,
Und fast die ganze welt mit dieser post ergeht;
Da herrschte ja des Jenners schein,
Wer wolte mir denn vorziehen seyn?

Der Hornung.

Wer aber gab Joseph Amaliens preis (n)
Und ein gewünschtes myrthen-reis,
Als ich? Ist Leopolds vergnügen
Durch diese heyrath nicht bis in die höh gestiegen?

Der Winter.

Ihr habt fast alle recht;
Doch wenn man es genau betrachtet,
So werden die gewis am meisten hochgeachtet,
In welchen Leopold und Joseph ist geboren,
Die Gdt zu säulen dieser welt erkobren.
Und also wird der preis
Mit sonderbarem fleiß,
Dem Brachund Heumont zugeeignet,
Und der Sommer soll nebst ihnen
Mehr als der Lenz, der Herbst und Winter grünen.

Die vier jahre-zeiten und zwölf monate
zusammen.

So recht! So recht!
Es kan nicht anders seyn,

Des

(i) Den. Jan. 1689. (k) den 27 Jan. 1688. (l) den 19 Jan. 1690. (m) den 24 Jan. 1690. (n) den 24 Febr. 1699.

Des himmels glanz, der sternern Ehor
Schreibt uns dis urtheil selber vor:
Die sind vor andern zu erheben,
Wo Leopold und Joseph leben.

Diese nachfolgende zeilen sind aus einer
Engländischen arie ins Deutsche überse-
zet, und gleichfalls bey diesem actu hin-
ter dem theatro abgesungen
worden.

Traut doch nicht dem frauenzimmer,
Trauet nicht der leeren gunst,
Es ist nur ein falscher schimmer
Und ein nebel und ein dunst.
Wenn es sich verliebt aufführet
Hates gar ein ander ziel:
Glaubt wir werden stets verivret,
Und sind nur ihr gauckelspiel.

Er entsaget der poesie.

E. G.

Ich weiß nicht, was ich noch poetisiren soll:
Es schmeckt das schlechte zeug noch immer manchen wohl,
Und ieder tag will fast ein reimgen von mir haben;
Ich aber dencke stets mein dichten zu begraben.
Zu zeiten kömmt mich zwar ein kleiner figel an:
Alein wie butter nicht bey'm feuer dauren kan;
So muß der schnelle trieb sich auch gar bald verlieren.
So bald die feder nur will ein paar zeilen schmieren,
Die zwar zu anfangs gold, am ende steingen seyn,
Und prägt ich Jupitern und auch die Venus drein;
So muß ich doch alsbald des albern zeuges lachen,
So bald nur der verstand bey solchen schönen sachen,

Elbst

Selbst seine blöße zeigt. Denn schmeiß ich alles hin,
 Und schwere tausendmahl, daß ich kein dichter bin:
 Die feder wird zerstampft: die dinte wird vergossen,
 Aus der doch auch vorhin zuweilen was geflossen,
 Das toll in ohren klang. Bald sang ich wider an
 Und suche mit verdruß, ob ich noch dichten kan,
 Besonders wenn ich seh, wie andre geld verdienen,
 Bey denen witz und kunst, gleich klee im winter, grünen,
 Da mischt sich denn der geiz in alle zeilen ein:
 Der will vors henchers danc: ich soll ein dichter seyn:
 Ich soll mit lapp und taps um ziel und wette kriegen:
 Ich soll, dem Neuburg gleich, bey grossen Herren lügen:
 Ich soll das, was noch nie in unser welt geschehn,
 Und was nicht werden wird, auch in dem dunckeln sehn:
 Ich soll der Fürsten witz, der diener redlichkeiten:
 Ich soll die frömmigkeit, die doch bey unsern zeiten
 Ein rares wildpret ist; ich soll die kluge kunst,
 Die bey den meisten nichts als aufgeblasener dunst,
 An allen priestern sehn: Ich soll die keuschheit preisen,
 Mit der die jungfern noch bis zu den sternern reisen,
 Wo der Lucretien ihr altes bildniß steht;
 Ich soll der frauen treu, die doch so bald vergeht,
 So bald das licht verlöscht, bis an den himmel heben:
 Ich soll des Hercules und Herculis leben
 An unserm Sterops schaun: Ja was? ich soll noch mehr:
 Ich soll den ochsenfuß, und trät' er noch so sehr,
 Vor eine engelhand uns geld passiren lassen;
 Ich soll die kindergen in lauter gold einfassen,
 Die doch wohl gestern noch die windeln voll gethan:
 Ich soll mit angst und müß den ungeschickten Han,
 Der doch das dümmste vieh auf unsrer deutschen erden,
 Den ein erzbrüter schluß zunächst hieß Doctor werden,
 Vor den Cujacius und Quaren ansehen:
 Ja endlich soll ich, auch wohl auf die wahrheit schmähn,
 Und das, was laster heist, vor reine tugend schelten:
 Der geiz spricht fein daben: er woll' es wohl vergelten:
 Ich solle vor die müß schon wohl vergnügt seyn:
 Dis bringe zehnmahl mehr, als die citriquen, ein.

Ich

Ich sang auch denn wol an, ich will den Sterops preisen,
 Und sagen, wie er sich auf den bemühten reisen,
 Die nur sein ofen weiß, vortrefflich wohl versucht:
 Ich sage: daß er stets die saule lust verflucht,
 Und daß der müde schweiß ihn hoch empor gehoben.
 Ich müß' mich, Dumpisern wie einen gott zu loben,
 Ich singe, wie er stets der wahren tugend hold,
 Den lastern feind gewest: wie er das schönste gold,
 Als gift und pest gehast: wie er nie durch geschenke,
 Und auch noch weniger durch tief gesuchte räncke,
 Das kluge recht verdreht, und bilde mir dabei
 Nun ganz gewißlich ein, daß ich ein dichter sey;
 Allein so bald ich nur das blat zum drucker schicke,
 So überzeugt mich schon mein grimmig unglücke,
 Daß ich das handwerk doch noch lange nicht gelernt,
 Durch das man sich anigt vom pöbel weg entiernt.
 Denn wenn der bogen kaum bis zu der helfte kommen,
 So wird er wider wunsch schon wieder weg genommen,
 Es kommet ein verbot, der druck wird confiscirt,
 Weil ich die feder noch, wie vor, zu scharff geführt:
 „Es heist: Der ferle will doch alles reformiren,
 „Er mißbraucht seinen kopff: Er solte sein studiren,
 „Wie man bey dieser welt zu ehren kommen will,
 „Denn hätte seine müß' ein viel beliebter ziel.
 Was sang ich denn nun an? Ich will fein stille sitzen,
 Und mir den schwachen kopff mit keinem reim erheben.
 Man sieht doch, daß er das noch lange nicht versteht,
 Wodurch die poesie igt zu den sternem geht.
 Wohlan! ich will es denn auch kühnlich lassen bleiben,
 Und meinettwegen mag der hencfer verse schreiben!

Auf die poesie.

G. Eist.

Du hochgepriesne kunst! du neectar kluger sinnen!
 Dich muß ein edler geist, als perle lieb gewinnen.

Du

Du hauch! der nur aus Güt auf reine hertzen geht,
 Du schatz! der auch dem rost und motten widersteht.
 Ich bin dir als ein kind schon heimlich nachgegangen,
 Ich suchte tag und nacht den lorbeer zu erlangen.
 Du stehst nit mit mir auf, du legest dich mit mir,
 Ich ziehe deinen cranz der schönsten crone für.
 Und hast du gleich bisher dem unvergnügten magen
 Noch keinen rothen wein, noch wildpret eingetragen;
 So schleppst du mir doch die pest nicht in das hauß,
 Vielleicht bricht künfftig noch dein göldner nutzen aus.
 Weiß ein geschickter kopff was hohes vorzubringen,
 Und nicht mann, weib und ding alleine herzufingen,
 So öffnet er dadurch die überschwehre bahn,
 Die zu der Fürsten gunst auf rosen führen kan.
 Ja viele haben oft durch fleiß in wenig stunden,
 Bey göttern dieser welt fast einen himmel funden;
 Da mancher, der da schläft, nicht selten mit verdruß,
 In einem nesselsstrauß zu tanze gehen muß.
 So bleibest du demnach mein einziges vergnügen,
 Durch dich will ich den neid mit seinem gift besiegen.
 Du mehr als zarte lust! du zuckerst meine pein,
 Und wirfst des kummers tod und grab der sorgen seyn.

Auf den schlafenden Jonas.

Madrigal.

G. 2.

Ach Jona! laß dich doch erwecken,
 Der abgrund reißt sich auf,
 Und suchet dich mit wellen zu bedecken;
 Der schaum der fluten schießt vorbey,
 Und will durch seine raserey,
 Die see zu deinem grave machen.
 So wickle dich aus deinen träumen.
 Wenn flut und alle wetter frachen,

Ja

Ja tolle wellen schäumen,
Muß ieder auf der wache steht.
Wer wolte sicher schlafen gehn?

Judas = fuß.
Madrigal.

G. 8.

Du mehr als bitterer fuß,
Dein wesen übertrießt
Den ärgsten spinnengift,
Wobon man bald erstarren muß.
Es hat dir satan zugepiffen.
Auf Würgen ausgehn.
Du hinterläßt noch deines gleichen,
So diese kunst so wohl, als du, versteht,
Und gar zu gern den nechsten hinter schleichen,
Ja durch das viele küssen
Zugleich den todt mit einzuhauchen wissen.

Auf die wohlust.
Madrigal.

G. 8.

Ich seh' den leim der wohlust liegen,
Doch es gefällt mir nicht
Auf einen ast zu fliegen,
Wo mir die feder hängen bleibt.
Ich weiß schon, wie die freide schreibt.
Wie mancher, der sich bey der jagd
Zu tief in einen pusch gewagt,
Hat seine grenzen überschritten
Und ist lahm wieder heim gerittet.

Joseph. V. Th.

Grabs

Grabschrift einer Köchin.

Ich machte kurz und gut den besten schnitzer lahm,
Der steiff und wohl geschärfft in meine küche kam.
Den gästen gab ich fleisch, den kern von süßen dingen,
Nun will ich auch dem tod die kalte schaale bringen.

Grabschrift einer alten jungfer.

G. L.

Die hitze war vorbey, und schiene zu erkalten,
Die lippen wurden blaß, die augen roth und weit:
Die stirne wies nunmehr die ungeschickten falten;
Drum deckte man mich zu, es war die höchste zeit.
Nur dieses wundert mich, daß du mir in dem leben
Den jungferstitul noch beständig hast gegeben;
Da du ihn doch wohl kennst, der mir die knospe nahm,
Eh' noch das rothe blatt recht vorgefroren kam.

Auf das glücke.

Madrigal.

G. L.

Nau doch dem glücke nicht zu viel:
Es läßt nicht immer auf dem spiel,
Die charte gütig fallen,
Wer heut auf seinem rücken liegt,
Wird morgen abgeschmissen,
Und leichte hingerissen,
Als dampff, der an die wolcken fliegt.
Wenn hohe säiten lieblich klingen,
So müssen sie am ersten springen.

Auf

Auf einen alten gärtner, so ein junges mädgen geheyrathet hatte.

G. L.

N^{ach}ter bart! was nimmst du für?
Dieses sind verkehrte poffen.
Warum hast du doch die thür
Zu dem garten aufgeschlossen?
Nunmehr darfst du bey dem graben
Kein geräth mit scharren haben.
Du mußt frischen saamen kauffen,
Oder bey der schlimmen zeit.
Wenn sich alle welt erfreut,
Schändlich aus dem pacht entlauffen.

Lob der einsamkeit.

G. L.

I.

Eⁱⁿsamkeit mag immerhin
Schimpfflich ausgehñet werden,
Nichts vergnåget mich auferden,
Als wenn ich alleine bin.

2.

Stilles leben hilfft dem geist
Auf verborgne spur zu finnen;
Und dasselbe zu gewinnen,
Was gerecht und edel heist.

3.

Giebt das unglück einen stich,
Und verdoppelt mir die sorgen,
Bleibt es doch der welt verborgen,
Und die stille tröstet mich.

D 1

4. Dieses

4.

Dieses lobet mein gedicht:
 Ich mag ihr die schmerzen klagen,
 Oder meine freude sagen,
 Einsamkeit verräth mich nicht.

Auf die sorgen.
 Madrigal.

G. L.

Ihr sorgen! führt euch ab,
 Ihr müchtet meinem leben
 Die letzte blung geben;
 Zieht hin und kommt nicht wieder her,
 Bis erde, lufft und meer
 In einen klumpen stießen;
 Ihr blast ein feuer an,
 Und daß es ewig lodern kan,
 Wollt ihr noch öhl in seine flammen gießen?
 Die sind als narren zu verlachen.
 Die sich durch euch selbst einen irrgang machen.

Es fehret sich alles um.
 Madrigal.

G. L.

Je welt ist um und um gestügt:
 Der alte deutsche glaube
 Schmeckt kaum so gut, als eine faule traube
 Die wahrheit ist mit schimpff verjaget.
 Und wegen mord und ehebruch verklaget.
 Die adler werden so gemein,
 Daß ihrer mehr als kleine mücken seyn.

Es wird noch wohl die sonne kalt,
Der himmel krumm und ungestalt,
Der wermuth süßer wein,
Die schatten lichter seyn.
Es wird sich alles so verdrehen,
Daß wir zulezt noch auf den köpfen stehen.

Auf das französische TE DEUM
LAUDAMUS.

G. L.

Ihr Franzen stimmet oft das Te Laudamus an,
Da in den herzen selbst ein Miserere klinget:
Es ist kein wunder nicht, das ein verzagter hahn,
Wenn er ein wetter merckt, am allerhellsten singet.

Auf ein junges mädgen, so sich an
einen alten soldaten hieng.

G. L.

Mädgen! deine jungferschaft ist kaum heute jung gewor-
den,
Ach du kauffest dich zu früh in den welcken weiberzorden.
Sage doch, was dienet dir ein so steiffer kriegesmann,
Dem ein exercirtes heer kaum die lange brechen kan?

Auf die liederlichen vers-verderber.
Madrigal.

G. L.

Ihr ungestimmten stiden
Verhungerte poeten!

D 3

Pfeiff

Pfeufft vor ein maas verdorbnes bier
 Der welt verwegne poffen für.
 Geht ohngefehr dem dorff ein richter ab,
 Wie soltert ihr den kopff durch tieffes sinnen,
 Und seyd bemüht bey dessen grab
 Durch einen reim ein tag-lohn zu gewinnen.
 Vor kleines geld verkaufft man grosse lügen,
 Die stein und eisen überwiegen.
 Schlaf auß, du träumender poet!
 Suchst du die todten aufzuwecken,
 So must du selbst nach geist und leben schmecken.

Auf den im vorigen seculo der Chri-
 stenheit von den Türcken angedroh-
 ten untergang.

G. L.

Schlag muthig los, du flammenreiche luft!
 Willst du der wuth verwegner hunde schonen?
 Schmeiß diesen schwarm in eine finstere kluft,
 Wo drachen-brut und bassliken wohnen.
 Zerichmettre doch dein scharffes mord-gewehr,
 Das von dem blut erschlagner Christen schäumt!
 Es ist ja sonst dem donner nicht zu schwer,
 Daß er die welt mit seinem brüllen zäumet.
 Bewegt dich nicht ein banges angst-geschrey,
 Das unser mund mit schrecken von sich bläset?
 Indem der feind auß grimme und raserey
 Das feste schwerd uns in die seite stöset.
 Ach siehe doch der waffen tollheit an!
 Ihr kühner stich ist wie ein biß der schlangen.
 Was furien und tieger nicht gethan,
 Das haben sie auf einen tag begangen.
 Verfluchtes bley: das der canonen krafft
 Mit lichtem dampff bis an die wolcken spielet,

Bers

Verdammtes heer! das in dem rothen saft
 Von unferrn blut die schwarzen brüste kühet!
 Wer bläset euch denn solchen frebel ein,
 Ein frommes volck mit feuer anzurotten?
 Soll dieses denn die heldenprobe seyn.
 Als ihr vermeynt den himmel zu verspotten?
 Ist schweiget Gdt zu eurer bosheit still;
 Doch wird es wohl einmahl gewiß geschehen.
 Denn müßet ihr, es komme wie es will.
 Des adlers macht in eurem lande sehen.

Auf einen unglücklich verheyratheten.

G. L.

I.

Harte, berbe püffe,
 Wenig gute süsse,
 Machen trefflich matt,
 Aber selten satt.

2.

Halbgekochte speise,
 Ungehäure läuse,
 Eine böse frau,
 Machen zeitig grau.

3.

Schwere hörner tragen,
 Und mit eseln jagen,
 Machet häufig schweiß,
 Und den rücken heiß.

4.

Auf den bäncken liegen,
 Fremde kinder wiegen,

D 4

38

Ist verzweifelt schwer,
Und verirret sehr.

5.

Es so mag die ehe
Wohl ein schlimmes wehe
Und ein saurer wein
Armer schelmen seyn.

Vermischte Arien.

An eine alte brantwein-schwester.

I.

Alte mutter! schämt euch doch
Daß ihr eure alte sachen
Annoch wollt gemeine machen,
Und zieht noch am liebes-joch.
Ach mischt ihr euch, alte! noch unter die nymphen,
Als wolte der nebel die sterne beschimpffen.

2.

Muß das nicht possirlich stehn,
Wenn die tochter mit der mutter,
Alter spect und stinck'te butter,
Beide courtesiren gehn;
So lernen die jungen in zeiten von alten
Hinführo die güther mit nutzen verwalten.

3.

Niemals kömt ihr nüchtern seyn,
Denn ihr tragt die bisgen heller
Nach taback und in den keller,
Und der liebe brantwein,

Der

Der muß euch so morgens als abends ergehen,
Und sollt er euch lunge und leber verlegen.

4.

Nun wohl! befehrt euch doch!
Heute habt ihr zeit zur busse;
Morgen ist's schon nicht mehr müsse,
Denn ihr sterbt wohl heute noch:
Drum schickt euch nur immer zum seligen ende,
Befehlet die seele in göttliche hände.

Die nützliche schneider-scheere.

I.

Ihr ausgehangnen schneider-scheeren!
Der so genannten böcke schild!
Ihr werdet mirs ja nicht verwehren,
Weil euch doch alles gleiche gilt,
Daß ich mag euer bild auf diese blätter mahlen,
Es wird weit prächtiger, als PETERS flecke, pralen.

2.

Ihr send der schneider alchymisten,
Ihr macht und bringet ihnen geld;
Wenn sie nicht eure hülffe wüßten,
So wär es schlecht um sie bestellt.
Das bügelreißn giebt den meisten zwars gewichte,
Doch machet euer nutz desselben krafft zu nichte.

3.

Es fähren euch die kleider-böcke;
Doch dis vermehret euren ruhm,
Ihr lacht oft über das gemecke,
Der herren schneider eigenthum,
Wenn diese meister sich, vor jene schützkrabaten
Die moden zu ersehn, in ihrer zunfft berathen.

4.

Es lebe demnach dieses mittel,
 Das schöne pluderhosen macht,
 So wird noch mancher mägdekittel
 Uns helle tage/licht gebracht:
 Doch leben sie, so sollt ihr scheeren gleichfalls leben,
 Damit man euer lob zum capricorn kan heben.

Die vergnügung.

C. D.

I.

Wohl dem, der sich nur läßt begnügen
 Daran, was ihm auf Gottes gunst
 Das glück ohnfehlbar zu muß fügen,
 Und nehrt sich redlich seiner kunst:
 Ein ander halt auf geld und guth;
 Ich liebe kunst und freyen muth.

2.

Wie bald kan reichthum dich verlassen?
 So bist du elend gnug daran;
 Kunst aber wird dich stets umfassen,
 Sie nehret treulich ihren mann.
 Ein ander halt auf geld und guth;
 Ich liebe kunst und freyen muth.

3.

Giebt sie mir nicht viel goldestonnen,
 So macht sie mich doch besser satt,
 Als den sein geld, der viel gewonnen,
 Und herr nicht ist, des, was er hat.
 Ein ander halt auf geld und guth;
 Ich liebe kunst und freyen muth.

4. Wie

4.

Wie manchem hat der krieg genommen,
Was ihm vorhin das glücke gab,
Der ißt für alles geld bekommen
Nur einen kahlen bettelstab!
Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunst und freyen muth.

5.

Wer was gelernt, scheut keine waffen,
Die kunst ist ihm für alles geld;
Der muß in steten ängsten schlaffen,
Der nur den schatz im kassen hält.
Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunst und freyen muth.

6.

Was ich besitz, ist nicht im kassen;
Will iemand meinen güthern an,
Der muß mein leben selbst antasten,
Ist diß nun hin, was darff ich dann?
Ein ander halt auf geld und guth,
Ich liebe kunst und freyen muth.

7.

Bring' mich dahin aus diesem lande,
Wo nie der tag recht bricht herfür,
Durch kunst kan ich im fremden sande
So selig leben, gleich wie hier!
Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunst und freyen muth.

8.

Muß gleich die kunst nach brodt ißt gehen,
Wie man von ihr verächtlich schwätzt;
So will ich dennoch bey ihr stehen,
Weil sie mich inniglich ergetzt.

Ein

Vermischte Arien.

Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunst und freyen muth.

9.

Wenn mir der Höchste das nur giebet,
Was mir zu leben nöthig ist,
Und eine seele, die mich liebet,
Und mich vor allen außerkiehet;
So lieb' ich über geld und guth,
Sie, und die künst' und freyen muth.

Aria wider die reider.

I.

Ich muß mich endlich noch verschleffen,
Ihr neider! kommt und sperrt mich ein;
So darff es euch nicht mehr verdriessen,
Daß mir die leute günstig seyn:
So sitz ich dann in guter ruh,
Und höre euren possen zu.

2.

Ihr wißet alle meine thaten:
Ich darf nicht auf die gasse gehn,
So bin ich schon bey euch verrathen,
Und muß ein zeddel oben stehn.
Das macht, der wächter ist bestellt,
Der mich in steter hut behält.

3.

Allein ihr mercket nicht die stücke;
Die wächter sind euch nicht getreu:
Sie bringen euch manch falsches stücke,
Und manche derbe lügen bey.
Denn was mein tage nicht geschehn,
Das haben sie von mir gesehn.

4. Balb

4.

Bald treffen sie bey finstern stunden,
Mich mitten auf den gassen an:
Bald werd ich hier, bald da gefunden,
Und habe nirgends recht gethan.
Allein sie haben bey der nacht
Die brillen nicht recht klar gemache

5.

Ich setze mich oft vor zu schweigen,
So wird die einfalt angeklagt:
Und will ich mich was frey bezeigen,
So hab ich gleich zu viel gesagt.
Wo treff ich diesen meister an,
Der mich die künste lehren kan.

6.

Wiewol ich werde mich nicht fräncken,
Mein hertz ist mir noch viel zu gut.
Ihr neider dürffet nicht geducken,
Dass mir das leiden wehe thut.
Die unschuld kan in dieser peyn
Mein allerbestes labfal seyn.

7.

Gewiß, ich muß nur eurer lachen,
Ob ich euch noch so alber bin.
Ihr mögt es künfftig ärger machen,
Trett selber auf die wachen hin,
Und nehmet dann bey tag und nacht
Mein thun und lassen wohl in acht.

8.

Indessen dient es mir zum besten:
Ich sage nichts, doch merck ich wohl,
Wie man bey solchen schlimmen gästen
Sich künfftig recht verhalten soll.
Ich weiß schon, was im hertzen steckt,
Ob gleich der fuß nach zucker schmeckt.

9. Ihr

9.

Ihr mögt die unschuld immer hassen,
 Genug, daß sie der himmel liebt.
 Ihr müßet mir doch endlich lassen,
 Was dessen gunst und gnade giebt.
 Will der mir wohl, so hab' ichs gut,
 Und achte nicht, was mißgunst thut.

Leanders aus Schlesien
 Deutsche Gedichte.

Verliebte und Galante
 Gedichte.

In Sylvien.

Wegen seiner finstern wohnung.

Ich gebe gerne zu, daß in dein nettes zimmer,
 O Sylvia! mehr licht, als in das meine fällt;
 Denn dieses kennt nicht mehr, als einer sonne schimmer,
 Da deines meistens drey sonnen in sich hält.

Der Andreini gedanken von un-
 beständig verliebten.

Herzen, welche bald entbrennen, aber auch alsbald er-
 kalten,

Kommen mir
 Wie spiegel für,
 Die ein jedes bild annehmen, und kein einziges behalten.

Am

An Sylvien, als sie ihm aus der
hand sein künft'ig glücke sagen wolte.

Was macht dein schöner blick in meiner schlechten hand?
Wißt du ihr schwarzes fell an deinen sonnen bleichen?
Was grübelst doch dein aug' in den verwirrten zeichen?
In diesen tiefen liegt kein richtiger verstand.
Du willst mein künft'ig alück im Venusberge finden,
Und dein bewegner wiß merckt alle narben an.
Indessen wiest du doch nichts deutliches ergründen,
Weil die bewusste kunst gar leichte trügen kan.
Sedoch wo Sylvia im ernst, und nicht im scherze
Mein künft'ig glücke sucht, und mir es sagen will,
So frag' an statt der hand, in der es allzu viel
Verschloßne rägel giebt, o Sylvia! dein herze.

Schiffarth der liebe.

Deine liebe schiffe durch den Sund,
Ihr Pharus war der wohlust ferkel,
Die muschel Amarillens mund,
Die anfuhr mein getreues herze.

Als ihn Albanie mit einem schnee-
ball geworffen.

Sonnet.

Ich weiß nicht, wie ich mich nächst hin verleiten ließ,
Es mit Albanien aus schnee-ball anzunehmen.
Ich mußte mich mit ihr an einen ort begeben,
Da uns die einsamkeit aus aller augen riß.
Es mußte sich der schnee, der mehr als perlen gließ,
Vor der entblößten haut der zarten hände schämen.

Allein

Allein ich hob kaum an, die waffen vorzunehmen,
 Als mich Albanie schon auf das herze schmiess.
 Sie lacht, und ich erschrockt; sie lief, und ich blieb stehen.
 Es wolte mir der schnee in meiner faust zergehen.
 Ich fühlte, ich weiß nicht, was vor feuer in der brust.
 Denn daß Albanie den Cypripor agiret,
 Und in den kalten ball, den sie so wohl geführt.
 Der liebe glut versteckt, das hatt' ich nicht gewußt.

An Sylvien, warum er nicht mehr so fertig dichten könne.

Es kommt dir fremde vor, daß ich mit meinen versen,
 Die sonst geschwinde gehn, igund gar langsam bin.
 Die Musen wollen nicht beständig in mir herrschen.
 Es weicht ihr heißer zug mit deinen augen hin.
 Ich habe wie es scheint, mich gänzlich ausgeleeret,
 Und wenn ich dichten will, so fehlt es überall.
 Verdruß und einsamkeit hat alle krafft verzehret,
 Und meine poesie giebt schon das todtens mahl.
 Denn ob ich dann und wann gleich ein paar reime dichte,
 So fehlet ihnen doch die alte lieblichkeit:
 Der frische lorbeerbaum, wird eine dürre sichte,
 Und der erhitzte geist bald in die luft zerstreut.
 Das macht, daß ich nicht mehr aus diesen brunnen trincke,
 Die igund in der welt der dichter stärke sind,
 Id daß ich ganz umsonst den süßen sternen wincke,
 Von denen thau und krafft in haupt und adern rinnt.
 Die Musen wollen sich nicht meiner mehr bedienen,
 Sie wenden ihre gunst weit edlern schwanen zu.
 Ich darff mich nicht, wie vor, auf den Parnass erkühnen,
 Und finde kaum zur noth bey seiner wurzel ruh.
 Mein einsames revier, wo turteltauben ächzen,
 Und keine nachtigaln den trüben sinn erfreun,
 Macht zwar, daß herz und mund oft nach erquickung sechzen,
 Doch giebt es mir nicht viel von schönen liedern ein,

Wer

Wer lauter tholen hört, schreyt endlich auch wie tholen,
 Und wen fein muntre trieb aus seinem schlaf erweckt,
 Der sucht gewiß sein licht bey ausgelöschten kohlen,
 Und macht kein süßes lied, das zarten geistern schmeckt.
 Will aber Sylvia mich gleichwohl singen hören,
 Und meine Muse sehn, wie sie vor diesem war;
 So muß sie mich fein oft mit ihren blicken ehren,
 Denn solcher strahlen glanz macht trübe sinnen klar.
 So bald als ich dich seh', und deiner augen sonnen
 Mir im gesichte stehn, so stehn die geister auf,
 Der schon erstorbne trieb hat wiederum gewonnen,
 Und meine poesie beginnt den ersten lauf.
 Gleichwie ein nelckenknopff, wenn er im schatten steckt,
 Geringe kräfte zeigt und zugegeschlossen steht,
 Dann aber offen wird, und seine blätter strecket,
 Wenn das gewünschte licht sich über ihn erhebt;
 So weckt auch deine gunst mein schläfriges gemüthe
 Durch ihre strahlen auf, und giebt den sinnen kraft:
 Sie rühret und erhitzt das langsame geblüthe,
 Du glaubest nimmermehr, wie viel dein anblick schafft.
 Drum, Edle Sylvia! soll ich so fertig dichten,
 Als ich zuvor gethan, so muß ich alsobald
 Aus meiner einsamkeit in diese gegend flüchten,
 Wo deine sanfte stimm, o Nachtigall! erschallt.
 Wo aber Sylvia sich nicht als Phöbus zeigt,
 Dein zimmer mein Harnas, dein licht mein feuer ist,
 Und Aganippens flut aus deinen lippen steigt;
 So glaube, daß dein mund nichts liebliches mehr ließt;
 Denn ohne fremden trieb wird nichts in uns bewegt,
 Die verse fallen mir nicht von sich selber ein;
 Allein wenn Laura kommt und unsre geister reget,
 So kan ein dichter auch leicht ein Petrarcha seyn.

An Melinden wegen seiner liebe.

Du tadelst meine lieb', unbillige Melinde!
 Ihr lallen und ihr scherz erwecket dir verdruß,

Hofm. w. V. Th.

¶

Dein

Dein mund verlangt nichts, als einen kühlen fuß;
 Doch wer begehret wohl so viel von einem kinde?
 Von männern fordert man mit rechte solche sachen;
 Denn ernst und flugheit zieht nicht bey den kindern ein:
 Soll meine liebe nun flug und verständig seyn,
 So must du sie zuvor zu einem manne machen.

In Sylvien, als sie vor ihm flohe.

Ach, Sylvia! wo fleuchst du hin?
 Wißt du mich denn im grabe wissen?
 Du meynst, ich werde sterben müssen,
 Indem ich ohne dich auch ohne herze bin:
 Doch eben darum sterb ich nicht,
 Weil mir des todes schmerz gebricht.
 Bestimmst du mich nun diesem schmerze,
 So steh mit deinem fliehen an,
 Und ließe mir mein zartes herze,
 Damit ich ihn empfinden kan.

Augen, die muschel der liebe.

Florettens augen sind der liebe muschelhaus.
 Von dannen stieg sie nächst in meinem herzen aus.

Von seinem herzen.

Cupido schlug mein hertz Arminden in die hand.
 Ach! rieff ich: Holdes kind! verwahr dis zarte pfand,
 Und laß es weiter nicht ergrimnte schläge fühlen:
 Man muß mit herzen nicht, wie mit dem balle spielen.

Von

Von Lisetten, als sie sich nicht wollen füßen lassen.

Mein! warum wehret sich Lisette,
Wenn man ihr öffentlich ein küßgen geben will?
Die antwort ist nicht schwer: Weil sie das süße spiel
Viel lieber im verborgnen hätte.

Er suchet Sylviens gegen-liebe.

Der sonne sanftes aug ist immer ohne neid,
Sie wirfft den hohen glanz auch in die tieffsten thäler,
Drum glaube, Sylvia! es ist kein grosser fehler,
Wenn deine gunst ihr licht gleich auf mein herze streut.
Ich gebe gerne zu, daß ich verwegen bin,
Indem ich mich zu dir, als einer sonne, wage;
Denck aber auch, dein knecht schau niemals freuden-tage,
Es nehme dann dein stern die finstern nebel hin.
Erschrick nicht vor der glut, sie führet keinen rauch:
Wo sie nur stille brennt, da bringt sie viel vergnügen.
Die dornen, welche dir und mir im wege liegen,
Verwandeln wirz und treu in einen rosen-strauch.
Seh öffentlich so stolz und ernsthaft als du willst,
Ich will dir öffentlich auch nichts als ehrsucht zeigen,
Wosern du meine glut, die sonst beständig schweigen
Und deiner schonen wird, nur im verborgnen stillst.
Allein, du trauest nicht, dein argwohn ist zu scharff
Du denckst, ich würde mir die gröste freyheit geben.
Ich aber schwere dir, durchaus vergnügt zu leben,
Wenn aug, mund und hand nur mit dir spielen darff.

Als er sie zu einem spaziergange heres den wolte.

Darff auch Peanders mund die kühne bitte wagen:
Es wolle Sylvia mit ihm spazieren gehn?

Ach nein! es darf mein Wunsch sich nicht so weit erhöhen;
 Die Kühnheit ist zu groß, ich muß es selber sagen,
 Indessen hör' ich doch die schöne Flora klagen,
 Daß deine füsse nicht in ihren blumen stehn.
 Die sonne scheint auch nicht ohngefehr so schön;
 Sie wünscht ihr reines licht dem deinen beizutragen.
 Der sanffte Zephyrus kan ohne dich nicht seyn,
 Er bisamt seine luft mit deinem othem ein.
 Die vogel singen nur, wo Sylvia spazieret:
 Wo Flora, sonn' und luft nur nichts erhalten kan,
 Und keine nachtigall dich in das grüne führet,
 So steh' ich billig igt mit meinem bitten an.

Von Melindens munde.

Ungeringe faust! unwürdiges papier!
 Ich weiß Melindens mund nicht lebhaft abzuschildern:
 Es schickt mein pinsel sich nicht zu dergleichen bildern,
 Und ein nur blaßes blat faßt keine solche zier.
 Es starrt, o schönster mund! so mu. d als hand vor dir,
 Denn meine poesie will allbereits verwildern;
 Doch dein gelinder fuß kan alle härte mildern:
 Und wen dein othem rührt, der tritt getrost herfür,
 Wohl an! so sey es denn; Die farbe deiner lippen,
 Steigt höher, als die pracht von den corallensklippen,
 Und wer im tode liegt, den macht ihr feuer frisch.
 Zwar andern schlägt die brust weit eine süßre wunde;
 Allein ich bin vergnügt, hab ich auf deinem munde,
 Du andre Helena! nur einen freyen tisch.

Gedanken bey einem gemahlten Cupido mit einer verloschnen sackel.

Ist dir, o Liebe! doch die sackel ausgegangen:
 Hat irgend Daphne dir den poffen angethan?

Geh,

Geh, zünde sie alsbald von ihren augen an!
 Vielleicht kanst du noch dein hohes ziel erlangen;
 Allein du folgest nicht, ich finde kein gehör;
 Du lässest dich den bliz in ihren augen schrecken;
 Doch komme nicht zu mir die sackel anzustecken,
 Was asche worden ist, das giebt kein feuer mehr.

* *

*

Nichts kan des lebens sauren wein
 Mehr versüßen,
 Als lieben und geliebet seyn
 Und es wissen.

* *

*

So in mienen als im herzen
 Immer fröhlich seyn und lachen,
 Und kein traurig auge machen,
 Heißt nicht lieben, sondern scherzen.

Vertheidigung der biene, so Sylvien gestochen hatte.

Du hast die arme bien' ohn alles recht erdrückt,
 Ob gleich ihr zarter stich dein süßes fleisch verletzet.
 Denn als sie deinen mund, den schönen mund, erblickt,
 So hat sie freylich wohl den stachel angesetzt;
 Doch sinne nur recht nach, warum sie es gethan?
 Sie sahe deinen mund vor frische rosen an.

Aria aus einer frankösischen OPERA.

D Nachtigall! entfleuch doch nicht!
 Laß deine lieder sicher hören.

A 3

Jh

Ich suche nicht die ruh zu stören,
 Die dir der freye wald verspricht;
 Ich komme nicht mit pfeil und bogen,
 Leb' immerhin in freyheit, lust und scherz:
 Ich komme nur und seuffz' ach! um mein armes herz,
 Das mir, o tiefer schmerz!
 Die falsche lieb entzogen.

Aus dem französischen des Pays.

So bald das sonnenlicht die müden augenlied
 Nach der genossnen ruh von ihrem schlaf erweckt,
 Und das verliebte kind die alabasterglieder
 Mit einem linden ach im bette von sich streckt,
 So gehn viel hundert lust' in ihrer brust spazieren,
 Die sanffte kügelung durchstreicht geist und sinn,
 Und die entzückungen, so marck und adern rühren,
 Zieh'n sie ganz ausser sich in den gedanken hin.
 Die liebe schmeichelt ihr, sie löscht der sehnacht tohlen,
 Und baut aus ihrem bett ein schloß der einsamkeit,
 Da kan sie in der ruh die wohlust wiederholen,
 Mit der sie sich zuvor in unruh hat erfreut.

Auf eine schilberen, darauf die Psyche
 Die Liebe umarmete, und von der man sag-
 te, daß es der Sylvia portrait wäre.

Aus eben demselben.

Du magst dis schöne bild ein meisterstück nennen,
 Ich solle dir darinnen bey.
 Daß aber Sylvia hier abgeschildert sey,
 Das wirst du nimmermehr mich überreden können.
 Gesicht und farbe trifft zwar richtig überein;
 Weil aber Psyche sich hier mit der liebe trägt,

and

Und dieses zarte kind an ihre lippen leget,
So kan es Sylvia nicht seyn.

Aus dem welschen des Marini
Cantatrice crudele.

Ihr felsen und ihr bäum', entflieht doch Daphnens grimme,
Und laßt ihr singen euch nicht ins verderben ziehn.
Die unempfindlichkeit wird zwar wohl von euch fliehn;
Alein so bald sie flieht, und ihr von Daphnens stimme
Stimm und bewegung kriegt, so wird sie selbst ein stein,
Ja tauber gegen euch, als bäum' und felsen seyn.

Aus sie ihn mit wasser bespritzte.

Aus dem welschen des Michiele.

Dein erbarmen kömmt zu langsam, hätte deine marmels
hand
Auch schon ist um meinetwegen alle brunnen ausgeleert.
Es ist hier nichts mehr zu lösch'n; denn der heißen liebe brand
Hat mein allzuartes herze schon in asch und staub verkehrt.

Aus dem welschen des Menagio.

Du fragest, schöne Magdalis!
Wird deine glut auch lange brennen?
Ach Schatz! wie kan ich das erkennen?
Die todesstund ist ungewiß.

Aus dem welschen des Petrarca.

Dis ist die wüstenen, die sich mein fußerkieft,
Wenn ich des hertzens quaal mit stillen lippen klage,

Ich, der ich voller furcht noch wol den augen sage,
 Sich fleißig umgusehn, ob alles einsam ist
 Denn wo du, einsamkeit! mir deinen schutz entziehst,
 So steht die ganze welt, was ich im herzen trage;
 Weil man den klaren grund der tiefverborgnen plage
 Leicht aus der nassen schrift der trüben augen liest.
 Wiewol, ob meine pein gleich keine menschen schauen,
 So kennet ihr sie doch, ihr felsen, püsch' und auen!
 Zum minsten hab ich noch kein so gar einsam feld,
 Wie sehr ich mich bemüht, in dieser wüst' ergründet,
 Da sich die liebe nicht an meiner seite findet,
 Und unveränderlich mit mir gespräche hält.

Auf eine schwalbe, die ihn in einem
süssen schlafe störte.

Aus dem Anacreon übersezt.

Nähne feindin meiner ruh!
 Du verwaschne schwalbe du!
 Sage, wie soll ich mich rächen?
 Soll ich dir die beire brechen?
 Feindin meiner lust und ruh!
 Du verwegner vogel du!
 Soll ich dir die flügel nehmen,
 Oder gar die zunge lähmen,
 Wie der grimme Tereus that?
 Zum verzeihn ist wohl kein rath.
 Denn was hast du alle morgen,
 Wenn sich Phöbus noch verborgen,
 Und mich süße träum' erfreu'n,
 Mir die ohren vollzuschrey'n?
 Ja dazu noch Bellarmiren
 Aus den armen zu entführen?

Aus sie ihn mit schnee geworffen.

Aus dem welschen des Michiele.

Dorine ließ sich einst gelüsten,
In aller eyl
Mit einem kalten pfeil
Sich wider mich zu rüsten.
Ich ließ ohn alle furcht dem touffte freyen lauff,
Und nahm den sanfften streich mit bloßem lachen auf,
Weil ich nicht glauben wolte,
Daß der gelinde schnee, den sie zusammen rollte,
Im ernst verwunden solte;
Allein der glaube kam mir zeitlich in die hand,
Denn ich befand
Auf diesen kalten touff, obwol mit süßen schmerzen,
Der liebe brandmahl in dem herzen.

Bombice d' Amore.

Aus dem welschen des Marini.

Ich bin mein eigner unglücks-schmied
Und wie ein seiden-wurm, nur sinnreich mich zu kräncken.
Ich sollt' auf wahre ruh gedencken,
Und bin um lauter angst bemüht.
Mein herze nehet sich von dürren hoffnungs-blättern,
Und meine liebe sucht auf einen baum zu klettern,
Der weder frucht noch schatten geben kan.
Ich spinn' und fange zwar viel schöne faden an.
Was aber sind es? nichts als flatternde gedanken,
Die der begierden hand in meines hauptes schrancken,
Nur immer mehr und mehr verwickelt und verstrickt,
Bis sie der tod zerstückt.
So bau ich mir, o seltsames verhängniß!
Mit eigner hand und kunst ein bangsames gefängniß,
Und endlich gar mein eigen grab.

P 5

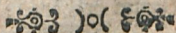
Aus

Aus dem welschen des Michiele.

Kommt dich ein starcker durst bey heissem wetter an,
 So will dir ieder brunn mit frischem wasser dienen.
 Wie aber, daß mein geist aus deinen mundrubinen
 Nicht auch, wie Silvia, erquickung schöpfen kan?
 Die kalten brunnen sind mitleidender als du;
 Sie stillen dir den durst, den sie doch nicht erwecket,
 Du aber hast mein hertz selbst in den brand gesteckt,
 Und schliessest ihm gleichwol den brunn der kühlung zu.

 Übersehung des vierten
 idyllii Bionis.

Die Mufen fürchten sich nicht vor der holden liebe,
 Sie ehren sie vielmehr, und folgen ihrem triebe
 Mit höchster wohlust nach. Wer ihre gunst begehrt,
 Und unempfindlich ist, den achten sie kaum werth
 Nur einmahl anzusehn. Doch wer von liebe singen
 Und seuffzer dichten will, dem wird es bald gelingen.
 Die verse stellen sich fast ohne denken ein,
 Und was sein kopff beginnt, muß schön und sinnreich seyn;
 Dis ist kein falscher sag, ich kan es selbst bezeugen,
 Denn wenn ich mich bemüß den himmel zu ersteigen,
 Und einen hohen Gott daselbst besingen will,
 So starrt die blöde zung' und zittert als ein kiel,
 Wenn ihn der wind berührt. Doch wenn ich dich ergreiffe,
 Mein steter zeitvertreib, mein lustspiel, meine pfeiffe!
 Und Daphnen, oder ja der liebe süsse macht,
 Wie ich vorhin gethan, zu rühmen bin bedacht,
 So giebt ein stiller trieb mir alle kräfte wieder,
 Und meine stöte spielt die angenehmsten lieder.



In Sylvien,
Als sie ihm lange zeit nicht geschrieben.

Woll deine schöne faust, die sich doch sonst besetzt,
Das, was dein hertz befiehlt, getreulich auszurichten,
Mich gar nicht mehr durch ihre schrift verpflichten?
Ach, Sylvia! ich weiß wohl, was das heist.
Mich deucht, ihr schweigen will auch ohne schrift und blat
Durch die beständigkeit mir diese nachricht sagen,
Die meine furcht schon oft dem hertzen vorgetragen:
Daß Sylvia mich längst vergessen hat.

Auf ihre unempfindlichkeit.

Die augen meiner Caroline
Sind von saphyr: die lippen zwey rubine;
Was mach ich aber aus der hand?
Nichts als ein werck von glattem elfenbeine.
Ist nicht die brust aus weissem marmelsteine?
Und ihres hertzens zeug ein blosser diamant?
Was wunder ich mich denn, daß ieder pfeil zerspringet,
Der Amor bey ihr angebracht?
Und daß mein treues ach nicht in ihr herze dringet,
Nach dem sie die natur aus bein und stein gemacht.

Als sie ihn gefraget, warum er so blaß
aussehe?

Florette! deine gunst kömmt, leyder! igt zu spat,
Nachdem mein herze schon dein blick verzehret hat.
Indessen soll ich dir doch sagen,
Woher die todten:farbe rührt,
So mein gesichte fñhrt.
Allein, was darffst du erst viel fragen?

Du

Du weißt wohl, daß der majoran,
Dem man die wurzel ausgerissen,
Nuch bey dem fleißigsten begießen
Verwelcken muß, und nicht mehr kühlen kan.

Er vergleicht sich mit ihrer nach- tigall.

Beliebte nachtigall! es schließt dich zwar Kette
So wol als mich in einen kerker ein.
Wir liegen beyd' an einer kette,
Allein dein zustand will doch nicht der meine seyn.
Denn was erwirbt die nicht die annuth deiner weissen?
Es pflegt dich ihre gunst mit eigner hand zu speisen.
Mir aber, bin ich gleich zum fingen stets bereit,
Will ihres hertzens grausamkeit
Noch keinen andern lohn gewähren,
Als dörres brod der angst, und wasser bitterer zähren.

Aria.

I.

Muß ich denn nichts als klageslieder singen,
Und nur ein spiel der sternen seyn?
Soll meine ruh mir selber unruh bringen?
Erndt ich bey rosen dornen ein?
Ach! verhängniß! ändre dich,
Sonst wird dein schluß Melindens todesstich.

2.

Es zeigt sich zwar die angenehmste sonne;
Doch stehn die wolcken stets dabey:
Die nacht der angst steht immer bey der wonne;
Mein glück ist lauter tyranney.
Ach, verhängniß! ändre dich,
Sonst wird dein schluß Melindens todesstich.

3.

Kan ich das licht nicht ohne nebel haben,
So laß mich in dem schatten stehn.
Woll deine gunst nicht die gefahr begraben,
So mag ich nicht auf marmel gehn?
Ach, verhängniß! ändre dich,
Sonst wird dein schluß Melindens todesstich.

Als sie schlief, über ihre geschlossene ne augen.

Ihr sternchen! die ihr sonst auch sternchen überwindet,
Ihr schlaft und zeigt gleichwol den blitz der grausamkeit.
Ach augen! thut ihr das, nun ihr geschlossen seyd;
Was würdet ihr nicht thun, wenn ihr noch offen stündet?

Als den Thyrsis eine biene ge- stochen.

Die schöne Doris schlief, als eine biene flog
Und süßen honigsafft aus ihren rosen sog,
Darauf in stiller eil sich zu dem Thyrsis machte,
Und einen bittern stich in seine lippen brachte.
Es ist dem faulen kerl auch recht dadurch geschehn.
Denn warum hat er sich nicht besser vorgefehn.
Er hätte, wenn er selbst nur honig haben wollen,
Der muntern bien allhier die müß ersparen sollen.

Vorzug der blauen augen vor den schwarzen.

I.

Lichtem blitz und schönen augen
Wird keine seele widerstehn.

Ein

Ein strahl kan alle krafft aus unsern adern saugen,
 Den eine schöne läst aus ihren sonnen gehn.
 Da weiß kein diamant zu halten,
 Ein recht verliebter blick kan harte felsen spalten.

2.

Durch zwey augen und die sonne
 Besteht die klein' und grosse welt:
 Auf diese gründet sich der himmel unsrer wonne,
 Denn wären beyde nicht, so stünd' es schlecht bestellt.
 Die sonn' erleuchtet finstre hölen:
 Der holden augen licht erquicket betrübte seelen.

3.

Augen sind der liebe wiege:
 In diesen muscheln wächst das kind,
 Vor dessen wunderkrafft ein adler eine fliege,
 Und starcke riesen nur geschwächte zwerge sind.
 In solchen angenehmen wellen
 Läßt die vergnügung ihr die lagerstatt bestellen.

4.

Gleichwol streuen iede sterne
 Nicht einen süßen glanz von sich.
 Wo der Orion brennt, da creuzt kein schiffer gerne:
 Kein schwarzes auge labt, ergeht und reizet mich.
 Die finsterniß ist mir zuwider;
 Vor nacht und schatten schlag' ich stets mein auge nieder.

5.

Blauen augen bleibt die crone,
 Weil ihre farbe göttlich ist.
 Hier sitzt die anmuth selbst auf dem saphirnen throne,
 Wenn sie der menschlichkeit ein holdes urtheil liest.
 Aus schwarzen wolcken fahren blige,
 Aus blauen aber spielt beliebte sonnenhige.

6.

Schwarz stammt aus der finstern hölle;
 Blau schreibt sich vom himmel her.

Welch

Welch aug' ergetzt sich nicht an einer blauen welle?
Von einer schwarzen grüßt wird uns das herze schwer.
In blauen augen ist mehr feuer.
In duncklen sternen sind beliebte strahlen theuer.

7.

Schöne mütter, schöne kinder,
Kein mohr erzieht ein weisses kind.
Ein heldenwater zeugt nur lauter überwinder,
Gleichwie der perlen:thau nur aus den wolcken rinnt.
Soll Venus erd und himmel grüssen,
Muß sie die blaue see als ihre mutter küssen.

8.

Gehet nur hin, ihr schwarzen lichter!
Die blauen gehen euch weit für.
Ihr himmlisch feuer crönt die trefflichsten gesichter:
Sie sind der redlichsten und klügsten geister zier.
Und aus der Pallas blauen augen
Weiß die gelehrte welt die größte krafft zu saugen.

9.

Venus selbst kam aus den sturhen
Mit blauen augen auf die welt;
Doch als Adonis sich zu tode mußte bluten,
So ward ihr alle freud' und alle lust vergällt:
Drum ließ sie, um der wehmuth willen,
Der blauen augen licht mit schwarzem flohr umhüllen.

10.

Börnet nicht ihr schwarzen kerzen!
Daß ich den blauen besser will.
Genug, daß euer bliz in tausend andern herzen
Den hohen preiß gewinnt. Ein ieder hat sein ziel.
Doch weit von mir, ihr schwarzen diebe!
Es muß nichts schwarzes seyn, darein ich mich verliebe.

11.

Perlen wachsen nicht in esig:
Wer sucht die sonn in finst'rer nacht?

Jch

Ich bin und bleibe sters der dunckelheit gebäßig,
 Weil blich und donner meist aus schwarzen wolcken kracht,
 Will Venus meine freyheit schwächen,
 So muß ihr goldner pfeil durch alle wolcken brechen.

An einen guten freund.

Du rühmest diesen ort, in den dich Amor führet,
 Von wegen seiner schäs. als eine neue welt.
 Und ich gesteh es selbst, wer, was Rosetten zieret,
 Nicht vor was sonderlich; und ungemeines hält,
 Der hat der schönheit werth noch nicht genau erkannt.
 Doch prale nicht zu viel! darff deine freye hand
 In diesem Indien gleich gold und perlen lesen;
 Genug, daß ich allhier Columbus bin gewesen.

Auf die Amarillis und ihr con- terfait.

Amarillis und ihr bildniß kommen richtig überein;
 Weil sie beyde voller schönheit, aber unempfindlich seyn.

Scherz = gedichte.

Als ich und Chloris nächst im frischen grünen spielen,
 Und bey bequemer lufft die müden glieder kühlten,
 So traff sich ohngefehr, daß eine biene saß,
 Und den beperlten thau von frischen rosen laß.
 Ach! rieß ich: Wilst du mir nicht gleiche lust vergnügen?
 Das wird, versetzte sie: wol nicht geschehen können.
 Sehr wohl, Beliebtes Kind! fiel ich hier wieder ein:
 Du kauft der rosenknopff, ich will die biene seyn.

Auf

Auf die unempfindliche Daphne.

Geliebtes Lichte, doch allzukaltes Kind!
Du gleichst recht den diamanten steinen,
Die in der glut fast zu verbrennen scheinen,
Und dennoch kalt und unempfindlich sind.

Auf das grab Johannis Secundi,
Hagienfis.

Hier liegt die kluge faust, so Julien geschnitz:
Das, was Meärens fuß erquicket und erhitzt,
Muß hier den kalten staub der schweren erde küssen.
Ach, Leser! weine doch, und küsse dessen arab,
Der lauter honig ließ aus seiner feder fließen,
Und der gelehrten welt so süße küsse gab.

Abriß eines ehrerbietigen liebhabers.

Aus dem Ariosti.

Ein geist der brünstig liebt, und doch nichts wagen will,
Hofft wenig, fordert nichts, wünscht aber trefflich viel.

Als ihn Lisette ungnädig anblickte.

Es lebt die ganze welt durch zweyer augen kraft,
Durch zweyer augen blick wird Damon hingerafft.

Auf den in sich verliebten Narcissus.

Narcissus stieht die lieb, und wird in sich verliebt,
Als ihm ein heller brunn sein bild zu schauen giebt!
Wird ihm Diana nun den spiegel nicht entrücken,
So muß er zweiffels-ohn in glut und flut ersticken.

Hofm. w. V. Th.

D

Et

Er vergleicht ihre augen mit dem Amor.

Aus dem welschen des Gasparo Murtola.

In Daphnens schönen augen
Wird Amor uns gar artig vorgestellt.
Das reine licht, so hier durch enge circel fällt,
Kann ihm zu seiner fackel taugen.
Die sternen hat er ihm zum bogen außergehlet,
Die pfeile schnitzet er aus ihren scharffen blicken;
Und daß es endlich auch an keinen flügeln fehlt,
So müssen sich dazu die augenlieder schicken.

Auf der Phillis ungemeine lust.

So oft ich mund und arm auf Phillis achseln lege,
So muß ich wohl gestehn, wenn ich es recht erwege,
Daß dieses holde kind mit mir zu schöne thut,
Weil selbst der himmel nur auf harten * achseln ruht.

Scherz-gedichte an Daphnen.

Ach, Daphne! hilf mir doch! es ist mit mir geschehn:
Der mißvergnügte mund zörnt und bekriegt die augen;
Dieweil sie ihre lust fast alle tage sehn,
Und seine lippen nur am hungerstuche saugen.
Drum komm und lege dich in diese händel ein,
Und laß Leandern nicht so lang in sorgen stehn:
Doch soll der friede bald und wohl von statten gehn,
So muß der handlungs-ort auf deinem munde seyn.

Er

* Auf dem berge Atlas, wie die poeten dichten.

Er stellt der Amarillis ihre grausam-
keit vor.

I.

Wer kan der süßen macht der liebe widerstehn ?
Es muß der strenge Mars in ihren banden gehn.
Was ist wohl in der welt, das ihr nicht dienen müsse ?
Luft, erd' und himmel liebt. So weit die sonne sticht,
Legt ihr ein ieder mensch das herze vor die füße:
Nur Amarillis nicht.

2.

Wer läßt der feuffzer schall, so ein getreuer geist,
(Der in der unschuld sich mit angst und kummer speist,)
Aus dürrem munde stößt, ihm nicht zu herzen steigen ?
Des himmels starcker zorn, so durch die wolcken bricht,
Läßt sich, so groß er ist, durch ach und wehmuth beugen ;
Nur Amarillis nicht.

3.

Ein stein wird nach und nach vom regen ausgeschweift :
Es wird der sternengrimm durch thränenfluth er säuft.
Die wellen haben oft auch felsen umgeschmissen.
Ein wenig wasser löscht der flammen heißes licht :
Der mensch wird durch die kraft der thränen hingerissen ;
Nur Amarillis nicht.

4.

Ah, schöne Grausame ! so wilst du mehr als stein,
Und himmel, und daben ein wilder unmench seyn ?
Laß thränen, lieb und ach doch deinen grimmen vertilgen ;
Damit der himmel dir nicht dieses urtheil spricht :
Es geh die ganze welt auf rosen und auf lilgen ;
Nur Amarillis nicht.

Sonnet.

Aus dem frantzösischen des Voiture.

Es ließ sich Florida, der schönheit ebenbild,
Bey kühlern abendzeit in rosenstracht erblicken,

2 2

Sie

Sie mußte sich so licht und glänzend auszuschnücken,
 Daß sie die ganze welt vor die Aurora hielt.
 Es war die linde luft mit süßem schall erfüllt,
 Die erde grüßte sie mit tausend blumenstücken,
 Man sah' die sternern sich auf ihren abschied schicken,
 Wie, wenn Aurorens thau der muscheln sehnucht stillt.
 Die sonne ließ die schoos der holden Thetis fahren,
 Bließ ihre flammen auf, die schon verloschen waren,
 Und ließ die reichsel sich zu unsrer Schönen drehn.
 Die Thetis hatte selbst den vorzug eingenommen;
 Doch war ihr Florida kaum in die augen kommen,
 So kroch sie in das meer und ließ sich nicht mehr sehn.

Als sie sich in einem brunnen spie-
 gelte.

Aus dem welschen des Cesare Orsino.

Die du entschlossen bist
 Nur dich allein nicht zu verachten,
 Raust deine schönheit zwar in diesem brunn betrachten;
 Doch von der grausamkeit, die deine brust verschließt,
 Wirst du gewiß allda ganz keine spur ergründen.
 Hast du nun lust ihr wahres bild zu finden,
 Daß dir kein brunn noch spiegel zeigen kan;
 So komm und schau es hier in meinen thränen an.

Gespräche zwischen dem Filidor und
 der Sylvia. Aus dem Pays.

F. Warum so gar allein? Geliebte Sylvie!
 Gefällt dir dieser busch mehr als die bunten matten?
 S. Ich hielt mit allem fleiß in diesem grünen schatten
 Auf meinen Filidor, den ich so gerne seh.
 F. Ach wäre dieses so! o wie vergnügt wär ich!
 So blühte meine lust, und stürbe meine plage.

S. Der

S. Der himmel weiß gar wohl, daß ich die wahrheit sage;

Allein berichte doch, wie steht es sonst um dich?

F. Meynst du, was mich betrifft? Ich komm ihunder gleich
Aus unserm Dorffe her, du kennst wohl Amarillen:

Die that sehr groß mit mir, doch wider meinen willen,

Ich frage viel nach ihr, und wär sie noch so reich.

S. Ich weiß wahrhaftig nicht, (ich muß es nur gestehn)
Ob dir zu trauen ist. Es könnte leicht geschehen,

Du kriegtest anderweit ein ander kind zu sehen,

So schöner wär', als ich, denn mücht ich immer gehn.

F. Befürchte dieses nicht. Du magst gesichert seyn,
Daß Filidor es recht von grund der seele meyne.

Ich liebe keine mehr; ich sterbe bloß der deine.

Drum bilde dir von mir nicht so viel arges ein.

Mein geist gelobet dir bey diesen eichen an:

Mein mund soll keinen sonst, als nur den deinen, küssen.

Wenn schon ein engel uns das herze hat entrispen,

Wer glaubt wohl, daß ein mensch es ihm ensführen kan?

S. Was aber wilt du denn von meiner armen hand

Vor deine süsse treu vor angenehme sachen?

Wie gerne wolt ich dich zu einem fürsten machen;

Allein du siehest wohl, ich habe selbst kein land.

F. Ach, liebste Sylvia! du kauft durch deine hold

Mich über alles glück erhabner fürsten setzen:

Mag doch ein könig sich an gold und perlen legen;

Dein herze gilt mir mehr, als perle, land und gold.

S. Ach weh! ich sinck entzückt zu deinen armen hin.

Der himmel leitet mich zu diesem angelsterne.

Nimm alles von mir hin, ich gönne dir es gerne;

Denn dein vergnügen ist mein leben und gewinn.

Aus eben demselben.

Daß die vergnügungen, dich, Allerschönstes kind!
Zu hören und zu sehn, gar süß und niedlich sind;

Daß hundert buhler sich durchaus glücklich nennen,

Wenn sie nur Daphnen sehn und Daphnen hören können;

Das nimmt Leander zwar nicht ohne befall an:
 Hat aber hand und mund denn allen werth verlohren?
 Ist weiter nichts an mir, was Daphne laben kan,
 Als nur der zarte durst der augen und der ohren?

Als sie im scherz gesagt: daß die liebe
 bey ihr nur in den augen, bey ihm aber
 im hertzen wohne.

Aus dem welschen des Marc' Antonio
 Virtuani.

Dein schmerz stimmt mit der wahrheit ein,
 Weil ich der liebe glut in meinem hertzen spüre.
 Ja, Chloris! du hast recht, denn deiner augen schein
 Beweist, daß Amor selbst derselben blicke führe.
 Nur bloß die würckung macht bey uns den unterscheid,
 Nachdem der lose dieb dein kaltes hertz ergetzet,
 Mich aber nur in angst und heisse flammen setzet.
 Wie wär ich demnach so erfreut,
 Wenn es der himmel fügen solte,
 Daß Amor seinen platz in uns verwechseln wolte!

Aus dem fränkösichen des
 Pays.

Nach Zephyrwinde! seyd bey Daphnen nicht so kühne!
 Stellt die zu freyen seuffzer ein!
 Befürchtet ihr euch nicht vor einer sauren miene?
 Wie könnt ihr so verwegen seyn?
 Ist euch denn nicht bewußt,
 Wie übel manchem schon das seuffzen ist bekommen,
 Der sich doch nicht so viel, als ihr, heraus genommen?
 Viel hundert haben schon darum ins grab gemußt.

Aus

Aus eben demselben,

Als ihm die Floris gerathen, der Phillis
seine liebe zu entdecken.

Ah, Floris! meine lieb' ist noch ein junges kind.
Wie? soll das arme ding schon mutter sprechen können?
Du sprichst: Sie solle sich der Phillis selavin nennen,
Und sagen: daß ihr glanz der Venus abgewinnt.
Sie soll der augen nacht, den schnee der zarten brust,
Der wangen silgenfeld, bis zu der sonne führen,
Den anmuth vollen mund mit frischen rosen zieren,
Und ruffen: Phillis ist das paradies der lust.
Doch meine liebe schwimmt noch in den ersten thränen;
Wer kan ein windelkind so zeitlich abgewöhnen?
Nein, Schöne Freundin! nein, dein vorschlag geht nicht an.
Ich weiß wohl, daß ein kind von anderthalben tagen
Noch ach und thränen muß in mund und augen tragen;
Nicht aber, daß es lacht und worte machen kan.

Aus eben demselben,

Als sie ihm das schweigen anbefohlen.

Du hast mir, Sylvia! das schweigen auferleget?
Wohlan! ich will gehorsam seyn:
Ob gleich die heftigkeit der tiefgefesten peyn,
So zung als herze reget.
Doch, Sylvia! steht dir mein tod nicht an,
Du ursprung meiner plagen!
So laß, damit ich doch mein leben retten kan,
Mich nur ein wort zu meinem artze sagen.

Aus eben demselben.

Bergnügungen, die schon ein groß geräusche geben,
Sind lange nicht der kern vollkommner süßigkeit.

Die liebe sucht die still' und die zufriedenheit.
 Und also muß man nur nach einem bühler streben,
 Der diesen punct versteht, und dessen folg' erkliest:
 Daß die verschwiegenheit der liebe zucker ist.
 Denn solche Thyrsisse, die viel zu pralen wissen,
 Nicht aber das verstehn, daß sie verräther seyn,
 Hört man nur überall von ihrem glücke schreyn,
 Und singen, was sie hier und da vor gunst genießen.
 Denn ihrer unvernunft will dieses gar nicht ein:
 Daß Mars und Amor nicht von gleichem sinne seyn.
 Denn Amor liebt die still, und Mars liebt das getümmel;
 Wo man die frommel rührt, wo der trompeten schall
 Die rauhe lust erfüllt, und der carthannen knall
 Ras't, donnert, kracht und tobt, da baut ihm Mars den himmel;
 Hingegen Amor will nach stillen hõlen ziehn,
 Und auch den schwächsten hant wie blitz und donner fliehn.

Auf eine in ihrem busen verwelckende rose.

Aus dem welschen des Alessandro Gatti.

Du ausbund schöner rosen!
 Kann es wohl möglich seyn, daß du auf Daphnens brust
 Der wohlust sanften siz berührest,
 Und dennoch safft und krafft verliebreß?
 Ach kãm' es Daphnen an, mir also liebzulosen!
 So fänd' ich ganz gewiß, wo du verschmachten mußt,
 Den himmel meines lebens;
 Allein ich seuffze, wünsch' und hoffe nur vergebens.
 Denn sie, als feindin meiner ruh,
 Denckt, allem ansehen nach, mir nur die hõlle zu.

Grabschrift einer hure.

Hier fault das wunder-schöne bild,
 So ieder vor die Venus hielt:

Man

Man kante sie in allen land'en :
Sie kannt auch selber ieder mann :
Und wie sie allen angestanden ;
So stund ihr auch ein jeder an.

Auf die demüthige Flavia.

Flavia gab ihre demüth augenscheinlich an den tag,
Weil sie unter junggesellen allezeit nur unten lag.

Der Chloris antwort an den Aldon, der
ihr seine liebe angetragen, und gegen-
liebe verlangt.

Es ist zu viel, Aldon ! sich also gleich verlieben :
Es ist zu viel, Aldon ! alsbald halbtodt zu seyn ;
Doch was die feder gleich auf das papier geschrieben,
Das trifft deswegen nicht auch mit dem herzen ein.
Ein wort ist doch kein pfeil. Es kostet wenig dinte,
So stirbt man hundertmal auf allen blättern hin.
Drum halt ich deinen brief vor eine bloße finte,
Darauf ich, viel zu bau'n, noch nicht versehen bin.
Du hast nur blossen scherz in bleichen ernst gekleidet,
Ich weiß wohl, daß Aldon nicht so geschwinde liebt ;
Dietweil sein kluger geist die übereilung meidet,
So ihren dienern nichts als reu zu lohne giebt.
Verzeih' denn, Werther Freund ! daß ich der marter lache,
Die deine poesie der höllen gleiche macht ;
Geretmte klagen sind gar eine leichte sache ;
Wie bald ist, was nicht ist, in einen vers gebracht ?
Du sprichst zwar : Wo ich dir kein pflaster übersende,
So werdest du ein raub des blassen todes seyn ;
Alein es geht mit dir noch lange nicht zum ende,
Und welch Galenus giebt gesunden argney ein ?
Wer auf dem tode liegt, wird keine verse dichten.
(Schau, wie dein eigen brief mir dein gemüth entdeckt.)

Die fenstzer lassen sich nach keiner regei richten,
 Wenn schmerz und todesangst in marck und adern steckt.
 Und baldich ist es nicht, daß dich ein aug' entzündet,
 Doch meines klagest du mit höchstem unrecht an,
 Nachtem es keinen strolch in seinem sterne findet,
 Der ein so edles hertz in flammen setzen kan.
 Und könnt' ich mich auch das schon überreden lassen,
 So würd' ich dennoch nicht von allem zweiffel los.
 Denn hertzen, die so bald und hefftig suncken fassen,
 Verfallen insgemein in mehr als eine schoos.

Aus dem fränkösichen des Passeratii.

Du angenehmes heer, das in den lufften schwiert,
 Und das des voglers hand mit süßen körnern firt,
 Ihr vogel, die ihr fast nicht sicher singen könnet!
 Ach springt mir doch zu lieb in meinem vorsatz bey,
 Dß mir, so wol als euch, einmal geholfen sey!
 Ihr kennet den vogel wohl, den man die liebe nennet;
 Der ist es, der uns nicht zu ruh und friede läßt,
 Der so viel klagen uns aus hertz und munde preßt,
 Dem passet fleißig auf und laßt euch nicht betrügen;
 Wenn ihr ihn nun ertappt, so gebt ihm zwar quartier;
 Doch bringt ihn wohl gefast und abgeplückt zu mir:
 So soll der vogel uns nicht mehr ins herze fliegen.

Auf ein schönes kind einer schönen mutter.

Zart und schneeweisses kind! das an der Daphne brüsten,
 Nach denen so viel händ' und münd' umsonst gelüsten,
 Aus eine muntre bien' an süßen rosen hängt,
 Und sich, an statt der milch mit neectar süßten tränckt;
 Mein aug' kan in dir nichts menschliches erkennen.
 Weil du nun göttlich bist, wie soll ich dich denn nennen?

Zwar

Zwar wenn ich Daphnen seh, so kommt mir Venus em,
Drum wirst du, als ihr sohn, gewiß Cupido seyn.

Von ihrer unempfindlichkeit.

Beliebter schnee der schönen brust!
Verliebter augen zweck und lust!
Es scheint, daß die natur dich so viel haßt als lieber,
Weil sie, so groß sie auch die pracht
Von deinen schönen bergen macht,
Dir dennoch einen stein an statt des herzens giebet.

Er vergleicht sie mit dem berg Aetna.

Die weil der wunderberg der welt
Zu seiner brust nur feuer hält,
Den gipfel aber nichts, als lauter schnee, berührt,
So muß Rosette wohl ein ander Aetna seyn!
Nur daß sie mir zur größten pein
Im herzen schnee, im haupt feuer führet.

Un Sylvien, als sie seine klagen nicht anhören wolte.

Wie weiß dein mund zu klagen,
Wenn irgend eine bien' ihm einen stich versetzt;
Alem wenn Sylvia die herzen selbst verlegt,
Da hat kein mensch ein wort zu sagen.

Über die entfernung seiner liebsten.

So bald die sonne kommt, und ihren glanz erhöht,
So muß der kalte schnee in linder flut verschiesen:

Und

Und ich hingegen muß in thränen/salz zerfließen,
Wenn meine sonne weicht, wenn Daphne von mir geht.

Der verzweiffelte liebhaber.

Ach! bricht dein grimm den porcellan
Der süßen hoffnung ganz in drücker?
Du blickest meiner flammen schimmer,
Als ein geborgtes wesen an.
Und spiel ich gleich betrübte lieder;
So schlägt dein kalter sinn doch ihre kräfte nieder.

Dein geist verachtet meine treu:
Du fragest nichts nach angst und sehnen,
Und stellst die verliebten thränen
In der verlohrnen perlen reih.
Die seuffter sind verworfne zeugen,
Und müssen nur umsonst aus treuen herzen steigen.

Ach, schöne Daphne! strenges Kind!
Bist du den diamanten gleichen,
Die man mit blute muß erweichen,
So schaue, was dein knecht beginnt:
Der um dein herze zu gewinnen,
Hier statt der binte läßt den andern purpur rinnen.

Er vergleicht sich mit dem Icarus.

Ich bin wie Icarus bemüht,
Mich aus dem ferkel wegzubringen,
In welchen mich die ehrfurcht eingesperrt.
Berliebte blätter sind die schwingen,
Durch die mein herze sich zu seiner sonne zieht.
Doch ach, verwegenheit! du bringest bittere fruchte,
So hoch du dich erhebst und prangst;
Denn ihr erhitzter strahl macht meinen flug zunichte,
Und überliefert mich den wellen tiefer angst.

Auf

Auf Sylvien, welche allezeit, wenn sie
die violine strich, dabey zu lächeln
pfliegte.

Ach, löse Sylvia! ich habe längst gedacht!
Bewegen lacht sie doch, wenn sie ein artig stück
Auf ihrer violine macht?
Doch hab' ich es zu meinem unglücke
Nicht eh', als izt, heraus gebracht.
Du lachst, ach ja! du lachst, wenn du den bogen führst,
Und dem Apollo gleichst,
Weil du dem scheine nach nur auf die säiten streichst,
Und in der that mein hertz als eine Venus, rührest.

Die verliebte verwandlung.

Du hast, o Liebe! mich erst in ein reh verkehrt,
Das seines jägers pfeil in zarter brust getragen:
Dernach in einen schwan, der sich zu tode sinet:
Und dann in eine blum', in die die flamme dringt,
So von der sonne kommt, und allen safft verzehret:
Hieraus verlohre ich mich in einen thränenregen:
Und izund muß ich, mir zur pein,
Ein salamander seyn,
Der in der strahlen glut, so Daphnens augen hegen,
Verschmachtet. und doch auch sein schmachtend hertze nährt.
Jedennoch wolt' ich mich im minsten nicht beklagen,
Wenn deine wundermacht,
Die mir bisher nichts süßes zgedacht,
Mir endlich noch die gunst gewährte,
Und mich vor meinem tod in Daphnens schatz verkehrte.

✽) (✽

Auf

Auf eine in ihrem busen steckende rose.

Aus dem welschen des Murtola.

Die blume, so aus deinen brüsten
Als wie die morgenröth aus schönen wolcken lacht,
Ist zwar dem schein nach zur roß allein gemacht;
Ich aber schau in ihr die liebe selber nisten.
Der helle purpur, der allhier
Die weichen alabaßerhügel
Mit seinem glanze crönt, stellt ihre fackel für,
Die dornen sind die pfeil, die blätter sind die flügel.

Auf ihre schönen augen.

Aus was vor ungemeinem zeuge
Sind deiner sternen pracht,
Vor welchen ich mein herze beuge,
O liebe! doch gemacht?
In wahrheit, so viel glanz in enge eirckel bringen,
Und eine solch e glut in zartes fleisch zu zwingen,
Ist etwas, das kein witz, der irdisch ist, erdenckt;
Jedoch die lieb' ist blind, so kan ich sicher schlüssen:
Daß du, o Amor! dir die augen ausgerissen,
Und sie der Snybia geschenkt.

Auf den von seiner Daphne geliebten brunn.

Glückseliges crystall, es ziert dich keine kunst.
Und doch bestrahlet dich die sonne feltner gunst,
Weil Daphne sich in dir den ganzen tag bespiegelt,
Mir aber weg und thor zu ihrer huld verriegelt.
Dein wasser ist so kalt, und hat gleichwohl die krafft,
Daß Daphne sich an dir, ich weiß nicht wie, vergafft,

Hin

Umgegen steigt mein a. h. aus flammenreichen lippen,
Und faden dennoch nichts, als raube marmelskippen.

Denn Daphne hört mich nicht, mein seuffzen ward verlacht,

Ihr zartes ohre giebt bloß auf dein lispeln acht,
Und würd', ich weiß es schon dein ihm bekehtes rauschen
Nicht um den lautenklang des Phöbus selbst vertauschen.

Vor ihren blicken hat mein herze gute ruh,

Ihr holdes auge sieht nur deinen quellen zu
Sie spiegelt sich in dir, sie denkt nicht an norcissen,
Und daß man andre nur, nicht aber sich kan küssen.

Wenn sie die sonne sieht, so läßt sie deine flut

Um ihre glieder gehn, auf welchen milch und blut,
So wie in rosen spielt; ich aber muß verschmachten,
Und, leyder! ganz umsonst nach süßer fählung trachten.

Allubeglückter brunn! sag', ob mein' eifersucht

Nicht billig über dir, als einem feinde, flucht?

Denn wärest du nicht da, wer weiß, ob rich die bronnen,
So mein gesichte trät, längst Daphnens gunst gewonnen.

Allein mein eifer ist ein donner ohne krafft,

Denn wo der himmel mir nicht rath und hülffe schafft,
So wird mein herze zwar ein brunnen der beschwerden,
Doch nicht ein aufenthalt der schönen Daphnen werden.

Auf Daphnens schöne augen.

Aus dem welschen des Gasparo Murtola.

Der augen funckelnder saphir

Stellt mir das ebenbild von zweyen himmeln für.

Der sternern reines licht vertritt der sonnen schein,

Und der engel, dessen händen

Sie anvertrauet sind, und der sie pflegt zu wenden,

Kan niemand sonst, als Amor seyn.

Als sie mit ihm disputiren wolte.

Liebwerthe Magdalis! ich mag nicht disputiren,

Wer unter uns das recht auf seiner seiten hat.

Es würde der proceß mir allzuschwer zu führen.
 Die liebe giebt vielleicht den allerbesten rath.
 Sie spricht: En gieb ihr recht, was auch ihr mund beschließt.
 Und dieses thu ich auch, dieweil du schöne bist.

An Sylvia, wegen ihres hundes.

Wieviel ge'ücklicher ist dieser hund als ich!
 Er küßet deinen mund, ich aber niemals dich.

Daß der satz: Die Liebe ist blind;
 nicht richtig sey.

Ich stieg auf einen fels, die liebe stieg mir nach:
 Ich sprang in eine bach, so schwam sie mir entgegen.
 Ich lief und floh vor ihr aus äußerstem vermögen,
 Sie aber folgte mir durch alles ungemach.
 Ich suchte zwar nächsthin in abgelegnen hecken,
 Wo dicke finsterniß und grause tieffen sind,
 Vor ihren augen mich auf ewig zu verstecken;
 Lernet' aber überall! Die liebe sey nicht blind.

Auf die mann-gierige Fulvia.

So oft als Fulvia von ihrem fenster blickt,
 Und einen süßen strahl auf unsre strasse schießt,
 So offt denck ich auch: Die blum' ist reiff zum pflücken;
 Sonst würde sie ihr haupt nicht nach der erde bücken.

Als Sylvia auf der laute spielte.

Ach, Sylvia! hör' auf zu spielen,
 Denn sonst begehst du einen mord.
 Doch nein! spiel immer fort,
 So kan ich noch mit lust den stoß des todes fühlen.

Zwar

Zwar, kaltes kind! du lachst;
 Allein hier läst es sich nicht scherzen,
 So viel du tremulanten machst,
 So viel empfind ich stich im herzen.

Alia.

Im namen eines cavaliers.

I.

Soll ich deine bande küssen?
 Kleiner Amor! nein, ach nein!
 Nein, ach nein! an meinen füssen
 Müssen keine fessel seyn.
 Soll ich deine bande küssen?
 Kleiner Amor! nein, ach nein!

2.

Sclaven lauffen mit den ketten;
 Grosse seelen herrschen nur:
 In den weichen wohlust-betten
 Läst die großmuth keine spur.
 Sclaven lauffen mit den ketten;
 Grosse seelen herrschen nur.

3.

Nein! doch ja! was? edles küssen
 Stehet auch wohl Helden an!
 Weil man so die zeit versüssen,
 Und doch rühmlich leben kan.
 Nein! doch ja! was? edles küssen
 Stehet auch wohl Helden an.

Als Floris eine blume in ihren busen
 steckte.

So gern ich auch die weichen hügel küste,
 Die Floris stets vor mir versteckt;

Hofm. w. V. Th.

A

Go

So hat die zarte furcht vor ihrem strengen zorne
 Mich gleichwohl davon abgeschreckt.
 Doch wenn ich mich nur zu verwandeln wüßte!
 Könnt' ich nur eine blum', als wie Narcissus, seyn;
 So träßte mein verlangen dennoch ein:
 Denn Floris legte mich selbst zwischen ihre brüste.

Er findet in ihrer gegenwart überall den himmel.

Fahr' ich bestwegen in die hölle,
 Weil ich, was sterblich ist,
 In dir, Calpurnia! zur göttin auserkiesst?
 So ist doch auch vorlängst schon eine stelle,
 Von wegen deiner grausamkeit,
 Allda vor dich bereit,
 Ja deine quaal wird größer seyn, als meine;
 Denn einmal strafet dich die höll', in der ich bin;
 Denn zieht mein anblick dich in neue marter hin.
 Ich aber, weil mein aug' an deiner anmuth scheine
 Sich hier erquicken kan,
 Treff in der hölle selbst noch meinen himmel an.

Antwort der Sylvia an den Florindo, der ihr in einem schreiben seine liebe entdecket.

Florindo scherzet nur: Ich sehe zwar sein schreiben;
 Allein sein herze liegt noch nicht in meiner hand,
 Und wär es auch schon da, wie lange würd' es bleiben?
 Ich weiß gewiß, es liebt den süßen unbestand.
 Denn die veränderung bringt allezeit ergeben.
 Es schleicht bey einer kost sich bald der eckel ein,
 Und was man anfangs pflag dem golde gleich zu schätzen.
 Das muß nach kurzer zeit wie altes eisen seyn.

Die fessel, so mein blick Florinden angeleget,
Sind dem papiere nur, nicht dir und mir bewußt.
Ja weil mein auge nichts von herrschsucht in sich heget,
So nenn' ich deine band' ein spielwerck deiner lust.
Ein so galanter kopff kan leichtlich was ersinnen,
Das dichten steht ohndem den besten dichtern frey.
Trüg' ich den lorbeerzcranz, ich wolt' es auch beginnen,
Ich schriebe, daß mein hertz wie deines, brünstig sey.
So aber, weil mich noch Apollo nicht gecrönet,
So seg' ich weiter nichts, als was die wahrheit ist.
Ich weiß es ohnedem, daß mich Florindo höhnet,
Weil man in meiner nacht ganz keinen glanz erkiet.
Wie kan des himmels krafft in meinen augen stecken?
Legt eine göttin sich auch frantz, wie ich, dahin?
Mein glaube weiß sich nicht so weit hinaus zu strecken,
So leichtlich als ich sonst des glaubens fähig bin.
Ein geist, wie deiner ist, der alles kan verachten,
Der aus den perlen sand, und gold zu kothe macht,
Wird wohl ein weibesbild nicht zu vergöttern trachten,
Der selbst der Schöpffer nur das dienen zugebacht.
Drum sage mir nicht vor: daß ich dir was befohlen;
Das bitten kommt uns zwar, doch kein befehlen zu.
Dein liebesfeuer ist ein feuer kalter kohlen,
Und deine leidenschaft läßt dich in guter ruh.
Indessen kan ich es vor keine kühnheit schelten,
Daß mir Florindens hand so nette verse schickt;
Ja kan mein bitten was bey deiner Muse gelten,
So werd ich künfftig mehr durch ihren scherz erquickt.

Madrigal.

Wär ich die nachtigall, die Florabelle liebt,
Und der sie nichts als küß' und zucker giebt;
So wären ihr auch meine liebeslieder
Vielleicht nicht zuwider.
Drum, Amor, der du einst den Jupiter zum schwan
Und weiß nicht, was gemacht, schau meine sehn sucht an,

Die sich so gerne möcht in Florabellen spiegeln,
 Verwandle mich demnach fein bald
 In diese zart und artige gestalt;
 Mach alle regungen zu flügeln;
 Mach aus den feuffzern reine luft,
 Damit ich nach dem ziele streiche,
 Dahin mich mein verlangen rufft,
 Und in ihren schönen augen mein gewünschtes nest erreiche!
 Doch was vor furcht hemmt meinen heißen schlus?
 Muß ich die flügel sincken lassen?
 Darff denn mein herze nicht die süße kühnheit fassen?
 Rein, nein! weil es so neß' als pfeile fürchten muß.

Als er Sylvien des Ovidii verwand- lungs-bücher übersendete.

Hier liegt Ovidius
 Sein schönstes werck zu deinen füßen,
 Und wünscht, o Sylvia! die schöne faust zu küssen,
 Vor der sich alles neigen muß.
 Ließ es nur fleißig durch, so wirfst du menschen finden,
 Die ihrer liebe glut in brunn und meer verkehrt:
 Daß aber mich die brunst so weit noch nicht verzehrt,
 Ist unschwer zu ergründen.
 Denn ob schon meiner thränen lauf
 Mich längst zum fluß und brunnen machen können,
 So locken doch die flammen, die mich brennen,
 Die blicke Sylvien, stets meine thränen auf.

Daphne überwindet ihren affect.

Als Ehyris sich den guckguck reiten ließ
 Die muntre Sylvia zu lieben,
 Wie konnte Daphnen das beträben!
 Es trieb die traurigkeit sie in das paradies,

Und

Und stieß am ufer ihr die wörter von dem mund:
 Abtrünniger, verlogner, falscher hund!
 Machst du nach so viel theuren schwüren,
 Dir kein gewissen nicht, mich hinter's licht zu führen?
 So reiße dieser strom mich aus der angst und schande!
 Hiermit erhob sie sich, der fuß war schon am strande,
 Und zum absprung ausgestreckt;
 Doch als der nahe tod ein grausen ihr erweckt,
 So zog sie zitternde den zarten fuß zurücke,
 Und rief: Bin ich nicht thumm? es sind zu gutem glücke
 Ja noch viel hirtin da,
 Küßt Thyrsis gleich igund die Sylva;
 Es kan vor mich noch hundert buhler geben,
 Ich aber habe doch mehr nicht als nur ein leben.

Als er seine Liebste vor eine schönere fahren ließ.

Adem ein edelstein
 Durch seinen süßen wunderschein
 Demühet ist mein aug' an sich zu heften,
 So tritt ein andrer vor, der mit noch stärckern kräften
 Demselben seinen glantz, und mir das hertz entzieht.
 Ach, Amor! wilst du mir einmal zu dienste leben,
 So mache, daß er bald in mich versetzt sey;
 Das gold ist meine treu,
 Und wenn das feuer nicht in deiner werckstatt glüht,
 Kan meine liebe schon hierzu die glut hergeben.

Die glückliche nachtigall.

Du kern der nachtigallen!
 Mein zustand trifft fast mit dem deinen zu:
 Ich bin gefangen, gleichwie du:
 Du singst, und ich sing auch, um dieser zu gefallen,

Dir mir und dir die fessel angelegt.
 Doch mein verhängniß will dir nicht in allem gleichen,
 Dieweil dein lied die Sylvia bewege;
 So singest du und lebst, ich sing' und muß erbleichen.

Sein sehen bringt ihm den tod.

Schau ich dich nicht, mein Leben!
 So ist mein ende da:
 Und schau ich dich, du kalte Sylvia!
 So muß ich doch den geist aufgeben,
 Denn deine grausamkeit erbarmt sich keiner noth.
 Elender lohn, den lieb und treu verspricht!
 Ich schau mein Leben oder nicht;
 So küßet mich der kalte tod.

Als sie ihn fragte: Warum er so blaß wäre?

Lisette! wilt du wissen,
 Warum mein wange denn so blasse farbe fähret?
 So darffst du nur die liebe fragen;
 Denn diese wird dir sagen:
 Daß das feuer, so den demant deiner hellen augen ziert,
 Mein herze schon durchaus verzehret,
 Davon die asche mir ist ins gesichte fähret.

Er giebet ihr sein mitleiden zu er- kennen.

So weinstest du? ach ja, du weinst, mein Leben!
 Und ich, ich selber wein', und muß in ängsten schweben,
 Denn deine wehmuth bringt in meiner adern blut:
 Wiewohl sie redet nicht; Doch willst du sie verstehn?

So

So laß nur einen blick in meine sterne gehn,
Dann wirst du sie schon zu erkennen wissen,
Und durch den trieb erbarunnß-voller glut
Mein eigen hertze sehn in deinen thränen fließen.

Als sie graue haare bekam, und doch
noch schön war.

Aus dem welschen.

Es ist kein wunder nicht,
Daß bey dir der kalte winter andrer schönen lenz absticht,
Weil oft die ros' im Jenner blühet,
Da man noch schnee in dem Aprille siehet.
Das aber ist ein werck, das etwas höher steigt,
Und der verwundrung werth zu achten,
Wenn wir den Jenner igt in deinem haar betrachten,
Da der April sich im gesichte zeigt.

Als sie in grossen schmerzen dar-
nieder lag.

Indem ich einen blick nach deinen sternem sende,
Und schaue wie die quaal dir fast die augen bricht,
So denck ich fernertweit an meine wunden nicht.
Daß sich dein jammer nur zu meinem hertzen wende!
So seuffz' ich, Flavia! bloß um dich zu befreyn:
Ich wolte mich, o innigstes ergeben!
Der himmel doch so würdig schätzen,
Und lies in deiner angst mich gleich des todes seyn!

Als sie sich in einem brunnen spie-
gelte.

Limene wirfft den blick nur einem brunnen zu,
Und läset mich in guter ruh.

Nach aber, werthes Licht!
Denckst du denn an Narcissen nicht?
Laß seinen fall dir doch die grusst verriegeln,
Und schau nicht mehr hinein:
Willst du dich aber sicher spiegeln;
So laß mein nasses aug' an statt des brunnen sehn!

Auf eine hohe person, als sie einen gold-
nen ring angestecket.

Was macht der goldne ring in deiner netten hand?
Er ist zu schlecht den finger zu umschließen,
Der lieb und schönheit selbst begierig sind zu küssen;
Doch ist mir auch kein schönerer bekannt.
Es wolte denn des himmels reiner creiß
Sich in dergleichen erge fassen,
Und vor den diamant durch wunder-vollen fleiß,
Der sonne mittelpunct darein versetzen lassen.

Aus dem welschen der Andreini.

Cupido ist in Sylbia entbrannt,
Drum opffert er mit demuth-voller hand,
Als einer göttin ihr mein herze.
Es brennt auch schon als eine lichte kerze.
Doch, himmel! ist das recht? Cupido trägt den lohn,
Die Sylbia den ruhm, und ich nur schmerz davon.

* *
*

Es sagte Sylbia sich zu Lissetten nieder,
Und sprach: Du haßest mich, weil mir ein schatz gebricht;
Allein weißt du denn nicht,
Daß die lieb' ein lohn der liebe, nicht ein lohn des goldes ist?
Wie? oder bin ich dir deswegen nur zuwider,
Dieweil dein aug an mir nichts zierliches erkieset?

Go

So führ es doch nur auf mein herze,
 Daß sich so schön, als dein gesichte, schätzt,
 Nachdem der liebe faust, die oftmals pfeil und kerge,
 Zu tiel und griffel macht, dein bild darein geätzt.
 Steht dir nun dieses, was dir gleicht,
 Und dem sonst alle schönheit weicht,
 Eifette! nicht an meinem herzen an?
 Was ist denn in der welt, so dir gefallen kan?

Als sie eine schlange in den händen hielt.

Das, was du mir in deinen händen weistest,
 Ist keine wahre schlange nicht:
 Es will nur deine grausamkeit,
 Damit du meine liebe speisest,
 Unter dieses ungeziefers schein
 Uns sichtbar und handgreiflich seyn.
 Zwar weil dein angeficht
 Ein feld voll rosen heißen kan,
 Und deine weiße faust nur lilgen von sich streut,
 So geht es endlich an,
 Daß unter dieser blumendecke
 Auch eine wahre schlange stecke.

Un Sylvien, von der härtigkeit ihres herzens.

Als, strenge Sylvia! dich deine schöne mutter
 Noch unter ihrem herzen trug;
 So sügt' es sich, daß ihr ein theurer diamant
 Recht kräftig in die augen bligte:
 Weil nun desselben lichter zug
 Die lust darnach ie mehr und mehr in ihr erhigte,
 So führte sie von ohngefähr die hand

R 5

In

In solcher regung zu dem herzen,
 Dadurch sie, aber bloß zu mehrung meiner schmerzen,
 Das wunderwerk in dich gelegt,
 Daß deine brust ein hertz aus diamanten trägt.

Als sie die hand vor ihr gesichte
 hielt.

Weil deine finger schnee, und deiner augen licht
 Zwen heiße sonnen seyn,
 Ach so vermaure doch mit deiner weichen hand
 Dein helles antlitz nicht.
 Reuch sie, eh' deine blicke
 Den heißen strahl darauf gewandt,
 Doch bald zurücke,
 Weil deinem Damon zum verdruß
 Bey diesen sonnen sonst ihr schnee zerschmelzen muß.

Als er gelegenheit hatte sie zu
 küssen.

Bringt mich dein süßer blick, o Slavia! ums leben,
 Was würde nicht ein fuß von deinem munde thun?
 Doch schweig, du kummer mund, und laß den kummer ruhn!
 Sie lacht ja deiner blöden schlüsse!
 Es hat dann keine noth.
 Drum schweig, und setze küß' auf küsse.
 Denn giebt dir einer schon den tod;
 So wird der andre doch das leben
 Dir also gleich mit wucher wiedergeben.

Er entdeckt sein verlangen nach
 einem kusse.

Ich habe wohl gehört, o Venus! daß dein sohn
 Dir aus der schoos entflohen,

und

Und deine wachsamkeit betrogen.
Ist des verräthers lohn
Nun, wie man sagt, ein fuß? so gieb dich doch zufrieden,
Und such ihn weiter nicht.
Ertheile mir nur den versprochenen preis,
Oder mache, daß der mund, der sich stets von mir geschieden,
Mir länger nicht ihn abzuschlagen weiß;
Denn deines sohnes aufenthalt
Ist kein entlegner wald;
Nein, sondern Flavia, mein paradies und licht.

Auf ihre thränen.

Aurora weint, und Sylvia weint auch:
Doch gehen dieser ihre thränen,
So ein verborgner schmerz ihr aus dem hertzen drückt,
An kostbarkeit weit, weit vor jenen,
Ob ihre krafft gleich wald und feld erquicket.
Glaubst du es nicht, Aurora! auf mein wort,
So schicke nur dein aug' an diesen werthen ort,
So wirst du sehn, daß deine reinen zähren
Sich nur in thau verkehren,
Da das, was Sylvien aus ihren augen rinnt,
Die allerschönsten perlen sind.

Die verschwiegene liebe.

Mein liebes/secretair bist du allein, mein herze!
Wie Amors süsse ferse
Dich nächst entzündet hat, das weißt du ganz allein.
Die feuffzer wollen zwar allhier verräther seyn,
Und öffnen allbereits der lippen freye pforte;
Doch, feuffzer! bleibt zurück, und brecht nicht durch den mund;
Es wird sonst allzu kund
Um wen ich in der stille buhle;
Denn in der liebes/schule
Sind heisse feuffzer schon so viel, als klare worte.

Als er sie sahe kirschen essen.

Es sagte Glavia sich in das grüne gras,
 Als ihre hand viel kirschen abgepflücket:
 Indem sie nun dieselben aß,
 So stund Leander ganz entzückt.
 Sein auge konte nicht die lippen unterscheiden,
 Und gleichwohl war er ihr ganz nah,
 Weil er nichts als rothe kirschen in blutrothen kirschen sah.

Als er sie vergebens suchte.

Wo bist du denn, mein holdes licht?
 So frag' ich; aber ach! weßwegen frag' ich nicht,
 Wo ich mich selbst befinde?
 Leb ich in dir,
 Und du in mir?
 So bin ich ja bey meinem liebsten kinde.
 Indessen such' ich, wo ich kan,
 Und treffe dich doch nirgends an.
 Ja was unglaublich scheint, mein angenehmstes licht!
 Ich weiß es, wo ich bin, und weiß es doch auch nicht.

Als er sie geküßet hatte.

Die schlau' und eifersichtge liebe
 Bewachte Florabellens mund.
 Indem ich nun aus vorwitz vollem triebe
 Nach diesen frischen rosen stund,
 (Worunter Amor sich versteckte)
 Und endlich auch den safft der süßen blumen schmeckte,
 So stach die liebe zu, wie eine biene thut;
 Der stich durchlief das heiße blut,
 Und drang, iedoch nicht ohne süße schmerzen,
 Mir von dem munde zu dem hertzen.

Als

Als die liebe sein hertz entzündet.

Hast du mein herze dir zur herberg außersahn;
So sage mir, o blinder Cyprisor!
Wegswegen nimmst du denn so tolle streiche vor,
Daß du mit eigner hand dein eigen haus verbrennest?
Run seh ich, daß du auch
Selbst deinen nuzen nicht erkennest;
Denn dencke doch, ist dis so dein gebrauch,
Wer wird sich wohl hinfort bequemen,
Dich in sein haus, ja gar ins hertz zu nehmen?

Als er auf dem wege zu Flavien be-
griffen war.

I.

Die stunden werden tage,
Weil ich, mein Licht! von dir entfernet bin:
Fliehet, stunden, fliehet doch bald dahin!
Daß ich nicht mehr auf das verhängniß klage.
Denn länger ohne dich, o Flavia! zu seyn,
Ist eine höllenzgleiche pein.

2.

Indessen, sanffte winde!
Die ihr vorlängst mein heißes sehnen wißt,
Macht, daß mein ach die lippen küßt,
Auf denen ich allein mein labfal finde.
Du aber, schicke mir, zum leitstern meiner ruh,
Durch diese post ein küßgen zu.

3.

Doch weichet, ihr gedanken!
Den mund vergnügt kein eingebildter kuß:
Ihr mehrt zuletzt nur den verdruß,
Und führt den geist noch weiter aus den schranken.

Denn

Denn küsse, die zu uns durch winde kommen sind,
Sind auch sonst nichts als lauter wind.

4.

Drum flieht, ihr phantasiën!

Ein weiser sinn hängt keinen grillen nach:

Denn die vernunft heist allgemach

Der sorgen dampff vor ihrem lichte fliehen.

Sie zeigt, daß die geduld auch bey den dornen lacht,

Und aus den tagen stunden macht.

Von seiner mit ehr=furcht verknüpf- ten liebe.

Der Saramanten brunn hat diese wunder=kraft,

Daß er bey nachte zu gefrieren,

Des tages aber recht zu brennen pflegt.

In mir läst sich was ungemeines spüren,

Weil meine brust zugleich so hitz als kälte trägt;

Denn ich wüßte keine stunden,

Seit dem ich Sylviën erblickt,

Und ihre majestät und schönheit mich entzückt,

Daß ich nicht heiße lieb und kalte furcht empfunden.

Auf eine von ihr getödtete biene.

Als unlängst eine zarte biene

Die schöne Sylvia auf ihre lippen stach,

Und nun begriffen war sich weiter zu begeben,

So folgt ihr Sylviens erzöhrter finger nach,

Und brachte sie durch einen druck ums leben.

Doch allzuwohl vergoltnen stich!

Wer wäre glücklicher als ich?

Wenn ich von ihr dergleichen gunst erwürbe

Und also an der thür des paradises starbe.

Die

Die mit manier entdeckte liebe.

Ich soll dir, Floris! sagen:
 Wer diese fischerin doch seh,
 Der ich begierig bin ein küßgen anzutragen.
 Wohlan! ich will es thun, tritt nur fein nah herbey,
 Und schau in diesen bach; in diesen flaren gründen.
 Wirst du sie wenigstens im schatten sehn und finden.

Als er seine liebe gern offenbaren wolte.

Schweig ich, so nimmt mein schmerz von tag zu tage zu.
 Red ich, so wächst ihr zorn zum nachtheil meiner ruh.
 Hier öffnet Scylla sich, dort steht Charybdis offen?
 Was ist nun hier vor mich zu hoffen?
 Drum, Liebe! nimm dich meiner an,
 Und führe Sylvien die tiefverborgnen schmerzen
 Durch meiner augen sprach' und nachdruck so zu herzen,
 Daß sie nicht anders thun, als sich erbarmen kan.

Als er sich in sie verliebet.

Indem ich mein gesichte
 Auf Glaviens gerolltes haar,
 Und ihre schönen augen richte,
 So fällt mein hertz in doppelte gefahr.
 Kurz: Amor will mich tödten oder fangen:
 Um nun das letzte zu erlangen,
 So muß ihr sauber haar ihm statt des netzes seyn.
 Die augen aber sind die bogen;
 Die pfeilen liefert ihn der holden blicke schein.
 Jedoch wer hat sich ie dergleichen garn entzogen?
 Kommt, pfeile! selbst, kommt häufig angepflogen!

3hr

Ihr seyd doch allzusüß und schön,
Um euch aus blosser furcht des todes zu entgehn.

Auf ihre unbarmherzigkeit.

Soll denn mein heißes ach und weinen gar nichts taugen?
Es ist ein theurer zoll des hertzens und der augen,
Der wie dein harter grimm von tag zu tage steigt.
Wenn deinen strengen sinn nur selbst die zeit nicht beugt,
So kan es nicht mehr lange wahren,
Es muß sich meine brust in den Vesubius,
Der augen nasser überfluß
Sich in ein meer, dein sinn in einen fels verkehren.

In die grausame Sylvia.

Mein hertz ist nun kein hertz, indem es, Sylvia!
Durch deinen grimm zu einer hölle worden,
In der die martern, angst und pein
Ewig und unsterblich seyn.
Da wirfst du, (wo dir vor manch ehrendienst gescheynd)
Auch wenn du allbereits den orden
Der todten führen wirfst, der pein kein ende sehn.
Schau strenge Sylvia!
Die straf' ist würcklich da.
Es hat dein eigensinn, dem du zu viel vertrauet,
Aus deinem tempel dir ein höllenreich gebauet.

✽)o(✽

Ver-

Bermischte Gedichte.

* *

Uebersetzungen

Aus des Thomæ a Kempis buche

Von der nachfolge Christi.

Des ersten buches

Erstes capitel.

I.

Wohl diesem, der mir folgt, und mein geführtes leben
Vor eine regel hält, nach der man wandeln muß:
Wer licht und himmel sucht, der fasse den entschluß,
Sich auf die dunckle bahn des creuzes zu begeben.
So sprach des Vaters wort, das wort, das weder fleiß,
Noch englischer verstand recht auszudrücken weiß.

2.

Was sind der heiligen geheimniß:volle lehren,
Als tropffen aus der see, die Iesus von sich geußt?
Er ist der reine brunn, aus dem das leben fleußt.
Wer lautre wahrheit sucht, der darff nur Iesum hören,
Und auf die wege sehn, die er gegangen ist,
So hat er ihm gewiß das rechte licht erkiesst.

3.

Doch mußt du seinen Geist dich stets regieren lassen;
Sonst wird das himmel:brodt vor dir verborgen seyn.
Denn mancher läßt das wort zu beyden ohren ein,
Und weiß doch seine krafft nicht von sich selbst zu fassen.
Drum wer die wahrheit liebt und nach erleuchtung strebt,
Der lebe, wie der Herr, das Leben selbst, gelebt.

Hofm. w. V. Th.

S

4. Was

4.

Was hilft es, wenn wir gleich beständig disputiren,
 Ob, warum, und wie Gott dreyeinig ist und heist?
 Wenn unser herze sich der demuth nicht beleiht,
 Ohn welche wir umsonst den Christennamen führen.
 Denn Christus lehret uns: daß zancz und stolz, der welt;
 Und dem Drey/ Einigen nur demuth wohl gefällt.

5.

Der ausdruck hoher wort und spiziger gedanken
 Macht keinen Heiligen und keinen Christen nicht.
 Gott fleht mehr: was man thut, als was die lippe spricht.
 Wer mit der sünde kämpfft, und in den tugend-schrancken
 Den siegespreis gewinnt, und Gott die ehre giebt,
 Der ist allein der mann, den Jesus ehrt und liebt.

6.

Weiß ich die Buße gleich nicht künstlich zu beschreiben;
 Genug: daß buß und reu mein herze kräftig rührt.
 Hast du die bibel schon bis auf den band studirt,
 Und alle wissenschaft, die feyer einzutreiben;
 So ist es gleichwol nichts, so viel du auch gefast,
 Wo du nicht Gottes gnad, und lieb, und glauben hast.

7.

Die höchste weisheit ist Gott lieben und ihm dienen,
 Und vor das himmelreich das reich der welt verschmähen.
 Denn die auf eitle schätz und ehr' und wohlust sehn,
 Erwahlen sand und koth vor perlen und rubinen.
 Der ist ein grosser thor, und hat sehr weit gefehlt,
 Der vor die ewigkeit, was zeitlich ist, erwählt.

8.

O tolle raseren! man sucht ein langes leben,
 Und giebt der heiligkeit des lebens gute nacht;
 So wird der lebensbrunn, des Herren wort, verlacht,
 Indem die sterblichen an todter erde kleben.
 Man eilt den freunden nach, die wie der schnee zergerhn;
 Und die beständig sind, die läßt man gerne stehn.

9. Doch

9.

Doch laß die thoren sich in dieser welt vergaffen.

Du weißt, was Salomon aus der erfahrung hat:

Das aug' (und ohre) sieht (und hört) sich nimmer satt.

Dis überlege wohl, und wende dich rechtschaffen

Von dem, was sichtbar ist, zu dem, was niemand sieht,

Dannit der himmel dir nicht alle gnad entzieht.

Das andere capitel.

I.

Der mensch ist von natur begierig viel zu wissen:

Doch ohne gottesfurcht hilfft keine wissenschaft.

Ein bauer, der nicht erst nach hohen grillen gafft,

Und in der demuth Gdt zu dienen ist beflissen,

Ist besser, denn ein thor, der durch die sternen rennt,

Und sich vor übermuth und weisheit selbst nicht kennt.

2.

Wer sich nun selbst recht kennt, der wird ihm schlecht gefallen:

Ich weiß, es kommt ihm nichts als lauter demuth ein.

Drum muß das menschenlob ihm höchst verdrüsslich seyn.

Denn wenn ich alles wüß, und hätte bey dem allen

Des Höchsten liebe nicht; so würd' ich doch vor Gdt,

Der auf das leben sieht, zu schanden und zum spott.

3.

Drum setze deiner lust, zu wissen, ziel und ende.

Viel wissen bringt viel sorg, und denn auch viel betrug.

Wer viel aegrübelt hat, der hält sich selbst vor klug,

Und will, daß alle weit zu ihm nach weisheit sende.

Viel dinge nützen nichts, wenn man sie schon mit fleiß

In seinen kopff gefaßt, und zu entscheiden weiß.

4.

Der ist ein grosser narr, der mehr auf andre sachen,

Als an sein heyl gedenckt, daran doch alles liegt.

Von vielen worten wird die seele nicht vergnügt;
 Es muß des Geistes krafft das hertze freudig machen.
 Darum, wer Jesum tief in sein gemüthe drückt,
 Und ihn im glauben liebt, der wird gewiß erquickt.

5.

Wer grosse dinge weiß, soll einst ein urtheil hören,
 Das unerträglich ist, wofern er übel lebt,
 Und nicht das, was er weiß, auch auszuüben strebt,
 Drum überhebe dich nicht wegen hoher lehren,
 Und grosser wissenschaft. Wein! folge meinen rath
 Und fürchte Gott, der dir so viel vertrauet hat.

6.

Bringt dir der Satan bey: Du habest mehr vergessen,
 Als Salomo geruht; so wiß, es ist noch viel,
 Was Gott vor dir verbirgt, und andern sagen will.
 Du kanst die wissenschaft doch nicht alleine fressen.
 Drum sey nicht allzuklug, bekenne vielmehr frey:
 Daß deine ganze kunst vor Gott nur thorheit sey.

7.

Ja warum machest du aus andern idioten?
 Kennst du denn dich und sie? o unberathner thor!
 Zeuch dich dem nächsten nicht so gar vertwegen vor.
 Willst du recht weise seyn, so zeuch nach den geboten,
 So Gottes weisheit giebt, die stolzen segel ein,
 Und lern' in niedrigkeit still und verborgen seyn.

8.

Nichts ist erbaulicher, als sich rechtschaffen kennen.
 Wer seinen nächsten hoch, sich selbst vor gar nichts hält,
 Und ob sein bruder gleich in schwere sünden fällt,
 Sich doch nicht besser schätzt, den kan man weise nennen.
 Drum wenn du auch schon siehst, daß ieder fallen kan,
 So siehe dennoch dich stets vor den schwächsten an.

Das

Das dritte capitel.

I.

Wie selig ist ein mensch, der aus der wahrheit munde
Das wort des lebens lernt, und sie selbst reden hört.
Von menschen wird der mensch doch nicht so wohl ge-
lehrt

Und von ihm selber kommt kein herze bis zum grunde.
Ach warum zanken wir um dinge, die subtil
Und doch nichts nütze sind? da Gdt um solcher willen,
Den, der sie gleich nicht weiß, doch nicht verdammen will.
Denn Gdt sieht auf das herz, und nicht auf unsre grillen.

2.

Wir aber gehn dennoch und kummern uns um sachen,
Die doch mehr unser schad, als unser nugen sind.
So bleibt der tolle mensch bey heller sonne blind.
Ach laß uns doch einmal von diesem schlaf erwachen!
Die streit und redesunst gilt hier wahrhaftig nicht.
Von solchen eltern wird die wahrheit nicht geböhren,
Wo nicht des liches wort des hertzens nebel bricht,
Und allen irrthum dämpfft, so gehen wir verlohren.

3.

Denn alle dinge sind aus einem wort entsprossen,
Und alles lehret uns zu dielem worte gehn.
Wer dieses nicht vernimmt, der kan auch nichts verstehn,
Weil es der anfang ist, aus dem der witz geflossen.
Drum wer in allen dich, und alles in dir liebt,
Der mag von dir, o Wort! du brunnen aller gaben!
Wohl einen festen sinn, der sich im guten übt,
Und ein in Gdt vergnügt und ruhig herze haben.

4.

Drum, o du einige, du ewiglichte Wahrheit!
Bereinige mich doch mit dir in deiner brunst!
Was ich sonst leß' und hör', ist freylich nur ein dunst
Vor deines Geistes krafft, und deines wortes klarheit.

Was meine seele wüñcht, das find' ich blos in dir.
 Drum schweig, ihr Lehrer! schweig! und alle welt sey stille!
 Du aber red' allein, ach red' allein zu mir,
 Damit nichts, als dein wort des hertzens grund erfülle.

5.

Je mehr man in ihm selbst der einfalt sich beflisset,
 Und aus der äusern welt in sein gewissen geht,
 Je tieffre dinge man ohn alle müh versteht,
 Weil GOTT den niedrigen licht und verstand verheisset.
 Ein geist, der lauter ist, und an der einfalt hält,
 Laßt durch geschäfte sich nicht hin und her zerstreuen,
 Er flieht den eigen:ruhm, verleugnet neid und welt,
 Und will sich über nichts, als GOTTes ehr erfreuen.

6.

Wer mit der creuzigung der wilben lüste säumet,
 Der macht ihm seine last unüberwindlich groß.
 Drum giebt ein frommer mensch von aussen sich nicht blos,
 Er habe denn zuvor inwendig aufgeräumet.
 Die böse neigung muß durchaus getödtet seyn,
 Und deine liebe sich nach der vernunft regieren.
 Denn der begierden sturm reißt alle tugend ein,
 Und läßt das herze nicht die sanffte wahrheit führen.

7.

Das muß ich wohl gestehn: Sich selber überwinden,
 Ist vor den zarten sinn der schwerste krieg und streit.
 Indessen muß du dich aus GOTTes krafft bereit,
 Und niemals träg und faul, zu solchem kampfse finden.
 Das soll die arbeit seyn, davon wir igt nicht ruhn.
 Der mensch muß tag vor tag sich in dem H:Erren stärken;
 Denn hter ist keine ruh, wir haben stets zu thun;
 Dort aber ruhen wir von allen unsern wercken.

8.

Was uns vollkommen scheint, ist dennoch unvollkommen.
 Der helleste verstand hat gleichwohl nacht und dunst.

Die

Die selbstserkenntniß ist weit über alle kunst.
 Wohl diesem, der von sich die masque weggenommen,
 Und seine nichtigkeit in demuth zugesiehet!
 Denn wahre demuth ist die rechte Jacobsleiter.
 Ein pharisäer fällt, je mehr er sich erhöht,
 Wer sich erniedriget, der kommt bey Gott viel weiter.

9.

Ich habe mit dem wahn der thoren nichts zu schaffen,
 Da alle wissenschaft und kunst verworffen heist.
 Was Gott verworffen hat, verdammt kein guter geist;
 Doch wenn wir alle kunst und wiß zusammen raffen,
 So sind sie dennoch nicht der tugend vorzuziehn:
 Ein gut gewissen ist viel besser, als viel wissen.
 Und die sich sonst um nichts, als um verstand bemühen.
 Die werden von dem strom des irrthums hingerissen.

10.

Ach daß man sich so sehr der heiligung beflisse,
 Der wahren heiligung, die reine Früchte trägt,
 Als man sich auf gezänd und leere fragen legt;
 So wären in der welt nicht so viel ärgernisse!
 Allein die frömmigkeit hat vor uns gute ruh,
 Dieweil sie mehrentheils nicht grosse titel bringet;
 Drum eilet man der welt und ihren schulen zu,
 Wo Aristoteles von eitler ehre singet.

II.

Doch, wird der richter auch an jenem tage fragen,
 Wie viel du disputirt und durchgelesen hast?
 Nein! sondern ob du auch dem Herren seine last
 In creuzigung der welt gedultig nachgetragen.
 Wo ist die excellenz, die vor nicht langer zeit
 Auf den catheder stund und sich so hoch vermessen?
 Im leben machte er sich mit vielem wissen breit;
 Ist aber, da er liegt, ist seiner schon vergessen.

12.

Wie bald vergeht der ruhm, den uns die welt gegeben:
 Ach hättest du so gut gelebt, als disputirt,
 So spräche man mit recht: Er hatte wohl studirt.
 Denn wie viel menschen sind, die nach dem schatten streben,
 Und in der nichtigkeit der eiteln kunst vergehn.
 Gott läßt sich nur durch lieb' und tiefe demuth finden;
 Sie aber suchen sich durch flugheit zu erhöh'n,
 Bis sie mit ihrem wahn, als wie ein ranch, verschwinden.

13.

Der ist alleine groß, wer nicht nach ehre trachtet,
 Klein in ihm selber ist, und grosse liebe weißt.
 Der ist ein kluger geist, der das, was irdisch heisst,
 Und nur das fleisch ergetzt, vor koth und treber achtet,
 Weil er sonst keinen schatz, als Jesum, liebt und sucht.
 Und wer des Herren wort vor seine beste speise
 In seinem leben hält, den eigensinn verflucht,
 Und Gott gehorchen lernt, der ist wahrhaftig weise.

Das vierte capitel.

Nimm dich genau in acht! man muß nicht alles glauben,
 Was der gemeine ruff von unserm nächsten spricht.
 Die spinne setzt ihr gift auch auf die reinsten trauben.
 Wer kennt den leichten sinn des frechen volckes nicht?
 Drum siehe dich wohl vor und denck an Gottes willen,
 Der dich zur lieb ermahnt, und nicht zum richter macht:
 Denn ob die wenigsten gleich sein gebot erfüllen,
 So gieb doch, weil du kanst, der schwachheit gute nacht.
 Wo das nur schwachheit ist, wenn eine böse sage
 Vom nächsten mehr bey uns, als eine gute gilt.
 Leg alles, was du hörst, bedachtsam auf die wage,
 Und wisse, daß man oft die unschuld selber schilt.
 Du mußt dem bruder nicht sein wort zu polzen drehen.
 Der liebe mantel deckt viel solche fehler zu.

Was

Was jenem widerfuhr, kan auch von dir geschehen,
 Der angebohrne soll läst uns doch wenig ruh.
 Die beste klugheit ist: Beständig seyn und leben,
 Und niemals allzusteiß auf seinem kopffe stehn.
 Man muß den leuten nicht durchgehends glauben geben,
 Noch mit den zeitungen durch alle strassen gehn.
 Bekümmre dich vielmehr um dich und deine sünden,
 Als um des nachbars thun, weil du dir näher bist;
 Biewohl du wirfst vor dich dein herze nicht ergründen,
 Des menschen eigenlieb' ist voll verborgner list.
 Darum vertrau dich Gott, und einem weisen freunde,
 Der ein geläutert hertz und viel erfahrung hat.
 Fleisch, welt und eigensinn fleuch, als die ärgsten seinde,
 Und suche nirgends sonst, als nur bey frommen rath.
 Wer also thut und lebt, der wandelt klug und sicher.
 O seele! wandle doch den wahren tugend: lauf.
 Ein Gott: gelassner geist bedarff nicht erst viel bücher,
 Denn Gott thut ihm das buch vollkommner weisheit auf.

Das fünffte cavitel.

Wer aus der bibel nichts als kluge reden lernen,
 Und nicht vielmehr daselbst die wahrheit suchen will,
 Der trifft nicht auf den zweck; er folget falschen stern
 Und macht des Herren wort zu einem blossen spiel.
 Gott lehrt uns in der schrift nur lauter wahrheit finden:
 Und wer die bibel nicht in diesem geiste liest,
 Der sie geschrieben hat, der wird nicht viel ergründen,
 Dieweil sie der natur ein dunckles räzel ist.
 Drum so versteig dich nicht in spitzigen gedanken,
 Und such' in Gottes wort bloß, was die seel erbaut.
 Ein weises herze muß nicht von der eifalt wancken,
 Denn der kömmt hier nicht fort, dem schon vor dieser graut.
 Ein andachtsreiches buch, das nach der eifalt schmecket,
 Muß uns so angenehm, als hohe reden seyn.
 Denn ob gleich Seneca voll tiefer sprüche steckt,
 So machen sie dich doch von keiner sünde rein.

Bei

Bekommest du ein buch, so ließ es bloß aus liebe
 Der lautern wahrheit durch, ob gleich die tolle welt
 Erst auf den autor siebt, und aus verkehrtem triebe
 Das schönst' und beste buch oft vor verwerflich hält.
 Ein kluger merckt auf das, was er geschrieben siehet,
 Und nicht auf die person, die es geschrieben hat.
 Bisweilen giebt ein mann, der schein und ehre fliehet,
 Uns in der tiefsten noth den allerklügsten rath.
 Der menschen ansehn ist ein stern, der bald verschwindet,
 Die wahrheit aber bleibt, wenn alles untergeht,
 Die wahrheit die man oft bey albern leuten findet,
 Und die Carneades und Plato nicht versteht.
 Gdt offenbarer sich ohn absicht der personen:
 Er macht uns seinen rath durch arme fischer kund.
 Man sieh der wahrheit geist noch bey der einfalt wohnen,
 Gdt legt sein hohes wort auch in der kinder mund.
 Laß dich den vortwiz nicht in deinem lesen hindern:
 Was Gdt verbergen wil, das laß verborgen seyn.
 Die fackel der vernunft wird diese nacht nicht mindern;
 Sie blendet dich vielmehr durch ihren falschen schein.
 Darum bemühe dich nicht in die höh zu klimmen,
 Wo man am sichersten auf ebner erden steht.
 Die bibel ist ein meer, da elephanten schwimmen,
 Und da ein niedrig schaaß mit trockenem fusse geht.
 Wißt du die heilige schrift mit nutzen durchstudieren,
 So laß des glaubens licht der seele leitstern seyn,
 Und in der einfalt dich den geist der demuth führen,
 So bringest du gewiß in die geheimniß' ein.
 In die geheimnisse, in die kein stolzer meister,
 So hoch er sich vermist, mit seiner klugheit bringt.
 Denn Gdtes wahrheit siehet die aufgeblasnen geister,
 Die nur ein eitler zug zum bibellesen bringt.
 Drum laß dich jederzeit den sinn der demuth leiten,
 Und schlag der heiligen erklärung nicht in wind.
 Verwirff die reden nicht, die von erfahrenen leuten
 Nach Gdtes sinn und rath genau geprüfet sind.
 Laß dich die gleichnisse der alten nicht verdrießen,
 Ob sie gleich fleisch und blut vor schlecht und duncel schägl.
 Gdt

Gott weiß zu rechter zeit dir alles aufzuschließen ;
Denn ihr erleuchter geist hat nichts umsonst gesetzt.

Das sechste capitel.

So bald der schwache mensch dem hitzigen verlangen
Des blinden fleisches folgt, so geht die unruh an.
Denn hoffart, lust und geiz sind drey vergiffte schlangen,
Vor denen, wo sie sind, kein friede wohnen kan.
Wer aber arm am geist und niedrig am gemüthe,
Nach Christi willen ist, der kommt zur wahren ruh.
Denn solchen dürftigen wirfft Gottes reiche güte
Den unvergänglichem und sichern frieden zu.
Ein mensch, der sich noch selbst nicht völlig überwunden,
Thut den versuchungen gar schlechten widerstand ;
Wenn der begierden macht nur mit ihm angebunden,
So haben sie ihn auch schon wieder in der hand.
Denn wer dem geiste nach nicht sattfam zugenommen,
Und mit dem hertzen noch sehr an dem fleische hengt,
Dem fällt es allzuschwer den lusten zu entkommen,
In deren abgrund er mit vollem zügel sprengt.
Gesezt, er lasse sich das wort der gnade halten,
So wird er doch betrübt, daß er gehorchen soll.
Ein lauer eiser kan im augenblick erkalten ;
Drum wache, kämpff und ber', und überwinde wohl.
Wilst du dich aber nicht in Gottes ordnung schicken,
Und hörnest über dem, das dir im wege steht,
Schlägst du des Geistes joch und sanfte band' in stücken,
Und rennst, wohin dein wunsch und eigner wille geht ;
So wirst du bald darauf in dem gewissen fühlen,
Daß eigensinn und lust die schärfsten hencker sind,
Die ärger als ein bär in marck und adern wühlen,
So bald uns ihre list und schmeicheley gewinnt.
Drum bleibt es ausgemacht, daß der, so seinem willen
Und den begierden folgt, den frieden niemals kriegt.
Den aber wird der Herr gewiß mit fried erfüllen,
Wer sich der welt entreißt, und seine lust besiegt.

Flieht

Fliehe nun die wahre ruh vor irdischen gemüthern,
 So laß dem Geiste doch, o seele! strebe macht,
 Und gieb dem eigensinn des fleisches, und den gütern
 Der unruh vollen welt im glauben gute nacht.

Das siebende capitel.

Wie eitel ist der mensch, wenn er auf menschen bauet,
 Und seine zuversicht auf creaturen setzt.
 Der ist wahrhaftig arm, dem vor der armuth grauet,
 Und das, was irdisch heist, vor seinen reichthum schätzt.
 Drum sey nicht so gesinnt, und nim in reiner liebe
 Des theuren Jesu dich der armen brüder an.
 Verzweifle an dir selbst, und widerst. h dem triebe,
 Der dir wol viel verspricht, doch nichts gewähren kan.
 Vertraue lieber G^ott, als deinen eignen wercken:
 Wer auf genade baut, der kommt am besten fort.
 Wo wir nicht unsern geist in seinem Geiste stärken,
 So fahren wir gewiß oar langsam an den port.
 Laß deinen willen sich in G^ottes willen sencken,
 So wird der H^oErr mit dir, und deinem willen seyn,
 Hier ist an keine kunst und menschen-kraft zu dencken,
 Die hoffnung dieser welt trifft niemals richtig ein.
 Drum setze dein vertraun nur auf des H^ochsten gnade,
 Die allen niedrigen empor zu helfen pflegt,
 Den aber, der von sich die trefflichste parade
 Und grosses wesen macht stürzt und zu boden schlägt.
 Rühm und verlaß dich nicht auf deine freund und habe;
 Auf solchen übermuth folgt oft der größte spott.
 Den stolzen Goliath stürzt auch ein kleiner knabe:
 Drum wer sich rühmen will, der rühme sich in G^ott.
 Ja G^ott, der alle ding, und über alle dinge.
 Sich selbst auch geben will. O unbesonnenheit
 Der rasend, tollen welt! sie achtet G^ott geringe,
 Und nimmt für alles gut das nichts der eitelkeit.
 Bist du igt schön und frisch, erwarte nur das alter:
 Vielleicht stellt sich auch noch heut ein sieber ein,

Dann

Denn dürfftest du gewiß in kurzem ungestalter,
 Und deiner glieder stolz schon etwas zahmer seyn.
 Bist du geschickt und klug? ach laß es dich nicht düncken.
 Denn wer ihm selbst gefällt, gefällt dem himmel nicht.
 Gott, dessen alles ist, läßt nur die gnade sinken,
 So ist dein hoher sinn ein leuchter ohne licht.
 Drum nimm dir nichts voraus Wer sich den frommsten nennet,
 Und in der heuchelei sich selbst bewundern kan,
 Den sieht der grosse Gott, der das verborgne kennet,
 Und nicht betrogen wird, stets vor den ärgsten an.
 Denn Gottes urtheil geht weit tiefer, als der dünnkel
 Der blöden sterblichen, die oft der schein betrügt.
 Sein scharffes auge dringt in alle hertzenswinckel,
 In welchen vor der welt manch schalck verborgen liegt.
 Sind deine wercke gleich bey menschen hochgeachtet,
 So können sie bey Gott doch wohl verworffen seyn.
 Wer Gott den eigennuz zu einem opffer schlachtet,
 Den wird die ewigkeit mit ehr und rühm erfreun.
 Ist etwas guts an dir; so halt doch andre besser
 Und heiliger denn dich. Denn ein gebrochener sinn,
 In dem die demuth herrscht, steigt über alle schilffser
 Und allen eigennuz der pharisäer hin.
 Wenn du dich in der welt vor den geringsten schätzest,
 Was schadet dir es? nichts: das aber allzu viel,
 Wenn du dich auch, o mensch! bloß über einen setzest,
 Weil Gott die demuth nur mit friede crönen will.
 Wie soltest du nun nicht den stolzen sinn verdammen,
 Der nichts, als höllen-angst und marter bringen kan.
 Ich überwinde dich, und zünd ihn durch die flammen
 Des Geistes und der reu Gott als ein opffer an.

Das achte capitel.

Man darff sein hertze nicht stets auf der zunge tragen:
 Ein weiser schleußt die zung' in seinem hertzen ein.
 Drum mußt du, was dich drückt, nicht einem ieden sagen;
 Denn dein gewissensrath kan nur ein frommer seyn.

Ein

Ein frommer, welchen Gott und die erfahrung weise
 Und in geheimnissen still und getreu gemacht:
 Drum halt dich iederzeit zu einem solchen greise;
 Denn bey der jugend wird nichts sicher angebracht.
 Lern eingezogen seyn, und fleuch die frechen buben,
 Mit denen du zuvor bekant gewesen bist.
 Fleuch grosser herren höf und alle diese stuben,
 Wo man der redlichkeit und menschenfurcht vergift.
 Denn trug und heuchelei geziemet keinen Christen.
 Die einfalt stehet dir am allerbesten an.
 Geselle dich allein zu rechten pietisten,
 Ob sie die rohe welt schon nicht vertragen kan.
 Mit diesen mache dich, durch unschuldsvolle sitten
 Und unterredungen nach Christi sinn, gemein.
 Der weisheit schüler sind bey weisen wohl gelitten,
 Wenn sie nur in der zucht still und gehorsam seyn.
 Betwahre deinen schritt, und geh der weiber müßig;
 Ihr umgang stürzet dich sonst in gefahr und spott:
 Bey ihnen wird man bald der keuschheit überdrüssig;
 Drum fleuch sie, und befehl die frommen deinem Gott.
 Mit engeln und mit Gott allein gemeinschaft pflegen
 Ist wohl die sicherste gesellschaft auf der welt.
 Wer andre kundschaft sucht, der wagt es sehr vertwegen;
 Drum sey dein herze stets dem himmel zugeseht.
 Die liebe gegen all und jede menschen üben,
 Steht Christlich; doch zu viel gemeinschaft ist nicht gut.
 Man kan die brüder auch in seiner kammer lieben,
 Indem man vor ihr heyl bitt und gebete thut.
 Ein mann, der in der fern als eine sonne scheint,
 Verliehret in der nâh oft ollen glanz und schrein;
 Denn was der kluge mund gleich auszurichten meynet,
 Das reissen meistens theils die fremden sitten ein.

Das neunte capitel.

Gehorsam leben ist weit sicherer, als befehlen:
 Denn unterthänig seyn ist kein geringes gut;

Die

Wiewohl die wenigsten nach dieser regel wehlen,
 Weil das gehorsam's doch dem fleische bange thut.
 Drum dient der größte theil aus noth und nicht aus liebe;
 Doch wer die sanfte last nicht ohne murren trägt,
 Der hat ihm, wenn er sich schon vor verdruß begrübe,
 Nur eine größre bürd auf seinen hals gelegt.
 Drum lerne durch den Geist des fleisches hoffart stillen,
 Sonst übergiebst du dich der ärgsten tyrannen;
 Denn wo das herze nicht sich um des höchsten willen
 Freymüthig unterwirft, so wirst du niemals frey.
 Glaubst du es aber nicht, so lerne mit verlierung
 Der allzuthuren zeit, was hier dein auge ließt;
 Und sage mir alsdenn, ob außer der regierung,
 Die uns in Christo führt, die ruh zu finden ist.
 Der eingebildte wahn hat ihrer viel betrogen,
 Denn die zufriedenheit liegt an dem orte nicht:
 Ein tugendhafter mann ruht zwischen well und wogen.
 Wenn einem thoren auch im hasen ruh gebricht.
 Es ist wohl, leyder! wahr, daß ieder seinen willen
 Und eigensinn allein vor seinen herrn erkennt;
 Was die begierde sagt, das muß die hand erfüllen,
 Und wer das strafen will, der wird ein feind genannt.
 Doch wo wir Gottes ehr' und unsre wohlfahrt suchen,
 So muß die eigenheit nicht unser abgott seyn.
 Ach lerne, lieber mensch! den eiger-sinn verfluchen,
 Und räume, was du fangst, des friedens wege ein.
 Denn wo ist solch ein mensch, der alles ausstutret,
 Und der in dieser welt nichts mehr zu lernen hat?
 Wer ihm alleine glaubt, wird insgemein verführt:
 Wer sicher geben will, sucht auch bey andern rath.
 Ist deine meynung gut, und dein gehorsam herze
 Schlägt sie aus Gottes rath und antrieb in den wind,
 So glaube, daß dein geist nach überflandem schmerze
 Vor das vermeynte gut das höchste gut gewinnt.
 Wer andern rath ertheilt, geht lange nicht so sicher,
 Als der sich rathen läßt, wie die erfahrung zeigt.
 Zucht und aehorsam macht viel klüger, als viel bücher,
 Weil Gott den niedrigen nichts heilsames verschweigt.

Drum

Drum folg und lerne dich in den gehorsam schicken:
 Gerödhne die vernunft zur unterthänigkeit,
 Und laß den eigensinn dir nicht das ziel verrücken,
 Den frechen eigensinn, den uns der Herr verbeut.
 Man mag bisweilen wohl gar gute schlüsse fassen;
 Doch widerspenstig seyn, und als ein störrig holz
 Von treuen fñhrem sich zu nichts bewegen lassen
 Heißt bey verständigen nur unverständ und stolz.

Das zehnte capitel.

Entfleuch der eitelkeit des irdischen getümmels,
 Und meide, wie du kannst, die handel dieser welt!
 Denn man vergißt dabey gemeiniglich des himmels,
 Da man gleich sein gespräch in lauter einfalt hält.
 Wenn wir der eitelkeit schon unsre worte schencken,
 So spielet sie sich leicht auch in die thaten ein,
 Und also können wir, eh' wir daran gedencen,
 Des Satans und der welt leibzeigne sclaven seyn.
 Ich sprach oft bey mir selbst: Ach hättest du geschwiegen,
 Und von den menschen dich in eine wüßt' entfernt!
 Was findet doch ein mensch im schwagen vor vergnügen,
 Das man mit so viel angst, müh und gefahr erlernet.
 Das macht es, daß wir uns so gerne trösten lassen,
 Und unsrer creuzigung bald überdrüssig sind.
 Es meynt der schwache geist sich wiederum zu fassen,
 So bald ein lieber mund sich aufzuthun beginnt.
 Wir reden allzugern von dingen, die wir lieben,
 Und klagen, daß wir nur auf dorn und disteln ruhn,
 Damit wir unsern freund durch unser ach betrüben.
 Ach daß wir menschen doch so unvernünftig thun!
 Der äußerliche trost ist uns gewiß nichts nütze,
 Er hält vielmehr die krafft des innern trostes auf:
 Drum, seele! wache, bet' und dämpffe deine hitze;
 Du weißt, die theure zeit hat einen schnellen lauff.
 Befiehl dir deine pflicht, das schweigen aufzuheben,
 So siehe, daß dein mund klug und behutsam sey:

Ein

Ein wohlervogner spruch kan grossen nutzen geben,
 Und ein gelindes wort legt manches übel bey.
 Daß man die zunge nicht so, wie man soll, bewahret,
 Und manchmal über sie bis in die hölle fällt;
 Daß thut die sicherheit, daß man sich nichts befahret,
 Ob gleich der feind sein garn uns vor den augen stellt.
 Drum siehe dich wohl vor! und schweigst du schon zu zeiten,
 So laß doch deinen mund nicht unaufhörlich ruhn;
 Weil geistliche gespräch und reden unter leuten,
 Die gleiches sinnes sind, viel zur erbauung thun.

Das eilffte capitel.

Wilst du dein schwaches hertz in wahrem friede stärken;
 So überwirff dich nicht mit andrer leute wercken.
 Denn was ein fremder thut, geht dich ohndem nicht an.
 Wer seinen vorwitz nicht in zäume halten kan,
 Und sich in sorgen mischt, die sinn und geist zerstreuen,
 Wie soll der himmel den mit lauter ruh erfreuen,
 An die er wenig denckt? Es bleibet wohl dabey:
 Daß niemand seliger, als ein gemüthe sey,
 Das vor der stolzen welt zwar tief verborgen lieget,
 Doch in der stille sich mit seinem Gott vergnüget,
 Und in der einfalt bleibt. Einfalt! theurer schatz!
 Wo du das hertze füllst, da nimmt der friede platz.
 Was hat den heiligen in finstren wüsteneyen,
 Wo keine reitzungen den äussern sinn erfreuen,
 Das ungemeine licht geheimer ding' entdeckt?
 Nichts als der ernste fleiß, den sie daran gestreckt,
 Sich aller lüsterheit des fleisches zu entschlagen,
 Und der begierden schwarm aus ihrer brust zu jagen,
 Der allen frieden stört. Verwundrungswerther fleiß!
 Von dem man in der welt igt, leyder: wenig weiß!
 Indem wir allzuviel nach fremden dingen gaffen,
 So eitel sie auch sind. Wer ist, der sich rechtschaffen
 Zur Besserung entschleußt, und unablässig kämpfft,
 Bis er die schlangenzucht der wilden läste dämpfft?

Hofm. w. V. Th.

2

Es

Es ist kein eifer da, der unsern muth entzünde,
 Man siegt in langer zeit kaum über eine sünde,
 Und also kommen wir auch niemals an das ziel.
 Wer in geheimnissen verständig werden will,
 Der muß der bößheit wußt erst aus dem hertzen räumen;
 Allein, so lange wir mit der verleugnung säumen,
 Und voll begierden sind, so wird gewiß nichts drauß;
 Denn Gottes stamm und licht sucht nur ein einsam haus,
 Wo alles sauber ist, und keine Teufel schrecken.
 Die größte hinderniß entstehet aus dem lermen,
 Den vortwiz, neid und lust im seelen-grunde macht.
 Wie herrlich würd' es doch aus allen eingebracht,
 Wenn wir uns nach und nach von dem geräusch entfernten;
 Und in der strengen zucht den vätern folgen lernten,
 Die bis aufs blut gekämpft, und keine müß gescheut;
 So aber darff die lust der widerwärtigkeit
 Nur nicht mehr sanfter gehn, so fallen wir schon nieder,
 Und wenden voller angst die zarten augenslieder
 Auf eiteln menschen-trost. Ach! warum stehn wir nicht
 Als helden, derer muth kein sturm der feinde bricht?
 Wir würden, hielten wir nur hurtig aus, bald mercken,
 Wie wunderbar der Herr sein treues volck zu stärken
 Und zu vertreten weiß. Denn der uns in den streit
 Und vor die feinde stellt, die voller grausamkeit
 Auf unsre seele gehn, will nicht, daß wir verzagen;
 Nein! sondern daß wir sie frisch aus dem felde schlagen,
 Und triumphiren seyn. Der ist kein krieges-mann,
 Der einen panzer trägt, wenn er nicht fechten kan.
 Es braucht geringe kunst, sich einen Christen nennen,
 Und mit dem munde sich zur creuzes-sahn bekennen,
 Vor der das herze flieht. Vor dem altare knien,
 Und einen rauhen sack an seine lenden ziehn:
 Des jahres sieben mahl zu Gottes tische treten,
 Und wie viel stunden lang das Vater noster beten:
 Durch hunger und durch durst das wilde fleisch casten;
 Ein feind der gastsgebot und complimenten seyn:
 Kein frauenzimmer sehn: den kopff zur erden hengen:
 Stets mit der bibel gehn: mit heiligen gefängen

Eich

Sich tag und nacht bemühen, heist noch kein Christenthum.
In ceremonien sucht nur ein heuchler ruhm.
Sez ich den gottesdienst in äußerliche dinge,
So ist die andacht aus; so halt ich Gdt geringe;
Indem ich ihn allein mit hülffen speisen will,
Da ihm der kern gehört. Es ist kein kinderspiel,
Ein wahrer Christ zu seyn: man muß es ernstlich meynen;
Und ohne heuchelwerck vor seinem Gdt erscheinen,
Der auf das herze steht, und keinen friede giebt,
Als wo man seinen geist in reiner einfalt liebt.
Drum auf! laßt uns die art gleich an die wurzel setzen,
Des glaubens blanktes schwert auf die begierden wezen,
Und sechten, bis der feind, der uns so scharff bekriegt
Und so viel unruh macht, tod vor den füssen liegt.
Man überwirfft sich zwar mit vielen sünden-bürden,
Doch wenn wir alle jahr nur einer ledig würden,
So könten wir der last einst überhoben seyn.
Stimm' auch der fortgang nur mit unserm anfang ein,
Das ende würde sich so lange nicht vertheilen;
Allein so hitzig wir zum ersten angriff eilen,
So schläfrig fahren wir in der bekehrung fort.
Wer vor dem ruder graut, schiffet langsam an den port.
Man muß die hände nicht im wercke sincken lassen,
Das herze mit geduld, den geist in hoffnung fassen,
So nimmt die besserung im glauben täglich zu:
Wie wenig eifert man ist um die seelen-ruh!
Wenn unsre flammen nur nicht ganz und gar erkalten,
Und etwa einen strahl der ersten brunst behalten,
So heist es schon genug. Wo ist ein rechter muth,
Der bis ans ende daurt? Ist dein beginnen gut,
Und ernst zum kampffe da, so können die beschwerden,
So wichtig als sie sind, nicht unerträglich werden,
Wenn nur ein tapffrer sinn den vorsatz unterstützt,
Der sich nichts schrecken läst, weil ihn der himmel schützt,
Scheint dir es allzuschwer, dich anders zu gewöhnen?
So denke: Was vor kampff, und was vor müh und thränen
Man zur vollkommenheit der selbst-verlängnung brauche.
Wer der begierden brand schon täglich untertaucht,

Eräufft sie dennoch kaum. Wer aber kleine sachen
Nicht überwinden lernt, was will er endlich machen,
Wenn er ans grosse kömmt. Ach widersteh der lust,
Eh' sie zum laster wird; und halte sinn und brust
Von aller unart ab: Denn wer dergleichen schnaten
Zur wurzel kommen läßt, der hat sich selbst berathen.
O mensch! bedenk es doch, und schau der erden sand
Nicht mehr vor perlen an. Verwirff den leeren tand,
Damit dich Satan sonst in labyrinthē führet;
Trittst du nun an den kampff, und thust was dir gebühret;
So werden, engel, GOTT, und menschen sich erfreun,
Und dir ein ieder tag ein schritt zum friede seyn.

Das zwölffte capitel.

I.

Wohl uns, wenn creuz und ängst uns in die schule führen!
Denn also lernet man fein in sich selter gehn.
Wie übel dürfft es igt um den Manasse stehn;
Hätt' ihn der Höchste nicht durch so viel jammer-thüren
Zur buß, und durch die buß aus der verdammten nacht
Der höllen, an das licht der seligkeit gebracht.

2.

Im glücke wird der mensch sein elend selten inne:
Man sieht der erden schätz als unvergänglich an;
Dämpfft aber creuz und pein den vorgefasten wahn,
So sieht man sonnenklar: die welt sey eine spinne,
Die falsch gewebe wirckt, ihr himmelreich ein traum,
Und unser hoffnungsgrund ein leichter meeres-schaum.

3.

Es ist sehr gut für uns, wenn manchmal rohe leute
Ihr falsches läster-gift auf unsre tugend speyn.
Der ehrgeiz nistet sonst leicht in den herzen ein.
So aber tragen wir der demuth gold zur beute,

Don

Von der Verläumdung weg. So ist ein bitterer feind
Uns manchmal nützlicher, als ein geneigter freund.

4.

Die unverdiente schmach verſezet durch ihr ſtürmen
Des eyfers lauen trieb in eine volle glut:
Denn wenn uns alle welt gewalt und unrecht thut,
Und niemand reden will die unſchuld zu beſchirmen;
So nimmt man Gott allein, der alles ſehen kan,
Und unſer herze kennt, zu ſeinem zeugen,

5.

Ach! daß wir uns nicht ganz in Gottes ſchutz begeben
Und in die einſamkeit des ſichren ſelſens fliehn!
So würden wir uns nicht um menſchen troſt bemühen,
Und mit den lippen noch an ſaulen pfügen kleben.
Weil da der lebensbrunn aus offnen ſteinen quillt,
Und den empfundenen durſt der durren ſeele ſtillt.

6.

Indeſſen läßt ſich doch die gnade nicht ermüden,
Biß das gemüthe ſich ihr völig übergiebt;
Denn wer aus ſchwachheit noch die creaturen liebt,
Dem nimmt ſie underſehns den äußerlichen frieden,
Und was der arme menſch zu ſeinem troſt erkieft;
Dann ſieht der arme menſch, daß alles eitel iſt.

7.

Denn giebt er gerne zu, daß auſſer Gottes güte
Kein brunn des frieden iſt. Dann leidet er, und ſchreyt
Mit brennender begierd: O geiſt der ewigkeit!
Wenn iſt es aus mit mir? Wenn werd ich einſt die hütte
Des leibes, und der angſt des eitlen lebens loß?
Ach komm und nimm mich auf in deine friedenſchoos!

✠ 3) 0 (✠

Aria.

Von der Hoffnung.

1.

Was beginnt ihr? ihr gedanken?
 Sollen eure finstre schrancken
 Lauter labyrinthe seyn?
 Knüpft ihr nichts als zweiffels-knoten?
 Nein, ach nein! mit diesen noten
 Stimmt mein herze gar nicht ein.

2.

Ich will hoffen; ob die sternern
 Sich gleich igt von mir entfernen,
 Und nicht scheinen, wie ich will.
 Die gedult kan alles beugen;
 Dst bringt ein gelassnes schweigen
 Uns am besten an das ziel.

3.

Darum weicht, ihr phantasien!
 Euer ängstliches bemühen
 Schiffe auf lauter spren zu.
 Nur beständigkeit, mein herze!
 Steiffer hoffnung lichte ferze
 Zeigt die beste bahn zur ruh.

4.

Laß die wilden wellen toben,
 Schwimmt dein schiff doch immer oben,
 Ist dein anker doch noch gang.
 Auf den stillen wohlust-bäthen,
 Wo wir sanft und sicher treten,
 Erdnet uns kein sieges-cranz.

5.

Fürchtest du dich für den stranden;
 Hoffnung macht niemals zu schanden,

Bent

Wenn sie nur vernunft registert.
Manchmal wird ein leichter nachen
Unter klippen, sturm und krachen
In den sichern port geführt.

6.

Muscheln öffnen ihre schalen,
Bis das licht der morgen-strahlen
Sie mit glanz und thau erfüllt.
Zeit und witz kan perlen fangen,
Und ein ruhiges verlangen
Bleibt gewiß nicht ungestillt.

Aria

Von der geduld.

I.

Getroß, mein geist! wenn sturm und donner bräuch.
Die ungeduld hält keinen ab.
Ein gleicher sinn kan sich beständig freuen.
Die angst ist ein lebendig grab.
Und ein allzuharter mund
Wird endlich auch von einem fusse wund.

2.

Laß haß und neid, laß die verleumdung bligen;
Die unschuld bleibet unverletzt.
So lange sie geduld und tugend schätzen,
So wird der pfeil umsonst gewetzt.
Denn der wahrheit klarer schein
Wird doch einmal der falscheit dampff zerstreun.

3.

Aus ungedult sein eigen herze fressen,
Heißt wider sich zu selbe gehn.

4.

5.

Es muß der mensch nicht seiner selbst vergessen,
 Und auf des feindes seite stehn.
 Denn welch schiffer führt den kahn
 Mit eignem fleiß auf sand und klippen an?

4.

Bergweisslung dämpfst ohndem kein ungelücke:
 Sie sieht durch ein vergrößerungs-glas:
 Sie macht ein haar zu einem hockers-stricke,
 Und kennet weder ziel noch maas.
 Die gedult muß hier allein
 Der seelen lust und unsre zuflucht seyn.

5.

Ich will den geist nur in gedult erhalten:
 Die wetter müssen doch vergehn,
 Und solten sich auch erd und abgrund spalten;
 So bleibt gleichwohl der himmel stehn.
 Ist der himmel nun noch da,
 So seh ich mich noch keinem falle nah.

6.

Was will ich mich nun in der angst verliehren?
 Mein feind verdient die ehre nicht:
 Es kan sein gift nicht an mein herze rühren,
 Weil mir der himmel schutz verspricht.
 Leid' ich gleich ohn alle schuld;
 So leid ich doch mit ruhiger geduld.

Gemischte Betrachtungen, Meist aus dem frantzösischen der Mad. des Houlières.

Plagst du, o mensch! den tod, wenn er zum herzen drin-
 get,
 Der übereilung an, so kennst du ihn noch nicht:

Er

Er kommt mit dir zur welt : Das allererste licht
Schleppt seinen schatten nach : Sein arm, der alles zwinget,
Macht, daß dein hochmuth ihm beständig zinsen muß.
Der mensch hat, eh er stirbt, zu sterben angefangen :
Der letzte stoss, wodurch wir in die grüßte gelangen,
Ist warlich nicht der tod ; es ist nur sein beschluß.

* *

Auswürffe der natur ! ihr unbeseelten stücke,
Ist euer glücke nicht des größten neides werth ?
Die zeit, die alles sonst verschlimmert und verzehret,
Erwirbet euch, nicht uns, das schätzbarste gelücke.
Was hebt man theurer auf, als einen alten stein ?
Der schnelle wandrer bleibt bey schutt und grause stehen :
Ein halb vermodert bild läßt ihn so bald nicht gehen ;
Und unser alter trägt nichts als verachtung ein.

* *

Was hilft der hohe witz, damit dein ehrgeiz stuzet ?
Gefegt, daß du, o mensch ! der klüßte grund durchrennst,
Die kräfte der natur, der länder sitten kennst,
Und alles inne hast, was grossen höfen nuhet.
Gefegt : daß dein verstand bis in den himmel steigt,
Und in der mondenwelt die bürger kennen lernet ;
Es bleibt die weisheit doch noch weit von dir entfernet,
Weil keine wissenschaft dir deine thorheit zeigt.

* *

Die armuth bringt zwar angst : doch hat sie auch vergnü-
get.

Ich gebe gerne zu ; da, wo sie eingefeht,
Verbleibt kein schmeichler mehr : die stube wird geleert :
Lust, pracht und ansehn flieht : was sich zuvor geschmieget,

Eupdet sich gegen den, der fernher nichts vermag:
 Die perlen fehren sich alsdenn in heisse thränen;
 Doch macht die armuth gleich noch so viel noch und sehnen,
 So legt sie doch allein die wahren freund an tag.

* *

Die Floris weiß sich viel, weil sie die schönheit zieret:
 Und dieser zierath ist gleichwohl kein wahres guth,
 Weil der auf seinen grund so hoch gethürmte muth
 Wie schnee zu wasser wird und nur verdruß gebiehet.
 Die Floris heist ja wohl ein allerliebstes kind;
 Der buhler menge wünscht, daß sie der himmel cröne;
 Allein die schönen sind nur wenig jahre schöne,
 Dann kommt die lange zeit, da sie es nicht mehr sind.

* *

D Mensch! du dummes thier, du gaukelspiel des glückes,
 Und der gefesse knecht, so geiz und stolz erdacht!
 Beschwegen zitterst du doch vor des todes macht,
 Und würdigest das grab nicht eines steiffen blickes?
 Du, dem das leben doch durchaus beschwerlich fällt,
 Verlaß den eigensinn, der deinen witz verblendet;
 Und wiß: es ist der streich, der unser leben endet,
 So hart er immer scheint, der legt in dieser welt.

* *

Ihr helden! pralet nicht mit eurem blut'gen siegen:
 Es ist ein schlechter ruh'n, den man auf leichen baut
 Der fast die halbe welt vor seinen füßen schaut,
 Muß oft vor einer hur auf seinen knien liegen.
 Und reißt nie wohlflust nicht das schwerd aus seiner hand,
 So muß er doch so wohl als feige memmen, sterben.
 Die ehre hilfft ihn nichts, so seine glieder erben,
 Die säulnis setzt uns all' in einen gleichen rand.

Ein

* *

Ein Milo brüstet sich, denn er kan oxen tragen:
Ein schwacher David stürzte den stärksten Goliath.
Dort geht ein elephant, der riesen auf sich hat.
Und wellen können auch Colossen niederschlagen.
Was well' und wind nicht kan, das thut der zeiten lauff.
Die weide, so sich biegt, kan harte kiefen tragen;
Doch wenn die weiden schon mit schlancken zweigen stuzen,
So treibt sie doch die glut so wohl als kiefen, auf.

* *

Weis man die dankbarkeit nicht überall zu loben?
Indessen läst sie sich an wenig orten sehn.
So lange Damons wind' in deine segel wehn
Und du noch hoffnung hast, wird jener stets erhoben.
Hast du die wohlthat weg, so mag er ewig ruhn:
So will kein Criton mehr sich, wie vorhin bequemen.
Was du dich nicht geschämt von Damon anzunehmen,
Das schämst du dich hernach ihm wieder anzuthun.

* *

Die eigenlieb ist doch die allerdümmste liebe?
Und dennoch opffert ihr selbst die gelehrte twelt.
Wohl diesem, dem das lob der schmeichler nicht gefällt!
Ach wenn doch Barbon nicht noch länger bücher schriebe!
Er ist zu arm am witz; Kurz: er ist gar nicht klug.
An reichthum fehlt ihm nichts; Gott hat ihm viel beschieden;
Inzwischen ist der narr mit diesem schlecht zufrieden,
An jenem aber hat sein herze gar genug.

* *

Du bist nicht mehr so geil, drum willst du heilig heißen:
Drum denckst du bey dir selbst: nun hab' ich mich bes
fehrt;

Nun

Nun wiß und tugend mir der keuschheit schatz gewehrt,
 Den soll kein liebesblich mir aus den herzen reissen.
 Denck aber nicht zu viel, dein dencken ist ein wahn,
 Dein hochmuth, den du liebst, läßt dich es nicht erwegen;
 Denn dieser sucht in dir der tugend bezuglegen,
 Was doch des alters macht und nicht dein wiß gethan.

* *

Macht mir nicht so ein werck aus den verdorbnen heyden,
 So ihnen ohne furcht das leben abgefürgt;
 Sie hatten, da sie sich selbst in den tod gestürzt,
 In diesem leben noch viel ungemach zu leiden.
 Das leben hatte dann nichts süßes mehr vor sie:
 Ein tod war leidlicher als tausend auszustehen.
 Im ungelücke nicht aus ungeduld vergehn,
 Ist schwerer, als der tod; der kostet schlechte müh.

* *

Die pyramiden stehn oft mehr als tausend jahre:
 Der arme mensch lebt nicht den zehnden theil davon,
 Indessen ist er doch, wie sie, ein erdensohn.
 Ein nichts legt seinen leib in kurzen auf die bahre;
 Und jene reißt kein streit der elementen ein.
 Hat Gottes ebenbild so wenig krafft und stärke?
 Kommt, weisen! und erstaunt, dieweil des Höchsten wercke
 Weit, weit gebrechlicher, als menschenwercke seyn.

* *

Was suchest du, o mensch! mit der vernunft zu prangen?
 Ich weiß, man nennet sie das allerbeste guth.
 Ich aber schaue nicht, was sie uns gutes thut.
 Wenn wir, als kinder, noch an mutterbrüsten hangen,

So ist sie selbst ein kind. Kommt denn die jünglingschaft,
So tanger die vernunft nach schnödder lüste willen.
Im alter plaget sie den kopff mit sorg und grillen,
Und endlich wird sie noch vor uns hinweg gerafft.

* *

Es schmeckt nach eigensinn, nicht aber nach verstande,
Wenn man die thoren nicht vor augen leiten kan.
Ein Pharisäer nimmt zwar keinen sündler an;
Wer nicht so denckt, wie er, den wünscht er aus dem lande;
Doch wer verständig ist, flieht ihren ungang nicht,
So können sie von ihm, er auch von ihnen lernen.
Wer von den thoren sich beständig will entfernen,
Der seh' erst, daß er sich vor seiner selbst entbricht.

* *

Wer seine lebenszeit zu keinem menschen kommen:
Die jahre dem Homer' und Priscian geschenkt;
Irrt, wenn er in der welt so fortzukommen denckt.
Wer hat an seinen hof pedanten aufgenommen?
Ein ignorante zeigt: (wenn er zu leben weiß)
Der umgang mit der welt mit etwas wiß und glimpffe
Behalte, dem Latein und Griechischen zum schimpffe,
Was glück und nuß betrifft, noch allzeit den preis.

* *

Drum bleib, Orbilius! wo du bisher gewesen,
Und wage dich ja nicht in die galante welt:
Du redest nicht was ihr, sie nicht, was dir gefällt.
Was suchest du ihr denn was schönes vorzulesen.
Was jener Franzmann sagt, ist wohl ein wahres wort:
Gelehrte, welche nie aus ihrer kammer weichen,
Sind (füchse! merckt es doch!) gespenstern zu vergl. ichen.
Wo diese spüßen gehn, da rennet alles fort.

Der

* *

Der menschliche verstand hat allzuenge grenzen:
 So lang' er auch studirt, so scharff er immer ist,
 So hat er dennoch nie den festen grund erkies't;
 Es will der wahrheit licht in dieser nacht nicht glänzen.
 Die rarste wissenschaft, so wie cometen sternt,
 Ist weit gefährlicher, als wenn man nichts studieret.
 Die tieffen labyrinth', in welche sie uns führet,
 Sind zeugen, daß sie uns oft nichts als zweiffeln lehrnt.

Aria.

Als ihm seine Daphne gestorben.

Leander.

I.

Ihr vergnügten stunden!
 Wo seyd, wo seyd ihr hin?
 Ach ihr bleibt verschwunden,
 Nun ich verlassen bin.
 Meinen Schatz, ach herbe noth!
 Umfaßt der kalte tod.

2.

Fließt ihr milden thränen!
 Mein Schatz ist ihrer werth.
 Zeigt das bange sehnen,
 So mich izund verzehrt:
 Zeigt, daß meine lieb und treu
 Noch ungestorben sey.

3.

Was mich nie betrübet,
 Macht mich nun sters betrübt.
 Was mich treu geliebet,
 Und ich auch treu geliebt,

Stirbt

Stirbt dahin, und meine lust
Zugleich in meiner brust.

4.

Fliehet, ach fliehet, ihr stunden!
Ich bin des lebens satt,
Weil vor meine wunden
Es hier kein pflaster hat.
Denn der trost, so mir gefällt,
Ist nicht mehr in der welt.

5.

Daphne kommt nicht wieder,
Drum ei' ich igt zu ihr.
Tragt, betrübte lieder!
Ihr diesen vorsatz für.
Macht, daß sie aus ihrer grufft
Dem treuen Damon ruft.

6.

Liebste grabes-höle,
Eröffne dich vor mich!
So zieht Daphnens seele
Die meinige zu sich.
Durch den tod kan ich allein
Bald wieder bey ihr seyn.

Als Damon abschied von ihm genom-
men hatte.

I.

Nun ist mein vergnügen
Mit meinem Damon hin!
Denn bey thränen-krügen
Erquicket sich kein sinn.

Ein

Ein von uns entfernter freund
Wird billig stets beweint.

2.

Alles scheint trübe,
Wo uns das licht gebricht:
Und entfernte liebe
Bergnügt die freunde nicht.
Thyrsis sitzt nun ganz allein,
Wie kan er fröhlich seyn?

3.

Schmeckt auch eine pfeiffe,
Wenn man sie einsam raucht?
Wenn ich sie ergreiffe,
So wird ja wohl geschmaucht;
Doch sie ist kaum angebrannt,
So fällt sie aus der hand.

4.

Holbe morgenstunden!
Ihr seyd mir lauter nacht.
Damon ist verschwunden,
Der euch beliebt gemacht;
Damon, der so niedlich sang,
Wenn meine zitter klang.

5.

Ihr gewünschten nächte,
Send wie der rauch zerstreut.
Wer euch wiederbrächte,
Dämpfft' alle traurigkeit.
Aber dieser hoffnung kind
Ist lauter dunst und wind.

6.

Daf doch freunde scheiden,
Die sich so wohl begehn!

Darff

Darff kein schloß der freuden
Auf festem grunde stehn?
Nein! dieweil des himmels rath
Es so beschloffen hat.

7.

Damons angedencken
Soll noch mein leben seyn.
Laß mich alles kräncken:
Fällt mir nur Damon ein,
So ist doch noch in der welt
Ein trost, der mir gefällt.

Poetischer brief-wechsel.

Leander an Floretten.

Ich halte zwar mein wort, annehmliche Florette!
Es stellet sich mein brief in tieffer demuth ein:
Allein die poesie liegt gleichsam an der kette,
Die verse wollen mir nicht recht gehorsam seyn.
Das macht, ich leb' igund an einem rauhen orte,
Wo nichts als herbe flut aus tieffen brunnen steigt,
Und kenne keine pracht, kein blumwerck netter worte,
Das sich auf deinem mund als wie ein frühling zeigt.
Indessen schreib ich doch, weil du es selbst befohlen.
Vielleicht wird mein geist durch deinen aufgeweckt.
Wer deine verse liest, der kan sich leicht erhohlen,
Weil lauter kern und safft in solchen schalen steckt.
Und darum freu ich mich schon auf dein antwort:schreiben;
Wo diese freude nicht allzu verwegen ist.
Jedoch Florette laß den hoffnungs:baum bekleißen,
Damit Leant er einst was auserlesnes liest.
Denn ist man gleich bisher fast überfüllt gewesen,
Nachdem ein ieder Noßs den dichter:krantz begehrt,
So ist der beste vers, den ich bisher gelesen,
Doch nicht einmal so viel, als dein geringster, werth:
Wosern dein hoher kiel auch jemals was geringes
Auf das papier gesetzt. Zum minsten ist dein geist
Hofm. w. V. Th.

u

Ein

Ein abgesagter feind des abgeschmackten dinges,
 Womit der gänse schwarm den albern pöfel speißt.
 Was aber will ich viel an das geschnatter denken,
 Da ich ein süßes lied von schwanen hoffen kan?
 Denn wen die Musen selbst aus ihren brunnen träncken,
 Der bringet allerdings nichts schlechtes auf die bahn.
 Florett' ich zweiffle nicht, daß dich die Musen lieben:
 Ich weiß, was ich nächsthin von deiner hand gesehn.
 Wenn Dav' und Mevius dergleichen verse schrieben,
 So würde dem Parnas ein grosser dienst geschehn.
 Und darum schäm ich mich, daß ich nicht besser schreibe,
 Indem mein schlechter brief nicht einen blick verdient,
 Daß ich durchgehends nur ein leer geschwätze treibe,
 Und als ein Phaeton mich allzu viel erkühnt.
 Diß eben bringt mich auch, so gut ich kan, zu schlüssen,
 Denn der so übel schreibt, schreibt allezeit zu viel.
 Laßt aber doch Florett ein antwort schreiben fließen,
 So glaube, daß ich es mit freuden küssen will.

Florette an Leandern.

Leander schreibt zu viel: er lobt mein niedrig dichten,
 Und hält sein lautenspiel nur einer leyer gleich;
 Doch sollt' Apollo hier die ganze sache schlichten,
 Ich weiß, mein schwarzer brief würd' augenblicklich bleich.
 Ich sag: er schämte sich; denn meine schwache feder
 Kennt keinen adler nicht, der sie getragen hat,
 Sie wuchs vor kurzer zeit aus schlechtem gänseleder:
 Drum schreibt Florette kahl, es weist es dieses blat.
 Gewiß, ich scheue mich die antwort aufzusetzen,
 Es fällt mir nicht ein wort, nicht eine sylbe bey:
 Ich wolte sie zwar wohl wie gold in marmel ägen;
 Allein es heist von mir: sie sagt nur einerley.
 Leander, könntest du mir hand und feder führen,
 Ich weiß, ein jedes wort erweichte stahl und stein.
 Die mauren würden selbst den süßen thon verspüren,
 Und Orpheus müste mir in demuth dienstbar seyn.

Ende

Jedoch du kannst nicht selbst vor dich die antwort schreiben,
 Man hört auch offtermals das kleine zeischen an.
 Die nachtigall kan uns nicht stets die zeit vertreiben,
 Drum ließ von meiner hand, was ich izt reimen kan.
 Soll ich hinführo mehr von deinen händen lesen?
 So glaube, daß mich diß gang ungemein vergnügt.
 In deinen versen zeigt sich ein besonders wesen,
 Das unsre herzen mehr als erg und glanz besiegt.
 Leander schreibt von flut, von flut aus tieffen brünnen,
 Und spricht, die poesie sey darum bey ihm matt.
 Was soll ich aber wohl in einem hofe sinnen,
 Das nicht die eigenschafft der harten steine hat?
 Jedoch dein höflich seyn nimmt gleichwol mit vor willen;
 Seynd schon die verse nicht galant, beliebt, noch frey.
 Ich wolte meine pflicht, so gut ich kan, erfüllen.
 Nur, bitt ich, reiß den brief, als er verdient, entzwey.

Leander an Floretten.

Ich schreibe nicht zu viel, preiswürdige Florette!
 Dein auserlesener brief fällt meiner feder bey.
 Apollo selber spricht: daß nichts so schön und nette,
 Als dein beliebter vers, o andre Sapho! sey.
 Und darum darffst du dich des dichtens gar nicht schämen;
 Die sonne schämet sich der goldnen strahlen nicht.
 Ich aber möchte wohl von Windus abschied nehmen.
 Weil meine schlechte faust doch keine lorbeer bricht.
 Wenn auch ein adler mir schon seine federn schenckte,
 So wußt ich dennoch nicht, wie man sie führen soll,
 Weil sie kein hoher geist, als wie der deine lenckte.
 Allein Florette schreibt mit ieder feder wohl.
 Drum ist es nichts als scherz, wenn deine Muse klaget,
 Daß ihr Leander nicht die hand im dichten führt.
 Denn was sie von der krafft der süßen worte saget,
 Ist, glaub' es nur, ein lob, so dir allein gebührt,
 Ich weiß die steine nicht, wie Orpheus, zu bewegen,
 Man sieht sie noch, wie vor, an ihrer stelle stehn.

Und könnten sie sich auch, bey meinem singen, regen,
 Sie würden vor verdruß mir aus dem wege gehn.
 Indessen wilst du doch, daß ich noch ferner dichte:
 Und weil du so befehlst, so dicht ich, wie ich kan.
 Denn schämt sich meine nacht schon vor dem hellen lichte,
 So steht mir dennoch auch kein ungehorsam an.
 Wiewohl ich kan in dem dir nicht gehorsam leben,
 Was deines briefes schluß von meiner hand begehrt.
 Denn deine schreiben sind nur würdig aufzuheben,
 Leanders aber nichts als heisser flammen werth.

Leander an Floretten, als er lange zeit keinen vers von ihr gesehn.

Florette! meine poesie
 Liegt allbereit in letzten zügen.
 Soll sie nun nicht im grabe liegen,
 So nimm dir, Schönste! doch die müß,
 Sie von den nahen todesketten
 Durch deine verse zu erretten.

Florettens antwort.

Leanders kleiner brief ist mir zu händen kommen,
 Leanders, welcher stets was nettes dichten kan.
 Denn weit ein kluger geist bey dir den sitz genommen,
 So zeigt dein kleiner brief von dir was grosses an.
 Jedoch was scherzest du vom grab und letzten zügen?
 Was hältst du mich vor die, so ich niemalen bin?
 Solt ich die ärztin seyn, so müstest du erliegen,
 Denn meiner verse krafft sinckt von den deinen hin.
 Und wilst du ja hinfort noch an Floretten schreiben,
 So sinne selbst was aus, wovon der inhalt sey.
 Mir will von meiner hand niemals ein brief bekleiben,
 Es trage denn zuvor dein kiel die würdigung bey.

Leanders

Leanders gegen-antwort.

Sonnet.

Leanders poesie lag auf dem francken-bette,
 Und sann, nach schwanen-art, schon auf ein sterbes-
 Es drang der kalte schweiß fast durch ein iedes glied;
 Man wußte keinen arzt, der ihr gerathen hätte.
 Biß deine muse sich, o himmlische Florette!
 Mit einer schnellen cur zu ihrem heil bemüht.
 Denn als dein schreiben ihr kaum in die hand gerieth,
 So brach, ich weiß nicht wie, Morbonens harte kette.
 Der nebel, so bereits der augen licht umfieng,
 Die kälte, so sich schon an herz und adern hieng,
 Verlohr sich als ein blitz, vor deinen schönen versen.
 Komm nun, und leugne mehr, Florette! daß dein geist,
 Der francken Musen hilft und sie dem grad entreißt.
 Wie Phöbus, fähig sey den Pindus zu beherrschen.

An Floretten, als sie ihm auflegte,
 eine arie von der hoffnung zu ver-
 fertigen.

Leanders herze muß mit der verzweifflung ringen,
 Weil ihm Florettens kiel kein wort zur antwort giebt.
 Wie kan die Muse nun, die sich so tieff betrübt,
 Ein angenehmes lied von süßer hoffnung singen?

Florette an Leandern.

Leander solte mir zuvor von hoffnung singen,
 Noch eh mein stumpffer kiel die antwort aufgesetzt.
 Denn eben diese könt ihn zur verzweifflung bringen,
 Und also würde ja mein hoffnungs-lied verlegt.

* Wegen meiner abgeschmackten gedanken.

Leanders antwort.

Die ausflucht ist umsonst; denn was Florette dencket,
 Und zu papiere bringt, ist allezeit galant.
 Zwar wo ein bitterer schluß die süße liebe fräncket,
 So bin ich allerdings zu herber angst verbannt.
 Indessen darff ich doch nicht ungehorsam bleiben,
 Drum nimn nunmehr das lied von deiner hoffnung an.
 Und laß den zarten kiel nur so viel antwort schreiben,
 Damit Leanders hertz auch etwas hoffen kan.

Seladon an Leandern.

So nimm, Leander! hin, was ich im grünen schreibe,
 Im grünen wo mich nächst dein beyseyn hat ergötzt.
 Und glaube: daß ich dir, wie sonst, verbunden bleibe,
 Wenn dieses schlechte blat dich in vergnügung setzt.
 Ich schone nichts um mir, als blumen, gras und bäume,
 Du aber bist entfernt, und doch betracht ich dich.
 So ist's, wir schmeicheln uns durch angenehme träume,
 Wie aber geht es dir? gedenkst du auch an mich?
 Gewiß, ich wünsche dir so viel vergnügte stunden,
 Als jener grosse baum beliebte blätter nährt.
 Du hast den wermithafft schon allzuwohl empfunden,
 Drum hoff auch, daß das glück dir honigseim beschert.
 Wohl dem, der sich zuvor rechtschaffen weiß zu schmiegen.
 Zufriedenheit bleibt doch der edlen tugend lohn.
 Und wie dieselbe dich vollkommen wird vergnügen;
 So bleib ich unberrückt dein treuer Seladon.

Leanders antwort.

Wenn meine verse nicht so süß als deine klingen,
 So wisse, daß ich sie in meinem bette schrieb.
 Man hört die nachtigal in keiner kammer singen,
 Sie hat nur grüne gärt und rosenhöler lieb.

Ich schaue nichts hievon. Doch schaut ich nur Floretten,
 Und dich, mein Seladon! so schaut ich schon genug.
 Ich trüge voller lust die schweren unglücksketten,
 Und spürte zweifelsfrey weit mehr beruhigung.
 Indessen tröstet mich doch euer angebencken.
 Es hindert Seladon viel unmut und verdruß.
 Will das verhängniß mich mit gall und myrthen träncken,
 So geb ich in der angst Floretten einen kuß.
 Wie soll ich armer sonst die bitterkeit versüßen?
 Ich weiß, Florette selbst siehst meiner kühnheit nach.
 Zum minsten heist kein recht vor die gedanken büßen.
 Weil auch wohl Joseph sich nicht ihrer gang entbrach.
 So unterhalt ich mich, mein Seladon, im geiste.
 Drum frage ja nicht mehr: Gedenckst du auch an mich?
 Ich wüßte keinen tag, da ich nicht zu dir reiste.
 Wer liebt, und reisset nicht? ich aber liebe dich.
 Ich liebe dich gewiß, und will dich ewig lieben,
 Denn diese liebe soll mit mir zu grabe gehn.
 Das glücke mag an mir die schärfßten waffen üben,
 Kann ich nur allezeit in deiner freundschaft stehn.
 Du schreibst: ich schaue nichts als blumen, gras und bäume.
 Ach freund! ich schaue noch kein angenehmes feld.
 Indessen führet mich dein vers auf süße träume,
 Ob das verhängniß mir gleich deinen wunsch vergällt.
 Und also siehest du, was du vorlangst gelesen:
 Leanders unfern will ein fix-gestirne seyn.
 Doch wie die hoffnung noch niemals mein arzt gewesen,
 So geht mir dieser satz nicht eben bitter ein.
 Ich bin es schon gewohnt den wermuths-safft zu schmecken;
 Vielleichte dient er mir mehr als der honigseim.
 Die wohlhust möchte zwar sehr gerne zucker lecken,
 Doch fällt sie mit der zeit dem tod und grab anheim.
 Das glücke läßt ohndem sich nicht durch murren zwingen,
 Drum trag ich mit geduld, was ich nicht ändern kan.
 Und will mein dornen-pusch mir keine rosen bringen,
 So schau ich sie gleichwohl bey meinen freunden an.
 Ich will, wie Socrates, aus schmerzen wohlhust saugen.
 Ein andrer hofft und schreyt, biß er im grabe liegt.

Wenn meine verse nur der schönen schweiser taugen,
Und Seladon mich liebt; so bin ich schon vergnügt.

Leander an Floretten, als sie von ihm einen langen brief verlangt.

Du forderst, Schönes Kind! von mir ein langes schreiben,
Ich aber zweiffle sehr, daß ich es liefern kan.
Denn wer die poesie so selten pflegt zu treiben,
Der bringt nach vieler müh kaum etwas auf die bahñ.
Du hast mir ohne dem die feder längst verschnitten,
Nachdem ich dir nicht mehr von liebe schreiben darff.
Drum ist Leanders kiel noch wohl bey dir gelitten,
So sey ins künftige nicht gegen ihn so scharff.
Indessen weil du doch das harte schweigen brechen
Und deinen freund außs neu mit briesen ehren wilt,
So laß die dornen nicht durch deine rosen stechen,
Damit du allezeit sonst deine schreiben füllst.
Es darff kein Oedipus dir dieses räzel lösen:
Dein ungemeiner witz geht tieffer als man denckt.
Sieh keinen argwohn platz, dieweil er nur durch bösen
Und nichtigen verdacht die zarte seele kränckt.
Laß eher diesen satz in seiner tieffe stecken,
Wosern er dunckel scheint, und ließ, was klärer ist.
Und darff mein vornitz sich biß auf dein thun erstrecken,
So sage: was ihund dein kluges auge liest.
Was macht die Clelia? sprengt sie noch durch die Cyber?
Fällt dem Hesiodus kein deutscher dichter ein?
Geht das beschlossene Rom nicht an Vorsehnen über?
Und wird Aruntius bald in den hafen seyn?
Will Celer nicht einmal die süße schwermuth lassen?
Schilt Berelicens mund noch auf die untreu los?
Will denn Andronodor die einsamkeit umfassen?
Und macht Herminius nur stille flammen gros?
Was spricht Xenocrates? nennt er die sanften bander
Der liebe, nach wie vor, ein großes ungemach?

Wo bleibt der kluge riß von dem gelobten lande,
 Das den Horatius so in die augen stach?
 Florette läßt du mich nach dieser carte reisen,
 Die Elisia so nett und sinnreich aufgelegt,
 So wirst du mir den weg in einen hafen weisen,
 Da mich nach tieffer angst die höchste lust ergetzt.
 Mißfällt dir dieser reim; so sey er weggesrichen.
 Ich suche keine lust, die dir nicht auch beliebt.
 Drum wend' ich mich dahin, wovon ich abgewichen,
 Und was dir, Werthes Licht! so viel vergnügen giebt.
 Spielt Dion noch den mann? liebt Cimber noch verholen?
 Dringt nicht sein heißes ach durch Aramene's brust?
 Ist Eliser schon der finstern gruft befohlen?
 Wie? oder hebt er sich noch durch den todes wußt?
 Was macht Stratonica? Soll ihr Seleucus sterben?
 Wird der verräther nicht bey zeiten eingebracht?
 Und will Antiochus in stummer glut verderben,
 Die sonst auch blöde kühn, und todt lebend macht?
 Sinnreicher zeitvertreib! Glückselige Florette!
 Wie ruhig ist dein stand! wie süß ist dein genieß!
 Bald führt Arminius, bald Cimber dich zu bette,
 Bald setzt ein schöner traum dich in das paradies.
 Genung! der geist entweicht; er will mich nicht mehr treiben.
 Hier hast du meinen brief. Ach richte nicht zu scharff!
 Und soll ich künftig mehr und längre briefe schreiben;
 So gönne, daß ich dir von liebe sagen darf.

Florettens antwort.

Ich will Leandern nur mit flücht'ger feder schreiben,
 Weil Berelicens herz mir etwas flüchtig scheint.
 Ich meyn' es war zu schwach, und pflegte bald zu glauben,
 Und darum: war sie auch vielleicht der untreu feind.
 War aber ihre brust nicht allzu weich gewesen,
 So dörrten wir auch iht nicht ihre klagen lesen.
 Wohl! der, so demnach weiß, wie männerkreide schreibt,
 Und daß der meisten herz ein wetter-han verbleibt.

Leanders

Leanders gegen = antwort.

Wer den geschickten kiel so flüchtig weiß zu führen,
 Zeigt, daß sein herze nicht ganz unbeweglich sey.
 Wiewohl, Florette läßt mehr rart als schwäche spüren,
 Denn Berelüs' und du sind gar nicht einerley.
 Sie war ein weiches wachs, du willst dem marmel gleichen;
 Doch zeit und regen hat auch marmel ausgehölt.
 Und endlich kan der mensch nicht aller regung weichen,
 Weil ihn der himmel selbst mit ihrer glut beseelt.
 Wer allzu leichte glaubt, geht frehlich allzu sicher.
 Die herzen stimmen nicht stets mit den lippen ein.
 Die unbedachtsamkeit würckt lauter thränenstücher,
 Drum muß der flugheit licht der liebe leitstern seyn.
 Daß Ariadne sich so bald verlassen schaute,
 Und ehre, glück und ruh an einen nagel hieng,
 Das machte, weil sie gleich der blinden regung traute,
 Und nicht mit der vernunft vorher zu rathe gieng.
 Die wahre liebe geht nicht mit verbundenen augen,
 Sie sucht vor, eh sie liebt, was liebenswürdig ist.
 Denn läßt ein ander ihm schon jede dirne taugen,
 So hat Leander doch ein edler ziel erkies.
 Es mag Florettens mund die wetter:häue schelten,
 Sie wisse ganz genau, wie ihre freide schreibt,
 Die welt sey ihrer voll; ich kan es nicht entgelten,
 Weil mein magnet, wie vor, bey seinem pole bleib.
 Läst eine Helena den Menelaus sitzen,
 Und stößt Semiramis den Ninus in die grufft;
 So kan doch jener schuld Alcesten nicht beschmützen,
 Denn ihre liebe drang bis in die todesflufft.
 Das was cometen dräum, den sternern zuzuschreiben,
 Wär allzu ungerecht, und kein ertvagner schluß.
 Mag doch Aeneas falsch, und Theseus untreu bleiben;
 Deswegen hält Arung und Cimber dennoch fuß.
 Drum übereil dich nicht, vernünftige Florette
 Folg' Aramenen nach und prüfe hertz und sinn.
 Die tugend ist mein zug, dein wiß ist meine fette.
 Dergleichen fessel wirfft kein fluger leichtlich hin:

Du willst den männern zwar nur untreu zuerkennen,
 Und meynest: ihre glut sey nur ein kurzer schein;
 Doch wenn die meisten schon in falschen flammen brennen,
 So kan Leander doch treu und beständig seyn.

Seladon an Leandern, als ihn dieser
 gefragt, was ihm in der Scudery ihrer
 Clelia mißfallen.

Mein freund! Hesiodus ist, so mir nicht gefällt,
 Weil er kein einzig wort von deutschen dichtern meldt;
 Insonderheit weil er von dir nichts hat geschrieben,
 Und weil Leander ist von ihm verschwiegen blieben.
 Ich aber will izund weit besser prophezeyn:
 Leander wird noch einst ein grosser dichter seyn.

Leander an den Seladon.

Ich zörne darum nicht, daß dieser Musensohn,
 Als ihn des Phöbus geist so ungemein entzücket,
 Auf der geweihten höh des edlen Helicon
 Mich in der dichter zunft mit keinem aug' erblicket;
 Das aber ärgert mich, daß er dich übersehn,
 Und von Floretten selbst aus neid nichts melden wollen.
 Denn ist es gleich, mein freund! um deinen schluß geschehn,
 Indem ich mit gewalt zum dichter werden sollen;
 So läst Florette mich doch sicher prophezeyn:
 Sie werde Scudery, und du ihr bruder seyn.

Seladon an Leandern.

Leander bindet mich, drum schreib' ich auch gebunden.
 Er fesselt mich mit gunst, o süsse dienstbarkeit!
 Ich küß' in wahrheit noch die angenehmen stunden,
 Da dich mein auge sah, wo aber ist die zeit?

Sk

Sie ist als wie ein fluss ganz unvermerkt entwichen.
 Doch unsre liebe bleibt so fest als helsenbein.
 Und hast du gleich mein herz auf feinen stein gestrichen,
 Wird es doch bey der prob' ein glanz der freundschaft seyn.
 Der bunte rosenthal ist igt mein schreibezimmer;
 Die hand mein schreibetisch, die dint' ein bleyweißstift.
 Schreib' ich nicht, wie ich will, so denck ich gleichwol immer:
 Wenn meine feder nur Leanders fehler trifft.
 Jedoch, was fehler! was? kan auch Leander fehlen?
 Das, was er fehler nennt, ist offtmals ein magnet.
 Kein dieb kan so verschmizt, als er, die herzen stehlen.
 Er weiß bald, welcher wind in unsre seegel geht.
 Doch halt! ich schreib' igt nicht sein bildniß abzudrücken,
 Die farben würden mir auch nicht zu di. nste stehn.
 Das, was ich will, kanst du aus dieser zeil' erblicken.
 Mag es Leandern noch vergnügt und wohl ergehn?
 So viel erlaubt die zeit. So viel ist mein verlangen.
 Drum schreibe bald, mein Freund! daß dich der himmel liebt.
 Und hat er dich noch mehr zu lieben angefangen,
 So glaub' auch, daß er mir durch dich vergnügung giebt.
 Noch eins. Die nachtigall läßt gleich Leandern grüssen,
 Und gönnet ihm, wie sich, den sitz der sanften ruh.
 Ihr beyde, wenn ihr singt, könnt unsern geist versüßen:
 Dir und der nachtigall hdr ich am liebsten zu.

Leanders antwort an den Seladon.

Dein brief, den ich tzund auf meinem tische funden,
 Dein brief, mein Seladon! den deine gunst gemacht,
 Hat meinen matten geist mit frischer lust umwunden,
 Und statt der worte mir nur rosen über bracht.
 Drum hab' ich ihn auch gleich an meinen mund gedrückt,
 Denn was so liebreich ist, das muß geküßet seyn.
 Allein so sehr mich auch dein holder kiel erquicket,
 So kan dein treuer mund mich doch weit mehr erfreun.

Gewiß,

Gewiß, es liegt die zeit mir immer in gedanken,
 Da die vertraulichkeit mit uns spazieren gieng:
 Da der vergnügte sinn in einem grünen schrancken
 Der sorgen schwere last ganz an den nagel hieng:
 Da wir bey frischer milch nicht kalte worte machten,
 Und unsre liebe sich nach wunsch und lust besprach:
 Da wir bald an ein buch, bald an die Floris dachten;
 Nun aber folget mir fast nichts als unmut nach.
 Denn Seladon ist weg, ich kan ihn nicht mehr schauen.
 Er sitzt im rosen-pusch, und wo Florette singt;
 Ich aber lieg' und geh' in abgeschiednen auen,
 Da kein dergleichen lied vor meinen ohren klingt.
 Ich kan der freyen luft nicht so, wie du, genießen:
 Bey trübem wasser quillt kein tropffen reiner luft.
 Die verse wollen auch nicht wie die deinen, fließen.
 Mehr sag' ich igund nicht, es ist dir vor bewußt.
 Was aber fragest du: Kan auch Leander fehlen?
 Ach stelle, wo du willst, die hohen lobsprüch' ein.
 Könnst' ich, so wie du schreibst, die freyen hertzen theilen,
 Florettens würde längst in meinen händen seyn.
 Denn ließ' ich wiesen, gärt' und alle wälder stehen;
 Ich sagte: Schatten, flüß' und vogel gute nacht!
 Und würde ganz vergnügt in dieses zimmer gehen,
 Das mir des himmels hand zum paradiese macht.
 Den gruß, den du mir bringst, der wird Floretten gelten,
 Weil sie der nachtigall im singen gleiche geht,
 Denn ihre lieblichkeit will meine Muse schelten,
 Indem ihr tieffer thon sich nicht so hoch erhöhet.
 Es wünscht zwar Seladon Leandern viel vergnügen;
 Allein dein süßser wunsch verbleibet ohne frucht;
 Denn meine liebe muß in lauter ängsten liegen,
 Weil deine schwester sie stets zu ermorden sucht.
 Drum mache, daß ihr grimm nicht mein glücke störe.
 Denn ihrer augen gunst ist meines hertzens ruh.
 Ja mache, daß ich bald Floretten singen höre:
 Ihr und dem Seladon hör' ich am liebsten zu-

Register

Register

Derer in diesem fünfften theil enthaltenen Gedichte.

A.

Ach blumen schöner art	18
Ach bricht dein grimm den porcellan L.	252
Ach Daphne! hilf mir doch L.	242
Ach das scheint fast zu viel D. B. A.	48
Ach, Floris! meine lieb' ist noch L.	247
Ach, Jona! laß dich doch erwecken G. L.	208
Ach, löse Sylvia! ich habe längst L.	253
Ach, Sylvia! hör auf zu spielen L.	256
Ach, Sylvia! wo fleuchst du hin L.	226
Ach, wäre noch bey uns	59
Ach, Zephyrwinde! seyd bey Daphnen L.	246
Alzugeringe faust L.	228
Als Adam und Eva sich furchtsam D. B. A.	45
Als ich und Chloris nächst L.	240
Als, strenge Sylvia L.	265
Als Thyrsis sich den guckguck L.	260
Als unlängst eine zarte Diene L.	270
Alte mutter! schämt euch doch	216
Alter bart! was nimmst du für G. L.	211
Amaryllis und ihr bildniß L.	240
Anchisen trug sein sohn D. B. A.	47
An dichtern fehlt es nicht C. H.	62
Auf! ihr meine goldne seiten C. D.	30
Auf, schäfer! auf! wo ihr immer steckt D. B. M.	63
Auf, thränenvoller wolken-saal	268
Aurora weint, und Sylvia L.	267
Aus Holen ist kein weg D. B. A.	50
Aus was vor ungemeinem zeuge L.	254
Auswürffe der natur L.	297

B.

Belebter schnee der schönen brust?	251
Beliebte nachtigall L.	236
Blandins	

Register.

Blaulindchen ! reiner schwan	34
Reich, winter ! zerschmelze schnee D. M. B.	173
Bringt mich dein süßer blick L.	236
Chlorinde wenn du dich	21
Elimene wirfst den blick L.	263
Eratine ! deiner schönheit macht J. G. M.	43
Eupido ist in Sylbien entbrannt L.	264
Eupido schlug mein herz L.	226
Da leyder ! unser haupt D. B. A.	49
Darff auch Leanders mund L.	227
Das bügel-eisen muß E. H.	62
Das einmal-eins, und was D. B. A.	54
Das feuer kam aus holz	59
Das geld ist böß und gut	61
Das ist ein segens-voller stand M. F. E. G.	83
Daß die vergnügungen L.	245
Daß, was du mir in deinem L.	265
Dein brief, den ich ihund L.	316
Dein Damon schreibet hier	24
Dein erbarmen rühmt zu langsam L.	231
Dein scherz stimmt mit der wahrheit ein L.	246
Der augen funkelnder saphir L.	255
Der bau zerfällt, die hütte wird D. B. A.	52
Der Garamanten brunu L.	270
Der garten meiner lust	10
Der himmel gebe dir so viel	19
Der himmel hat sich nun G. S. R.	207
Der himmel lacht euch an	12
Der himmel wird ißt wieder klar P. E. L.	267
Der länder eigenschaft D. B. A.	53
Der liebe rosen-blatt E. H. v. H.	2
Der mensch ist von natur L.	275
Der menschliche verstand L.	302
Der purpur, seine zier D. B. A.	46
Der rauhe herbst, so arm er sonst	214
Der schmid nimmt eisen an D. B. A.	48
Der schloß-pfennstahl, ein kleind D. B. A.	207
Der Schotten kätigin	204
Der selge Keimann hat D. B. A.	46
Der sonne sanftes aug L.	227
Der tod kam vor dem marck	50
Hoffm. w. V. Th.	Det

Register.

Der ungeheure Frost G. S.	159
Der zweymal wittwer war D. B. U.	45
Des winters hinterhalt D. B. U.	47
Die armen drücket man C. H.	57
Die armuth bringt zwar angst L.	297
Die augen meiner Caroline L.	235
Die ausflucht ist umsonst L.	310
Die blumen waren sonst D. B. U.	53
Die blume, so aus deinen brüsten L.	254
Die bücher sind der schatz	62
Die du entschlossen bist L.	244
Die eigenslieb ist doch L.	299
Die Elbe will dir wohl D. B. U.	70
Die erd ist doch des himmels	73
Die Floris weiß sich viel L.	298
Die hitze war vorbey G. L.	210
Die hochzeitsfreuden sind D. B. U.	45
Die hoffnung ist nun aus D. B. U.	125
Die ihr im lazareth J. F. R.	88
Die franckheiten, die uns plagen D. B. U.	209
Die lange nacht ist hin B. N.	177
Die liebe schiffte durch den Sund L.	223
Die liebe zieht ins feld G.	93
Die Mäusen fürchten sich L.	234
Die nacht besiegte kaum	85
Die post ist wohl bestellt D. B. U.	49
Die priester-ehen sind P. P.	79
Die pulver, die er macht D. B. U.	49
Die pyramiden sehn L.	300
Die reichen ehren wir C. H.	62
Die rose schicket sich am besten	55
Die schlau und eifersüchtige L.	208
Die schöne Doris schlief L.	237
Die schönste, die durch mich C. H.	44
Die steuern nahm ich ein D. B. U.	52
Die stunden werden tage L.	269
Die weil der wunder/berg L.	252
Die welt ist um und um G. L.	212
Die wohlflust könten wir C. H.	44
Dis ist die wüsteney L.	232
Dorens bunter himmel liegt L. R. S.	60

Register.

59	Dorinde! du bist noch beglückt C. H.	44
45	Dorine ließ sich einst gelüsten L.	233
47	Drum bleib Orbilius L.	301
57	Du angenehmes heer L.	250
97	Du arzt der müdigkeit	14
35	Du ausbund schöner rosen L.	248
10	Du bist ein stern und berg D. B. M.	45
53	Du bist nicht mehr so geil L.	299
64	Du Delie! bist deinen gärten gleich J. J. M.	56
64	Du forderst, Schönes Kind L.	312
44	Du fragest, Schöne Magdalis L.	213
99	Du gekappter: : träger	61
70	Du hast die arme bten ohn alles L.	229
73	Du hast mir, Sylvia L.	247
98	Du hast, o Liebe! mich erst in L.	253
10	Du hochgepriesne kunst G. L.	207
45	Du kern der nachtigallen L.	261
25	Du magst die schöne bild L.	203
38	Du mehr als bitterer kuf G. L.	209
99	Du narr, du tabelst zwar L. R. B.	59
77	Du rühmest diesen ort L.	240
23	Du steigst, Gelehrter Freund G. S.	194
93	Du tabelst meine lieb L.	225
4	Edler Ednner! das vergnügen	93
85	Ein allzufrüher tod D. B. M.	51
99	Ein buplerisches weib	58
9	Ein geist, der brünstig liebt L.	241
49	Ein Milo brüstet sich L.	299
100	Einsamkeit mag immerhin	211
2	Ein ungewaschen mund	3
5	Empfangt den lieben sohn D. B. M.	46
8	Entfleuch der eitelkeit L.	288
7	Er lebt und wird geliebt D. B. M.	47
4	Es bleibt dabei, daß ieder	43
2	Es heißt: Ihr saget wahr	57
9	Es ist kein wonder nicht L.	263
1	Es ist mit mir geschehn J. S. M.	56
12	Es ist und bleibt der schlaf	13
4	Es ist zu viel, Adon L.	249
10	Es kan nicht anders seyn D. B. M.	46
96	Es kommt dir fremde vor L.	224
		66

Register.

Es lebt die ganze welt L.	241
Es ließ sich Florida L.	243
Es sagte Glavia L.	268
Es sagte Sylvania L.	264
Es scheint zwar sehr schwer G. A. G. M.	186
Es schmeckt nach Eigensinn L.	301
Es war ein tag der angst B. M.	149
Es wird die ganze welt C. H.	57
Es wolte Pluto mich F. E. W.	60
Euch, verse! mach ich ja	62
Fahr ich bestwegen in die hölle L.	258
Flavia gab ihre demuth L.	249
Fluch, finsterniß D. M. B.	172
Florette! deine gunst L.	235
Florette! meine poesie L.	308
Florettens augen sind L.	226
Florinde scherzet nur L.	258
Gehorsam leben ist weit sicherer L.	286
Geliebtes licht, doch allzukleines kind L.	241
Geliebtes Queblinburg! J. J. St.	106
Getrost, mein geist! wenn sturm L.	295
Glück auf den weg von hier! D. B. A.	52
Glückseliges crystall L.	254
Gott lob! der marckt geht an D. B. A.	123
Gütig und gerecht regieren	188
Harte, derbe püsse wenig gute süsse G. L.	215
Hast du mein herze dir L.	269
Held! den die Christenheit	176
Herzen, welche bald entbrennen	222
Hier fault das wunder: schöne bild L.	242
Hier hat die Delie den himmel C. H.	40
Hier lieget ein poet D. B. A.	51
Hier liegt der göldne mund D. B. A.	51
Hier liegt die kluge faust L.	241
Hier liegt die Rappoltin D. B. A.	48
Hier liegt Ovidius L.	260
Hier steht mein eigner sarg D. B. A.	54
Hochbeglückter bräutigam!	64
Hogea, unser trost J. J. v. D.	102
Ich bin mein eigner unglücks: schmied L.	233
Ich bin, wie Icarus, bemäht L.	252
Ich	252

Register.

Ich gebe gerne zu, daß in dein L.	222
Ich gebe, sagte nächst die Venus D. W. M.	47
Ich habe wohl gehört L.	266
Ich halte zwar mein wort L.	305
Ich dachte wohl mit ungebundner rede D. W. M.	55
Ich machte kurz und gut G. L.	210
Ich muß mich endlich noch verschließen	220
Ich schreibe nicht zu viel L.	307
Ich schreibe was vielleicht	7
Ich seh den leim der wohlust G. L.	209
Ich soll dir, Floris! sagen L.	271
Ich sollte, Werthes Paar! D. W. M.	68
Ich soll und soll nur freyn G. H.	41
Ich stieg auf einen fels L.	256
Ich war der franken arzt D. W. M.	52
Ich weiß nicht, Seligsler W. M. v. G.	161
Ich weiß nicht, was ich noch G. G.	205
Ich weiß nicht, wie ich mich L.	223
Ich weiß schon, daß die brunst	58
Ich will Leandern nur L.	313
Ich sühne darum nicht L.	315
Hedweder vers ist dir zu harte	58
Ihr ärgste, die ihr sonst	22
Ihr ausgehangnen schneider-scheeren	217
Ihr selten und ihr bäum L.	231
Ihr Franzen! stimmt oft G. L.	213
Ihr gemüthler! zieht der falschen	37
Ihr Gothen-kinder weinet blut	100
Ihr helden! pralet nicht L.	298
Ihr lieblich rauschenden G. H.	3
Ihr liebsten jungfern ihr	73
Ihr lüfte: klärt euch aus	170
Ihr sorgen! führt euch ab G. L.	222
Ihr sternern! die ihr sonst L.	237
Ihr vergnügten stunden L.	302
Ihr ungestimmten stören G. L.	213
Im keller hat er wein D. W. M.	50
Im wasser stieg ich an D. W. M.	49
In Daphnens schönen augen L.	342
Indem ein edelstein L.	261
Indem ich einen blick L.	263

Register.

In dem ich mein gesichte L.	277
Ist dir, o liebe! doch die sackel L.	228
Ist fruchtbar dieses feld	57
Ist hier die canzelen C. H.	40
Juristen sagen sonst F. C. W.	60
Ist, da man schwarz und weiß B. S.	163
Ist hat die ganze welt	58
Lagst du, o mensch! den tod L.	296
Komm aus des grabes nacht	176
Komm, bruder! laß uns dahin gehen C. H.	42
Komm dich ein starcker durst L.	234
Komm, Werthen Söhne! kommt C. G.	199
Kühne feindin meiner ruh L.	232
Nacht, ihr stunden! mich von neuem an C. H.	35
Laß auch die ganze welt	58
Peander bindet mich L.	315
Peander schreibt zu viel L.	306
Peanders herze muß L.	309
Peanders kleiner brüder L.	308
Peander sollte mir L.	309
Peanders poesie L.	309
Rebba mein leben C. D.	25
Reichem bliz und schönen augen L.	237
Rebwerthe Magdalis L.	255
Risette! willst du wissen L.	262
Macht nur nicht so ein werck	300
Mädgen! deine jungfereschafft C. L.	213
Mag ein seuffter mich begleiten	39
Manch weib ist zwar ein narre	55
Man darff sein herze nicht L.	285
Mein Bruder! dessen freund	91
Meine liebe gleicht den blättern	38
Mein Freund! Hesiodus L.	315
Mein Freund! mein ander Ioh	98
Mein herze hat der freyheit gold	36
Mein herz ist nun kein herz L.	272
Mein liebessecretär L.	267
Mein Main war diß werthe D. B. M.	51
Mein! warum wehret sich L.	227
Mich soll es ewig reum C. H.	42
Wir kam im schlase voo	22

Mit

Register.

Mir steht ein grosses glücke vor J. G. W.	42
Mit schmerzen pflegen uns	59
Muß ich denn nichts, als klage/lieder L.	236
Narcissus flieht die lieb L.	242
Nichts kan des lebens sauren wein L.	229
Nimm dich genau in acht L.	280
Nimm hin, Gelehrter Freund	292
Run ist mein vergnügen L.	303
D u vormals grünes feld! S. D.	27
D mensch! du dummes thier L.	298
D monat voller angst D. B. A.	54
D nachtigall: entfleuch doch nicht L.	229
D fiedr: und todten/haus	53
S chlag muthig los, du G. L.	214
Schweig ich, so nimmt mein schmerz L.	271
So bald das sonnenlicht L.	230
So bald der schwache mensch L.	283
So bald die sonne kommt L.	252
So blizt der himmel nun D. M. B.	111
So blähet endlich dein gelücke	71
So gern ich auch die weichen L.	257
So in mienen, als im herzen L.	229
Solimene muste lachen	57
Soll denn mein heisses ach L.	272
Soll denn mein junges leben S. D.	32
Soll ich deine bande küssen L.	257
So oft als Glavia von ihrem fenster blickt L.	256
So oft als uns die lust E. G. B.	76
So oft ich mund und arm L.	242
So reist sein edler geist D. B. A.	48
So wie ein donnerskeil L. H.	161
F raue doch dem glücke nicht G. L.	210
Fraut doch nicht dem frauenzimmer	205
V ergnügungen, die schon L.	247
Verzeihe, liebster schatz! dem	23
Verzeihe, Seelige! daß ich E. K.	153
Uns plaget nichts so sehr als irtige	20
Von herzen ist allhier ein grabmahl	26
W ar ich die nachtigall L.	259
Wärst du ein solcher held	58
Warum so gar allein L.	244
Was	

Register.

Was beginnt ihr ? ihr gedanken L.	294
Was den weibern angeboren L. R. B.	59
Was hilft der hohe wig L.	297
Was ist es, das bey uns L. H.	44
Was ist geschehn ? wie sieht D. B. A.	118
Was lachst du ? das ihr maul L. R. B.	61
Was macht dein schöner blick L.	223
Was macht der goldne ring L.	264
Was reizet vor ein stern	17
Was suchest du, o mensch L.	300
Weil deine finger schnee L.	266
Weiß man die danckbarkeit L.	299
Wenn alles sich erfreut G. C.	292
Wenn meine verse nicht L.	310
Wer aus der bibel nichts L.	283
Wer den geschickten kiel L.	314
Wer in dem frühling seiner jahre D. B. A.	116
Wer kan der süßen macht L.	243
Wer seine lebenszeit L.	301
Wie Curtius zu pferd C. F. W.	60
Wie eitel ist der mensch L.	284
Wie gut ist doch der dran C. H.	41
Wie kömmt es doch, daß sich C. C. S. u. C. H.	81
Wie selig ist ein mensch L.	277
Wie soll ich, Schönes Kind	43
Wie viel gelücklicher ist dieser held L.	256
Wie weiß dein mund zu klagen L.	251
Wie wenn das frohe licht B. C.	255
Will deine schöne faust L.	235
Willst du dein schwaches hertz L.	289
Wir wollen, Edler Freund	283
Wohl dem, der sich nur läßt S. D.	218
Wohl diesem, der mir folgt L.	273
Wohl uns, wenn creuz und angst L.	292
Wo ist ihr edler geist D. B. A.	121
Wo ist denn mein holdes licht L.	268
X enander fragte mich L. R. B.	61
Z art und schnee:weißes kind L.	250
Z ieht meine sonne denn	8
Zu tausend guter nacht D. B. A.	54

Ad 2090

Nur für den Lesesaal!

(5/7)

16
21
22
39
68
70
713,6
72
83
119
217
307

ULB Halle
003 485 145

3



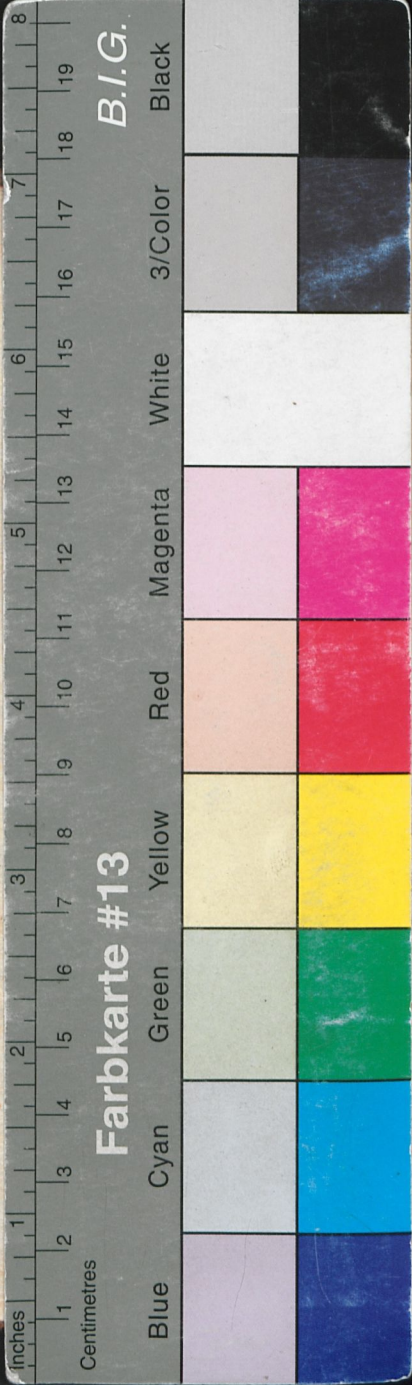
Sh

MDP



2. C.





Herrn
von Hoffmannswaldau
und anderer Deutschen
auserlesener
und
bisher ungedruckter
Gedichte
fünffter theil.



Frankfurt und Leipzig,
Verlegt Michael Blochberger.

1734.